Opp. 653 c (1

32

Digitized by Google

Zur Lesebibliothek der IV. Gymn.
in Hof gehörend.
No. 32 (1. Bd.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Sammlung
der
vorzüglichsten
deutschen Classiker.

Vier und neunzigster Band.

J. G. v. Herders Werke,
zur Philosophie und Geschichte I.

Mit Großherzoglich Badischem gnädigstem Privilegio.

Carlsruhe,
im Büreau der deutschen Classiker.
1820.

G 791/112

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

J. G. v. Herders

sämmtliche Werke.

Zur Philosophie und Geschichte.

Erster Theil.

Die Vorwelt.

Mit roßh erzoglich Badischem gnädigstem Privilegio.

Carlsruhe,
im Büreau der deutschen Classiker.
1820.

Digitized by Google

Digitized by Google

Opp. 653 c (1

Die Vorwelt

von

Johann Gottfried von Herder.

Herausgegeben
durch
Johann v. Müller.

(Mit Grosh. Badisch. gnäd. Privilegio.)

CARLSRUHE,
im Bureau der deutschen Classiker.
1820.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede
zu
Persepolis.

Bey Eröffnung des historischen Theils der Schriften des verewigten Verfassers treten wir nicht in akademische Konferenzen über die Erörterung der genauen Wahrheit einzelner Thatsachen; und nicht an einen Schrank, der die mühsamen Sammlungen und schweren Untersuchungen gelehrten Fleißes enthält: Wir sind an der Pforte eines Tempels der verblichenen Jahrtausende und Jahrhunderte, deren Geschlechter an Säulen, unzerstörbarer als Tshilminar, Schilde aufgehängt, welche die Summe ihres Strebens, Thuns und Leidens enthalten. In

diesen Hallen wandelt Herder, der Seher, eröffnend den verborgenen Sinn vor einer Menge, die, gleich dem Kämmerer der Königin Kandace, verwundernd liest und mehrmals liest und nicht faßt, von wem die Schrift spricht: Man glaubt, von Staaten, die nicht mehr sind, für eiteler Mühe gleich eiteln Ruhm: und von uns zeugen die Tafeln, von dem Menschen, wie er war, ist, und wird. Hier ist weniger Erzählung als Deutung; darstellende Auslegung ists: der Prophet faßt, schaut und zeigt. Wer Augen hat zu sehen, wer Ohren hat zu hören, der komme, zu finden Weisheit, Kraft und mannigfaltigen Trost.

Ueber dem ersten Theil Dunkel und Stille. Aus Trümmern, Gräbern, redet in unarticulirten Tönen, (wie man sich die aus dem Geisterreich denkt,) eine unbekannte Vorwelt zu uns herab. Es gehen, in vielen Verwandelungen, die Gottheiten Indostans, es gehen, mit hundert Nationen umgeben, die Pishdadischen Altväter, Iran's Monarchen, mit geheimnißvollen Gestalten vorüber. Wie bey ungewissem Schein halb erleuchteter Mitternacht, vom Schauer des

Digitized by Google

Alterthums ergriffen, verfolgt, mit unbefriedigter Neugier, der Leser den wunderbar feyerlichen Zug.

Die stumme Steinsprache unterbricht im zweyten Theil der erste Laut menschlicher Brust. Woher die Sprache? Man tritt in Verbindung, der Seelen zu Seelen; das Band ist gefunden, das Leben der Gesellschaft erfüllet die Welt. Bey dem Gewühl der sich verbreitenden Geschlechter der Menschen, dem zahllos-mannigfaltigen Dichten, Trachten und Glück der Millionen Väter und Brüder, dem unerschöpflichen Reichthum der Gedanken, des Beginnens, der Schicksale, wer wagt aufzustehen, um den Plan zu zeigen, den Faden von Gottes unsichtbarem Thron allumfassend bis auf das Leben des Wurms! Bedenke, Sterblicher, Tithons Geschick, und freue dich Aurorens: alles altert, ergreiset, sinkt; alles erneuert mit unversiegbarer Kraft die Natur: so daß allezeit alles ist, wir aber für die Uebersicht zu kurz lebend sind. Hier hilft des Ewigen uns eingedrücktes Sigill: die Kraft der Vergegenwärtigung dessen, was war, und Blicke in die Zukunft. Einige Ma-

Digitized by Google

thematik und Physik hat in unübertrefflicher Vollkommenheit die Natur auch Thieren gegeben: Jahrtausende hinauf Dshemshiden sehen, im heiligen Saal der Königsburg den Völkern Iran's Ordnung und Recht spendend; über unsere Zeit Livius hören, sterben lernen von Leonidas, und Volksbefreyung von Tell, das, Menschen! kann nur der Mensch. Auch eine Philosophie der Geschichte ist, wenn allzu kühn, ein doch edler Flug, worin wir Herder'n im dritten Theil gern folgen. Als Jüngling that er ihn; wie oft im Alpgebirg der muthige Adler die junge Kraft am liebsten um die erhabensten Gipfel versucht. Als in wachsenden Jahren gereifte Weisheit ihn zum Seher der Zeiten und Völker erkohr, und der Muth je fester desto bescheidener ward, sprach er hierüber Ideen aus. Was die Welt, was die Erde und alle ihre Bewohner, was anderen und uns selbst wir sind, und welche Lehre jeder verschwundene Staat hinterließ, wird hoch und rein, wie sich sein Geist erhob, hier gezeigt. Alsdann des Reisens durch die langen Menschenalter müde, und nicht gleichgültige Zuschauer der immer

nen drohenden Unfälle, laßt uns, der Unſterblichkeit voll, Palingeneſie wünſchend, auch ohne Furcht neuer Wanderungen, im Land der Seelen Ruhe ſuchen; es iſt das Vaterland; Löſung der Räthſel ſollen wir dort finden.

Des Tempels Halle ſahen wir; gedeutet, der Vergangenheit Tafeln; von der Zukunft wurde Etwas durch den Flor erblickt: diamantne Klammern, in des unerbittlichen Styx tauſendfach verſteinernde Waſſer getaucht, erlaubten nicht, den Flor zu lichten. Uns, in die einſame Zelle den Seher begleitend, entzückt der Anblick vieler einzelnen Bildniſſe an Wort und That großer Männer, auf zwey Seiten, eine der Humanität, die andere der Adraſtea geweiht, auch zerſtreut einige, glänzen ſie, wohlgetroffen, von Moſes bis Leſſing, die ruhmwürdigen Weiſen. Ihnen wollen wir ihn ſelbſt anſchließen, den die Götter genommen, den unſterblichen Lehrer und Freund. Herder's Leben, wie er gegen die Widrigkeiten des Glückes, manche Mißverſtändniſſe, manchen verſtimmenden Einfluß der Menſchen mit inwohnender

kraft sich durchgekämpft, wie reichlich eine hohe umfassende Idee, worüber er die Welt vergaß, ihn oft belohnt, wie er in der That war, und die Summe der Mühe aller seiner Tage und die Frucht seiner schönsten Stunden, diese Darstellung wird schließen. Vollendet ist, o Deutschland, deiner Vortrefflichen einer; fürchte die Nachwelt; gib nicht auch seinen Kranz den Knaben zum Spiel.

Wir haben über diesen ersten Band fünf Bemerkungen beyzufügen.

1. Die (unvollendeten) Briefe über Persepolis liefern über den Ursprung dieses Alterthums mehr die Geschichte seiner Vorstellungen als ein festes Resultat. In dem undurchdringlichen Dunkel, das wenig sichere Schritte erlaubt, mochten auch Irrwische täuschen. Die erste Burg, das Haus des Perser-Reichs, die Wohnung des Gott-ähnlichen Königs, erhob, noch nicht so prächtig, auf dem Felsen, der dazu erschaffen schien, wahrscheinlich Dshemshid. Als durch Zohak die Perser-Herrschaft, Freyheit und Ruhe auf lange Zeit verloren, als die durch Feridun hergestellte Dynastie nach einigen

hundert Jahren in dem Unglück nordischer Kriege und innerer Unruhen unterging, und die ersten Kajaniden lang eine mehr militärische als richterliche Herrschaft meist auf der Nordgränze führten, mag, wie die Sitten, so die Burg verlassen, verfallen, verwildert seyn. Gustasp, (der Sohn Hystasp nach unsern Büchern,) da er in großem Frieden und Reichthum, vom feindseligen Turan gefürchtet, von seinem Iran hochverehrt, nach der Vorzeit erneuerten Sitten und Rechten, lang regierte, mag mit aller göttlichen und menschlichen Ordnung auch die Burg, ihren Mittelpunkt, größer und prachtvoller hergestellt haben. Von ihm, dem größten Darius, und von seinem Geschlecht, halte ich dafür, daß der zweyte Bau herkömmt. Es ist schwer, von dem halb nomadischen Leben der kriegerischen unstäten Parther in einer fremden, kaum recht gehorchenden, der eigentlichen Perser-Provinz, diesen ängmatischen Riesenbau zu vermuthen. Die Sassaniden, welche das große National-Denkmahl der alten Reichsordnung von Alexanders Brand reinigen, verehren, zieren, benutzen und nachbilden mochten, sind nicht seine Urhe-

Digitized by Google

ber; es ist dieses Unternehmens keine Meldung in ihren ziemlich bekannten Geschichten.

2. Die Art und Kunst dieser sinnvoll zusammengesetzten Wunder-Figuren ist mit den Bildern der letzten Schriftsteller des Hebräischen Volks wie Ur- und Abschrift übereinstimmend, (welches Herder schön zeigt): Diese, ungleich älteren, schlagen alle Möglichkeit Sassanidischen Ursprungs nieder. Schon in der alten Burg der Pishdadischen Könige war, wenn man Daniel ächt glaubt, der Alte der Tage auf dem flammenden Thron, das Heer der dienenden Geister, die Genien der Nationen, die Thiere der Herrschaft. Wenn später, im Schrecken vor dem unsinnigen Antiochus, ein Weiser von Juda stärkende Gesichter auf Daniels Namen gedichtet, aus Persien in das Land seiner Väter gesandt, immer wandelte dieser doch unter den geheimnißreichen Figuren. Das Buch gibt Zeugniß dem Stein, der Stein spricht die Gesichter. Es ist höchst merkwürdig, die verschiedentliche Manier Aegyptischer, Syrischer, Babylonischer und Persischer Bildnerey aus den allein-gleichzeitigen Schriften der Hebräer und aus den

Trümmern auf einmal zu vernehmen. Wie viel wird noch der Orient lehren, wenn einmal, schamroth über die Störung der Europäischen Kultur, die unersättliche Herrschsucht ihre Waffen und unsern Forschungsgeist auf Alexanders Fußstapfen in die verwahrloseten Länder gegen der Sonne Aufgang trägt!

3. Aber hoch über die verfallene Burg erhebt Herder sich zu dem Geist, welchen Hom, der unbekannte Wahrhafte, und Gustasps Gehülfe, der weise Zerdusht, in die Religion der Perser gelegt; eine im Wesen reine, in der Ausbildung mit Aufmerksamkeit, Andacht und Menschlichkeit erfüllende, dem Land angemessene, den Bedürfnissen entsprechende Religion. Wahrscheinlich genug zeigt er, daß die erhabenste Stelle des größten Evangeliums ein Gesang dieser Perser seyn möchte. Gleichwie Moses der Geschichte seines Volks den Gesang der Urväter von der Bildung gegenwärtiger Form der Natur vorgesetzt, so hätte Johannes die Geschichte einer moralischen Wiedergeburt mit einem hohen Liede der Persischen Propheten begonnen. Der Urstoff ist von Anfang derselbe; die Form Zei-

ten und Lagen gemäß; unter keiner Hülle mißkenne den Bruder im Menschen; was Regel gibt und stärkend erhebt, ist von Gott in jedem Glauben.

4. Zwey Uebersetzungen haben wir beygefügt, welche die Zeiten des alten Stifters der Burg nach Ferdusi's vortrefflichem Königsgedicht und Mirchond's gelehrtester Geschichte Persiens darstellen. Möchte ihre Aufnahme den vortrefflichen Mann, welcher den ganzen Ferdusi Deutsch dolmetscht, zur Vollendung ermuntern! Unsre Freunde, (der eine durch zu frühen Tod, der andere durch persönliche Verhältnisse der Arbeit entrissen,) haben Genauigkeit, keine Zier, haben Herder's und unsere Befriedigung, und nicht so die des großen Publikums gesucht, welchem sie nicht vorhatten, dieses so vorzulegen. Ferdusi ist Zeile für Zeile gegeben, Deutscher Rhythmus nicht bezweckt worden. Ueber die Zeiten und Geschichten der Pishdadier und Kajaniden ist unser Versuch nicht, wie wir gehofft, vor dem Abdruck dieses Buchs vollendet worden.

5. Der Mann vor dem Altar auf der Ti-

Digitized by Google

tel-Vignette S. 1. ist nach einem durch Niebuhr (welcher Name unter den Reisenden! des Mannes, der nichts sagt, was er nicht sah, und was er sah, sah, wie es ist!) Herder'n mitgetheilten Abdruck eines Persischen Sigills, welches in dem Kunst-Kabinete zu Kopenhagen liegt, und schon in der Reisebeschreibung (Th. II. Tafel 20.) abgebildet ist. Beyde übrige in diesem Bande vorkommende Vignetten gehören der Güte des verewigten Ekhel, der sie für das Kabinet in Wien erwarb; „eine," schreibt er am 20. April 1798., „ist von einem Cylinder aus Magnetstein, die zweyte von einem weißlichen Chalcedonier gezogen." Es fanden sich endlich sehr viele Zeichnungen nach Pasten, welche der berühmte Köhler, der schon so viel that, so edel vielen half, und welcher Aufschlüsse erwarten läßt, welche über alle diese Alterthümer neues Licht verbreiten müssen, dem seligen Herder aus Petersburg mitgetheilt hatte. Die meisten Abdrücke waren nach jenen uralten Cylindern, nicht aus Magnetstein, sondern von Hämatik, ohne Rad, aus freyer Hand, und meist vorzüglich schön, vermuthlich zu Amuleten, ge-

Digitized by Google

arbeitet; wohl zu unterscheiden von spätern, meist schlechteren, zum Theil aus Chalcedonier, mit dem Rade getriebenen und von den Aegyptischen Käfern mit (neuerer) Persischer Schrift. Eine Anzahl dieser Zeichnungen haben wir unter N. V. denjenigen zur Betrachtung vorlegen wollen, welchen der Anlaß fehlen mag, diese Art und Kunst aus größeren Werken anschaulich kennen zu lernen.

Berlin, den 7. Sept. 1805.

Johann v. Müller.

I. Die

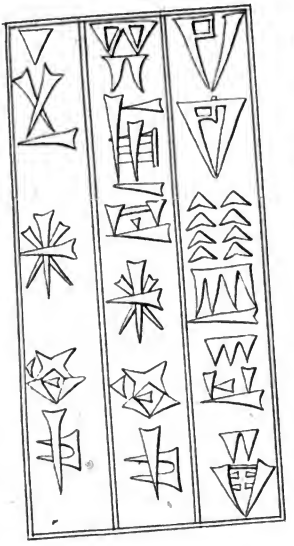
Digitized by Google

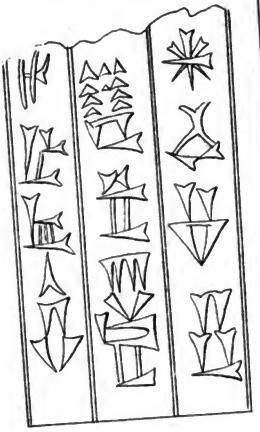
Lithographie von C.F. Müller in Carlsruhe

Digitized by Google

Digitized by Google

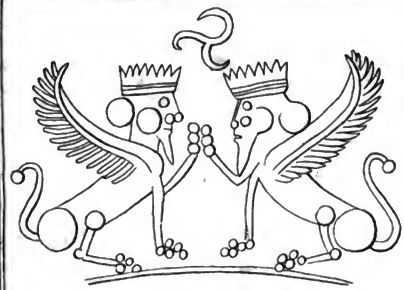
Digitized by Google

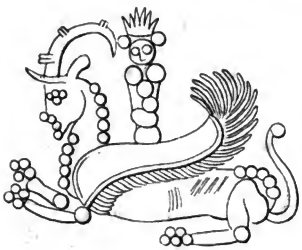




Digitized by Google

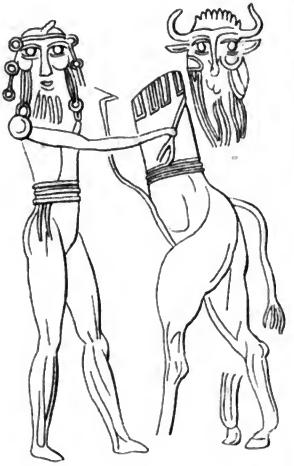
Digitized by Google





Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Die Denkmahle der Vorwelt.

(Zerſtreute Blätter, 4. Sammlung. 1792.).

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Stück.

Wenn Pope sein Gedicht vom Menschen mit der Wahrheit anfängt, daß in unserm umgränzten Leben uns wenig mehr nachgelassen sey, als „umherzusehen und zu sterben;" so meynt er mit diesem Umherschauen wohl etwas mehr, als ein bloßes Anstaunen der Dinge, das manche Thiere mit uns gemein haben würden. Verwunderung ist das erste Kind der Neugierde; sie muß aber auch eine Mutter der Untersuchung werden. Ein Reisender, der von seiner Wallfahrt unter Trümmern und Denkmahlen nichts als die Wahrheit zurückbrächte, „daß alles eitel sey," und der seine gewonnene Gleichgültigkeit mit dem Namen der Ruhe eines Weisen beehrte, hätte damit nicht viel gewonnen, sondern vielleicht an seiner ehemaligen Wirksamkeit in einem eingeschränkteren Kreise verloren. Schwermüthig auf den Trümmern der Vorwelt zu sitzen, mag eine mahlerische Stellung seyn; sie ist aber weder genügsam noch nützlich.

Digitized by Google

Auf mehrere Weise hat sich also der menschliche Verstand sorgsamer beschäftigt, wenn er sowohl die Trümmern alter Revolutionen im innern Bau unserer Erde, als über derselben die fast allenthalben zerstreuten Denkmahle der Vorwelt bemerkte. Dort hat es an Hypothesen nicht gefehlt, viele dieser Erscheinungen zu einem System zu ordnen, und dadurch die Entstehung unsers Erdkörpers zu erklären; hier ist man noch auf dem behutsamern Wege, einzelne Facta zu sammeln, andre zu erklären, und nur wenige kühne Geister haben sich bisher an eine allgemeine Auflösung gewaget. Wer wollte diese auch jetzo schon wagen? da so viele Denkmähler noch unentziffert, andre kaum angezeigt oder mangelhaft beschrieben sind, andre, vielleicht nothwendige Zwischenglieder, uns noch ganz fehlen. Die Entdeckungen rücken indeß gewaltig fort, und der Trägste wird gezwungen, an ihnen Theil zu nehmen. Ja, was noch schätzbarer ist, der Entdeckungsgeist unserer Zeit gewinnet offenbar an Sicherheit, an unpartheylicher Darstellung, an gelehrter Genauigkeit, an zusammenstellender Wahrheit: denn die Jahrhunderte unwissender Mönche oder täuschender Bekehrungsgeister sind beynahe vorüber. Ein Reisender geht auf der Spur des andern, einer berichtigt, einer scheuet den andern; und wenn, wie es zu erwarten steht, auch manche geheime Berichte, die einst eine eigennützige Politik verbarg, werden gemein gemacht werden: so wird die Geschichte der überirdischen Denkmahle in dieselbe Kombination treten, in welche seit einigen Jahrzehenden die Geschichte der unterirdischen Vorwelt bereits sehr rüstig getreten ist, ohne Zweifel mit mancherley neuen Resultaten. Je

langsamer wir dabey mit Hypotheſen für's Ganze zu Werke gehn: deſto feſter wird das Gebäude gerathen.

Es werden alſo auch mir, einem Mitwanderer auf unſrer trümmervollen Erde, einige Anmerkungen erlaubt ſeyn, die entweder die Gedanken anderer leiten, oder von ihnen verbeſſert werden mögen.

1. Zuvörderſt, dünkt mich, müſſe man die Ebräiſchen Sagen über die Urwelt der geſammten Auslegung aller alten und älteſten Völkerdenkmahle nicht zum Grunde legen, ſondern ſie blos für das, was ſie ſind, für Nachrichten eines Hirtenvolks der Gegenden annehmen, in welchen es lebte. So wenig dem Geologen die ſechs Tage der Schöpfung einen Aufſchluß zum Bau der Erde geben werden: ſo wenig können wohl die an ſich ſchätzbaren Familien-Nachrichten dieſes Volks etwas Genugthuendes für alle Erdvölker gewähren. Die Genealogie der Söhne Noahs ſcheint nichts als eine Landcharte der Gegenden zu ſeyn, die der Sammler dieſer Nachrichten kannte, in einer Projektion entworfen, wie er ſie anſah, und mit dem Stammvater ſeines Volks nach Charakteren, die er uns nicht angibt, in Verbindung brachte. So ſind auch ſpäterhin die rings um Paläſtina wohnenden Völker mit Ebräern blos nach Geſchlechtsverhältniſſen in Verbindung gebracht und mit Ehre oder Schande bezeichnet. Dem Forſcher allgemeiner Denkmahle der Vorwelt iſt dieſe Privat-Beziehung eher hinderlich, als nützlich; ſie kann ihn weit verführen, und am Ende gewann er aus ihr doch wenig mehr, als Ebräiſche Namen. Nun iſt

aber aus allen Welttheilen bekannt, daß Völker selten oder fast nie sich selbst so nennen, wie sie von Auswärtigen genannt werden; geschweige daß alle Völker der Erde an Namen, die ihnen ein abgeschlossenes Volk in einer Verwandtschafts-Tabelle gab, kenntlich seyn sollten. Was z. B. gewinnt Bruce dabey, daß er seine kunstreichen Troglodyten Kuschiten nennt, als daß er uns den Pfad seiner Hypothese unsicher macht, und unsern Gesichtskreis unangenehm verenget? Eben sowohl hätte er sie Kainiten oder Kabylen nennen können, und hätte ihnen damit noch eine höhere Abkunft gegeben. So vergesse man bey allen Denkmahlen die sogenannte Sündfluth; mögen sie vor derselben, oder gar, wie die Bäumen von den Pyramiden sagen, vor Adams Schöpfung gebauet seyn; wenn dem Forscher hierüber nicht andere Merkmahle Zweifel oder Aufschluß geben, so darf ihn diese Chronologie weder beruhigen, noch gegen andere Facta zu einer gewaltsamen Hypothese verleiten. Noch weniger darf er sich dabey auf die spätere Angabe und sogenannte Tradition unwissender Araber und anderer Mahommedaner verlassen, da es bekannt ist, aus wie trüben Quellen ihre ganze Tradition geflossen sey, in welcher Unwissenheit sie solche annahmen, und mit tausend Verwirrungen vermehrten. Wenn sie ihm hier also das Grab Adams und der Eva, dort Hiobs und Abels zeigen: so haben diese Zeugnisse eben so wenig urkundlichen Werth, als wenn sie ihm die Grenzen des ehemaligen Paradieses wiesen. Schon der uralte Sammler der Ebräischen Nachrichten nahm diese nur aus einer Tradition auf, und setzte sein Eden an eine Quelle von vier Strömen, die auf

unserer Erde nirgend aus einem und demselben Quell entspringen. Ein anderes ists mit Denkmahlen, die durch alte schriftliche Zeugnisse genau bestimmt sind, oder an denen sich die mündliche Tradition nach gegebenen Umständen der Geschichte wahrscheinlich hat erhalten mögen. Sonst ist in den Sagen Morgenlandes über die Errichtung ihrer Denkmahle dem Namen Salomons so wenig zu trauen, als in andern Gegenden dem Namen Alexanders oder Julius Cäsars.

2. Vielmehr rede jedes Denkmahl für sich, und erkläre sich selbst, wo möglich, auf seiner Stelle, ohne daß wir irgend aus einer Lieblingsgegend die Erklärung holen. Wenn man z. B. in Sibirien oder der Mongoley die rohesten Anfänge der Hieroglyphen-Schrift in Menschen- und Thier-Figuren oder andern Zeichen, auf Felsen gegraben und mit rother Farbe bezeichnet, antrifft; was schließet man natürlicher, als daß auch hier einmal ein Volk den Versuch machte, den fast alle sogenannte Wilden in jeder Weltgegend gemacht haben, und den täglich jedes Kind macht, wenn es sinnliche Figuren roh entwirft und mit solchen irgend ein Andenken bezeichnet. Anmerkenswerth sind dergleichen Figuren, nicht aber wunderbar: vielmehr müßte man sich wundern, daß solche nicht viel häufiger auf der Erde vorkommen, wenn auch hiervon nicht die Ursache am Tage läge. Da nämlich in den meisten Gegenden der alten Welt die Kultur der Künste sehr alt ist, so sind dergleichen Kindheitsversuche längst untergegangen, und haben sich eben nur in denen vom Mittelpunkt der Kultur entfernten Gegenden, in Nord-Asien, Amerika, viel-

Digitized by Google

leicht im innern Afrika und auf den Inseln erhalten. Würden sie einst zusammengebracht: so würde man auch an ihnen allgemein jene Perioden des Fortganges menschlicher Geschicklichkeit und Uebung sehen, die man im Besondern bey jeder Kunst, z. B. bey der Sinesischen Schrift, bey den Hieroglyphen der Aegypter, ja nach einer vergleichenden Zusammenhaltung verschiedener dieser Nord-Asiatischen Figuren selbst an ihnen deutlich wahrnimmt *). Auf undenkliche Zeiten vor unsrer Geschichte ergibt sich aus solchen Versuchen kein Schluß: denn wie leicht war der Versuch zu machen, und mit wie vielen gebildeten Völkern ist diese Nordstrecke Asiens von jeher in Verbindung gewesen!

Wenn im vordern Asien dagegen Alles so verwüstet ist, daß man, außer den Trümmern von Balbeck und Palmyra, die ihre Wüste schützte, in Syrien, Palästina, Mesopotamien, Assyrien und Chaldäa von den alten Wundern der Welt und ihren Hauptstädten sogar wenige oder keine Reste antrifft **): so erklärt sich dies abermals leider aus der bekannten Geschichte dieser Völker, aus den Materialien, von denen ihre Städte und Denkmahle

*) Strahlenberg, tab. 16. 15. 14. 4.

**) Als ein sehr brauchbares Register der Denkmahle des Alterthums auf der gesammten Erde können Oberlins orbis antiqui monumentis suis illustrati primae literae (Argent. 1790.) dienen. Meiners Beschreibung alter Denkmahle (Nürnberg 1786.) erstrecket sich nach S. 12. nur auf diejenigen, „deren Urheber gänzlich unbe-

aufgeführt waren, endlich aus der Veränderung des Bodens und des Klima's dieser Gegenden selbst. Ein steinerner Götzensitz bey Aradus, Todtengrüfte in Felsen, Reste von Wasserleitungen in der Wüste, überbliebene Haufen von gebrannten, zum Theil mit Buchstaben bezeichneten, Steinen an Orten, wo einst die größeste Pracht der Welt blühte, sind gleichsam das Mindeste, das man erwarten kann; von welchem Mindesten man also auch um so mehr Gebrauch machen sollte. Wo irgend es möglich wäre, sollte kein beschriebener Stein dieser Gegenden übergangen, ja nirgends auf der Erde ein unverstandenes Alphabet geringe geschätzt werden; es kann mit andern zusammengehalten, es kann einst verstanden werden. Lobenswürdig ist also die Mühe, die z. B. Niebuhr sich bey seiner Nachzeichnung der Inschriften zu Persepolis, in Arabien und dem Theil Aegyptens gab, den er bereisete. Hätte Bruce bey den viel mehreren Hieroglyphen, die er sah, diese Mühe verfolgen können: so wären wir schon weiter, da er selbst nur die Summe aller auf zwey hundert und einige zählet. Setzte man diese Mühe dann einst bey den Denkmahlen im innern, im süd- und östlichen Afrika, auf Ceylon, in Indien, im westlichen Nord-Amerika und wo sich sonst Charaktere finden, fort, und machte Europa zur Niederlage derselben, so würde man wenigstens hie und da sie aneinander reihen können, und sich nicht blos an dem dunkeln

---

kannt sind, und die alle auf das Daseyn größerer und gebildeterer Völker schließen lassen, als man bey der Entdeckung der neuen Welt in großer Entfernung von diesen Monumenten antraf."

Digitized by Google

Namen unbekannter Charaktere begnügen dürfen. Ein sprechendes Denkmahl kann uns einst als ein Kapitel der Genesis, als eine Stimme der Vorwelt, gelten.

3. Der Erklärung der Denkmähler ist es nicht vortheilhaft, wenn man die Völker, unter denen sie errichtet worden, abgetrennt, und gleichsam so isolirt betrachtet, als ob keine mehr auf der Erde gewesen wären. Die gezwungene Voraussetzung, die uns hierüber anklebt, entspringet theils aus den wenigen Nachrichten, die wir vom Zusammenhange und Handel der alten Welt haben; noch mehr aber aus der gedrückten Vorstellung, die uns der Zustand Europa's während seiner barbarischen Jahrhunderte eingepräget hat. Glücklicherweise aber war dieser Zustand nur ein trauriger Zwischen-Act in der Geschichte, der doch auch damals den großen Verkehr der Völker in Asien, Afrika und Europa nicht ganz aufhob *), am wenigsten aber ältern Zeiten zum Nachtheil gereichen darf. Unsere Genesis, selbst in ihrem eingeschränkten Patriarchen-Kreise, verräth einen Zustand der Welt, in welchem nothwendig viel Gemeinschaft der Völker unter einander, Gewerbe, Künste, selbst Wissenschaften und Luxus waren **); und doch lag

*) Sprengels Geschichte der geographischen Entdeckungen, Heeren, Anderson, Bruce, Robertson u. s.

**) Gatterers kurzer Begriff der Weltgeschichte, Th. 1. S. 31. f. hat davon ein kurzes Bild gegeben.

es ja am wenigſten in der Lebensart herum ziehender Hirten, Dinge dieſer Art aufzuzeichnen. Da nun die Geſchichte der Griechen ſo jung und entfernt iſt, warum wollten wir nicht noch gegenwärtige Thatſachen als Zeugen gelten laſſen, gegen welche ſich doch überhaupt ein auswärtiger, ſpäter Geſchichtſchreiber, wie ein ſchwätzender Hauch verlieret? Konnte Perſepolis, konnten die Gräber der Könige in ſeiner Nähe, konnten die Indiſchen Tempel in Ilura, auf Salvetta, Elephante, Ceylon, endlich alle berühmte Alterthümer des Ober-Aegyptens, bis tief in die Wüſte und Abyſſinien hinein, ohne Künſte und Luxus gebauet werden? Sehr erfreulich war es mir alſo, da ich von einem philoſophiſchen, die Geſchichte weit umfaſſenden Denker allen ſeinen Mitforſchern die Wahrheit laut zugerufen fand *): „das Menſchengeſchlecht iſt „nur Eins. Es hat in allen Zeitaltern in einander „gewirkt, und wird und ſoll in einander wirken.“ Denn ſo ſchwer es wird, bey Behandlung der Geſchichte und ihrer Denkmahle dies jeden Augenblick ſichtbar zu machen: ſo iſt es doch der Keim des ganzen lebendigen Körpers unſrer Geſchichte. Das menſchliche Geſchlecht iſt ein Ganzes, ſeit ſeiner Entſtehung hat es angefangen ſich zu organiſiren, und ſoll dieſe Organiſation vollenden.

Den Denkmahlen des Alterthums wird alſo ein großer Aufſchluß, wenn man auf die Wege des Völker-Vereins und Völker-Verkehrs mer-

*) Schlözers Weltgeſchichte Th. 1. 85. hin und wieder.

ket. Viele Denkmahle liegen offenbar selbst auf dem Wege dieser Gemeinschaft und sind wahrscheinlich durch ihn entstanden. So die Alterthümer an der Küste des östlichen Afrika; so vielleicht jene andre an der westlichen Küste der Indischen Halbinsel. So wars mit Babylon, Damaskus, Palmyra, Tyrus: mit einigen Resten des nördlichen Asiens scheint es nicht anders, und ich halte z. B. die Stadt Madschar, über deren sonderbaren Ursprung von den wilden Madscharen so manche Verwunderung geäussert worden *), für nichts als einen Handelsort, eine Niederlage der Perser auf einem allgemein bekannten Wege des Welthandels. Wenn sich, wie ich kaum zweifle, Inschriften daselbst finden, so werden diese ein Mehreres erklären. Lägen indeß auch manche Denkmahle nicht unmittelbar auf dem Handelswege der Völker; setzen sie Reichthum, Handel, mithin Gemeinschaft der Nationen, selbst Nachahmung in Künsten voraus, und die Geschichte gäbe kein Licht darüber, so müssen uns Sagen statt der Geschichte gelten, und da, dünkt mich, könnte doch die alte Aegyptische, Persische, Indische Fabel, wenn sie von so bündigen Zeugen, den Denkmählern selbst, unterstützt wird, uns immer statt eines Homers jener Nationen

*) S. Büschings Magazin Th. 5. S. 533. Schon Fischer, einer der verdientesten Männer um die nordöstliche Geschichte, muthmaßete den Persischen Ursprung dieser Stadt; meine Hypothese ist aber nicht völlig die seine. Gefundene Inschriften würden die beste Auskunft geben.

Digitized by Google

dienen. Ueberhaupt scheinet Asien von jeher ein vielbelebter Körper gewesen zu seyn; und noch jetzo ists die Mutter und das Grab alles Welthandels.

4. Nur der Zustand einer jungen Welt kann uns die Prachtdenkmahle des hohen Alterthums erklären. Ihrer Bestimmung nach sinds offenbar Tempel, Paläste, Gräber. Bey Tempeln weiß jedermann, was die Religion, (damals ganz eine Sache des Staates), für alle, die den Bau anordneten und vollführten, bedeutete. Die Könige waren Götter der Erde, die Priester ihre Werkzeuge oder Regierer. Das Volk lebte sparsam, bedurfte im dortigen Himmelsstrich wenig; milden Gesetzen unterworfen, diente es willig, unter der Zucht der Könige und Priester. Den Göttern also einen Tempel, den Königen ein Haus oder ein Grabmahl bauen, war ihm Eins; für sich lebte es gern in Hütten, die keine Denkmahle seyn sollten. Setzt man nun einen so ordentlich eingerichteten Zustand des Reichs voraus, wie ihn z. B. die Mauern Persepolis in Figuren zeigen, und fügt eine Religion hinzu, wie die Religion der Perser ihrem Wesen nach war, eine Religion, die nichts als Thätigkeit, Ackerbau, Belebung der Welt mit guten Früchten anordnet; denket man dann im ersten jugendlichen Heldenalter der Welt an jene glücklichen Eroberungen, von denen die Persische Fabel redet: so werden uns eben auf dieser Stelle, im Herzen Asiens, zwischen Aegypten und Indien, auf einer Anhöhe, die dem Bau ihre Marmorfelsen selbst anbot, und wo sich Vergeskraft, Volksmenge, Verheerung gegen seinen

König, als das Bild der Gottheit, mit Künsten anderer Länder, wie in einen Mittelpunkt vereinigen konnten, Denkmahle, wie die zu Persepolis sind', sehr begreiflich. Nicht anders wars mit Indien und Aegypten, wo wahrscheinlich, am meisten in Aegypten, die Künste viel einheimischer waren. Die Eintheilung des Volks in Casten, die strenge Unterwerfung desselben unter Gesetze, Ordnungen und Priester, seine Bestimmung zu einzelnen Gewerben, die Genügsamkeit desselben und sein milder Himmel unter einer mild despotischen Regierung, die Lebensweise der Aegypter endlich, bey denen alles von Höhlen ausging, und deren Kunst vorzüglich darin bestand, diese Höhlen zu formen und zu bezeichnen, vorliegende Felsen zu Götterbildern, Sphynxen und Obelisken zu bilden; ein Zusammentreffen solcher Umstände in einem solchen Zeitalter machte allein dergleichen Denkmahle möglich. Wir können und werden jetzt so wenig Obelisken als Pyramiden bauen; selbst die Zeit unsrer großen Gothischen Kirchen scheint in Europa geendet; unser Fleiß, unsre Staatskunst wendet sich auf mehrere, schnellere, oft auch nützlichere Gegenstände. Daß auf die Gräber der Könige so viel gewandt wurde, bezeugt vollends die Jugend der Welt. Man erfreuete sich seines irdischen Lebens, man wünschte Unsterblichkeit, und hatte sich noch nicht getrauet, sich jenseit des Grabes derselben zu versichern; man suchte sie also im Grabe. Dem Mann, dem bey einem kurzen Leben die Welt zu Gebothe stand, erbauete sich die prächtigste ewige Wohnung, in welche er als Leichnam, der Sage nach oft mit vielen Schätzen, aber auf einem ver-

borgenen, nur den Priestern bekannten Wege hineinschlüpfte, und da ewige Ruhe oder ein ewiges Leben im Grabe hoffte. Alles dieses athmet den Geist jugendlicher Weltzeiten; Er war der Riese, der diese Denkmahle erbaute.

5. Bey allen Denkmahlen der Vorwelt muß man nicht nur zurück auf die Ursachen sehen, die solche beförderten, sondern auch auf die Wirkungen, die dadurch befördert wurden: denn kein Kunstwerk steht todt in der Geschichte der Menschheit. Jedermann sind die neueren Hypothesen bekannt, durch die man auf ein Urvolk der Künste und Erfindungen hinauf zu steigen versucht hat; man bemühete sich um sie, seit dem man den Kasten Noah als völlig unbrauchbar ansah. Einen unpartheyischen Forscher der ältesten Denkmahle darf vor jetzt noch keine solche Hypothese kümmern; in der Zusammenwirkung der Völker, in lauter Versuchen zu ihrer Organisation liegt ihm das erste Urvolk; und er sieht in der Kette der Dinge nicht nur zu dem hinauf, was vorher ging, sondern auch zu dem, was daraus erfolgte. Vor allem fällt ihm da die gleichsam zum zweyten Mal geschaffene Natur des Menschen, d. i. die ungeheure Neigung ins Auge, mit der jedes dieser ältesten Völker noch nach Jahrtausenden an seinen Erdstrich, an seine Religion und politische Satzungen gebunden ist. Kein europäisches Band vermag die Völker zu binden, wie z. B. die Indier an ihren Ganga, an ihre heiligen Oerter und Pagoden gebunden sind. Die Perser

waren mit ihren Feuertempeln weniger an ein Vaterland geheftet, da der Pallast Oshemfhjds nur ein Heiligthum ihrer Staatsverfassung gewesen zu seyn scheinet. Und doch, wie sehr hat auch dieß Volk eben in seinen Urgegenden auf manche zum Theil noch unerkannte Art fortgewirket! Die Höhlen und Tempel des obern Aegyptens sind längst eine Wohnung der Nachtvögel und Räuber; die Wirkung derselben aber, ihre sogenannte Weisheit, ihre Geheimnisse, ihre Symbole, wie weit umher ist sie verpflanzt! in welche Formen ist sie metamorphosirt worden! Endlich die armen Krypten des Jüdischen Landes, ursprüngliche Höhlen der Troglodyten, nachmahls Gräber der Könige und der Reichen, zu wie Manchem haben sie Anlaß gegeben, was ohne sie schwerlich auf so viele Völker verbreitet wäre! In diesen unterirdischen Grüften war eine Versammlung der Väter, ein Todtenreich (Scheol) voll ewigen Schattenlebens. Hier flossen Bäche Belials: hier nagte der Tod; hier in diesen Felsenklüften ward Auferstehung geoffenbaret. Wäre, wie in Indien, im vordern Asien der Körper verbrannt worden: so wäre wahrscheinlich die Idee der Seelenwanderung auch hier entstanden oder fortgepflanzt worden, und die Vorsehung hätte sich auf einer andern Stelle der Erde einen Geburtsort trostreicher Hoffnungen, deren das bedrückte Menschengeschlecht bedurfte, erwählet. So allenthalben. Keine Wirkung, die durch ewige Denkmahle ins Herz der Menschen gebaut werden konnte, hat ihres Zweckes verfehlet. Lasset uns z. B. hören, wie ein armer Israelit nach einer 1200jährigen Verbannung sich nach den nackten Gebirgen, den Gräbern und

Denk-

Denkmahlen seines uralten, von ihm nie gesehenen Vaterlandes sehnet. *).

Seufzer nach den Denkmahlen des heiligen Landes.

Eine Elegie.

Hast du vergessen der Deinen, die jammernd schmachten in Fesseln?
Zion, vergissest du jener unschuldigen Schaar,
Eines Restes der Heerde, die sonst in ruhigen Thälern
Vor dir weidete; jetzt fremd und entfernet von Dir.
Nimmst du den Frieden nicht an **), mit dem von jeglicher Seite
Sie dich grüßen, wohin irgend ein Treiber sie trieb?

*) Jehudah Hallevi hieß er, der Uebersetzer oder Verfasser des Buchs Kosri. Er lebte im zwölften Jahrhunderte, einer der größten Bedrückungszeiten seines Volks; daher man ihm die heftigen Stellen verzeihen wird, die ihm der Schmerz gegen andre damals lebende Völker auspreßte.

**) Der gewöhnliche Friedensgruß mehrerer morgenländischer Völker.

Ach den Gruß eines Sklaven, der noch in den Fesseln zu hoffen
Waget: es rinnen ihm Zähren nach Zähren hinab,
(Wie der Thau vom Hermon in nächtlichen Tropfen hinab rollt;)
Glücklich, könnt' er sie nur weinen in Deinen Schoos!
Könnte mit ihrem Bade nur Deine verödeten Hügel
Feuchten! Und dennoch nein! sinket die Hoffnung ihm nicht.
Wenn ich dein Elend beweine, so gleich' ich der nächtlichen Eule;
Harfe des Dankes wird Harfe der Freude, mein Herz,
Denk' ich deiner Erlösung. O Beth-El, heilige Stätte *),
Heilige Hallen, wo einst sichtbar der Ewige sprach,
Wo die azurnen Thore des Himmels sich nimmer verschlossen;
Sonne, Mond und Gestirn wichen dem herrlichen Glanz
Gottes. Könnt' ich ergießen mein Herz, wo des Ewigen Geist sich
Auf der Jünglinge Schaar, Israels Jünglinge goß.
Seliger Ort! dem höchsten der irdischen Throne zu heilig,

*) Ein schönes poetisches Bild. Sein ganzes verödetes Land redet der Dichter als den nackten Stein an, auf welchen der Stammvater seines Volks, Jakob, einst das Haupt legte, darüber den offnen Himmel sah, und die Verheißung des Ewigen hörte.

Digitized by Google

Nur dem Schöpfer geweiht, nur des Erhabensten Thron;
(Ach, und entweihet jetzt von verwegenen Knechten!)
O könnt' ich
Einsam irren umher, Zion, in Trümmern von dir;
Könnt' in trauriger Stille, auf dunkeln Fittigen schwebend,
Zu Dir tragen mein Herz, welk und vom Jammer geknirrscht,
Könnte mit meinem Angesicht dort hinsinken zur Erde,
Fest anschließen die Stirn an den gesegneten Staub,
Und aufrichten sie dann zu den Gräbern meiner verwes'ten
Väter, anstaunend jetzt Hebron, der Könige Grab,
Euch, ihr Berge, die ihr die größesten Lichter der Welt deckt;
Zion, so athme ich Aether der Geister in Dir.
Nackt und entsohlet würd' ich mit Wollust suchen den Erdgrund,
Der, sich eröffnend, Dich, Lade des Bundes, empfing,
Dich in den dunkeln Schoos, du Heil'ges der Heiligen, aufnahm,
Daß des Verruchten Hand nimmer entweihete dich.
Hingestreuet des Hauptes Schmuck auf deine Gefilde,
Wäre Verwünschung mir, mir dem Verzweifelnden Trost.
Jede Verwünschung, womit ich den Tag des Jammers belege,
Der dich verödet, o Land, wäre mir einzige Lust;
Sonst ist jede mir schnöde, so lang' ich von Hunden den Löwen *),

*) Bey dieser Stelle soll der Verfasser, da er im fünfzigsten Jahr seines Alters nach Palästina

Fürsten von Sklaven zerfleischt, Edle von Raben zerhackt
Sehe gezerret umher. Ich scheue und hasse das Tag-
licht,
Das so scheußliche mir, schreckliche Bilder mir zeigt.
Der du den Kelch der Trübsale mischest, halt', o Er-
barmer,
Halt' ein wenig! Gefüllt ist er mit bitterem Trank.
Laß mich erholen mich, und allen Jammer noch Ein-
mal
Fühlen; und gieße den Rest völlig dann über mich aus.
Krone der Schönheit, ermuntere dich. Erwach', o Ge-
liebte,
Denke, Zion, der Huld, denke der Liebe zu dir,
Welche die Herzen deiner Gespielen mit mächtigem Reiz
zieht,
Daß dein Wohl sie entzückt, daß sie dein Jammer betrübt.
Aus der Gefängniß Kluft sehnt ihre Seele zu dir sich;
Knien sie nieder; zu dir neiget sich sehnend ihr Haupt.
Nimmer vergisset die Heerde, von jenen Höhen ver-
scheuchet,
Deiner Hürde; sie denkt ihrer im dunkelsten Thal,

---

gezogen war, und mit zerrissenem Kleide, mit entblößten Füßen diese Elegie singend, Jerusalem betreten hatte, sein Leben gewaltsam verloren haben. Vielleicht nur eine ausschmückende Tradition, um diese Stelle recht zu bezeichnen.

Digitized by Google

Schmachtet ächzend zurück zum Schatten der heiligen Palmen,
Lenket immer zu dir seinen ermatteten Tritt.
Dreymal, selige Burg! kann übermüthig im Stolze,
Pathros gleichen sich dir, Sinear, gleichen sich dir?
Mag ein unheiliger Spruch sich deinem Urim und Thummim
Gleichen? Besitzt ein Volk, was du vom Himmel empfingst?
Wo sind ihre Gesalbten des Herrn? wo ihre Propheten?
Wo des Leviten-Chors göttlich-entzündetes Lied?
O die Reiche der Götzen, sie werden im Rauche vergehen;
Du nur, Wohnung des Herrn, du nur, Erkohrene, bleibst.
Heil dem Manne, dem einst in deinen Mauern Ruh' wird!
Heil dem Manne, der harrt, bis er mit Jauchzen erblickt,
Daß dein Morgen erscheint, daß deine Freude nun ausbricht,
Daß sich alles erneut, wenn du dich wieder verjüngst.

Also der Israelit; und wem gingen nicht sonderbare Gedanken auf, wenn er einen so tiefen Eindruck alter Einrichtungen, verfallener Denkmahle, oder Gräber noch nach Jahrhunderten bemerkt, und dies Jammern und Jauchzen höret? So vieles dabey dem Dichter eigen, und in seiner individuellen Lage gegründet gewesen seyn mag; so unangenehm es seinem ganzen Volke seyn würde, wenn man es aus aller Welt Ende ins verödete Palästina beschränk-

Digitized by Google

te: so ist es schon merkwürdig genug, daß nach einer so langen Verbannung Wünsche und Seufzer dieser Art von Tausenden wenigstens noch in Worten, Bildern und Gebräuchen fest gehalten werden. Und noch werden wahrscheinlich manche Jahrhunderte hin die Trümmer Jerusalems und was dem anhängt, Millionen der Menschen im Andenken seyn, und ihnen Bilder des wahren oder falschen Trostes Reize zu Liebe und Haß, Hoffnungen, Ahnungen, Prophezeihungen gewähren. Ihr Bau ist einmal gleichsam im Herzen der Zeit, im Jugendunterricht und in der Religion gegründet. Lasset uns dagegen sehen, wie Mohammedanische Prinzen die Ruinen Persepolis betrachteten, und was sie auf ihnen anzuzeichnen gut fanden *).

Gott allein bleibt!

Wo sind die Könige, die Allererhabensten?
Sie waren nur so lange, bis das Schicksal
Den Todesbecher ihnen bot.
Wie viel stolze Städte blühten einst!
Sie sanken, und der Tod begrub mit ihnen
All' ihre Lebenden —

* * *

O wisse, Kreatur, nur Gott besteht!
Du wünschest dir das Reich des Soliman;
Wo ist nun Soliman? Von seiner Pracht
Von ein er Größe, seinen Schätzen nahm
Er nichts mit sich. Was Staub betritt, wird Staub;

*) Niebuhrs Reisebeschreibung Th. 2. S. 293.

Ein Menſchenantlitz decket jede Schichte
Der Erde; jeder Tritt vielleicht betritt
Hier einen Königsſohn. Von dem Vergangnen
Erfreuet uns ein Ruhm nur, gute That.
Wer Tugend ſucht, begehrt nichts mehr als ſie.

So ſammeln ſich die Menſchen Weisheitsſprüche aus Trümmern, die ihre Vorfahren ſelbſt veranlaßt haben. Jeder indeſſen dieſer verſchiednen Eindrücke, die aus Denkmählern der Vorwelt hervor gingen, iſt dem Forſcher der Menſchheit wichtig.

Und ſo wird es mir denn erlaubt ſeyn, nach den hier geäußerten Grundſätzen, einige Betrachtungen über dieſes und jenes Denkmahl der Vorwelt anzuſtellen, und wo die klare Geſchichte nicht hinreicht, einige Muthmaßungen zu äußern. Zeitig genug kommen wir auf unſerm unbefangenen Wege zu Griechenlands und Italiens Denkmahlen, mit denen ſich ohne dieß die Einbildung am liebſten beſchäftigt.

Digitized by Google

Zweytes Stück.

Um aller Rangsucht über das älteste Alterthum eines Urvolks zu entgehen, fangen wir mit Denkmahlen nicht einer Berg-Nation, sondern eines Volkes im schönsten Klima, an den Ufern des Ganges und weiter hinab auf der Indischen Halbinsel, unsre Betrachtung an. Mögen die Bramanen, der Sage nach, aus Norden gekommen seyn: so soll uns dieser Norden noch eben so wenig als die Chronologie ihres Alterthums bekümmern; einige Denkmahle der Indischen Religion sind vor uns; sie sollen uns leiten.

Freylich fehlt uns hierbey noch ungemein vieles. Die alten Denkmahle und Tempel des eigentlichen Indiens sind uns noch wenig bekannt, geschweige daß uns über ihre Einrichtung, ihre Figuren und Inschriften kunstmäßige Nachricht gegeben wäre; fast nur vom westlichen Rande der Halbinsel kennen wir die Alterthümer auf Elephante und Salsette, die Höhlen zu Canara und weniges mehr, etwas genauer, deren deutlichste Nachricht und Abbildung wir unserm Landsmann Niebuhr zu danken haben *). Auf der andern Seite der Halbinsel bey dem berühmten Tempel des Jagrenat, den Denk-

*) Niebuhrs Reisebeschreibung Th. 2. S. 16 u. f.

Digitized by Google

mahlen bey Madras *), und weiter hinan, den Ganges hinauf bis zu dem großen Gebirge sind wir über Bildsäulen, Tempel, ausgehauene Göttergeschichten, Inschriften u. s. noch in einer tiefen Dämmerung: denn wenn Reisende hie und da mit kurzen Worten etwas anzeigen: so ist dies selten befriedigend, obgleich immer lehrreich. Das Beste hoffen wir hierüber von der gelehrten Gesellschaft zu Calcutta, die in genauerer Beschreibung einiger Alterthümer, wiewohl meistens noch ohne Zeichnungen, bereits einen Anfang gemacht hat **). Wandelte einen Britten die Lei-

*) In den Dänischen Missions-Berichten sind hie und da (Th. II. III. V. VI.) z. B. von der Pagode zu Sidambaram, den Denkmahlen bey Madras u. s. einige gute, obwohl unzureichende Nachrichten gegeben. In den Sketches chiefly relating tho the history of Indostan, London 1790. sind S. 94 u. f. eine Reihe merkwürdiger Denkmahle nur angeführt, und in Tiefenthalers Beschreibung von Hindostan sind sie als heidnischer Unrath meistens mit großer Verachtung abgefertigt worden. Das Englische Werk, a comparative view of the ancient monuments of India 1785 ist mir noch nicht zu Gesicht gekommen; der Anzeige nach soll es auch vorzüglich nur von den Denkmählern auf Salsette handeln. Riem's Monumente Indischer Geschichte und Kunst (Berl. 1789) enthalten im ersten Stücke die Grabmahle der Kaiser Akbar und Scheri-Schach, mithin Proben nicht eigentlich Indischer, sondern Arabischer Baukunst. In Tavernier, Grose, Anquetil und mehrern Reisebeschreibungen steht manches Gute, das aber auch bey weitem nicht zureicht.

**) Vor allen bemerke ich W. Chamber's account of the Sculptures and Ruins of Mavalipuram im er-

denſchaft an, eine architektoniſch-mahleriſche Kunſtreiſe durch Indien zu veranſtalten, oder gefiele es Herrn Haſtings, der ſich um die Indiſche Literatur für Europa bereits ſehr verdient gemacht hat, auch Zeichnungen und Nachrichten von alten Denkmahlen, wenn er ſolche, wie wahrſcheinlich, geſammlet, bekannt werden zu laſſen: ſo wären wir auf einmal viel weiter.

Aus dem indeß, was wir von Indiens Denkmählern bisher wiſſen, ergibt ſich, daß der in ihnen herrſchende Geſchmack, ſo wie ihr ganzer Zweck äuſſerſt lokal und national ſey, ſo daß, woher auch die Samenkörner der Kunſt und Religion an den Ganga gekommen ſeyn mögen, ſie an demſelben eine völlig eigne Natur angenommen haben. Laſſet uns dieſe Beſchaffenheit in einigen Stücken nach Vortheilen und Nachtheilen entwickeln.

1.

Die meiſten Denkmähler Indiens hat die Religion geſtiftet: denn wir wiſſen, mit welcher Macht dieſe über alle Stämme des Volks noch jetzt herrſchet. Ihr gehören jene

---

ſten Theile der Asiatic Researches p. 145. seq. Im zweyten Theile ſollen von andern Denkmahlen Nachrichten enthalten ſeyn, ſo wie im 7. Bande der Brittiſchen Archäologie bey Bombay; beyde Bücher habe ich noch nicht Gelegenheit gehabt zu gebrauchen.

Digitized by Google

wunderſamen Tempelhöhlen voll ausgehauener Göttergeſchichten, jene zahlreichen Pagoden, in denen ſich auch Statüen des Gottes oder der Götter finden, denen ſie als Wohnungen geweihet ſind. Ihr ſind die Gemählde, die man an Proceſſionen von Göttern und ihren Thaten umher trägt. Ihr endlich ſind jene unzähligen Ruhegebäude und Säulengänge, mit denen die Indier ihre heiligen Teiche gezieret und umfaßt haben, ſo daß in mehr als Einem Betracht mancher unruhige Europäer dies ſchöne Land als den Sitz uralter Ruhe, Güte und Sanftmuth anſtaunte. Nun ſind viele ihrer Göttergeſchichten ſo zart gedacht, ihre Mythologie iſt ſo ganz eine Metaphyſik des Blumen- und Pflanzenlebens, daß man aus ihr die ſchönſten Abbildungen der Kunſt hoffen müßte *). Brama, das Indiſche Symbol der Schöpfung, erſcheint auf einem Lotos-Blatt, ſchwimmend über dem ruhigen Meer; ſein Weib Saraſſwadi, die Göttin der Wiſſenſchaft und der Harmonie, hält ein Buch in der Hand, oder ſpielet die Zither. Wiſtnu, die erhaltende Kraft der Welt, zeigt ſich in ſeinen ein und zwanzig Verkörperungen zwar mehrmals in fürchterlichen, einigemahl aber auch in ſehr annämlichen Geſtalten. Als die ſchöne Mojene bezauberte er den Gott der Zerſtörung ſelbſt. Als Rama

*) S. die Mythologie der Indier bey Balbeus, Sonnerat, W. Jones on the Gods of Greece, Italy and India in den Asiatic Researches Vol. I, Forſters Anmerkungen zur Sakontala dem überſetzten Bagawadam u. ſ.

erschien er wie ein schöner Jüngling, Bogen und Pfeile in seiner Hand, und befreyete die Welt von Ungeheuren und Riesen. Als Balapatrem und Prassurama lehrte er die Menschen Fleiß und Tugend; in jener Verwandlung wußte er selbst nicht, daß er Wistnu sey, und trägt die Pflugschaar. Als Krisna kam er auf die Welt, die grausamen und stolzen Könige zu stürzen. Alle Götter hielten sich bereit, ihn anzubeten, sangen sein Lob, und warfen ihn mit Blumen. Die Harmonien der Engel erklangen, und alle Sterne sahen glückbringend nieder. Von einer Hirtin erzogen, hütete er als Schäfer die Heerde; die melodischen Töne seiner Hirtenflöte lockten die wilden Thiere zu ihm, sie bezauberten Schäferinnen und Schäfer; neun liebende Mädchen sind in seinem Gefolge, mit denen er tanzt und scherzt. Er tödtete die ungeheure Schlange Kalija, schützte den tugendsamen König Darma-Raja; fand allenthalben Anhänger und Freunde, und lebte ein fröhliches Leben bis zu seinem selbsterwählten Ende. Er ist der Lieblingsgott der Indischen Weiber; in seinen Abbildungen erscheint er vor allen Rama's mit Blumen gekränzt, mit Edelgesteinen geziert, leicht und fröhlich. Dergleichen Vorstellungen Wistnu's gibts noch mehrere, und seine Gemahlin sowohl als Einer seiner Söhne sind Bilder der Schönheit. Lakschmi, seine Gemahlin, die Göttin des Reichthums, entsprang mit der Göttin der Wissenschaft und der Harmonie aus dem Milchmeere; Wistnu fand sie in einer Rose von hundert und acht Blättern, tausend und acht kleinen Blättern; und erzeugte mit ihr Rama oder Manmadi, den Herzensnager, den Gott der Liebe. Dieser ist ein Kind; den Köcher trägt er auf dem Rük-

ken, Bogen und Pfeile in seiner Hand: sein Bogen ist von Zuckerrohr, mit Blumen umkränzet; eine Schnur Bienen ist seine Senne; seine Pfeile sind zugespitzte Blumen: er reitet auf einem Papageyenweibchen. Sein schönes Weib Radi, die Zärtlichkeit, knieet auf einem Pferde, und drückt jagend einen Pfeil ab. Selbst Iswara oder Siva, der Gott der Zerstörung, erscheint nicht allenthalben schrecklich: als ein wunderschöner Bettler wußte er einst die tugendhaften Weiber mit Liebe zu bezaubern, daß ihre sonst reinen Gelübde und Opfer nicht mehr galten. Dies sind die Hauptgottheiten der Indier, und außer ihnen gibt es auch in der Zahl der Untergötter, der Dichtung nach, sehr artige Gestalten. Indra, der Gott des Luftkreises, der zwar den Donnerkeil führet, nicht aber ein tobender Gott ist, wohnet als König der Genien und guten Geister im überirdischen Paradiese, dreyer Welttheile Beherrscher. Sanft berührt sein Wagen die Gebirge der Erde, und außer dem Donnerkeil ist eine Blume in seinen Händen. Der Seegott Varuna schwimmt auf einem Fisch; die Göttin des Flusses Ganga geht auf dem stillen Strome, und trägt zwey Wasserblumen in den Händen. Arun ist der Wagenführer der Sonne; er lenket zwölf oder sieben Rosse durch Kraft des Gottes Surija, der hinter ihm sitzt, und zerstreuet die Schatten der Nacht. Nareda, Brama's Sohn, ein Gesetzgeber, groß in Künsten des Krieges und Friedens, trägt die Wina, eine Aeolische Laute in seiner Hand, die der harmonische Geist der Luft beweget. Die Indischen Musen und Nymphen endlich, Personifikationen der unschuldigsten und schönsten Wesen der Natur, der

Bäume, Pflanzen, Blumen, der Jahreszeiten, ja selbst der musikalischen Töne, sind beynahe die zarteste Sprosse einer menschlichen Dichtung. Was kann nicht aus Geschöpfen dieser Art in Bildern geformet, und in der vorstellenden Kunst sowohl, als in tonreichen Worten gedichtet werden?

Fügen wir nun hinzu, daß die Indier, insonderheit in den obern Stämmen, ein schön gebildetes musikalisches Volk, und das weibliche Geschlecht unter ihnen, nach der glaubwürdigsten Reisenden Zeugniß, in der Kindheit und den jüngeren Jahren von sehr zarter Bildung sind: fügen wir hinzu, daß die Religion der Bramanen, nordwärts ausgegangen, unweit der Gränzen von Kaschmire, im Mittelpunkt der Schönheit Asiens, ihren ersten mythologischen Wohnsitz aufgeschlagen und Krisna bey seiner Erscheinung sich die schönsten fröhlichsten Stämme gewählt habe; ziehen wir den feinen sinnlichen Geschmack der Bramanen in Betracht, der, von Wein- und Thierspeise gesondert, die Blume und das Wasser feiner als irgend eine andere Nation kostet, die Organe des Gefühls, der Sinne und der Einbildungskraft rein erhält, und keine stürmische Leidenschaft der Seele von langen Generationen her kennet: bemerken wir, daß unter allen Nationen der Erde die Indier das einzige Volk sind, das die sinnliche Wollust zur schönen, ja sogar zur gottesdienstlichen Handlung gemacht hat *); und fügen dann

*) Siehe hierüber Grose, de Pages, Makintosch, die Sketches relating to the manners

die zarte Genauigkeit, den religiösen Fleiß, die unermüdliche Aufmerksamkeit dazu, mit denen vielleicht nur sie Werke der Kunst vollführen konnten, wie sie Werke des mühsamsten Fleißes vollführen; was werden wir von ihren Abbildungen so feiner Dichtung nicht auch in Gemählden oder andern Vorstellungen erwarten. Und wenn wir Gelegenheit hatten, Indische Mahlereyen oder andere Kunstwerke aus den jetzigen Zeiten ihres allgemeinen Bedrucks und Verfalls zu sehen und die schönen Farben, den feinen Fleiß, die zarte Seele in ihnen zu bemerken; wer würde nicht neugierig auf die Denkmahle ihrer bessern und besten Zeiten! wer wünscht nicht am Berge Meru einen Parnaß, auf Agra's Fluren ein Thessalien, und an den Ufern des Ganga ein asiatisches Athen zu finden?

Ganz betrügt uns vielleicht diese Hoffnung nicht; und wenn einst die Denkmahle der Kunst und Dichtung jener Gegenden uns wie die Griechischen dargelegt würden; so wird nach manchem schon bekannten Winke man wenigstens Bedenken tragen, die Indier hinfort, in Ansehung der Kunst und Dichtkunst, noch hinter die Aegypter zu setzen, und sie, die unter allen Völkern der Erde vielleicht am wenigsten Barbaren sind, unter rohe Barbaren zu zählen. Niebuhr *), der viele ägyptische Denk-

---

of the Hindoos, und die Nachricht jedes Reisenden, der nicht gegen die Nation eingenommen war.

*) Niebuhrs Reisebeschreibung Th. 2. S. 32. u. f.

mahle gesehen hatte, findet die Basreliefs und Statüen im Tempel auf Elephante viel besser in der Zeichnung und Stellung als die ägyptischen Figuren; er bemerkt an mehreren derselben zornige oder furchtsame Mienen, und äußert überhaupt von diesen ungeheuern, in Felsen ausgehöhlten Tempeln die Meynung, daß sie nicht weniger Arbeit und weit mehr Kunst gekostet hätten, als die ägyptischen Pyramiden. W. Hunter *) rühmt an einigen dieser Riesen-Figuren „sehr schön gebildete Theile, in denen das Schwellen der Muskeln und mancherley Affekt, z. B. der tiefe, stille Gram, in andern Verachtung und Unwille, wohl ausgedruckt sey; er findet bey den meisten ein regelmäßiges Verhältniß der Glieder, und bemerkt bey den Höhlen zu Canara, daß, da in ihnen keine Mißgestalten, wie auf Elephante und bey Ambola gefunden werden, diese Kunstwerke vielleicht die ältesten von allen und zu einer Zeit gearbeitet seyn möchten, da der Geschmack und die Mythologie des Volks noch nicht verdorben waren." Hätten wir nun genugsame Beschreibungen, ich will nicht sagen, Abbildungen von indischen Denkmahlen des höhern Landes, um nur einigermaßen die Geschichte der Kunst dieses Volks verfolgen und Ursache angeben zu können, wie, wo und wann die Mißgestalten der Bilder angefangen oder aufgehört haben? kennten wir die Bilder der Götter und Helden in ihren verschiedenen Erdstrichen, Sekten

*) Ebelings Sammlung von Reisebeschreibungen Th. 9. S. 466. u. f. Hamburg 1787.

Sekten und Tempeln mit einiger Genauigkeit: so würde es leicht werden, zu unterscheiden, wo z. B. die dicken Lippen und andre fremde Züge der Gestalt und Kleidung zu finden oder nicht zu finden sind, und wie sie sich mit der unstreitigen Geschichte, Mythologie und Bildung der Indischen Nation gemischt oder gepaart haben? Nun aber sind wir hierüber fast ganz im Dunkel. Wir wissen selbst nicht, woher die bekanntesten Abbildungen der indischen Götter, die wir in den oben angeführten Büchern sehen, genommen sind *)? Noch weniger wissen wir, wo sich andere, an die Jones in seinen Gedichten und Erläuterungen denkt, finden? und eine Geschichte der Mythologie, Kunst und Dichtkunst dieses Volks liegt noch ganz in der Zukunft. Wie sollten wir an diese jetzt schon zu denken wagen, da die Denkmahle ohnweit Bombay, Madras, Pondicheri, die Jahrhunderte lang den Europäern so nahe lagen, kaum in den neuesten Zeiten bemerkt und beschrieben sind, und wir z. B. von den höchst merkwürdigen sogenannten sieben Pagoden zu Mavalipuram erst neulich einige Nachricht erhalten haben **)? Sagte man uns, daß in Griechenland

*) Die in Balbeus, Hollwell, Jones scheinen mir die ursprünglichsten, wie denn mit den ersten die Indischen, gewiß Original-Gemählde, im Museum des Cardinal Borgia zu Velletri sehr übereinkommen. Woher mag Jones die seinigen haben? hat er sie etwa simplificirt?

**) Asiat. Researches, Vol. I. p. 146.

Denkmahle vorhanden seyn, auf denen sich die vornehmsten Götter und Helden Homers in Stein gehauen fänden, welche Aufmerksamkeit würde dies erregen! Dort sind die vornehmsten Geschichten des ersten Indischen Heldengedichts, des Mahabarit, gebildet: dort ist das Bett Derma-Raja's, Wistnu's u. s., wenige Meilen von einer Hauptniederlage der Engländer und Franzosen, noch ganz unbeschrieben; wie nun, wenn man die Pagoden, in denen meistens jede Gottheit ganz lokal verehrt wird, durch ganz Indien verfolget? Vieles hat freylich die Zeit zerstöret; noch mehreres haben die Mahommedanischen Fürsten für ihren Gott und Mahommed verwüstet, oder in Moscheen verwandelt; was noch da ist, sahen die Missionäre als schändliches Götzenwerk an, und der Gelddurst der Europäer verachtete es aufs tiefste; nur der Wunsch bleibt uns also übrig, daß der Sinn reicher Britten auf eine mahlerische Alterthumsreise durch Indien, so weit die Bramanen-Religion reicht, gerichtet würde. Jetzt reden wir, weniges ausgenommen, nur wie über mythologische Kalender-Bilder und über Nachrichten von Hörensagen.

2.

Wenn es über diese zu reden erlaubt ist; so müssen vor allen die Hindernisse angeführt werden, die der Kunst der Indier entgegen zu stehen scheinen; widerlegt die Zeit meine Vermuthungen, so will ich gern widerlegt seyn.

Digitized by Google

Das Haupt-Hinderniß nämlich war die Quelle ihrer Kunst selbst, ihre Religion und die daher geformte Einrichtung. Ihre Götter entsprangen aus symbolischen Begriffen, die man auch in Denkmahlen als Symbole beybehielt, die aber deshalb die Kunst gewaltig einschränkten. Die gewöhnliche Stellung derselben ist die sitzende: denn sie sind Könige, Herren des Weltalls; diese Stellung mit zusammengeschlagenen Füßen nach morgenländischer Weise ist der bildenden Kunst nicht förderlich. Eine halbe Figur geht aus dem Teppich oder der Blume, auf welchen sie sitzet, empor; die Füße sind wie hinzugefügte todte Glieder. Keine lebendige Kraft, kein strebender Wuchs kann im Gebilde sichtbar werden. Wenn nun auf dem Haupt des Gottes noch die Pyramiden-Krone stehet, wenn sein Ohr mit Gehängen, seine Brust mit Perlen, sein Kleid mit mancherley Schmuck des Orients geziert ist; so wird die Figur zwar reich, für die Kunst aber minder schön werden *). Ein Gemählde, das diesen Zierrath mit frischen, lebendigen Farben ausdrückt, kann mit der Natur wetteifern; das Basrelief aber und die Statüe bleiben zurück. Da nun auch stehende Figuren ordentlicherweise mit diesem

*) Dieser Putz schien ihnen von der Göttergestalt so unabtrennlich, daß der verkörperte Gott sich den Menschen fast nicht anders offenbaren konnte. Als Krisna geboren ward, sagt der Bagavedam, brachte er vier Hände zur Welt, ein Kleid, mit Rubinen besetzt, und mit prächtigen Perlen gezierte Ohrgehänge. Er erschien mit einem köni-

Putz, der selbst die Füße umwindet, beladen sind; so wird der Kunst hiemit ihr Hauptgegenstand, die Bildung des Körpers, entzogen. Zukünftige Nachrichten mögen es einmal zeigen, wie Krisna mit seinen Gespielen, Kama, der Gott der Liebe, mit Mutter und Weibe scherzend vorgestellt sind; sonst gibt Wistnu, wie er auf der Schlange oder im Schooß seines Weibes schläft, nach unsern Begriffen kein schönes Göttergemählde. Sind vollends fürchterliche Erscheinungen desselben abzubilden gewesen, wie er als Fisch das Gesetzbuch vom Grunde des Meers heraufholt, als eine Schildkröte die sinkende Erde unterstützte, jetzt als ein Eber auf den Riesen losging, dann als ein Ungeheuer aus der Säule hervorbrach; so kommts auf den Geschmack der Kunst an, wie sie diese Fabel zu behandeln wußte. Mir sind schöne und häßliche Abbildungen davon bekannt *), authentische Nachrichten werden erwiesen, welches die beliebtesten, die häufigsten Vorstellungen waren, und wie solche etwa nach Gegenden und Zeiten gewechselt haben. Eben so beschwerlich sind der bildenden Kunst einige Thiere, auf welchen Indische Götter reiten.

---

glichen Purpur bekleidet, Waffen an seiner Seite und eine Krone auf seinem Haupte. Himmelblau war sein Leib; daher kommt auch sein Name. Siehe Sammlung Asiatischer Original-Schriften, Zürich 1791. S. 178.

*) Man vergleiche z. B. Baldeus, Dapper, Sonnerat, Jones; im ersten und letzten sind die leidlichsten Gestalten.

Digitized by Google

Im Mährchen läßt es sich artig hören, wie der Gott der Liebe auf einem Papagey, Siwa auf einer Kuh, dem Bilde der Tugend, Supramanier auf einem Pfau, Sani, der Gott der Strafe, auf einem Raben, der König der Hölle auf einem Büffel, der König der Geister auf einem Elephanten reitend vorgestellt wird; das Bedeutende davon läßt sich nirgends verkennen; dem Auge indessen gibt es, außer dem Gemählde mit Farben, kein so genügsames und festes Kunstverhältniß, als wenn der Gott des Feuers auf einem Widder, der Gott des Meers auf einem Krokodill, der Gott der Winde auf einer Gemse, der Gott des Reichthums auf einem weißen Roß mit Kränzen geziert, die Göttin der Zwietracht und des Elendes auf einem schwarzen Pferde, das Panier des Raben in der Hand haltend, reitet. Allenthalben indeß sieht man, die symbolische Allegorie hatte die Kunst übermannt; diese gehorchte der religiösen Bezeichnung und Sage.

Noch deutlicher bemerkt man dieses an den Attributen, mit welchen die heilige Sage ihre Götter auch in der Kunst beschwerte: um diese Attribute nur zeigen zu können, gab sie ihnen viele Hände, viele Köpfe. Hiemit hatte freylich die Sage reiche Gelegenheit, an dieser göttlichen Ungestalt sich erhalten und wiederholen zu können; bey jedem Symbol, jedem Arm, jedem Kopf konnte eine Geschichte, eine Eigenschaft des Gottes erzählt werden, und an einer einzigen Figur hatte der Lehrer sowohl als der Schüler gleichsam die ganze Epopee des Gottes, ein vollständiges Inventarium seiner Verhältnisse und Thaten. Alles war an ihm bedeutend; und ich zweifle, ob die Symbolik der Kunst

Digitized by Google

bey einem Volk der Erde ausführlicher behandelt sey, als bey den Indiern. Die Symbolik der Aegypter wenigstens erscheint gegen sie so einfach, daß es zu verwundern ist, wie man beyde verwechseln, oder einander hat gleichschätzen mögen. Jede von beyden ist local, es herrscht auch ein völlig verschiedener Geist der Zusammensetzung in dieser und jener.

Aus Büchern nämlich scheint die ganze Kunst der Indier entsprossen zu seyn, wie auch bereits Wistnu in seiner ersten Verwandlung die verlornen Wedams hervorholte; daher ich für diesen Theil der symbolischen Kunst recht viele Indische Gedichte, Mährchen und Sagen übersetzt wünschte. Ganz einen andern Weg nahm die Kunst der Griechen. Sie diente zu Anfange den Priestern; aber nicht lange. Bald warf sie dem Bacchus die Hörner, andern Göttern ihre drückende Symbole ab, und symbolisirte die Götter selbst zu bleibenden, ewigen Charakteren. Eine Stirn des Jupiters, Herkules, Apollo und Bacchus ist für die ganze Figur charakteristisch; so ihre andern Glieder. Die Kunst der Griechen ward gebildet, als Kunst zu sprechen, ohne fremde Attribute, ohne Buchstaben der heiligen Sage; dahin konnten sie unter der Leitung der Bramanen bey den Indiern schwerlich gedeihen. Die Kaste der Künstler war ein untergeordneter Stamm: der Stamm der Bramanen war sein Gebieter. Fleiß und Arbeit konnte jener zum Werk bringen; dieser brachte dazu anordnende Gedanken.

Digitized by Google

3.

Wenn also auch, wie ich doch nicht glaube, die Kunst der Indier als Kunst keinen Werth erhielte; in der Geschichte der Menschheit wird sie ihn je und immer als Denkmahl eines philosophischen Systems behaupten, das vielleicht nur am Ganga entstehen konnte, an ihm aber auch unvergänglich zu seyn scheinet. Ich zeichne einige Hauptsätze dieser merkwürdigen Philosophie aus, und setze sie mit der Kunst in Verbindung.

1. Eine schaffende, erhaltende und zerstörende Kraft war die Grundlage dieses Systems, das sich eben so sehr der sinnlichen Anschauung, als der tieferen Forschung empfiehlt. An die Principien der Perser von Licht und Finsterniß, an die Systeme anderer Nationen von thätigen und leidenden Kräften der Natur konnte allerdings viel Wahres und Gutes geknüpft werden: ich zweifle aber, ob Eins derselben dieser Trias von Kräften an Allgemeinheit, Leichtigkeit und Anmuth der Ueberschauung gleich sey. Jede Blume lehrt uns dieses System, (die Indier liebten die Blumen,) und was jene lehrten, bestätigen die Blumen des Himmels, Sonnen-Systeme, Milchstraßen, als Theile des Universum: Schöpfung, Erhaltung und Untergang sind die drey Punkte ihrer großen oder kleinen Epoche. Die schaffende Kraft, Brama, ward bey den Indiern bald in den Schatten gedrängt und um den lautesten Theil ihrer Verehrung gebracht: (denn wie wenig wissen wir von der Schöpfung!) indeß Wistnu und Siwa, der durch-

Digitized by Google

dringende Erhalter und Zerstörer der Dinge, sich in den Thron der Weltherrschaft theilen. Auch das war schön bey diesem Poem des Weltalls, daß die Fortpflanzung der Wesen ein Mittelpunkt der Vereinigung aller drey Kräfte ward, die einander begegnen, einander aufzuheben scheinen, und eben dadurch die Kette der Natur weiterhin gliedern *). Fruchtbarkeit zerstöret die Blume; und doch streben zu dieser Blüthe alle ihre Kräfte; was sie zerstöret, erhält die Schöpfung. So sind auch Wistnu's Verwandlungen gewissermaßen die Summe aller Ereignisse der Menschengeschichte: denn was zeiget uns diese, als Sinken und Emporholen, gewohnte Unterdrückungen aller Art, und sodann hie und da etwa einen neuen Altar des verkörperten, hülfreichen Gottes Rama.

2. Die Seelenwanderung lag in diesem System, wo nicht wesentlich, so doch als ein Traum; ein angenehmer oder schrecklicher Traum für Wesen, die in die Region unsichtbarer Kräfte durchaus nicht zu dringen vermögen. Das Verbrennen des Leichnams trug wahrscheinlich zu ihrer Gründung bey, und es ist unglaublich, wie tief sie sich in den weichen Gemüthern der Indier gegründet habe. Sie allein bewiese, (wenn keine andere Beweise da wären,) was durch Wahn und Glaube aus einem

*) Iswara wollte brennend die Welt zerstören, Wistnu fing ihn auf, Brama unterstützt beyde; daher der Lingam. Siehe Sonnerat S. 152. Züricher Ausg. 4. 1783.

Menschen gemacht werden möge; eben aber auch sie beweiset, daß das Bramanen-System ein sehr durchdachtes System sey, welches denn auch seine feinen Eintheilungen der Welt-Elemente, Sinne und Seelenkräfte, der Tugenden und Laster, ja der feinsten Wirkungen des menschlichen Geistes genugsam bestätigen *). Kennten wir die reiche Literatur der Bramanen im Fortgange ihrer älteren und neueren Geschichte: so würde diese uns über Mehreres hiervon Licht geben **).

3. Das erste und einzige Wesen, das nicht Brama, Wistnu, Iswara, sondern Brehm, die Selbstständigkeit ist, hat die Indische Philosophie in einer so entfernten Höhe, zugleich aber auch in einer so innigen Nähe mit uns vorzustellen gesucht, daß sie von beyden Seiten schwerlich übertroffen werden möchte. „Es war: es ist, was „da ist: es bleibet. Außer ihm ist die Schöpfung „Maja, Täuschung; sie ist nur gegenwärtig in unsern Sinnen, in unserm Verstande. Weit inniger „als die großen Elemente ist das Wesen der Wesen in Allem; das All ist aber nicht dies Wesen selbst: kein Ding ist ein Theil von ihm, alle „Dinge sind in ihm; sie sind sein Abdruck. Das „Gemüth kann ihn suchen, diesen Wesenden,

*) Siehe hierüber insonderheit den Baghuat-Geeta. Lond. 1785.

**) Siehe hierüber den Aufsatz XVIII. on the Literature of the hindus. Asiat. Research. Vol. I. p. 340.

„durch Grundsätze, die, wie Er, allenthalben das „einzige Ewige sind." Und sie haben ihn gesucht, diese sonderbaren Weisen, und suchen ihn noch auf strengen Wegen der Enthaltsamkeit, Absonderung und Vereinigung (Concentration) der Gemüthskräfte und Gedanken. Ob sie ihn gefunden haben? ob er auf diesem Wege zu finden sey? wollen wir wenigstens nicht entscheiden, die wir in unserer Lebensart, unter Zerstreuungen und Begierden, vielleicht von der feineren Maja (Verblendung) nicht einmal einen Begriff haben, die jene von Wein, Blut und Leidenschaft gesonderten Menschen unter der Idee des Wesens der Wesen täuschet.

Auf die Kunst der Indier hatten diese hohen Spekulationen einen mächtigen Einfluß, indem sie die Verehrung heiliger Bilder, Orte und Elemente, mithin die ganze Komposition heiliger Denkmahle bestimmten. „Wie das Auge," sagen sie, „durch das „Licht, das Gefäß durchs Feuer, das Eisen durch „den Magnet durchdrungen und belebt wird: so wird „auch durch den ewigen Geist das Weltall mit Kräf„ten begabt, und die Seele des Menschen mit den „edelsten Kräften. Heilige Bilder sind nur Erinne„rungen der Gottheit, die man am eigentlichsten und „tiefsten in sich selbst, in einem reinen Verstande „und Herzen findet." Mit diesem Grundsatz waren die Gränzen ihrer religiösen Kunst bestimmt, und durch die dreyfache Personifikation des höchsten Gottes ihr ganzer Weg vorgezeichnet: denn die Idee des höchsten Gottes selbst war keines Bildes fähig.

Dies zu erweisen, laßt uns einige Stellen des Baghat-Geta, in denen Krisna zu Arjun über sich selbst und seine Gestalt spricht, hören:

Auf und vernimm der Geheimniſſe Gröſstes. Alles, was da iſt,
Ruhet in mir, wie die Luft im weiten, unendlichen Aether,
Und kehrt wieder zurück, nach ſeinem vollendeten Zeitlauf,
In die Quelle des Seyns, aus welcher es wieder hervortritt.

* * *

Vater und Mutter der Welt, der Erſcheinungen Grund und Erhalter,
Ihre Geburt und Wiederauflöſung und endlicher Ruhort,
Regen und Sonnenſchein, Tod und unſterbliches Leben,
Aus- und Einkehr bin ich, der Dinge Seyn und Verſchwinden.

* * *

Nichts iſt gröſser als ich. Wie die köſtliche Perl' an der Schnur hängt,
Hangen die Weſen an Mir. Ich bin im Waſſer die Feuchte,
Licht in der Sonn' und im Mond, Anbetung bin ich im Wedam,
Schall in dem Firmament, und Menſchennatur in der Menſchheit,
Süſser Geruch in der Erd' und Glanz der Quelle des Lichtes,
Leben und Gluth in Allem, des Weltalls ewiger Same.

Wer wollte dies Weſen bilden? wer könnte es mahlen? Um den Menſchen anſchaulich zu werden,

Digitized by Google

muß der sich offenbarende Gott Symbole wählen, und so wählt er in jeder Gattung und Art das Edelste, das Erste:

Ich bin der Schöpfung Geist, ihr Anfang, Mittel und Ende.
In den Naturen das Edelste stets von allen Geschlechtern.
Unter den Himmlischen Wistnu, die Sonne unter den Sternen,
Unter den Lichtern der Mond, von Elementen das Feuer,
Meru unter den Bergen, das Weltmeer unter den Wassern,
Ganga unter den Strömen, Aswaata unter den Bäumen,
König in jeglicher Art der Menschen und aller Lebend'gen;
Unter den Schlangen bin ich die ewige Schlange, der Weltgrund,
Unter den Rossen das Roß, das aus den Wellen des Milchmeers
Sprang, und der Elephant aus eben den Wellen geboren.
Unter den Waffen der Donner, der Führer himmlischer Heere
Unter den Kriegern; ein Lehrer der Geister unter den Lehrern;
Unter Gebeten das stille Gebet, der himmlischen Chöre Führer; von Worten das göttliche Wort, einsylbig und heilig.
Millionen Formen, Geschlechter, Arten und Farben,
Das ist meine Gestalt. Auf! siehe mit himmlischem Auge
Mich, wie ich bin —

Arjun sahe die hohe Gestalt in himmlischer Zierde,
Vielbewaffnet, geschmückt mit Perlen und köstlichen Kleidern,
Duftend in Wohlgerüchen, bedeckt mit seltenen Wundern.
Allenthalben umher der Häupter Blicke gerichtet,
Hielt er die Welten in sich, geschieden in jede Verând'rung.
Uebertäubt von den Wundern, das Haar vor Schrecken erhoben,
Sank der Schauende nieder, und betete preisend den Gott an:
„Ewiger, in Dir seh' ich die Geister alle versammlet,
Alle Gestalten der Wesen: ich sehe den schaffenden Brama
In Dir, thronend über dem Lotos; ich schaue Dich selbst an,
Dich mit unendlichen Armen und Formen und Gliedern bewaffnet,
Und doch seh' ich in Dir nicht Anfang, Mittel und Ende.
Geist der Dinge, du Form des All's! Ich schaue die Krone
Deines Haupts, eine strahlende Glorie, leuchtend in alle
Fernen, mit unermeßlichem Lichte, die Welten ihr Abglanz.
Deine Augen, der Mond und die Sonne; der Athem des Mundes,
Flammendes Feuer, der Raum des Weltalls Deine Verbreitung.
Geister seh' ich zu Dir sich nahn, wie zum Orte der Zuflucht;
Geister seh' ich erschrocken die Hände falten und zittern.

Welten ſchauen Dich an und ſtaunen, Dich die gewalt'ge
Rieſengeſtalt von unzähligen Augen und Gliedern und Häuptern,
Armen und Brüſten. Die Heere der länderbeherrſchenden Helden
Siehe, ſie ſtürzen in deinen verſchlingenden feurigen Athem,
Wie ins unermeßliche Meer die rollenden Ströme,
Wie in die Flamme des Lichts der Mücken Schwärme ſich ſtürzen,
Aber Du ſteheſt und bleibſt und füllſt mit Strahlen das Weltall." —

* * *

Ich bin weit entfernt, die Metaphyſik dieſer Vorſtellungen den erſten und älteſten Zeiten zuzuſchreiben; die Idee des höchſten Gottes mag von den drey großen Kräften der Natur nur ſpät abgezogen ſeyn; eben deswegen aber lag ſie vorher ſchon in allen dreyen Geſtalten. Der Verehrer des Brama, des Wiſtnu, des Siwa, fand den höchſten Gott vorzüglich in ſeinem Verehrten, wie es noch jetzt, nachdem Brama in den Schatten gedrängt iſt, die Sekten des Wiſtnu und Siwa beweiſen. Jede legt ihrem Gott die höchſten Prädikate bey und raubt ſie den andern, ſogar daß ſie die Geſchichten derſelben umkleidet. Aus ſo überſchwenglichen Ideen konnte die Kunſt keinen andern Charakter gewinnen, als den ich zur Unterſcheidung den vielbedeutenden (πολυσημαινον) nennen möchte. Er wollte Alles ſagen, er wollte bey den großen Göttern das Weltall

im Bilde zeigen. Da entstanden jene vielarmigen, vielköpfigen Ungeheuer, in einem ganz eigenen Geist der Zusammensetzung; die Bramanen-Weisheit hatte Spekulation und Fabel auf eine so seltene, eigenthümliche Weise verbunden, daß die bildende Kunst nothwendig darunter erliegen mußte.

Eben so begreiflich wirds, daß die Lehre der Seelenwanderung der bildenden Kunst nicht förderlich seyn konnte. Man sahe den Körper als ein Zusammengesetztes von Elementen an, die bey seiner Auflösung zu ihrer Quelle zurückkehrten.

Wie man die alten Kleider hinwegwirft, neue zu tragen,
Läßet die Seele den Leib und zieht in andere Leiber.

Daher man denn für die Verewigung dieser flüchtigen Körpergestalt nicht so gar sorgsam seyn konnte. Auch gab das gewöhnlichere Verbrennen der Todten mindere Gelegenheit zu Gräber-Denkmahlen, da, den Grundsätzen der Indier nach, die Seele im Grabe keine Wohnung haben konnte.

Also müssen wir, wenn von Komposition der Gestalten in Kunst und Dichtkunst nach Indischer Weise die Rede seyn soll, unsern Gesichtskreis weiter und höher nehmen, wo wir denn in der Vorstellungsart der östlichen Völker jenseit des Indus bis in die Mongoley, Tsina, Siam, Japan, u. s., ein Eigenes antreffen werden, dessen Erklärung schwer, wie mich dünkt, aber nicht unmöglich ist. Wie an verschiedenen Orten der Erde die Mag-

Digitized by Google

netnadel verschieden, jedoch unter Hauptgesetzen, deklíniret: so deklinirt die Einbildungskraft, der Geschmack, die Art der Komposition der Völker, und doch ists und bleibt es allenthalben dieselbe Menschheit.

II.

Digitized by Google

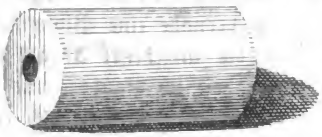
II.

Perſepolis.

Eine Muthmaßung.

Digitized by Google

Digitized by Google



Ich kann es voraus setzen, daß den meisten meiner Leser die prächtigen Alterthümer von Persepolis bekannt sind, die in so vielen Reisebeschreibungen zum Theil mit großer Genauigkeit abgebildet worden. Kämpfer, Chardin, le Bruyn und noch neulich Niebuhr, ein Reisender, der an Sorgfalt und Wahrheitsliebe wenige seines Gleichen hat, *) haben die Abbildung derselben immer genauer

*) Kaempf amoenit. exotic. Fasc. II. Relat. 5. p. 325 — 353. Chardin Voyages en Perse T. II. p. 140 — 197. le Brun Voyages T. II. p. 285. seq. Niebuhrs Reisebeschreibung B. 2. S. 121 — 165. Die Uebrigen, die von diesen Alterthümern gehandelt haben, s. in Meusels bibl. hist. Vol. I. p. II. p. 41, 42. Heyne's Guthrie Th. 2. S. 233.

Digitized by Google

zu machen gesucht, und der letzte insonderheit hat darauf den treuesten Fleiß verwendet. Wie kommt es aber, daß diesen Beschreibern noch keine Erklärer nachgefolgt sind, die über die Bedeutung so zahlreicher Figuren in ihrem Zusammenhange einige nähere Untersuchung angestellt und darüber wenigstens Vermuthungen geäußert hätten? Mich dünkt, diese Alterthümer sind der Betrachtung nicht weniger werth, als jene Aegyptischen und Griechischen Reste, über welche doch beynahe eine Bibliothek geschrieben worden; und die ungeheure Anzahl von 1300 Figuren sollte doch, wie ich glaube, uns von ihrer Bedeutung mehr errathen lassen, als eine Hieroglyphen-Schrift auf den Aegyptischen Obelisken. Ich lege nichts als eine Vermuthung dar, der ich Bestätigung oder Berichtigung wünsche. Sobald in einer schweren Sache nur der Anfang gemacht ist, werden mehrere gereizt, die Mängel zu verbessern und den unbetretenen Weg, auf welchem Einer auch nicht weit kam, weiterhin zu verfolgen.

* * *

Das Erste, was uns beym Eingange dieser prächtigen Ruinen aufstößt, sind die zweyerley riesenhafte Thiere, die vor der Treppe an den beyden Seitenpfeilern hocherhaben ausgehauen sind *). Der Graf Caylus **), der überhaupt

*) Kämpfer S. 336. Chardin p. 133. 134. Niebuhr S. 125. le Brun tab. 124.

**) Caylus Abhandlungen, Meusels Uebers. Th. 1. S. 67.

diese Denkmahle zu sehr durch ein Aegyptisches Fernglas sah, bemerkt in ihnen nur die Aehnlichkeit mit den Aegyptischen Sphynxen, mit welchen sie doch eigentlich wenig gemein haben: denn die beyden Thiere, die auswärts sehen *), sind offenbar das erdichtete Einhorn, ein Fabelthier, das in ganz Orient bekannt ist; die beyden, die auf zwey andern Pilastern ostwärts nach dem Berge hin sehen **), hätten zwar mehrere Aehnlichkeit mit dem Aegyptischen Sphynx; sie sind aber dennoch, wie wir gleich sehen werden, gleichfalls von eigenem Asiatischen Gepräge.

Jedermann ist nämlich bekannt, daß der Asiatische Bergrücken oder das Gebirge Kaf der alten Fabel-Tradition das große Dshinnistan, d. i. der Sitz und das Vaterland tausend erdichteter Geschöpfe, sey, die auf ihm wohnen. Hier ist das Reich der Peris und Divs; hier wohnt der Vogel Kaf, Simurgh oder Anka, der alle Sprachen spricht, und so lange gelebt hat, daß er die Erde siebenmal mit neuen Geschöpfen besetzt gesehen; hier sind jene unzähligen Wundergeschichten des Tamuras, Feriduns, Rustem, Afrasiab u. a. vorgegangen, durch welche Drachen und Ungeheuer, der Rakische, Soham, Uranabat, Eschder u. s. bezähmt worden ***);

*) Niebuhr Tab. XX. a.

**) Niebuhr Tab. XX. b.

***) S. Herbelot art. Simorgauka, Soliman, Tahamurath, Div. Feri, etc. Richardsons Abhandlung über die Sprachen der morgenländischen Völker Cap. 3. Abschn. 3. S. 202. Deutsch.

Sagen, die längs dem Asiatischen Gebirge hingehen und mit Farben, die sich nach dem Charakter der Völker und Gegenden verändern, vom Caspischen bis zum Weltmeer reichen. Es wird sich anderswo eine Gelegenheit darbieten, von diesen alten Geschöpfen der menschlichen Einbildungskraft ausführlicher zu reden; hier bemerken wir nur, daß weder das Einhorn, noch das andre geflügelte Fabelthier auf den Ruinen Persepolis aus Aegypten geholt, sondern völlig Asiatischen Ursprunges sey; welcher Ursprung uns auch seine Bedeutung weiset.

Aus den Gedichten mehrerer morgenländischen Völker nämlich ist bekannt, daß sie die Bilder der Thiere vorzüglich zu Bildern der Menschen und Völker wählen, weil in der Sprache der ältesten Welt sowohl Tugenden als Laster, und jede vorzügliche Eigenschaft unsers Geschlechts nicht besser als durch eine Gestalt der Thiere ausgedruckt werden konnte. Die Thiergestalten, unter welchen Jakob seine Söhne und Moses die Stämme seines Volks bezeichnen *), sind hievon eins der ältesten Beyspiele; das sogenannte Einhorn (Reem) ist schon unter diesen Bildern. Der Moabitische Segensprecher, Bileam, braucht es zweymal, um die Stärke des

---

Uebers. Bochart Hierozoic. P. II. L. VI. de animal. fabulos. et al. Wenn Athenäus (B. XI.) von den Zierrathen Persischer Becher redet, vergisset er nie dieser erdichteten Thiere.

*) 1 Mos. 49, 9. 14. 17. 21. 27. 5 Mos. 33, 17. 20. 22.

Volks, das er wider seinen Willen segnen mußte, zu bezeichnen *); und in dieser Bedeutung wird es auch in dem alten Buch Hiob gebraucht, als das Symbol einer unbezwinglichen Stärke **). Durch alle morgenländischen Dichter geht diese Bezeichnung; und eben in dem Hebräisch-Chaldäischen Propheten, der den Gegenden von Persepolis am nächsten lebte, in Daniel, finden wir nicht nur diese Manier erdichteter Thiergestalten, als Sinnbilder der Völker, am ausgezeichnetsten; sondern Er hat sie auch den künftigen Sehern seiner Nation gleichsam festgesetzt und zum Muster gegeben. Ihm ists ganz gewöhnlich, Reiche als Thiere zu sehen; und gerade erblickt er Thiere, wie sie auf diesen Mauern stehen: einen Löwen mit Adlersflügeln, einen Bären mit Elephantenzähnen, einen geflügelten Leoparden, ein gehörntes Thier mit zertretenden Füßen und zermalmenden Zähnen, Widder, Böcke mit langen Hörnern; und alle diese Bilder setzt er jedesmal in so veränderter, fabelhafter Composition zusammen, als es der Sinn erforderte, der durch sie angezeigt werden sollte ***). Da nun Daniel die beste Zeit seines Lebens unter dem Medischen Darius bis

*) 4 Mos. 23, 22. Cap. 24, 8.

**) Hiob 39, 9. 10. In den Psalmen gleichfalls Ps. 92, 11. 22, 22. 29, 6. Jes. 34, 7.

***) Dan. 7, 8. Esra's viertes Buch und Johannes Offenbarung, nebst einer Reihe anderer Offenbarungen, sind späterhin sämmtlich in dieser Art von Composition der Bilder.

Digitized by Google

auf den Cyrus der Perſer gelebt hat, da er außer Paläſtina erzogen war, und in ihm alles einen ausländiſchen, und zwar gerade den Geiſt dieſer Gegenden athmet: ſo könnte uns, auch nur aus dieſem einzigen Datum, die Bedeutung ſolcher Compoſitionen nicht fremd bleiben. Wir wüßten alſo, was es ungefähr heißt, wenn in andern Feldern dieſer Ruinen der Löwe das Einhorn hinterwärts anfällt *); oder wenn Helden und Könige Thiere dieſer Art beym Horn faſſen und durchbohren **). Es war die gewohnte Zeichenſprache dieſer Gegenden: „Geſchöpfe ſolcher Art bedeuten feindſelige Gewalten und Mächte;" der Hauptbegriff des Symbols, von dem wir reden, war unaufhaltſame, fürchterlich zuſammen gewachſene Stärke.

Wenn alſo das Einhorn, der Natur der Sache unter der Bilderſprache in Orient zufolge, Stärke bedeutet; was wird das andre, das geflügelte Thier bezeichnen? Ohne Zweifel mächtige Weisheit. Es hat ein Menſchenangeſicht und außer ſeinen Flügeln ein Diadem auf dem Haupt: wahrſcheinlich alſo nichts als eine Ableitung jenes weiſen, vornehmen Fabelthiers auf dem Gebirge Kaf, das ſo viele Sprachen ſpricht, und eine hohe Herrſchaft über die Erde führet. Will man es den Perſiſchen Sphynx nennen, ſo iſt es wenigſtens

*) Niebuhr tab. 33. unten.

**) Niebuhr tab. 34. Kämpfer S. 334.

Digitized by Google

nicht der Aegyptische Sphynx: denn es ist aus ganz andern Veranlassungen in andern Regionen erwachsen. Es ist keine weibliche Figur, wie der Sphynx in Aegypten war; sondern ein bärtiger Mann: das Diadem ist auf seinem Haupt: man siehet ihn auf keinem Felde dieser Ruinen im Streit, daß er von einem Thier angefallen, oder von einem Menschen getödtet werde u. s. Er stehet also dem Einhorn in seinen Attributen entgegen; und da an sprechenden Thieren dieser Art Asien reich ist, so daß sich Mährchen von ihnen bis unter die Mongolen, ja zu den Tunguſen hin verbreitet haben, so dünkt mich, sind die Symbole an diesen beyden Figuren so klar gegeben, wie bey irgend einem Gesicht Daniels, Esra oder der Apokalypse. Der Schmuck, den beyde Thiere an sich haben, ist in der Tradition gegründet, und wird in jeder Beschreibung der Morgenländer von ihnen reichlich wiederholet. Noch jener Al-Borak, auf welchem Mohammed in den Himmel fuhr, war ein Thier dieser Art, größer als ein Esel, kleiner als ein Maulthier. Er hatte ein Menschengesicht und Pferdesgebiß: die Mähne seines Halses war von feinen Perlen, umstrahlt mit Licht, und alle seine andern Glieder bis auf seinen Schweif waren mit Edelgesteinen aller Gattung gezieret. Er hatte Adlersflügel und eine menschliche Seele: er verstand, was man sprach: mit Perlen und Edelgesteinen war er bezäumt und umgürtet *). — Mohammed und seine Nachfolger erfanden dieses Bild

*) Gagnier Vie de Mohammed T. I. L. II. et al. al.

nicht; es war in hundert andern Erzählungen als gemeine Tradition gegeben. Einigen apokryphischen Büchern der Ebräer, z. B. dem vierten Buch Esra*), liegen eben dergleichen sprechende Thiergestalten zum Grunde; noch in der Apokalypse sind die beyden Symbole des starken und des weisen oder listigen Thiers nach dem Zwecke des Buchs aus der alten Tradition kenntlich **). Wir haben also allen Grund, bey unsern Ruinen diese beyden Bilder als Symbole der Macht und königlichen Weisheit, beyde aber als Staatsbilder, anzunehmen. Die Stärke bewahrt die äußere, die Weisheit die innere Pforte des Pallastes; jene ist auswärts, diese nach innen gekehret.

Man fordre nicht, daß ich aus andern Schriften, z. B. aus dem Zend-Aveſta, alle Stellen der Fabeldichter, die hieher gehören, sammle. Da diese letztgenannten Bücher wenigstens theilweise gewiß aus einer spätern Zeit sind, als in welcher Persepolis erbauet worden: so können sie nichts als liturgische Commentare dessen seyn, was hier in ältern einfachern Bildern dastehet; und das sind sie reichlich. Jeder, der sie durchlaufen hat, weiß, wie viel z. B. jener vernünftige Stier, der König der Thiere, im Zend-Aveſta gelte; was gleicher Gestalt jener Esel in Ferackhand, mit sechs Augen, neun Mäulern, zwey Ohren und Einem Horn, der von himmlischer Speise lebt, und jener Vogel, der die Sprache des

*) 4 Esr. 11, 12.

**) Offenb. Kap. 13.

Himmels ſpricht, in ihm bedeute *). Man ſieht, daß dieſe Liturgien auf alte Landes-Traditionen gegründet; größtentheils aber, inſonderheit im ſpäteſten Buch Bundeheſch, ſchon ſo zum Syſtem geordnet ſind, daß ſie zwar bekräftigen und erläutern, nicht aber als urſprüngliches Fundament dienen mögen. Und ſo werde ich ſie auch fernerhin in dieſer Erläuterung gebrauchen.

Genug, weder das Einhorn, noch der Perſiſche Sphynx **) ſind ägyptiſchen Urſprungs; ſie ſind auch nicht auf ägyptiſche Art gebildet. Sie liegen nicht, wie der Aegyptiſche Sphynx, vor einem Tempel, ſondern ſtehen in der Mauer des Pallaſtes, nicht einwärts, ſondern erhoben gearbeitet, ſo daß, da ſie noch unverletzt waren, ihre Köpfe und ihr halber Leib aus dem feſten Marmor herausſtand. Auch iſt der Tritt dieſer Thiere belebter, als er bey den Aegyptiſchen Thierbildern, ſelbſt bey denen auf der Iſiſchen Tafel, gefunden wird. Große Denkmahle der alten Zeit, auch ihrer Geſtalt nach: denn die Entfernung vom vorderſten bis zum hinderſten Fuß eines

*) Siehe d'Anquetil-Zend-Avesta T. II. im Regiſter: Ane, Taureau, Oiseau u. ſ.

**) Niebuhr hat Th. 2. tab. 20. n) b. d. e. einige fabelhafte Thiere der alten Perſer aus Münzen und Siegeln gegeben, die meine Gedanken ſehr erläutern. Aus B. mit b. verglichen, ſiehet man, wie ein und daſſelbe Thier vorgeſtellt werden konnte; es waren, wie im Buch Daniel und Eſra, ſymboliſche Thiere.

Digitized by Google

Thiers beträgt achtzehn Schuh, und es iſt aus dem härteſten Stein mit großem Fleiß gearbeitet.

* * *

Von den Thieren alſo als Bewahrern dieſes Pallaſtes ſteigen wir zu den menſchlichen Figuren, deren ungeheuer viel ſind: indeſſen iſt die Haupt-Figur ihrer aller kenntlich genug und oft wiederholet. Es iſt der gehende oder ſtehende Mann *), mit dem längſten Bart unter allen tauſend Figuren, der offenbar einen vornehmen, (er ſey nun Prieſter oder König,) vorſtellt, und zu dem die andern zahlreichen Reihen wallfahrten. Er iſt von anſehnlicher Länge, hervorragend über die, die hinter ihm ſtehen, und den Wedel und Fächer über ihn halten. Mit einem perſiſchen goldenen Turban iſt er geſchmückt, und über ihm ſchwebt eine himmliſche Geſtalt, die allenthalben mit ihm gehet **); auch wenn ſie nur mit einer Abkürzung über ihm ſchwebet ***). Die ſchönſte Stellung iſt die, da dieſe Perſon ſteht, und mit der himmliſchen Geſtalt zu ſprechen ſcheint — auf jenem prächtigen Grabmahl, das zwar nicht mit dieſem Pallaſt zuſammenhängt, offenbar aber die-

---

*) Niebuhr tab. 25. c. le Brun tab. 129. ingleichen S. 123. Nach Niebuhr iſt ſein Turban wirklich mit Golde bedeckt geweſen.

**) Chardin tab. LXII. I. zu S. 156. le Brun tab. 143.

***) Chardin tab. LXIII. LXIV. le Brun tab. 153.

Digitized by Google

ſelbe große Vorſtellungsart befolget*). Wir fragen alſo: wer iſt die himmliſche Geſtalt, die über dem Haupt oder vor dem Angeſicht des edeln Sterblichen ſchwebet? wer iſt dieſer erhabene Mann ſelbſt? und wer ſind die zahlreichen Heere, die zu ihm wandern? Sind dieſe drey Fragen aufgelöſet: ſo ſind auch die Ruinen erkläret.

1. Die ſchwebende Geſtalt hält Hyde für ein Bild der Seelenunſterblichkeit, oder vielmehr für ein Symbol der Auffahrt Guſtasps auf den Berg Dummavand**); eine Muthmaßung, die von keinem einzigen Umſtande des Symbols unterſtützet wird. Nach Kämpfer, Chardin, le Brun u. ſ. ſchwebt die Figur auf dem Grabmahl dem Sprechenden entgegen, nicht von ihm weg, wie Hyde ſie abgebildet hat***); und in allen andern Vorſtellungen auf den

*) Kämpfer S. 313. le Brun 158. Chardin LXVII. LXVIII.

**) Hyde de relig. vet. Pers. p. 306.

***) Tab. VI. p. 305. Er hat ſie wahrſcheinlich aus Chardin tab. LXVIII., wo die ſchwebende Geſtalt, verglichen mit Kämpfer S. 313., und Chardins eigener Tafel LXVII. offenbar verzeichnet worden. Niebuhr hat dieſe Tafel nicht, und in le Brun iſt ſie unkenntlich; ſie verdient alſo noch die Berichtigung aus Niebuhrs Papieren. Wäre Hyde's Abbildung die rechte: ſo könnte man die ſchwebende Geſtalt eher den Feruer des

Mauern Persepolis ist sie gerade über dem Haupt des lebenden, gehenden, sitzenden, Gericht haltenden Königes. Auf dem Grabmahl hat sie die Sonne am Ende der Wand hinter sich: der Altar mit dem heiligen Feuer stehet in einiger Entfernung vor dem, der mit dieser Gestalt spricht; sein Auge ist weder auf die Sonne, noch auf den brennenden Altar, sondern auf sie gerichtet. Daß in der persischen Religion dergleichen Gespräche zwischen heiligen Personen und der Gottheit oder himmlischen Geistern und Genien geschahen, bedarf keines Erweises; der halbe Zend-Avesta ist voll solcher Gespräche, denen ich, wenn die Redenden in ein Bild gestellt werden sollten, kein einfacheres als dieses zu geben wüßte *).

Und wie wird dies höhere Wesen hier vorgestellet? Als eine bekleidete menschliche Gestalt, die unter der Brust in Flügel und

---

Königs in der Sprache des Zend-Avesta nennen, d. i. seine eigne geistige himmlische Gestalt, die ihn begleitet.

*) Zend-Avesta Vol. II. P. I. im Vendidad, im Leben Zoroasters selbst u. f. (Die Jescht Sades, Neâsch und Farvardins [Vol. III.] enthalten eine lange Reihe solcher Anbetungsgrüsse [Izeschne] an die Feruer's [Freueschim] und andere himmlische Wesen; manche fast in der Manier der Orphischen Hymnen).

Anmerkung der zweyten Ausgabe.

Schwungfedern sich verlieret, das Symbol trägt seine Bedeutung mit sich. Daß die Menschen für die Gottheit oder für himmlische Geister keine edlere als die menschliche, und die Morgenländer insonderheit die königliche Gestalt gekannt haben, beweisen die Religionen aller Völker. Da aber der untere Theil unsers Körpers am meisten den Bedürfnissen unsers irdischen Daseyns bestimmt ist: so kam es darauf an, ihn bey höheren Wesen zu verhüllen oder durch Symbole zu verwandeln. In Indien steigen einige Götter und Göttinnen aus Blumen hervor, und zeigen sich auf dem Kelche derselben mit dem Obertheile ihres Körpers. Bey den Ebräern war Gott entweder ganz unanschaubar, (auch jene Aeltesten auf Sinai sahen nur Himmel unter seinen Füßen, d. i. den glänzenden Schämel seines Thrones *); oder als Jesaias ihn erblickte, war er ein fast verhülleter König. Der Saum seines Kleides füllete den Tempel; die Seraphim, die um ihn stehen, bedecken ihre Füße mit Flügeln; und als späterhin Ezechiel, außerhalb Judäa, den Gegenden Persepolis näher, diese Erscheinung sah, war sie der Persischen, die wir vor uns haben, sehr ähnlich. Der Unanschaubare schwebte über vier Thiergestalten **), wie hier auf Adlerfittigen der nur oberhalb Anschaubare schwebet. Daß diese Fittige ein Symbol der Schnelle und Stärke sind, bedarf keines Erweises ***); mit Adlersfluge ist der Erscheinende da,

*) 2 Mos. 24, 10. Jes. 6, 1.

**) Ezech. 1. und 10.

***) Auch in den Ebräischen Schriften 2 Mos. 19, 4. u. a.

und übet allenthalben die Macht des Königes der Gesieder. Wo auf diesen Ruinen die himmlische Gestalt selbst nicht erscheint, da erscheinen diese Schwingen, das Symbol ihrer unsichtbaren Gegenwart und leisen, schnellen, mächtigen Wirkung *).

Und diese Gestalt hat einen Ring in der Hand, so wie sie auch mit einem Ringe **) gegürtet ist; was will dieser Ring sagen? Er ist bey allen morgenländischen Nationen das Bild der Zeit oder der Ewigkeit, zu deren Symbol man nichts als den Zirkel, Ring, Reif oder eine in sich zurückkehrende Schlange oder endlich die Kugel

*) Siehe Chardin Tab LXIV.

**) Nach Kämpfer S. 313. ists eine Schlange; (nach Thevenot ists ein Bogen; nach neueren, vielleicht genaueren Bemerkungen sinds die beyden Enden des heiligen Gürtels der Parsen, in welchen sich die schwebende Figur wie in einen Ring verlieret. Siehe de Sacy Mém. sur diverses antiquités de la Perse. Paris 1792. Wäre diese Angabe genau, so bestätigte sich die voran gegebne Feruer-Bedeutung; Chardin sagt: cette figure est fort petite et fort élevée; la meilleure vue a peine d'en connoître les traits en la regardant d'en bas. Es wäre gut, wenn künftige Reisende dies Symbol in völlige Gewißheit setzten).

Anmerkung der zweyten Ausgabe.

gel wußte. Nun ist aus Zend-Avesta bekannt, daß die Zeit ohne Gränzen (le temps sans bornes) das erste Principium der ganzen Perser-Theologie gewesen, und wenn dieser Idee ein Attribut gegeben werden sollte, konnte ihr wohl ein anderes als dieses gegeben werden? Er, der mit dem Ringe der Ewigkeit umgürtet ist, hält den kleinen Ring, die Zeit, in seiner Hand; welches letzte Symbol, wie wir bald sehen werden, vielleicht noch eine nähere Beziehung auf Den hat, der hier mit der himmlischen Gestalt redet. So wäre also dies Bild erklärt, und ich muß sagen, daß diese Vorstellung desselben auf diesen Gräbern*) eine Hoheit und einfältig-reine Pracht hat, die vielleicht einzig ist in einem so alten Denkmahle: denn die Idee ist simpel, und die Verzierungen sind im größesten Geschmack, gegen welche manches andere hochgefeyerte Kunstwerk, wie eine Hütte gegen einen Pallast, erscheinen würde. Prächtige Säulen, Reihen von Menschen und Thieren tragen die einfache Vorstellung zweyer Redenden, die nichts als die Sonne und Altar neben sich haben, einer schwebenden Gestalt und eines vor ihr stehenden Menschen.

2. Wir kommen zur Hauptperson dieser Gebäude, die bald stehend, bald sitzend, immer aber ausgezeichnet, geehrt von Menschen und von der Gottheit begleitet, vorgestellt wird; wer ist dieselbe? ein König oder ein Priester? Die ganze Vorstellung sagt: kein bloßer Priester. Auf der Façade

*) Sie ist mehrmals wiederholet. Siehe Kämpfer Fig. IV. V. VI. VII. p. 307.

der Gräber, von welcher wir eben geredet haben, hat er einen Bogen in der Hand, welches Attribut allein ſchon entſcheidend wäre. Außer dem hat er allenthalben einen Turban auf dem Haupt, wie ihn die ſchwebende Geſtalt und nur wenige andere Perſonen, offenbar die vornehmſten, haben. Er verrichtet kein prieſterliches Geſchäft, ſelbſt da der Altar vor ihm iſt, von welchem er entfernt ſtehet; wohl aber verrichtet er königliche Geſchäfte. Er ſitzet und richtet das Volk *); der lange Königsſtab iſt in ſeinen Händen: ſein Stuhl iſt königlich geſchmückt, und die vor ihm ſtehen, nahen ſich demſelben nur in der Entfernung **); auch iſt der ganze Zug zu ihm offenbar kein Opferzug mit Opfergeräthe, ſondern ein Zug der Unterthanen und Diener des Königes, und zwar der Diener aus allen Ständen, der Unterthanen aus allen Provinzen. Edel unterſcheidet ſich die Geſtalt des Königes an Einfalt, Größe und männlichem Anſehn: vom weibiſchen Gepränge der ſpäteren Perſer-Deſpoten iſt er noch weit entfernt. Seine goldne gerade Tiare iſt wie der Kopfſchmuck ſeiner oberſten Diener; nur die Tiaren niederer Diener ſind faltig. Ein Zweig wird, nach der bekannten Sitte des Orients, über ſein Haupt gehalten; vielleicht der heilige Zweig, Barſom ***). Iſt dies, ſo wäre die Perſon, die ihn hält, auf

*) Chardin Tab. LXIII.

**) Chardin Tab. LXIII. LXIV.

***) Zend-Avesta T. III. p. 532.

der einen Tafel wahrſcheinlich ein Prieſter *). Die vor ihm ſtehen, beten ihn nicht an, ſondern ſtehen gerade, Mann und Weib **); lauter Kennzeichen von der Einfalt alter Zeiten. Das Merkwürdigſte in ſeiner Hand iſt eine Art von Gefäß, wie eine Blume geſtaltet mit einem Kelch und zwey Knospen ***); der hinter ſeinem Stuhl ſteht, hat auch ein ſolches Gefäß, aber kleiner und ohne Knospen. Es muß etwas Weſentliches ſeyn, denn es findet

*) Er hat das Penom um den Mund und die Prieſtermütze. Nach deutlichen Abbildungen und der von Anquetil gegebenen Abbildung des Barſom nebſt der Nachricht vom Gebrauch deſſelben iſts dies nicht; ſondern nach Niebuhr und nach Reinhold Forſters Bemerkung wahrſcheinlich „ein Fliegenwedel, vielleicht von einem Tibetaniſchen Ochſen, den eine junge Perſon hinter ihm hält. Sie hat den Penom vor dem Munde, um mit ihrem Hauch das heilige Feuer nicht zu verunreinigen.“ Siehe Franklins Bemerkungen auf einer Reiſe nach Perſien. S. 105. Der leinene Verband des Mundes hieß Penom oder Padom.

(Anmerk. der zweyten Ausgabe).

**) Chardin Tab. LVIII. Le Brun tab. 157.

***) Daß es ein Gefäß ſey, iſt inſonderheit aus Niebuhr erſichtlich, ob es gleich Chardin beynahe zu einer Blume verſchönt hat, und auch als ſolche erklären will. Selbſt aber im Zuge tragen mehrere Perſonen dies Attribut, wo man offenbar ſieht, daß es ein Gefäß und keine Blume ſey.

sich bey allen Vorstellungen dieser Person, sie gehe oder sitze; außer wo sie auf dem Grabmahl mit der schwebenden Figur redet. Wahrscheinlich wird uns also dies Gefäß, ein Becher in Blumengestalt, Belehrung über den geben, der hier vorgestellt wird; vielleicht auch den Schlüssel zur Eröffnung des Sinnes mehrerer Figuren. Wir können ihn nirgend als in der Tradition der Morgenländer selbst suchen, so wie wir ja die alten Denkmahle der Griechen nicht aus einer fremden, sondern aus ihrer eignen Mythologie erläutern.

Die Sage der Perser sagt nämlich *), daß einer ihrer alten und berühmtesten Könige, Dshemshjd oder Dshiamshjd, diese Denkmahle gebauet habe, nachdem sein Vorgänger Tahamurad oder Tehmuras zu ihnen den Grund geleget. Beyde Könige gehören in die Fabelzeiten der Persischen Geschichte; die Erzählungen von ihnen müssen also auch als Mythologie behandelt werden, die vor jetzt aber zu unserm Zweck, zur Erklärung dieser Vorstellungen in der Denkart des Landes, dienet.

Als nämlich Dshemshjd, so sagt die Fabel, den Grund zur Felsenstadt (Istakar, Persepolis) legte, fand man ein Gefäß von Türkis, das man seiner Kostbarkeit wegen Dshiamshjd, das Gefäß der Sonne, nannte, (da Shjd die Sonne und Dshiam ein Gefäß heißt). Alle Persische Dichter, sagt Herbelot, reden von diesem Gefäß oder dem Becher Dshiam, und allegorisiren dasselbe auf

*) Herbelot art. Giam. und Giamschid. Niebuhr S. 122.

tauſend verſchiedene Arten. In Dſhemſhids Händen, (deſſen Name eigentlich mit dem Namen des Gefäßes einerley iſt,) machen ſie's zu einem Becher der Weisheit, zu einem Spiegel der Welt, in deſſen Glanz er die Natur, alle verborgenen, ja auch die zukünftigen Dinge geſehen habe, und gaben dieſen Namen ſpäterhin ſogar der Himmelskugel, ja jedem Buch, das die Welt wie in einem Spiegel darſtellen ſollte. Aehnliche Fabeln kennen wir vom Becher Joſephs, Neſtors u. a.; keine aber iſt ſo ausgebildet worden wie dieſe, weil ſie mit dem Namen des Königes zugleich den Charakter ſeiner Perſon und ſeiner Regierung ausdrückt. Er war nämlich der Perſiſche Salomo dieſer alten Fabelzeiten, dem alle weiſen Einrichtungen des ehemaligen glücklichen Perſer-Reichs zugeſchrieben werden. Er theilte, ſo ſagt die Sage, ſeine Unterthanen in drey Klaſſen: in Krieger, Ackerleute und Künſtler; von den Bienen lernte er Ordnung ſeines Reichs und Vertheilung der Aemter: er ordnete das Hofgeſinde, erfand die Leibwache; zierte den Richterſtuhl und ſeinen Thron. Die Stände unterſchied er durch Kleider und Anzug, führte den Gebrauch der Ringe ein, und, was das Vorzüglichſte iſt, er ordnete das Jahr. Das alte Perſiſche Jahr heißt Dſhemſhids Jahr, und hat bis auf die Zeiten Yezdegerds gedauert. Sieben Provinzen ſoll er ſeinem Reich unterworfen haben, und ſeine Regierung ſo glücklich geweſen ſeyn, daß ſelbſt der Zend-Aveſta ihn, deſſen Religion er doch eigentlich verdrängen oder verbeſſern wollte, aus Ormuzd Munde als das Muſter eines vortrefflichen, reichen, glücklichen Kö-

Digitized by Google

niges lobet *). Seinen Einzug zu Iſtakar (Perſepolis) hielt er, der Sage nach, als die Sonne in das Zeichen des Widders trat, und eben mit dieſem Einzuge begann ſeine Aera. Alſo, nach der Perſiſchen Landesſage wären die Vorſtellungen auf den Ruinen Perſepolis die Königsgeſchichte dieſes alten Perſer-Königes, als eines Gründers des Perſiſchen Reichs; ſie enthalten die Thaten und Einrichtungen ſeiner Regierung; und die Vorſtellungen auf dem Grabmahl wären zuletzt ſeine beſcheidene Apotheoſe. Laſſet uns die Hauptſtücke des Denkmahls durchgehn, und wir werden den Grund finden, warum es der alten Sage nach Tacht-Dſhemſhjd, d. i. Dſhemſhjds Schloß oder Cupole heißt. Möge es errichtet haben, wer da wolle; genug, die Vorſtellungen enthalten das Ritual und Ideal eines Perſer-Regenten und Reichsverwalters unter Bildern der alten Dſhemſhjds-Geſchichte.

Zuerſt alſo müſſen wir das Gefäß der Sonne betrachten, das, der Sage nach, Dſhemſhjd bey der Grundlegung Iſtakars fand, und daher hier ſitzend und ſtehend, ja ſogar im Kampf mit einem Ungeheuer in der Hand hält: es iſt das Symbol ſeiner Perſon und ſeines Namens; denn Dſhemſhjd heißt ein Gefäß der Sonne, und zwar, wie die Tradition ſagt, hieß er alſo wegen ſeiner Weisheit und Schönheit. Was wiſſen wir nun von dieſem Gefäße?

*) Zend-Avesta T. I. P. II. Farg. II. und im Regiſter des zweyten Bandes, Dſhemſhjd.

Ich wollte, daß wir aus dem Munde der Morgenländer mehr davon wüßten, und daß Herbelot von den hundert Allegorien, Gedichten und Mährchen, die davon reden ſollen, einige angeführt hätte *); indeſſen ſind wir doch nicht ganz ohne Berathung. Weltbekannt war ſogar auch den Griechen jener heilige Becher, aus dem die Perſer Opfer goſſen, der ſeiner Geſtalt nach Geheimniſſe der Weltſchöpfung und der Befruchtung der Erde vorſtellen ſollte, und daher ſowohl dem Namen, als dem Gebrauch nach vom gewöhnlichen Becher unterſchieden wurde **). Da Xerres z. B. ſeinen goldenen Becher und ſeinen Säbel in den Helleſpont wirft, warf er zuerſt dies heilige goldne Gefäß (φιαλην) hinein, aus welchem er bey aufgehender Sonne ge-

*) „Jami jim, der Becher oder Spiegel Dſhems, Salomons, Alexanders. Nach den morgenländiſchen Fabuliſten ſtellet er das Weltall dar, daher er auch Dſham-Dſhean numa, ein Spiegel des Weltalls, ein Pharos heißt.“ Richardſon Perſiſches Wörterbuch.

**) Athenaei Deipnosoph. L. XI. p. 477. 478. edit. Casaub. Die verdorbene Stelle heißt alſo: το δε Κονδυ εϛι μεν Περσικον, την δε αρχην ην ως ο κοσμος, εξ ϗ τα των θεων θαυματα και τα καρποσιμα γινεϑαι επι γης. διο εκ τϗτϗ σπενδεϑαι. Seine Etymologie, nach welcher es cavum collum, oder γλημμα heißt, ſ. in Hesych. edit. Alberti T. II. p. 511.

Digitized by Google

opfert hatte; um mit dieser, der schätzbarsten Gabe, die er geben konnte, das Meer zu versöhnen *). Also war diese goldene Phiale, das heiligste Gefäß der Könige, ein Opfergeräth, das schon als solches der Becher der Sonne heißen konnte.

Zugleich aber auch ist bekannt, wie gern die Perser, wenn sie vom Guten der Schöpfung, zumal von Königen, sprachen, Bilder von der Sonne nahmen. „Allsehend, wie die Sonne, wohlthätig, gütig, schön, glänzend, wie die Sonne, ein Gefäß, ein Edelstein, ein Bruder der Sonne" u. s. waren gewöhnliche Beynamen der Könige, ihre Vortrefflichkeit, so wie ihr Amt, zu bezeichnen. Die heilige Phiale in Königs Händen, hier wie eine Blume gestaltet, konnte also, da sie der Becher der Sonne hieß, und das heiligste Opfergeräth war, nach Persischer, im ganzen Zend-Avesta bezeichneten, Weise das schönste Königs-Symbol werden; ein Symbol nämlich der Heiligkeit und Würde seiner Person, seines Glanzes und Ansehens, insonderheit aber der segenreichen Fruchtbarkeit, womit er die Erde zu beglücken habe. Dies sagte der Name Dshemshjd, und so werden die Uebergänge klar, die man mit Persisch-morgenländischem Witz von diesem Sonnengefäß zum Becher der Unsterblichkeit, dem Spiegel des Weltalls, in späteren Zeiten gar zum Gefäß der Chemie, zum philosophischen Stein machte. Erweiterungen, die mit dem Namen Becher der Sonne, Gefäß der

*) Herod. L. VII. c. 54. p. 536. edit. Wesseling.

Digitized by Google

Sonne dem fabelnden Geist Persischer Dichtung alle gegeben waren *).

In der Hand Dschemschids sehen wir dieses Gefäß also an Stelle und Ort; es bezeichnet seine Königswürde wie seine Person, seine Pflicht, seinen Namen. Er fands, der Sage nach, als er zu dieser Felsenstadt den Grund legte, und hält es in der Hand, als König daraus der Sonne zu opfern und als Sonne sein Reich zu segnen.

Nach dieser Erklärung verbreitet sich von der Person Dschemschids ein Licht auf alle Figuren dieser Säulen und Mauern. Warum z. B. wird der König bald gehend, bald sitzend auf dem Königsthron, allenthalben aber von der himmlischen Gestalt begleitet, und auf dem Grabmahl sogar mit ihr redend

*) Im Zend-Avesta ists das heilige Gefäß Havan, in welchem die Parsen den Saft der Unsterblichkeit bereiten; der Sage nach hat eben jener Hom, der ihnen das Gewächs der Unsterblichkeit gab, auch unter Dschemschid gelebet. S. Zend-Avesta art. Havan, Hom. etc. Ueberhaupt hielt der Name Becher der Sonne, Gefäß der Sonne, nach dem Sprachgebrauch der Perser alle Bilder von Vortrefflichkeit, Güte, Weisheit, Seligkeit, in sich. Der Name Mircond, aus Mircoand, Mircavend zusammen gezogen, (da Mihr die Sonne und Kondy ein Gefäß heißt,) desgleichen Khondemir, Dschemschid, Mithra's Becher, der Edelgestein Mithra's u. s. sind alle eins.

vorgeſtellt? Die Geſchichte Dſhemſhjds weiß von dem allen zu erzählen. Im Zend-Aveſta iſt er der erſte, der Gott gefragt hat, und eine große Rede Ormuzd an ihn wird ausführlicher beſchrieben *). Den Thron und Richterſtuhl, die Ordnungen und Stände der Menſchen, ihren Schmuck und Kleidung hat er der Sage nach beſtimmt; darum ſitzt er auf dieſem Stuhle mit ſeinen Ehrenzeichen; darum begleiten ihn dieſe nach der von ihm eingerichteten Art: darum kommen zu ihm alle Klaſſen und Stände in ihrer verſchiedenen Kleidung. Bis auf den Schmuck des Ohrs iſt dieſe ausgedruckt, und durch Felder ſind die Provinzen des Reichs unterſchieden. Die Ringe, die er zum Gebrauch gemacht haben ſoll, ſind in dieſem feyerlichen Zuge auch nicht vergeſſen; ja endlich der große Ring, den er angeordnet, Dſhemſhjds Jahr, wird, wenn auf dem Grabmahl das Attribut recht bemerkt iſt, noch das eigentliche Symbol ſeines Lebens. Die himmliſche Geſtalt, mit dem großen Ringe der Ewigkeit umgürtet, hat den kleinen Ring, die Zeit, den Zodiakus, das Sonnenjahr, in ihrer Hand, als ob ſie ihn darüber belehrte. Und die Sonne ſchwebt hinter dem Belehrenden über dem Altare, deren Lauf er, Dſhemſhjd, maß, deren Bild er darſtellte. Auch das erſte Geſetz hat er empfangen: darum ſteht vor ihm der heilige Altar, vor welchem er in weiter Entfernung mit der Gottheit redet. Kann ein Denkmahl die Perſon in Bildern eines Königes würdiger ehren? Und es iſt eine und die nämliche Perſon, die dieſe

*) Zend-Aveſta, T. I. P. II. p. 271.

Digitized by Google

Ruinen fortgehend in königlichen Verrichtungen und Attributen auf allen Wänden des Pallastes feyern; sogar die beyden Räthe, die hinter des Königes Stuhl stehen, hat die Tradition nicht vergessen und erzählet von ihnen *).

3. Die dritte Frage erledigt sich damit von selbst: wer sind alle diese Hunderte von Figuren, die zum Könige ziehen? und deren kleinste Zahl noch übrig ist. Seine Unterthanen und Diener. Der Sage nach wars Dshemshid, der die Rangordnungen unterschied, die Leibwachen einführte, die Stände und Kleidungen seines Volks bestimmte u. s.; hier folgen sie also in dieser großen Anordnung nach einander. Hier gehen Soldaten mit Spießen in der Hand, den Köcher auf dem Rücken die Treppe hinauf; dort folgen in abgetrennten Feldern die mancherley Stände aus mancherley Provinzen. Den ersten des Feldes nimmt immer ein Königsdiener bey der Hand und führt ihn ein; Künstler und Ackerleute in den verschiedenen Trachten ihres Landes folgen. Der Eine bringt Kleider und Gewande, der Andere bringt in Schalen und Gefäßen die Früchte seines Landes dieser kommt mit seinem Pferde oder Kameel, jener mit Ziegen, ein Anderer mit seinem Ochsen und Ochsenkarren, der

*) Sie macht den einen zum Juden, den andern zum Griechen Pythagoras; (s. Herbelot, Artik. Giamschid.) Texeiro (relationes del origen de los de Reges de Persia, l. 1. c. 6) nennt Faelaslif Rabom und Faeira Gorres, zwey Aerzte, als Dshemshids Vertraute.

Digitized by Google

Schmidt mit ſeinen Hämmern, der Beamte mit ſeines Amts Inſignie daher; allenthalben aber ſind die von Dſhemſhjd errichteten Einrichtungen kenntlich. Wären die Ruinen ganz: ſo hätten wir die älteſte politiſche Reichs- und Volkseinrichtung auf ihnen, die ſich vielleicht irgendwo in der Welt findet. Man würde die verſchiedenen, durch Cypreſſen-Bäume von einander getrennten Felder mit den Provinzen des damaligen Perſer-Reichs zuſammen halten können, und eine Art der alten Statiſtik deſſelben, eine Land- und Königskarte haben, wie ſie, als Monument betrachtet, auch Sina nicht aufzeigen könnte.

Und ſelbſt die Handlung des ganzen Zuges, ja die Zeit der Handlung iſt von der Sage bemerket. Als Dſhemſhjd ſeinen Einzug in Iſtakar hielt, (ſo erzählt die Sage,) war das große Feſt Perſiens, mit welchem die neue Aera anfing, der Anfang des aſtronomiſchen Jahrs, die Tag- und Nachtgleiche des Frühlings; es iſt ſeit ihm auch alle Jahrhunderte hin das große Feſt Perſiens, der Geburtstag der Welt, der Geburtstag des Reiches geblieben. Am Feſt Noruz *), dem erſten Tage des Jahrs, an welchem Ormuzd die Welt erſchuf, und das Geſetz gegeben worden, an dieſem Feſte der Sonne wars, (ſagt die Erzählung,) da

*) S. darüber Hyde de relig. vet. Pers. Cap. XIV. XV. Zend-Avesta T. II. p. 574. T. I. P. II. p. 357. et al.

Digitized by Google

auch ihr irdischer Sohn sich seines Werks, der Schöpfung des Reichs, erfreuen sollte; an ihm wurden dem Könige Geschenke gebracht von allen Ständen, aus allen Provinzen. An ihm war einst der große Zug gehalten, der auf diesen Mauern vorkommt, und war jährlich wiederholt: denn auch die sechs Gahanbars des Jahrs, die Feste der Schöpfung, hatte, der Sage nach, Dshemshjd geordnet *), und das erste dieser Gahanbars, den großen Schöpfungs- und Sonntag des Reichs schildert dies Denkmahl **). Ein offenes Archiv seiner ältesten Einrichtung, ein Ritual der ältesten Perser-Regierung, auf ewige Zeiten, dem menschlichen Geist also auch noch in jeder Trümmer merkwürdig. —

*) Zend-Avesta T. II. p. 575. Hyde et al.

**) Chardin, ein vortrefflicher Reiseerzähler, hier aber eben nicht der beste Erklärer, sieht das Ganze als einen Opferzug an, wo z. B. jede an der Hand gefaßte Person geopfert werden soll u. s. — Eine fürchterliche Erklärung, die sich Punkt für Punkt durch den Anblick des Ganzen und seiner Theile widerlegt; daher ich keinen Raum verschwenden mag, einzeln zu zeigen, wie oft er die Attribute der Personen mißgedeutet. Durch eine sonderbare Bezauberung sind die meisten Reisebeschreiber und Anführer bey der Tempelidee stehen geblieben; da es doch bekannt ist, daß den Persern dergleichen Tempel und Opfer ganz fremd waren.

So deutet die Persische Sage diese Mauern; wozu sind sie also errichtet? Waren sie ein Pallast oder ein Tempel?

Der Sage nach war es Tacht Dshemshjd, die Cupole Dshemshjds; und der Denkart des Morgenlandes wäre es nicht entgegen, daß sich der König selbst ein solches Monument seines Ruhms hätte errichten wollen. Aegyptens Pharaonen haben ohne so klugen Inhalt stolzere Werke begonnen, und von den Monarchen Assyriens, Babels u. s. wissen wir ein Gleiches. Die älteste Welt setzte überhaupt ihren Ruhm ins Bauen; und an den Verzierungen dieser Monumente mit einer so ordentlichen Vertheilung ist gewiß ein politisch-weiserer Geist sichtbar, als bey manchen andern bewunderten Trümmern: denn hier hat alles National-Zweck; hier ist nichts ohne bleibende Absicht. Das ganze Reich sahe sich an diesen Mauern mit seinem Könige nicht nur verewigt; sondern auch am schönsten Feste des Jahrs, dem wiederkehrenden Frühlinge, durch gegenseitige Geschenke gleichsam neu vermählet. Jeder, der die Treppe hinauf stieg und die Säle durchwanderte, sah an und in ihnen das alte Regulativ des Reiches. Der König selbst erschien darin als eine heilige und verehrte, aber zugleich als eine Pflichten-ausübende, ehrwürdige Gestalt, als Richter, Vater und Beschützer seines Volkes: denn wahrscheinlich ists eben auch dieser König, der mit den Ungeheuern kämpfet. Ich zweifle also, ob je ein Monarch, der seinem Ruhm opfern wollte, ein so königlich-zweckmäßiges, bescheiden-prächtiges Denkmahl errichtet habe. Jene stolzen Triumphbogen, jene Statüen mit überwundenen Nationen, die dem

Sieger zu Füßen liegen u. dergl., sind gewiß nicht von dieser bescheidenen, edeln Würde. Wir wollen es also vor der Hand der dichterischen Sage glauben, daß Dschemschid in den vielen Jahrhunderten, in denen er oder sein Geist regierte, dies Monument seiner Einrichtungen errichtet, nachdem Themuras, sein Vorgänger, dazu den Grund gelegt hatte. Wir wollen es ihr glauben, daß in einer solchen Familien-Aera alter Patriarchen-Könige ein weitläuftiges Reich zu einer so schönen und allgemeinen Staatsabsicht dies Gebäude mit gemeinschaftlichen Kräften gebauet habe *). Der Marmor war an Ort und Stelle; man brauchte also weder die Kosten, noch die Mühe einer beschwerlichen, verzögernden Ueberfahrt; deswegen eben wurden die Denkmahle in diesen Berggegenden errichtet.

Auch unterläßt ja die Sage nicht zu erzählen, daß Dschemschid in den letzten Jahren seines Lebens über das Glück seiner Regierung, über die Pracht seiner Anlagen stolz geworden sey, und sich für einen Gott gehalten habe, dem nur die Unsterblichkeit fehle, worüber er und sein Reich vom Schicksal gestraft seyn u. s. **). Sie erzählt dies mit Zügen,

---

*) Der älteste Theil der Gebäude ist auf Niebuhrs Tab. XVIII mit dem Buchstaben J angedeutet, und dessen Ruinen Tab. XXVIII abgebildet. Sie sind sehr beschädiget; die Figur des Königes aber dennoch auf ihnen kenntlich. Sodann sind wahrscheinlich die Gebäude H. G. u. f. gefolget.

**) Herbelot, art. Giamschid.

Digitized by Google

die sie sonst auch von Nimrod, Salomo und andern wiederholet; und bleibt sich also wenigstens treu, die dichtende Sage.

* * *

„Wie aber, wenn diese Monumente von jenen Aegyptischen Künstlern errichtet wären, die Kambyses nach Persien schaffte, da sie (nach des Grafen Caylus Meynung) so viel Aegyptisches an sich haben?" Zuerst muß ich bekennen, daß ich das eigentliche Aegyptische bey ihnen nicht finde, das der gelehrte und kunsterfahrne Graf fand. Er sah z. B. in der schwebenden Figur einen Aegyptischen Käfer, der sie doch nicht ist, und führte eine Reihe anderer Aehnlichkeiten hinüber, die sich aus ganz andern Gründen, insonderheit aus der innern Analogie der Kunst auf jeder ihrer Stufen, wo sie diese auch besteige, erklären lassen *); im Ganzen aber sind sowohl

*) Caylus Abhandlungen, Meusselscher Uebers. S. 84 f. (Auch in den Erklärungen seines recueil d'antiquités zieht er die hin und wieder vorkommenden Persischen Amulete, so viel er kann, nach Aegypten, wo sie dann meistens unerklärlich bleiben. Le Scarabée volant, (sagt er z. B. Tom. 3. pl. 12.) le Tau ou la clef sont réprésentés avec plusieurs autres symboles absolument Egyptiens. Les deux espèces de cerfs, dont un a des ailes et que le graveur a placés au-dessus et au-dessous d'un entrelas

ſowohl die Figuren, als ihr Inhalt, ſo wenig Aegyptiſch, als die Schriftzüge auf dieſen Mauern Pharaonen-Schrift ſind.

Ueberdem iſts bekannt, daß Cambyſes ſelbſt nach Perſien nicht zurück gelangte, und die Schwierigkeiten, warum dies Denkmahl unter den Nachfolgern des Cambyſes nicht wohl habe errichtet werden mögen, hat Caylus (aus Nachrichten der Griechen nämlich) zum Theil gut erörtert *). Nur muß man auch hier die Schwierigkeiten nicht über ihr Maas aufhäufen. Weder die Gräber der Könige, noch die vierzig Säulen, Tſchilmenar, ſind in einem Jahr gebauet. Wenn alſo, der Sage nach, der Stifter des Reichs ſelbſt den Grund zu dieſem Bau legte, auf den, als auf die eigentliche Perſer-Stadt (Perſepolis), als auf den Reichspallaſt, das Denkmahl der Hoheit Perſiens, der Blick aller Folgezeiten gerichtet war: ſo hieße es von der Reihe menſchlicher Beſtrebungen zu ſchwach

---

trelas difficile à concevoir et plus encore à expliquer, sont les seuls objets, que je n'avois point encore remarqués sur les monumens de l'Egypte ou de la Perse etc. Der Scarabée volant iſt der Fetuer des Königs, der hier wie gewöhnlich auf ſeinem Perſer-Stuhl ſitzt, das entrelas difficile à expliquer iſt das Heiligthum der Perſer, der Gürtel Koſri. Alles iſt im bekannten Perſer-Coſtume.)

Anmerkung der zweyten Ausgabe.

*) Ebendaſelbſt S. 79 u. f.

und klein gedacht, wenn nicht auch spätere Beherrscher daran hätten Theil nehmen wollen. Die Sage nennt z. B. die berühmte Königin Homai, die nicht nur Istakar erweitert, sondern auch an Tschilmenar gebauet habe *). Was sie gebauet? wissen wir nicht; der Augenschein gibts, daß diese Denkmahle in ihren vielen Gebäuden nicht alle zu Einer Zeit errichtet worden, ja daß sie sogar nicht vollendet zu seyn scheinen **).

* * *

„Aber waren die Gebäude wirklich ein Pallast oder waren sie Tempel?" ***) Mich dünkt, wer die Denkmahle mit dem zusammen hält, was man von der alten Religion der Perser weiß, wird keinen Augenblick anstehen, zu sagen, daß sie ein Reichspallast, der Reichspallast Persiens und keine Tempel gewesen. Denn was wäre in denselben Tempelhaftes, sowohl ihrer Bauart, als den Bildern nach, die sie zieren? Der ganze Aufzug, so wie die Verrichtungen des Königes selbst, sind nicht Priester- sondern Staatsgebräuche. Ueber-

*) Herbelot, Art. Homai.

**) S. Niebuhrs Beschreibung u. a.

***) „Alles ist problematisch an diesen Ruinen," sagt der Graf Caylus? „War es eine Festung? war es ein Tempel?" Er behauptet, daß es ein Sammelplatz mehrerer Tempel gewesen. — Diese Behauptung des Grafen Caylus veranlaßte zunächst meine Abhandlung.

dem weiß man, daß die alten Perser keine Tempel liebten, ja daß sie geschworne Feinde der Tempel waren; ihr Gottesdienst war unter dem Himmel, ihre Altäre standen auf freyen Bergen. Auf den Grabmahlen der Könige steht der brennende Altar unbedeckt da, über welchem die Sonne erscheinet. Die eigentlichen Feuertempel, Pyräen, waren keine Pallaste dieser Art, sondern Feuerstätten *).

Hiemit wird nicht gesagt, daß dies Gebäude nicht heilig, d. i. ein Reichstempel gewesen. Der König der Perser war eine heilige Person, wie hier auch seine Abbildungen zeigen; er war ein Gott der Erde und sein Pallast die hohe Pforte des ganzen Reiches.

* * *

Noch ist ein Knote übrig, an dem man sich oft versucht hat. Ist dies nämlich jenes βασιλικον, der Königspallast zu Persepolis, den Alexander in Brand steckte, da man doch an ihm keine Spuren des Brandes wahrnimmt?

Zuerst ists merkwürdig, daß die Griechen bey der Zerstörung Persepolis durchaus keines Tempels, wohl aber einer festen Königsburg erwähnen, die Diodor auch kurz beschreibet **). Wäre es nun wohl glaublich, daß, wenn diese Wunder der Welt, dergleichen es in Griechenland nicht gab, vom Königspallaste unterschieden und ein Tempel oder eine Tempelsammlung gewesen wären, sie ihrer mit keinem

*) Siehe Hyde de rel. vet. Pers. tab. 8.

**) Diod. Sic. l. 17. 600. p. 215. edit. Wesseling. T. II.

Wort gedacht hätten? da sie doch der Königsburg so auszeichnend gedenken? Den Alexander selbst kränkt es, da er aus Indien zurück kommt, daß er dies Denkmahl der Perser-Herrlichkeit zerstöret; eines Wundertempels dieser Art aber, der in der Nähe von Persepolis gestanden und stehen geblieben, wird nicht erwähnet.

Betrachtet man die Beschreibung Diodors näher, so ist kein Zweifel, daß seine Königsburg mit unserm Tschilmenar viel gemein habe *). Sie liegt nicht weit von dem Königsberge, in welchem Gräber der Könige sind, worunter wahrscheinlich nicht die sogenannten Nakschi-Rustem, die entfernter liegen, sondern der Berg Rachmed verstanden wird, in welchem wir z. B. das prächtige Grabmahl fanden, das alte Reisende mit Bewunderung beschreiben **). Die Burg wird beschrieben, als mit einer dreyfachen Mauer umgeben, die höher und höher steiget. Noch jetzt in Trümmern, von denen weggetragen ist, was weggetragen werden konnte, thut Niebuhr der Mauern Erwähnung, deren Reste noch stehen ***); und es käme darauf an, daß ein Reisender mit Diodors Beschreibung diese Trümmer genau zusammen hielte ****). Die verschiedene Höhe der Gebäude hat Niebuhr gleichfalls sorgfältig be-

*) Diodor vergl. mit Niebuhr tab. 18.

**) Niebuhr tab. 18. lit. P. S. 150 — 152.

***) S. 123 u. f.

****) Der genaueste Beschreiber der Trümmer Persepolis, Niebuhr, hat dies selbst gethan. Seine Abhandlung wird diesem Versuch sogleich folgen.

Digitized by Google

merket *) und es trifft gerade ein, daß das älteste und verfallenste Quadrat, das Diodor als das Innere der Burg anführt, auch am höchsten lieget. Die ehernen Pforten Diodors sind eben so wahrscheinlich: denn in einem Werk dieser Art waren gewiß keine hölzernen Thüren; und Niebuhr bemerkt, daß das ganze Gebäude wahrscheinlich durch drey Pforten habe beschlossen werden können. Freylich ward es dadurch noch keine feste Königsburg; als eine Festung aber konnte sich Persepolis gegen Alexander nicht halten; er hat sie nicht belagert. Sie war eine Schatzkammer des Königreichs, ein geschlossenes Königshaus, durch seine Lage am Felsen gegen den ersten Anlauf befestigt.

Es ist also auch wohl kein Zweifel, daß jene Persepolis, die Alexander der Plünderung, und die Königsburg, die er dem Brande Preis gab, hier gelegen gewesen. Die Fackel, die er trug, war die Losung eines Trunkenen, zu verbrennen, was brennbar war; denn daß einige Fackeln diese ewigen Marmorfelsen zertrümmern oder in die Asche legen sollten, davon war nicht die Rede. Er gab sein königliches Zeichen, und man beschädigte, so weit man kommen konnte. Natürlich traf die Flamme nur das Holzwerk, etwa den Obertheil einiger Gebäude; so wie auch Cyrus Grab, das nach Strabo's Beschreibung **), unten von massiven Steinen, oben von Holz gebauet war. Von allem diesem ist längst nichts übrig; Felsen und Säulen aber trotzten nicht nur

*) S. 124 u. f.

**) Strabo B. 15.

Digitized by Google

der ohnmächtigen Flamme einiger Griechiſchen Trunkenbolde, ſondern haben gewiß noch viel größere Verwüſtungen überdauret. Wenn man die Ueberfälle, die Perſien Jahrtauſende hin von den wilden Völkern des Gebirges erlitten, und den Haß der Mohammedaner gegen eingegrabene Figuren überdenket: ſo muß man, aller Verſtümmelungen ungeachtet, die ewige Stärke bewundern, mit der dies alte Kunſtwerk der Erde der Wuth der Menſchen ſowohl als den Zerſtörungen der Zeit ſelbſt obgeſieget. Ein Erdbeben that wahrſcheinlich mehr, als mit ſeinen Bränden der Griechiſche Knabe in einer Bacchiſchen Nacht thun konnte und mochte. Stände Perſepolis noch, wie Alexander ſie ließ, wir hätten gewiß mehr als dieſe bedauernswerthen Trümmer.

* * *

Genug für jetzt, und ein andermal etwas über die Gräber der Könige, nebſt andern Aſiatiſchen Denkmahlen. Großer und guter Dſhemſhid, ich habe das Andenken deiner Einrichtungen, eine Fabel der Vorwelt, aus dieſen ewigen Tafeln menſchlicher Kunſt zu erwecken geſucht; glücklich, wenn ichs getroffen hätte, und ein Anderer auf dem verſuchten Wege weiter gelangte. Noch glücklicher, wenn die ſchöne Schrift dieſer Denkmahle entziffert würde: denn dieſe löſete ganz das Räthſel.

Digitized by Google

Nachschrift.

Hätte diese Muthmaßung, im Jahre 1787 geschrieben, deren Fortsetzung sogleich mit angekündigt ward *), auch keinen Erfolg gehabt, als folgenden Aufsatz Niebuhrs veranlaßt zu haben, so war sie nicht vergebens geschrieben. Nicht jedem ist vergönnt, nach Persepolis zu reisen; und von einem solchen Reisenden, über Dinge, die er sah, falle kein erläuterndes Wort auf die Erde. Mit Dank und zum Dank aller, die an Sachen der Art Theil nehmen, stehe also sein Aufsatz **) hier.

---

*) Sie sollte unter der Aufschrift: „über die Gräber der Könige, nebst andern Asiatischen Denkmahlen" folgen; veränderte Zeitumstände haben sie verzögert.

**) Deutsches Museum, März 1788.

Perſepolis.

von Niebuhr.

Von einem Reiſenden, welcher prächtige Trümmer des Alterthums auf ihrer Stelle zu ſehen Gelegenheit hat, kann kaum etwas mehr verlangt werden, als deren treue Abbildung und Beſchreibung im gegenwärtigen Zuſtande; ihre nähere Erklärung ſcheint für den Gelehrten zu gehören. So habe auch ich die Trümmer des prächtigen Pallaſtes zu Perſepolis geſehen, und einen großen Theil davon abgezeichnet; aber die Bedeutung der vornehmſten an denſelben befindlichen Figuren habe ich erſt aus einer kleinen Schrift gelernt, die unter dem beſcheidenen Titel: Perſepolis, eine Muthmaßung, neulich erſchienen, und auch der dritten Sammlung der zerſtreuten Blätter eingerückt iſt. Da es einem Reiſebeſchreiber nicht anders als höchſt angenehm ſeyn kann, wenn ſeine Beobachtungen und Abbildungen von Alterthümern einer aufmerkſamen Unterſuchung gewürdigt, und dadurch erſt recht brauchbar gemacht werden, ſo folge ich mit Vergnügen dem mir gegebenen Winke, mich über einiges, was dieſe Ruinen betrifft, noch näher zu erklären.

Digitized by Google

Hätte ich zu der Zeit, als ich mich unter den Trümmern dieses Pallastes befand, mehrere Kenntniß der alten Persischen Fabellehre gehabt, so würde ich dem Wunsche zuvorgekommen seyn, und auch die Stellung der schwebenden Figur, welche man daselbst oben vor den Gräbern sieht, genau bemerkt haben; so aber muß ich bekennen, daß ich darauf nicht geachtet habe. Folgendes kann ich indeß bey dieser Gelegenheit nicht unbemerkt lassen. Ein Reisender findet unter diesen Ruinen so sehr viele Arbeit, daß es ihm an Zeit fehlen muß, jede Figur nur mit der Bleyfeder ganz auszuzeichnen; wenn also eine Figur oft vorkommt, so bemerkt er sich solches nur durch einige Worte oder Zeichen, um zu einer bequemern Zeit alles vollständig auszeichnen zu können. Auf diese Weise hat wahrscheinlich Chardin seine 67ste Tabelle genau nach dem Original gezeichnet, bey der 68sten aber nur die Seite bemerkt, an welcher daselbst der König, und an welcher der Feueraltar steht, und daß sich oben eine schwebende Figur befinde, ohne die Stellung dieser letzten anzudeuten. Wenn er nun aber seinen Entwurf nicht gleich nachher ausgearbeitet, und seine Zeichnung mit dem Original verglichen hat, (eine Arbeit, welche nicht bloß Chardin, sondern auch le Brun nicht allezeit für nöthig erachtet zu haben scheinen,) so mag nach einiger Zeit wohl mancher Strich verwischt, ihm auch die Stellung der kleinen Figur ganz aus den Gedanken gekommen seyn, und gleichgültig geschienen haben, worauf er ihr dann eben die Stellung, wie auf der vorhergehenden, gegeben hat. Ich bin also der Meynung, man könne Chardins 68ste Tabelle in diesem Stücke für fehlerhaft halten, bis ein an-

Digitized by Google

derer zuverlässiger Reisebeschreiber uns davon näher unterrichtet.

Auch ich finde zwischen dem Aegyptischen Sphynx und dem Persischen vierfüßigen Thiere mit einem Menschenkopfe die Aehnlichkeit nicht, welche der Graf Caylus gefunden haben will. Beyde sind freylich Fabelthiere, aber der Sphynx ist ein Löwe mit dem Kopfe eines Frauenzimmers, und das Persische Thier ist aus dem Ochsengeschlechte mit dem Kopfe eines bärtigen Mannes; der Sphynx liegend, das Persische Thier aber stehend abgebildet. Jede Nation hatte ihre eigene Religion, und also auch ihre eigene Fabellehre.

Von Diodors Nachrichten (B. II. S. 215. der Wesselingischen Ausgabe) finde ich Einiges mit meinen Beobachtungen übereinstimmend, anderes, wovon man jetzt keine Sputen mehr antrifft, sehr wahrscheinlich, aber auch Einiges offenbar falsch. Das, was dieser Schriftsteller eine feste Burg nennt, kann nichts anderes seyn, als der Pallast, dessen Ueberbleibsel wir noch jetzt bewundern. Die Lage der königlichen Gräber in der Nähe nach Osten kann hier als entscheidend angenommen werden. Da nur ein Weg zu diesem Pallast führte, der sich verschließen ließ, so konnte er für die Zeit allerdings auch eine feste Burg genannt werden. Was Diodor von ehernen Pforten und ehernen Stangen erzählt, die sich hier auf den Mauern befunden haben, darin ist nichts Unwahrscheinliches; es bestätigt vielmehr meine Gedanken von dem Geschmack des Baumeisters. Von prächtigen Wohnungen, wo fremde Könige und Fürsten empfangen werden konnten, sieht man hier

noch Ueberbleibsel genug. Aber das, was dieser Verfasser von einer innern Burg sagt, verstehe ich nicht, wofern damit nicht das große Gebäude gemeynt seyn soll, welches auf meinem Grundrisse, der 18ten Tabelle des zweyten Bandes der Reisebeschreibung, durch L. bemerkt ist; und das, was er von der dreyfachen Mauer berichtet, wovon diese Burg umgeben gewesen seyn soll, ist gewiß falsch. Hier ist nur eine Ringmauer, und diese muß man nicht mit einer Stadtmauer vergleichen, denn es ist die Mauer, welche die Hügel unterstützt, auf welchen die verschiedenen Gebäude des Pallastes gestanden haben. Außenwerke können hier nicht gewesen seyn, weil gleich am Fuße der erwähnten Mauer die Ebene anfängt, wo nicht weit von der Südwest-Ecke des Pallastes bis diesen Tag noch eine Säule aufrecht steht, andere Trümmer von Gebäuden zerstreut herumliegen, und also zum Beweise dienen, daß auch in dieser Gegend prächtige Gebäude gestanden haben. Diodor lebte lange nachher, als dieser Pallast von dem griechischen Helden Alexander, den die Indier den Räuber nennen, in der Trunkenheit zerstört worden war. Er selbst hat die Trümmer desselben wohl nicht gesehen, sondern vielleicht gehört, daß die Mauer um den Pallast verschiedene Höhen gehabt habe: und da er sich von der Anlage eines Pallastes auf verschiedenen, mit einer einzigen Mauer umzogenen Hügeln keinen Begriff machen konnte, so mag er das Erzählte vielleicht so ausgedeutet haben, daß der Pallast mit verschiedenen Mauern von verschiedener Höhe umgeben gewesen sey.

Der Umfang der verschiedenen Gebäude dieses Pallastes ist auf meinem Grundrisse nach dem ihm

beygefügten Maßstabe zwar richtig angedeutet worden; da aber der Maßstab nur klein ist, so scheinen die Gebäude auch keinen großen Umfang gehabt zu haben, und dies hat wohl zu folgender auf der 62. Seite befindlichen Anmerkung Gelegenheit gegeben. Daselbst nämlich heißt es: „wenn wir die Häuser der Griechen, ja der uns noch nähern alten Römer ansehen, so schütteln wir den Kopf und wollten nicht also wohnen: wie viel mehr müßte man bey jedem Pallast Dshemshjds den Kopf schütteln, wenn man ihn mit den Palläſten unserer Könige vergleichen wollte. — Ich lasse mich auf keine Einwendung ein, die man aus dem Geschmack unserer Zeiten in Absicht auf Bauart, Abtheilung, Aussicht, Decoration u. s. f. macht, weil das alles nicht hieher gehört *)." Ich meines Theils glaube, daß einige Gebäude dieses Pallastes mit einem solchen Geschmack aufgeführt worden sind, daß noch jetzt unsere Baumeister die Ueberbleibsel derselben mit Nutzen und Vergnügen werden studiren können. Ich will nochmals versuchen, eine kurze Beschreibung davon zu machen.

Der Pallast der ehemaligen Persischen Könige, oder der Reichspallast der alten Perser, lag vor dem

*) Diese links ausgedruckte Stelle, die sich auf einige Einwendungen des Grafen Caylus bezog, ist in dieser Ausgabe ganz weggelassen worden. Ich bedaure indeß ein Mißverständniß nicht, das die folgenden schätzbaren Erläuterungen veranlaßt hat.

(Anmerk. des Verf. der zerstr. Blätter).

hohen Gebirge Rachmed, nahe bey der großen Stadt Istakr, und an der Seite einer überaus fruchtbaren, von dem Araxes durchströmten Ebene, welche vier bis sechs Meilen breit ist, und ganz von hohen Gebirgen umgeben zu seyn scheint. Die verschiedenen Gebäude desselben sind alle nach Einem Geschmack aufgeführt gewesen, man findet überall ähnliche Figuren und Inschriften. Man kann aber darum doch wohl nicht annehmen, daß alle diese verschiedene Gebäude in einem Jahrhunderte aufgeführt worden sind. Die in der südwestlichen Ecke liegenden scheinen nach meinem Urtheil die ältesten zu seyn, und davon war das durch I. bezeichnete wohl das allerälteste. Da dieses also wahrscheinlich dasjenige ist, welches Dschemshid aufgeführt hat, so wollen wir die Lage und Bauart desselben zuerst etwas näher untersuchen.

Dies Gebäude lag auf der Spitze eines Felsen 50 Fuß über der unten liegenden fruchtbaren Ebene. Dessen ganze Länge war 53 doppelte Schritt, d. i. ungefähr 150 Fuß; der in der Mitte befindliche Saal war ungefähr 80 Fuß lang, fast eben so breit, und hatte in 6 Reihen 36 Säulen. An beyden Seiten des Saals befinden sich Nebenzimmer, welche man, so wie das Vorzimmer, bey einer nähern Untersuchung auch gewiß nicht klein finden wird. Das Ganze war also zu einem Wohnhause sehr regelmäßig und bequem eingerichtet. Die Einfassung der Thüren und Fenster, fast alles, was man hier von der äußern Mauer und den Zwischenwänden noch antrifft, bestehet freylich aus sehr großen Stücken, dies alles aber hat kein plumpes Ansehen, sondern ist sehr hübsch bearbeitet. Auch in der Grundmauer dieses

Gebäudes, von der man noch jetzt deswegen vieles sehen kann, weil es auf dem höchsten Hügel stand, liegen die Steine noch so genau auf- und aneinander, daß man schwerlich eine bessere Wand von einem Italiänischen Baumeister finden wird. Der glatte Fußboden in dem 80 Fuß langen und fast eben so breiten Saale dieses Gebäudes ist der Felsen selbst, ein grauer Marmor, welcher eine schöne Politur annimmt, und alsdann fast schwarz wird. Der harte Felsen ist hier folglich abgetragen; er ist überdieß an der Südseite senkrecht abgehauen, so daß er hier bis auf den Theil herunter, welcher erst hernach aufgefahren ist, eine steile Wand ausmacht. Man findet zwar jetzt nicht die geringste Spur von einem zweyten Stockwerk dieses Gebäudes; allein von einem Bauherrn, der, um einer freyen und schönen Aussicht zu genießen, für seine Wohnung einen Platz 50 Fuß hoch über einer fruchtbaren Ebene aussuchte, der auf einem Felsen baute, der um sein Gebäude eine so starke Mauer aufführte, daß die Zeit sie nach einigen tausend Jahren noch nicht ganz zerstören können, von einem solchen Bauherrn kann man gewiß erwarten, daß er seinem Lieblingspallaste, dessen Umfang er nach der Größe der Spitze des Felsens, worauf er baute, einrichten mußte, durch Aufsetzung eines zweyten Stockwerks noch einmal so viel Platz zu verschaffen gesucht haben wird.

Es mögen mehrere Jahrhunderte verflossen seyn, bevor der Pallast so ausgebaut worden ist, als er zu der Zeit war, in welcher Alexander den Anfang zu seiner Zerstörung machte. In der Zwischenzeit aber ist er sehr vergrößert worden. Verschiedene Hügel in einer Länge von 270 doppelten Schritten,

Digitized by Google

etwa 1200 Fuß, und einer Breite von ungefähr 900 Fuß, sind durch eine starke Mauer von dem schönsten Marmor mit dem Berge Rachmed gleichsam verbunden. Wo der Baumeister fand, daß der Fuß eines Felsen weiter herausrat, als er nach seinem Plan hervorgehen sollte, da hat er den Felsen senkrecht abgetragen, wodurch dieser dann selbst ein Theil der Ringmauer ward. Man hat die Spitzen mehrerer Felsen abgenommen, und auf denselben prächtige Gebäude aufgeführt, aber nicht alle niedrige Stellen auf dem eingeschlossenen Platze hat man zu einer gleichen Höhe aufgefahren, wie es vielleicht ein Europäischer Baumeister gemacht haben würde, sondern nur den Platz zwischen der Ringmauer und den abgetragenen Felsen aufgefüllt. Und dies ist die Ursache, warum die Ringmauer an verschiedenen Stellen eine verschiedene Höhe erhalten hat.

Nun betrachte man die innere Anlage dieses prächtigen Pallastes nach den Ueberbleibseln, welche man davon noch 2000 Jahre nach seiner Zerstörung antrifft. Zu dem ganzen Hügel, auf welchem die verschiedenen Gebäude desselben lagen, führt nur eine Treppe, aber eine doppelte Treppe und so bequem, daß man noch jetzt kaum eine bequemere in einem Europäischen Pallaste finden wird. Einige der untern Stufen mögen wohl durch die Zeit mit Erde bedeckt worden seyn. Ihre senkrechte Höhe ist aber noch jetzt 33 Fuß; auf diese Höhe hat sie 104 Stufen, und etwa in der Mitte einen Ruheplatz. Vor jedem der beyden Aufgänge war oben eine große Pforte, und wenn man sich hier umdrehte, so fand man abermal eine Pforte, ehe man zu dem Eingange des Pallastes kommen konnte. Die Lage die-

Digitized by Google

ser drey Pforten ist auf dem Grundriß durch Punkte angezeigt, indem man hier in überaus großen Marmorblöcken noch jetzt die Löcher sieht, wo die Zapfen gestanden, auf welchen die Thüren sich gedreht haben, wenn sie auf- oder zugemacht worden sind.

Auf dem prächtigen Wege von dieser Treppe bis zur Wohnung des Königs sind noch jetzt einige Ueberbleibsel des Alterthums vorhanden, die, so wie die eben erwähnte Treppe, der Witterung noch wohl einige tausend Jahre werden trotzen können, und von Menschen haben sie auch nicht viel zu fürchten, so groß sind die Marmorblöcke, woraus sie zusammengesetzt sind. Dies sind die 28 bis 30 Fuß hohen Wände, deren Lage auf dem Grundrisse durch A und AE angedeutet ist. Bey O findet man noch Stücke von eben solchen Wänden, so wie auf dem Wege bis hieher auch noch eine aufrecht stehende Säule, welche mit den erwähnten Wänden ungefähr eine gleiche Höhe hat, und also einen Beweis zu geben scheint, daß der ganze Weg oben bedeckt gewesen ist. Viele Trümmer liegen hier noch zerstreut herum, und wie viel mag nicht bereits weggetragen seyn!

Endlich kam man zu dem Gebäude L, welches ich für die Wohnung des Königs halte. Vor demselben und mit der Vordermauer dieses Gebäudes verbunden, sieht man abermal zwey Wände mit der Abbildung des erdichteten Thiers, welches man nahe bey der Haupttreppe findet. Das Gebäude selbst war 200 Fuß lang und eben so breit; es hatte an der Vorder- oder Nordseite zwey Thorwege, und hintenaus, oder nach Süden, eben so viele, von

denen

Digitized by Google

denen die Seitenwände noch stehen und gegen 30 Fuß hoch sind. Weil es in einer etwas niedrigern Gegend liegt, als die meisten der übrigen Gebäude, so hat der Wind an der Vorderseite so viel Staub zusammengeweht, daß die hier befindlichen Alterthümer schon bis an die Fensterbank in der Erde begraben sind; an dieser Seite befinden sich 9 Fensteröffnungen, die so groß sind, daß man sie beym ersten Anblick für Thüren hält, sie sind aber gewiß Fensteröffnungen gewesen, und hinter solchen Fensteröffnungen waren auch die Zimmer wohl nicht klein. Von der innern Abtheilung dieses Gebäudes, ob nämlich etwa in der Mitte ein großer, freyer Platz gewesen seyn mag, davon ist jetzt nichts mehr zu sehen. Die Trümmer, welche man nicht von hier weggetragen hat, sind mit Erde bedeckt. Daß aber außen herum lauter Wohnungen gewesen sind, das sieht man aus den davon annoch übrigen Thür- und Fensteröffnungen, welche letztere aber an der Ost-, Süd- und Westseite nicht so groß sind, als die an der Vorderseite, weil die Sonne von diesen Seiten in die Zimmer dringen konnte. In diesem 200 Fuß langen und breiten Gebäude muß also für eine königliche Familie schon viel Platz gewesen seyn, und wer möchte wohl behaupten, daß solches nur ein Stockwerk gehabt habe? Die Perser müssen schon damals längst gewohnt gewesen seyn, hoch in die Luft und auch mit Holz zu bauen, und von einem Baumeister, der eine solche Anlage zu machen wußte, wie man hier findet, kann man wohl nicht erwarten, daß er hinter einer so schönen Treppe und einem 30 Fuß hohen und prächtigen Gange nur ein Gebäude von einem Stockwerk aufgeführt habe, dessen

Bayerische Staatsbibliothek München

Haupteingänge eben so hoch waren, als das Gebäude selbst.

Von den übrigen Gebäuden, worunter das bey M auch besonders sehr prächtig gewesen seyn muß, will ich nichts erwähnen, sondern nur noch Einiges von den Collonaden B C D E bemerken. Hier ist weder von den äußern noch den Zwischenwänden das Geringste mehr übrig, alles dies ist weggetragen, und zu Istakr, Schiras und in andern Städten zu neuen Gebäuden gebraucht, die auch schon längst wieder zu Grunde gegangen sind. Aber die Anlage dieser Säulengänge zeigt meines Bedünkens ganz deutlich, daß sie durch Zwischenwände von einander abgesondert gewesen sind. Und dann war B ein Vorsaal oder Vorgebäude, etwa 150 Fuß lang, mit zwey Reihen hoher Säulen. Vor demselben waren 4 prächtige Treppen, an den Seiten ganz mit halb erhabenen Figuren, sehr schön in Stein ausgehauen, bedeckt. Von diesem Vorsaale führten zwey Gänge c. c. in den Hauptsaal, welcher 180 Fuß lang und eben so breit war, und in 6 Reihen 36 wohlproportionirte, 48 bis 50 Fuß hohe Säulen hatte. An den beyden Seiten nach Osten und Westen waren andere Säle D und E eben so lang, aber nur mit 2 Reihen oder 12 Säulen; vor dem bey E war noch wohl ein Altan über der Hauptmauer, welche hier 40 Fuß hoch ist: und wenn auf dieser Mauer eherne Stangen gestanden haben, wie Diodor berichtet, so hatte man selbst in dem Saal E, welcher nach dieser Seite vielleicht auch ganz offen gewesen ist, eine freye und schöne Aussicht über die fruchtbare Ebene. Diejenigen, welche daraus, daß man hier keine Spuren von einer obern Decke mehr an-

Digitized by Google

trifft, den Schluß haben machen wollen, daß dieſe Colonaden gar nicht bedeckt geweſen ſind, ſcheinen es nicht bemerkt zu haben, daß alle dieſe Säulen nur ſo weit von einander und von den Zwiſchenwänden geſtanden haben, daß Balken von ungefähr 30 Fuß Länge von einer Säule zur andern oder zu einer Zwiſchenwand haben reichen können; ſie ſcheinen auch nicht bemerkt zu haben, daß man unter dieſen Trümmern noch jetzt Säulen antrifft, auf welchen, ſtatt des Kapitals, der doppelte Vordertheil des erdichteten Einhorns liegt, daß eben der doppelte Vordertheil dieſes Thiers auf den Säulen vor den prächtigen Gräbern einen Balken trägt, und daß man ihn alſo auch zu eben dieſem Gebrauche auf dieſe Säulen gelegt haben werde. Ich meines Theils glaube, daß alle dieſe Colonaden nicht nur bedeckt geweſen ſind, ſondern daß wenigſtens der Hauptſaal C noch ein Stockwerk gehabt habe. Daß man davon jetzt keine Trümmer mehr antrifft, kann dagegen nichts beweiſen; denn der Baumeiſter brauchte natürlicherweiſe zu dem obern Stockwerke keine ſo großen Baumaterialien, als zu dem untern, und jene ſind alſo wohl die erſtern geweſen, die man weggeſchleppt hat. Selbſt die Bemerkung, daß hier von der großen Menge Säulen nur ſo wenige mehr aufrecht ſtehen, ſcheint mir ein Beweis zu ſeyn, daß eine große Laſt darauf gelegen haben müſſe, welche denn wohl, als ſie herunterſtürzte, auf einmal viele Säulen umgeworfen haben mag. Ein Baumeiſter, der hier alle Hügel ſo gut zu nutzen wußte, der nicht mehr ſo plump, und ganz von großen Steinmaſſen baute, wie die Aegypter, ſondern auch den Gebrauch des Holzes in der Baukunſt kannte, und ſeinen Säulen

ein so gutes Verhältniß gab; ein Bauherr, der auf Hügeln wohnen wollte, um der frischen Luft und einer freyen Aussicht zu genießen, wird auch solche herrliche Colonaden nicht ungenutzt gelassen haben. Wenn aber auch nur über C. ein zweytes Stockwerk, und über B. D. E. mit ehernen Stangen oder mit Gitterwerk umgebene Terrassen gewesen sind, welche herrliche Aussicht hatte man dann nicht besonders von der Terrasse E 90 Fuß über den Horizont nach Istakr und über die ganze fruchtbare Ebene! Daß der Berg Rachmed hinter dem Pallaste zu der Zeit auch nicht so wüste gelegen habe, als jetzt, das kann man sich leicht vorstellen.

Wenn also Diodor von prächtigen Wohnungen in diesem Pallaste redet, wo fremde Könige und Fürsten aufgenommen wurden, und man annimmt, daß selbige bey B. C. D. E. gelegen haben, so möchte ich fragen, welcher Monarch in der ganzen Welt jemals fremden Königen und Fürsten an seinem Hofe eine so prächtige Wohnung habe anweisen können! Da keiner meiner Vorgänger einen Grundriß von der Lage und Größe der verschiedenen Gebäude dieses Pallastes entworfen hat, so ist es auch nicht wohl möglich, sich davon nach ihren Beschreibungen und perspektivischen Zeichnungen einen deutlichen Begriff zu machen. Nun aber lese man Kämpfers, Chardins und le Bruns Beschreibungen dieser Ruinen noch einmal, mit meinem Grundrisse zur Seite, und man wird finden, daß ich nichts übertreibe. Unsere Meynungen darüber sind freylich verschieden, auch hat der eine diesen, der andere jenen Theil des Pallastes umständlicher beschrieben und abgebildet. Die Beschreibungen der Trümmer aber

müssen sich nicht widersprechen, und wenn man solches dennoch in diesem oder jenem Punkte finden sollte, so ist es nunmehr leicht, es ausfindig zu machen, welcher Reisebeschreiber in diesem Punkte nicht die gehörige Aufmerksamkeit angewandt hat.

Die Verzierungen dieses alten Persischen Pallastes waren von denen, die man in den Europäischen Pallästen antrifft, freylich ganz verschieden, aber darum wohl nicht weniger prächtig und kostbar. Die Reisebeschreiber haben bereits eine Menge Figuren abgebildet, welche man hier an den Treppen und an den Seitenwänden der Thür- und Fensteröffnungen antrifft; fast alle diese Figuren haben zwar eine steife Stellung, das Verhältniß der Glieder gegen einander ist aber ziemlich gut, und alles ist so scharf in den harten Marmor gehauen, als nur jetzt ein Bildhauer seine Arbeit vollenden kann *). Die polirten Marmorwände und Säulen bedurften

*) Daß die alten Perser auch schon das Räderfuhrwerk gekannt haben, davon sieht man den Beweis auf der 22. Tabelle des 2. Bandes meiner Reisebeschreibung. Das daselbst abgebildete Rad hat hübsche Speichen und ist beschlagen, wie unsere Wagenräder. Es scheint aber, daß die Räder sich nicht um die Achse gedreht haben, sondern daß die Achse in den beyden gegenüber stehenden Rädern befestigt gewesen ist, und sich mit denselben umgedreht habe, wie bey den Wagen in Natolien, an welchen letztern aber die Räder noch so plump sind, als wenn dies Fuhrwerk erst ganz neu erfunden wäre.

Digitized by Google

eigentlich keiner Verzierungen; wer weiß aber, ob man nicht auch an den Wänden allerhand Bildhauerarbeit angebracht, oder selbige mit gemahlten Geschichten behangen hat? Man findet noch unter den jetzigen Persern, welche Mohammedaner sind, Porträt-Mahler, die man freylich nicht mit den unsrigen vergleichen kann, welche aber in diesem Lande vielleicht nicht mehr angetroffen werden würden, wenn nicht schon die alten Perser Liebhaber der Mahlerey gewesen wären. Die Persischen Teppiche sind jetzt auch bey Auswärtigen berühmt, vielleicht ist die Kunst, sie zu verfertigen, in Persien schon sehr alt, und so kann man wohl nicht daran zweifeln, daß schon Dshemshjd den Fußboden in seinem Pallaste mit kostbaren Teppichen belegt habe. Die Decke über den verschiedenen Zimmern und großen Sälen dieses Pallastes ist wohl gewiß von Holz gewesen; weil aber davon schon längst nichts mehr vorhanden ist, so ist es auch schwer zu bestimmen, wie hier die Balken über den Säulen miteinander verbunden waren, und wie alles dies verziert gewesen seyn mag.

Nun vergleiche man den so hoch gerühmten Labyrinth oder einen der prächtigsten Tempel der Aegypter mit diesem Pallast, und man wird finden, daß die Aegypter noch die Bauart in einem Felsen nachahmten, als schon Dshemshjd seine Wohnung oben auf einen Hügel setzte, und darin große und prachtige Zimmer einrichten ließ. In Vergleichung der Aegyptischen Säulen mit denen, welche man hier antrifft, wird man jene niedrig und plump finden, wenn die zu Persepolis ein so schönes Verhältniß haben, daß man auf den Gedanken kommen möchte,

Digitized by Google

daß die Griechen die schöne Proportion ihrer Säulen von den Persern gelernt haben. Man findet an den Trümmern dieses Pallastes überhaupt so viele Beweise von dem Geschmack der alten Perser in der Baukunst, daß man sich nicht lange bedenken darf, schon den Dshemshid für einen weit größern Baumeister zu erklären, als die Aegypter es jemals geworden sind *).

---

*) Jede Ansicht eines Mannes, der so sehr gut sah und nicht leicht ein Urtheil zu fällen pflegt, ohne durch Evidenz dazu getrieben zu seyn, verdient so viele Achtung, daß wir auch folgende Stelle seines am 18. Jänner 1788. von Meldorf an Herder geschriebenen Briefs beybringen zu sollen glauben:

„Was man auch bisher von der frühern Kultur der Aegyptier gesagt haben mag, so glaube „ich doch, die alten Perser haben selbige in der „Zeichnungs-, Bildhauer- und Baukunst weit „übertroffen; und diesen Persern haben, nach „meinem Bedünken, die alten Indier nichts nachgegeben. Von letzteren habe ich zwar nur die „Pagoden auf der Insel Elephante gesehen, und „bey weitem nicht alle daselbst annoch befindlichen Figuren gezeichnet; aber doch genug, um „die Europäischen Gelehrten mit dem Geschmacke „der alten Indier bekannt zu machen. Die Beschreibung des Engländers Hunter, welche sich „im neunten Bande der neuen Reisebeschreibungen (Hamburg bey Bohn) befindet, kann es

Herder ist unter den Deutschen Gelehrten der erste, welcher die übrigen auf die Ruinen von Persepolis aufmerksam gemacht hat, er hat auch in der Erklärung der daselbst befindlichen Figuren bereits viel geleistet, und macht Hoffnung, uns durch Hülfe dieser Ruinen noch näher mit den alten Persern bekannt zu machen. Möchte es ihm gefallen, uns auch Erläuterungen über die Sprache der alten Perser zu

---

„unter andern bezeugen, daß meine Abbildungen „mit dem gehörigen Fleiße gemacht sind."

Wir verbinden hiemit eine Stelle seines unter dem 16. März desselben Jahres geschriebenen Briefes:

„Unsere Sprachkundigen haben es einmal aus„gemacht, daß die Aegyptischen Hieroglyphen „die allerältesten Schriftzüge sind, und daraus „das Phönicische und alle andere Alphabete her„geleitet. In dieser Gegend kann das ganz rich„tig seyn: allein können darum nicht die Perser „und Indier die Schreib- und andere Künste „schon lange vorher getrieben haben? Da ich in „Aegypten alle mir vorgekommenen Hieroglyphen „und auch in Indien verschiedene Alphabete ge„sammelt hatte, so sammelte ich auch gleich die „in den verschiedenen Inschriften zu Persepolis „befindlichen Buchstaben, und fand bald, daß „das Eine Alphabet ganz simpel ist, welches ich „auch mit habe stechen lassen. Bey so vieler ge„zeigten Sorgfalt hat noch keiner öffentlich einen „Zweifel in die Richtigkeit meiner Abschriften

geben. Ich habe von den an den Trümmern des Pallastes zu Persepolis befindlichen Inschriften sehr viele kopirt, aber nicht alles ist von gleicher Wichtigkeit. Aus den Neupersischen, den Arabischen und Kufischen Inschriften z. B. werden wir nichts Wichtiges lernen können; sie sind von Mohammedanern. Aber das auf der 20sten Tabelle befindliche Siegel kann dem Sprachforscher vielleicht nützlich seyn; denn

---

„geäußert, aber freundschaftlich hat man mir ge„schrieben, die keilförmigen Schriften wären ent„weder nur eine Phantasie des Steinhauers, oder „sie wären erst nach der Zeit Alexanders einge„hauen. Daß ersteres nicht seyn kann, zeigt, „daß in keiner der drey Arten Inschriften die „Buchstaben der einen mit der andern vermischt „sind, und daß sie nicht neu sind, erhellet schon „aus dem Umstande, daß man an beyden Enden „der Figuren an der Treppe zu der großen Co„lonade eigene Plätze zu den Inschriften gelas„sen hat, wovon nur der Eine beschrieben ist. „Ist denn auch die Treppe neu, worauf man „noch jetzt bequem zu Pferde hinaufreiten kann? „die 48 bis 50 Fuß hohen Säulen? die in Fel„sen ausgehauenen Pagoden in Indien? Bey „Untersuchung der Alterthümer zu Persepolis „und der Pagode auf Elephante bitte ich ja, die „davon gelieferten Grundrisse mit dem beygefüg„ten Maßstabe fleißig zu vergleichen."

Der Herausgeber.

das darin befindliche Thier iſt gewiß ein Fabelthier der Perſer, und alſo die Schrift um daſſelbe gleichfalls Perſiſch. Ich habe dies Siegel beydes ſo gezeichnet, wie es in den Stein geſchnitten iſt, und wie es in Siegellack abgedruckt ausſieht*). Ob die wenigen Linien, die ſich unten auf der 27ſten Tabelle befinden, gleichfalls Perſiſch, und von einigem Werthe ſind, das kann ich nicht beſtimmen. Sie ſind nur ſchlecht eingehauen. Die 34ſte Tabelle aber halte ich für wichtig, weil ich unter den darauf befindlichen Schriftzügen einige Pelviſche gefunden zu haben glaube. Schade, daß dies etwa nur der ſechste Theil der ganzen Inſchrift iſt, und zwar nur eine Ecke derſelben; es iſt alſo keine einzige Linie vollſtändig, das Uebrige iſt durch die Zeit ſchon ganz unkennbar geworden. Von der ſchönen keilförmigen Schrift, welche man auch in den älteſten Gebäuden des Pallaſtes antrifft, und die gewiß ſo alt iſt als die Gebäude ſelbſt, findet man faſt beſtändig drey Inſchriften von drey verſchiedenen Alphabeten neben einander, und zuweilen dieſelben Inſchriften an zweyen Thürpfoſten gegen einander über. Die verſchiedenen Buchſtaben des einen Alphabets habe ich auf der

*) Herr Niebuhr hat dieſes Siegel dem Kunſt-Kabinet in Kopenhagen geſchenkt. Die Vignette auf dem Titelblatte iſt nach einem Abdrucke, den des verdienſtvollen Mannes würdiger Sohn dem Verfaſſer zu überſenden die Güte gehabt hat.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

23ſten Tabelle zuſammengetragen. Da ich gleich bey dem erſten Verſuche fand, daß es ſo äußerſt ſchwer iſt, dieſe uns gänzlich unbekannten Schriftzüge ſo zu kopiren, daß man jeden Buchſtaben deutlich von dem andern unterſcheiden könne, ſo ſetzte ich hinter jeden Buchſtaben einen Punkt, und ich denke, man werde mir wegen dieſes Zuſatzes keinen Vorwurf machen. Die Schriftforſcher würden mir vielmehr auch noch wohl danken, wenn ich eben ſo jedes Wort durch ein Zeichen von dem andern unterſchieden hätte; aber dies war nicht möglich. Alle Buchſtaben ſtehen gleich weit von einander. Ich entdeckte indeß zufällig, daß dieſe Inſchriften, ſo wie die Europäiſchen, von der Linken zur Rechten geleſen werden müſſen. (Reiſebeſchr. 2r Bd. S. 143.).

Es iſt wohl wenig Hoffnung, daß dieſe uralten Inſchriften jemals werden erklärt werden können. Chardin ſagt zwar (Voyages Vol. II. p. 181.), daß ſich in der königlichen Bibliothek zu Iſfahan 26 Bücher befinden, welche Schach Abbas den Parſis oder ſogenannten Feueranbetern abgezwungen hat, und daß ſelbige mit alten Perſiſchen Schriftzügen geſchrieben ſind. Er bemerkt aber nicht, daß er ſie ſelbſt geſehen hat. Wenn man alſo auch alle dieſe 26 Bücher nach Europa bringen könnte, ſo dürfte man auch dadurch wohl wenige Hülfe zur Erklärung der älteſten Inſchriften, die ſich an dieſen Trümmern finden, erhalten. Indeß ſchmeichle ich mir, daß bey meinen Abſchriften die größte Sorgfalt angewandt worden iſt, ſie können dem Philoſophen zu vielen Betrachtungen Anlaß geben, und wenn die Gelehr-

Digitized by Google

ten meine Arbeit auch nur blos in dieser Hinsicht nicht unnütz finden, so werde ich meine daran gewandte, nicht geringe, Mühe reichlich belohnt halten.

III.

Perſepolitaniſche Briefe.

Digitized by Google

Digitized by Google

An Niebuhr.

Vergebens war die Mühe, die Sie, verdienstreicher Mann, mit schmerzendem Auge auf die Ruinen Persepolis sowohl, als auf die sogenannten Abbildungen Rustams wandten, gewiß nicht; Sie müssen sich der unerwartet-frühen Erfolge Ihrer Genauigkeit selbst freuen.

I. Die musterhafte Exposition, die de Sacy von den Inschriften der Nakschi Rustam gegeben, das Alphabet, das er mit Hülfe der griechischen Beyschriften nicht nur für die Münzen der Sassaniden, sondern auch für alle Denkmahle des spätern Perser-Reichs entziffert, die glückliche Probe, die er davon bey den Alterthümern des Berges Bisutum, unweit dem kaspischen Meer, gegeben hat, sagen nebst andern auch Ihnen lauten Dank *).

*) Mémoires sur diverses antiquités de la Perse et sur les médailles des rois de la dynastie des Sassanides. p. Sylv. de Sacy. Paris 4. 1793.

Digitized by Google

Wie manches andere Denkmahl wird sich künftig noch der gefundenen Sassaniden-Schrift freuen!

Als ich de Sacy's vortreffliche Analyse las, regte sich der Wunsch lauter in mir: „Wie? sollte nicht auch Persepolis einen dergleichen Enträthseler finden?" Und siehe da!

II. Er ist gethan, der erste kühne und glückliche Schritt zu dieser Enthüllung, durch den Fleiß und Scharfsinn eines Gelehrten, dem die Vorzeit schon mehrere Entzifferungen ihrer Schriftzüge zu danken hat, Olof Gerhard Tychsen*). Mit sechs Bogen eröffnet er dem Sprachen- und Alterthumsforscher des Morgenlandes eine neue Welt.

Und wie durch de Sacy's Entdeckung Alterthümer, die man der Semiramis zuschrieb, in die Zeiten der Byzantiner herabrücken: so kommen durch Tychsens Erklärung die Denkmahle Pekepolis, die man ins Fabelalter der Welt setzte, uns näher entgegen und rufen: „Osch Patscha (Kalscha) Osch Aksak! Dies ist Aksak (Arsak), der König!" da Tychsen dann mit Gründen wahrscheinlich machen will, daß dieser Arsak kein anderer als Arsaces, der Gründer des Parther-Reichs, gewesen. Aus des fabelhaften Dschemschids Zeit kommen also die Wundergebäude Persepolis bis dritthalb

*) O. G. Tychsen de cuneatis inscriptionibus Persepolitanis lucubratio c. 2. tab. aere expressis. Rostock 1798. 4.

Digitized by Google

halb oder ein paar Jahrhunderte vor Christi Geburt uns näher, denn die beyden Wände G. B. Ihrer vier und zwanzigsten Tafel hießen nach Tychsens Erklärung:

1.

Dies ist der Monarch, dies ist Akſak der Große; dies ist Akſak, Akſak der Vollkommene, der König; dies ist Akſak, der göttliche, der vortreffliche, der bewundernswürdige Held *).

2.

Der König Akſak ist dies, der Große, Vollkommene; Akſak, der Gnädige; unsterblich, göttlich, vortrefflich; der bewundernswürdige Held; der Mächtige, der Tapfere, der Gute **).

Wo Steine rufen, verstummet die Menschensage; hier also rufen die Wände in zwey Aufschriften achtmal, in fünf Aufschriften acht und zwanzig mal: Oſch Akſak, oſch Akſak!

So unerwartet diese Erklärung jeder bisher angenommenen Meynung ist: (denn ohne ein litterarisches Dokument wagte wohl niemand, die Denkmahle Persepolis in ein so spätes Zeitalter, unter die Arsaciden hinabzusetzen;) so sonderbar treten sie ins Licht, wenn man sie, vergessend alte Ideen, auf dieser Stelle betrachtet. Denn

*) Niebuhr Taf. 24. G.

**) Niebuhr Taf. 24. B. Bruyn voyages tab. 132. zur Rechten.

Erstens: Gehen, wie Sie und vor Ihnen schon della Valle bemerken, ja wie sich jeder Anschauende überzeugen muß, die Buchstaben der Persepolitanischen Schrift gegen die Gewohnheit der Morgenländer von der Linken zur Rechten, woher diese Abweichung? Nicht nur die alten Assyrisch-Phönicischen, sondern auch die Buchstaben der Zend- und Pehlvi-Sprache, so wie späterhin die Schrift unter den Sassaniden und die Schriftzüge der östlich Asiatischen Sprachen gehen alle von der Rechten zur Linken; so daß im Horizont unserer Literatur Griechen uns als die Ersten erscheinen, die eine entgegengesetzte Schreibart in Gang brachten. Schon hierdurch also scheint mitten unter andern Schriftarten vor und nach ihr und um sie her die Persepolitanische Schrift zu gräciſiren.

Zweytens. Und wenn sie, nach Tychsens Angabe, nicht nur Vocale und zwar in zwanzig Zeichen ausdrückt, sondern auch in einigen Consonanten selbst, z. B. BΔEKΣ, offenbar dem Griechischen nahe kommt; so scheint sie eben dadurch zugleich einem sehr gebildeten Griechischen Zeitalter zuzugehören: denn wie bekannt, drückten die ältern Asiatischen Schriftarten die Vokale nicht, oder sehr unvollkommen aus; und die Griechische Sprache selbst hat nach aller erlangten grammatischen Bildung zum Ausdrucke ihrer verschiedenen Laute keine zwanzig Vokale. Wenn die Zend-Schrift diese durch Buchstaben ausdrückt, so schien sie eben dadurch die Bildung eines jüngern Zeitalters zu verrathen. Ueberhaupt zeigen mehrere morgenländische Alphabete, wie schwer den Schreibern im Alterthum eine reine Abtheilung zwischen Vocalen und

Digitized by Google

Conſonanten ward. Hätte dieſe nun zu den Vocalen ihre zwanzig Zeichen, die nothwendig den verſchiedenen Laut und Klang, die Höhe und Dauer derſelben bezeichnen müßten; wie gebildet wäre die Schrift! gebildeter, wie die Griechiſche ſelbſt, ja beſtimmter als unſre ſämmtliche Schrift-Charaktere.

Drittens. Und iſt ſie nicht ſchön? Die ſchönſte, die ein menſchliches Auge auf Marmorfelſen je ſah. Ihnen war ſie zu ſehen vergönnt, und Sie ſind deſſen Zeuge. Nicht nur die Zend- und Pehlvi- auch die Samaritaniſchen, Aſſyriſchen, Phöniciſchen, Arabiſchen, ſelbſt die Griechiſch-Römiſchen Uncial-Charaktere übertrifft dieſe Schrift an Einfalt und Reinheit der Züge bey weiten. Selbſt dem Blick des Unwiſſenden gefällt ſie, und wenn der einzige Doktor Hyde zu ſagen wagte: „es iſt keine Schrift, ſondern ein Baumeiſter-Spielwerk!“ ſo ſagte auch Er damit ein Lob derſelben: denn unförmliche barbariſche Striche wird ein Baumeiſter ſolcher Gebäude nicht in den Marmor graben.

Viertens. In die Parthiſche Zeitperiode geſetzt, erklärte ſich die Entſtehung einer ſolchen Schrift nicht ſo ganz unnatürlich. Eine Reihe von Jahren hin war Perſien unter Griechiſcher Herrſchaft geweſen; bis nach Baktra und Indien hin blühten in ihm Griechiſche Städte und in ihnen die Griechiſche Sprache. Liebhaber der Griechen (φιλελληνες) werden auf Münzen die Parthiſchen Könige in Griechiſcher Sprache und Schrift geprieſen. Wenn unter ihnen alſo ein Reichspallaſt errichtet, wenn zur Erklärung der Figuren auf die Wände deſſelben Schrift

gegraben werden sollte, so konnten es jene verschlungenen Züge nicht seyn, die dem Bel-Sazer einst im Rausche erschienen. Die Buchstaben wurden aufgelöset, ihre Krümmen in gerade oder schiefe, ganze oder halbe Pfeilstriche verwandelt, und durch diese sowohl mit einander verbunden, als von einander geschieden. So entstand, der Natur der Sache nach, eine gleichsam aufgelöste Uncial-Schrift, die dem Arbeiter in den harten Fels zu hauen möglich ward, und sich dem Auge empfahl, wenn sie gleich in einer langen Reihe nur wenige Worte sagte. Für den unverständigen Vorüberläufer ward sie ohne das nicht in den Pallast gesetzt, noch weniger zum täglichen Gebrauch des Lebens so aufgelöset und geordnet. Der tägliche Gebrauch des Lebens will aneinander hangende laufende Schriftzüge, an deren leichtem und zierlichem Zusammenhange daher die Morgenländer so sehr gekünstelt haben; der harte Fels und die Ansicht einer glänzenden Wandschrift im Pallaste forderten gerade das Gegentheil einer Current-Schrift, aufgelöste, fest stehende Züge, d. i. neben und über einander gesetzte Pfeile. In diesen Charakteren konnten dann mehrere Sprachen geschrieben werden und sind geschrieben worden, da bereits Ihr aufmerkender Blick mehrere und verschiedene Alphabete auf diesen Wänden bemerkte. Denn eine so zerlegte Uncial-Schrift gehört nicht nothwendig einer Sprache. Auch Griechisch, Latein, Deutsch könnte mit diesen Pfeilspitzen geschrieben werden, wenn es der Marmor geböte; ja jedes Alphabet läßt sich ohne Mühe in sie auflösen. Die Persepolitanische Schrift wäre sonach keine eigene, sondern eine zur Pracht der Marmorwände aufgelöste Schrift der damals geltenden

Pallast- und Königssprache, die man im eigentlichsten Verstande eine Marmor-Schrift, eine Pallast- und Königsschrift nennen könnte. Daß Pfeilspitzen in ihr zu Charakteren gewählt wurden, gehörte zum Parthisch-Medisch-Persischen Reichspallast. Parther, Meder, Perser waren nicht nur als Bogenschützen berühmt, sondern der Schütze, oder ein Bogen in des Königs Hand war das allbekannte Symbol des Perser- und Parther-Reiches *). Eine andere Nation würde die Buchstaben anders zerlegt, die Sineser z. B. wie im Buch Yekim sie in andere Striche geordnet haben; der durch seine Pfeile berühmte Parther oder Perser sah in seinem Reichspallast am liebsten goldene Pfeile **).

Fünftens. Gehen wir von der Schrift zur Sache, so scheint ein Bau dieser Art unter den Parthern nicht so ganz am unrechten Ort. Wir wissen

*) Die ältesten Persischen Darici hatten schon dies Symbol; es zeigt sich auf den meisten Parthischen Münzen, auf den Gräbern der Könige u. s.

**) Allenthalben haben sich die Verzierungen der Schrift, ja ihre Form selbst, dem Geschmack und Charakter der Nation bequemt. Bis in die neuere Zeit lieben die Perser auch in ihren zierlichsten Bildern Anspielungen auf Pfeil und Bogen, wie selbst ihre Liebes-Oden, ihre Beschreibungen des Frühlings u. s. beweisen. S. Geschichte des Nadir-Schah, übersetzt von Jones, (Deutsch Greifswalde 1773) in der Einleitung jedes neuen Buchs und Jahres.

Digitized by Google

aus Münzen und aus der Geschichte, wie stolze Namen sich ihre Könige, selbst in Briefen an andre Monarchen, an Römische Kaiser gaben. Sie nannten sich, wie sie hier die Wände nennen, die grossen, die wohlthätigen, Könige der Könige u. s.; Titel, in welchen sie die Sassaniden noch übertrafen, die sich Söhne Ormuzd, Herren der Welt, Brüder der Gestirne nannten. Die Aufschriften, die Tychsen erklärt hat, sind nicht im pomphaften Styl der Sassaniden, wohl aber im Hymnen-Ton des Zend-Avesta geschrieben, wenn dieser Gestirne, Helden oder Könige lobet. Die Unternehmung eines solchen Pallastes mit seinen Abbildungen war selbst die stolzeste Idee, an welche kein vorübergehender Prachtaufzug eines nur eitlen Weltgebieters reichet.

Sechstens. Und wo konnte der stolze Parther sich als einen ächten Perser, angeblichen Abkömmling der alten Perser-Könige, besser naturalisiren, als auf dieser Stelle? Dem damals tapfersten Volk der Erde, den Griechen, hatte er sein Reich abgedrungen, und solches bis nach Indien und Baktra, bis zum Euphrat und an die Gebirge erweitert; was lag ihm näher, als den alten Schutthaufen vom Brande Alexanders wegzuräumen und sich im prächtigern Wiederaufbau der alten Persepolis als den wirklichen Wiederhersteller der Perser-Monarchie zu zeigen? Nicht nur ward dadurch der Flecke vom Untergang des alten Reichs weggetilgt, sondern aus dem Schutthaufen stieg ein neuer schönerer Reichstempel hervor, zu dessen Aufführung jetzt die Hände, wenigstens der Geist der Griechen selbst diente: denn daß in den Vorstellungen

Digitized by Google

dieses Pallastes Griechischer Geschmack, d. i. Einfalt, Bestimmtheit, Ordnung, Leben, nicht Aegyptischer Tod vorhanden, zeugen auf allen Wänden alle Figuren *). Das Parthische Reich, voll Griechischer Colonien, ja selbst Halbgriechisch, traf in die Periode der völlig ausgebildeten Griechischen Kunst, die sich hier dem Perser-Stolz, nach Persischen Sitten, mittheilen und ihn leiten konnte. So würde, wenn Persepolis sonst in ihrer Kunstschönheit, wie ein vom Himmel gefallenes Gebäude dastand, es nach Lage und Zeit in der Griechischen Parther-Periode durch sich selbst erklärbar.

Siebentens. Und so dürften dann auch frühere Griechen, die sonst in Widerspruch zu kommen schienen, von Persepolis gesagt haben, was sie sagen. Alexander mag die Burg des Darius verbrannt haben, und doch an diesen Gebäuden keine Spur des Brandes merkbar seyn; warum? es wären neuere Gebäude, auf der Stelle der alten Königsburg errichtet. Diodors Beschreibung kann in Einigem treffen, in Andern nicht; warum? Es wären auf denselben Terassen neuere stolzere Gebäude. So ferner. Die Stimmen des Alterthums scheinen sich zu vereinen; und wer vereinte sie? Die Inschrift der sprechenden Wand: „Osch Aksak! Osch Aksak! Ihr sucht die alte Persepolis hier? Dies ist ein Kunstgebäu der Arsaciden."

---

*) Es wird damit nicht gesagt, daß sie den schönen Griechen-Gestalten auf ihren Reliefs an die Seite zu setzen sind; sondern vom Charakter der Kunst ist die Rede.

* * *

So partheylos ich diese Gründe ins Licht gesetzt habe, so fordern die dagegen sich erhebenden Zweifel und Fragen gleiche Unpartheylichkeit. Sie sollen nicht widerlegen, sondern nur eine weitere Aufhellung fördern; und wie? wenn ich sie, um allen Mißstand zu vermeiden, dem gelehrten Urheber vorgenannter Hypothese selbst vorlegte?

An Herrn Hofrath Tychsen.

Fragen und Zweifel.

I. Zweifel.

1. Woher, wenn der Pallast in so späten Zeiten erbauet ist, schweigt das gesammte, damals schon schriftreiche Alterthum von seinen Erbauern, den Arsaciden? Der Ausdruck Ammians: „Arsaces füllete das Land mit Städten, Lagern und Burgen," sagt, meines Bedünkens, für diese Persepolis nichts; er zeigt blos an, daß der neue Sieger sein erobertes Land durchaus in einen wehrhaften Zustand setzte und sich von innen und außen durch Furcht Sicherheit zu verschaffen wußte. Auch hatte, wie Sie, vortrefflicher Mann, selbst zu bemer-

Digitized by Google

ken scheinen, Arsaces selbst die wenigen Jahre seiner Regierung, während deren er mitten unter mächtigen Griechischen Reichen seine Herrschaft gründete, wohl andere Geschäfte als diesen Prachtbau. Daß nach seinem Tode ihn die Parther als einen Gott verehrten, daß seine Nachfolger sich nach seinem Namen nannten u. s., spricht für Persepolis eigentlich auch nicht: denn diese Gebäude sind kein Tempel. Daß die Arsaciden sich nach Arsaces nannten, thaten sie nicht nur nach Gewohnheit der Zeit in mehreren Alexandrinischen Reichen, sondern auch als ein fremder Stamm um ihrer selbst willen, um in alter Persischer Weise sich als Abkömmlinge von ihm, als gesetzmäßige Besitzer des königlichen Stuhls zu legitimiren. Von keinem seiner Nachfolger als einem Erbauer Persepolis erzählt die Geschichte *).

Sagte man: „die Parther-Geschichte sey verwirrt und dunkel; Griechen und Römer bekümmerten sich um einen Bau in der innersten Provinz des Reiches nicht u. s.", so stünde dagegen, daß sie sich allerdings um Persepolis bekümmert und gleichstimmig der morgenländischen Sage ihr einen frühern Ursprung gegeben haben. Alle Geschichtschreiber Alexanders sprechen von Persepolis, es von Susa und dem alten Pasargada deutlich unterscheidend **). Dio-

*) Mir ist wenigstens nichts bekannt; unverwehrt aber sey der Fleiß jedem, der etwas sucht und findet.

**) S. außer Salmas. ad Solin. Briffon, Cluver, Cellarius u. s. Mannerts Geographie der Griechen und Römer Th. 5. Abtheil. 2.

dors Beschreibung ist der Lage nach so bestimmt, als irgend eine im Alterthum seyn kann; mithin gab es eine Königsburg, ähnlich der unsrigen, in Persepolis, nahe den Gräbern der Könige, vor Arsak und den Arsaciden. Von einem Bau derselben durch diese schweigt die Geschichte, die doch von andern Bauwerken der Parther-Könige nicht schweiget. Die Differenzen, die sich in dieser und jener Angabe finden, können die Existenz einer Persepolis und ihrer Königsburg vor den Arsaciden nicht aufheben, und sie so wenig mit Susa als dem entfernten Ecbatana verwechseln.

2. Auf Parthischen Münzen ist die Vorstellung der Parther-Könige von der in Persepolis unterschieden. Das Symbol des Perser-Reichs, der Bogen in ihrer Hand ist da; am königlichen Stuhl durfte es auch nicht fehlen *); der unterscheidende Hauptschmuck aber, die Medische Tiare, fehlt; ein bloßes Diadem fließt vom Haupte nieder **). Und daß man dies nicht etwa dem Kunstgeschmack der Griechen zuschreibe, sind von Arsaces und Tiridat auch Münzen mit der schlichten Parthischen Mütze, andere mit der Cidaris, andere mit einem geschmückten Helm da; alle aber von der Medisch-Persischen Tiare, dem

*) Die ältern Arsaciden haben auch noch nicht den königlichen Stuhl. S. Pellerin Rec. des méd. des Rois. Planche 15.

**) S. Vaillant Arsacidar. imper. Paris 1725. Bey Spanheim, de usu nummor. T. I. p. 443. seq. Pellerin hin und wieder. Eckhel doctr. nummor. Vol. III.

eigentlichen Ehrenschmuck der alten Könige auf den Wänden Persepolis, so verschieden, wie die folgende Dynastie der Sassaniden sich abermals von ihnen unterscheidet *). Diese tragen die Kugel auf ihren Häuptern, von der kein Arsacide, kein älterer Perser-König weiß. Da nun der Kopfschmuck nach Persischer Sitte das bestimmteste Unterscheidungszeichen war, so wird dadurch klar, daß genau keine Parthische Münze für die Abbildungen in Persepolis als für eine ihnen gleichzeitige Epoche spreche; und doch ist diese Medische Tiare auf den Münzen anderer Abkömmlinge des Medischen Stammes, der Armenier z. B. u. a. zu finden. Auch der Perser-Monarch auf der vielleicht ältesten Persischen Münze trägt sie den Wänden Persepolis ganz gleichförmig **).

---

*) Nach Spanheim hat den verschiedenen Kopfschmuck der Perser-Könige am genauesten Pellerin erörtert: Lettres de l'auteur des recueils des médailles. Francf. 1770. Additions au recueil des médailles p. 45. seq. à la Haye 1778.

**) Sehr merkwürdig ist diese Münze. (Pellerin recueil des médailles des rois p. 1.) Der Perser-Monarch steht auf einem Triumphwagen, gebietend mit aufgehobener Hand. Die Tiare ist völlig wie in Persepolis; so auch die Kleidung ist wie die zu Persepolis, wo der König als Held erscheint, und mit den Ungeheuern kämpfet. Der hinter dem Wagen geht, hat, wie in Persepolis, den Kopfputz des Königes, nur niedriger, trägt auch wie dort den Wedel und das heilige Gefäß. Deutliche

3. Weder in der Religion noch in Sitten haben sich die Parthischen Könige als vorzügliche Liebhaber des alten Perser- und Königs-Rituals ausgezeichnet, wie es in Persepolis dasteht. Die Perser-Religion neigete sich unter ihnen, bis die Sassaniden mit doppeltem Eifer sie wieder erhoben *); daher die Dynastie der Aschkanier von den folgenden Rechtgläubigen als eine Periode des Verfalles der Religion betrachtet, und meistens nur in einem unordentlichen Auszuge bemerkt ward. Die Vermischung der Perser- und Griechen-Gebäude, die jenen, ihrer Religion zuwider, von Griechen und Römern zugeschrieben werden, stammen aus der Dynastie der Arsaciden, weit entfernt von der Altpersischen Einfalt, die sich auf den Gräbern der Könige zeiget. Am Parther-Hofe sprach und schrieb man häufig Griechisch; noch als Crassus Kopf dem Könige gebracht wurde, in späten Römischen Zeiten ward ein Euripides Bacchis gespielet **). In der Periode eines solchen Geschmacks wird man schwerlich Aufschriften, wie die beyden von Ihnen enträthselten, schreiben, die ohne alle Griechische Kunde den

---

Zeichen, daß dies das Costüm der Vorstellung unter den eigentlichen Perser-Monarchen gewesen; auf den Parthischen Münzen ist alles anders.

*) S. d'Anquetil über die Aechtheit der Schriften Zoroasters. Zend-Aveſta Th. 2. S. 21. Deutsch.

**) Appian. in Parthic. hin und wieder.

Digitized by Google

ältern ächten Perser-Pleonasmus, wie im Zend-Avesta vorkommt, verrathen. Ueberdem war unter den Parther-Königen der Mittelpunkt des Reichs so verändert, daß ihnen Persepolis und Persis im entlegenen Winkel lagen. Zu Hekatompylos und späterhin am Euphrat, Tigris, in Ktesiphon, Seleucia oder in andern nordwestlichen Städten residirten sie, wohin gegen Griechen und Römer die Gefahr und der Schutz des Reiches sie rief und drängte. Persien war in das obere und niedere getheilt, und die entlegene Provinz Persis gehorchte, nach Strabo, ja selbst nach Münzen, einem Unterkönige, der Persepolis weder bauen, noch fortbauen konnte, am wenigsten, da er aus Altpersischem Stamm war, den Arsaciden ein solch Denkmahl errichten wollte.

4. Endlich, da auf ein einziges Wort, einen Namen (Aksak) hier alles ankommt, und dieser in unverstandenen Schrift-Charakteren, ja sogar verkürzt (CHK) erscheinet, so führt sich alles auf die Frage zurück: „Was oder Wen bedeutet das Wort?" Ists ein Name? Er steht nie voran, sondern, obgleich nach der Gewohnheit des Zend-Avesta oft wiederholt, zwischen andern Lobesbenennungen des hier vorgestellten Königes da; könnte er nicht auch Eine dieser Benennungen, ja der eigentliche königliche Ehrenname seyn, der nichts weniger als den Parther Arsaces ausschließend zu bezeichnen dastünde?

Und so scheint es. Denn weßhalb nahm der Parther den Namen Arsaces an, wenn er sich nicht mit ihm an die Reihe der alten Perser-Könige, von denen er abzustammen vorgab, hätte anschlies-

Digitized by Google

sen und gleichsam naturalisiren wollen? Weßhalb behielten ihn seine Nachfolger bey, als eben zu diesem Endzweck? Bekanntermaßen ist das Wort Art (ein Held, ein Tapferer) gleichsam das Urwort der Meder und Perser (Artäer,) die Wurzel von tausend Benennungen und Ehrennamen in der Medisch-Persisch-Armenischen Geschichte; und da die Endung schagh (sak, schah) unter Medisch-Armenisch-Persischen Worten gleichfalls vorkommt, und als Wort ein König, ein Anführer heißet, was ist Aschak anders als ein Tapferer, ein Anführer der Tapfern, das Urwort des alten Medischen Ruhmes? Der älteste Name, den wir als Stammvater dieses Gebirgreichs bey den Ebräern finden, heißt Assur (Aksar), und was ist der Hebraisirte Arpharad anders als Arsak? Es scheint der Kanzley- und vielleicht Chiffre-Nahme gewesen zu seyn, den die Medisch-Persischen Könige führten, und der, auch bey den verschiedenen persönlichen Namen derselben, den Ausländern so bekannt war, wie in Aegypten der Name Pharaonen *). Wenn also die Inschrift wiederholend

*) Nach Herodot heißt Artaxerxes μεγας αρηιος, der tapfere Krieger; nach Ammian bellorum victor. Auch der Name Arbazes, der älteste Meder-König, den die Griechische Geschichte kennet, so wie die Namen Artäus, Artachäus und viele andere sind offenbar nichts als Arsak. Im Buch Judith heißt der letzte Meder-König, wie bey Moses der erste, Arpharad, d. i. Arsak; auch unter den Armenischen

sagt: „dies ist Arsak, der wahre Arsak, Anführer der Tapfern;" so hieß dies nichts anders, als er ist wie jener Stammvater unsers Reichs, unser Urkönig, Arsak, der wahre Arsak, Anführer der Tapfern.

Absprechen sollen diese Zweifel nicht. Wenn die Persepolitanischen Charaktere in ihrer Verschiedenheit genauer bestimmt, und mehrere Wände enträthselt seyn werden, müssen sich nothwendig auch Zeitbestimmungen ihrer Denkmahle ergeben. Die

---

Königen ist Arsak ein oft vorkommender Name. Der große Cyaxares in Medien ist nichts als Ke-Aksar, und da der Griechische Name Xerxes nichts als Kschethro, König, ist, so heißt Artaxerxes nichts als Arschak, der König, d. i. der (nach Ktesias) vorher Arschak hieß, nannte sich als König Arschak-Kschethro, Artaxerxes. Da dieser Name nun abermals mit Artaxares, Artasastha, ja gar durch eine fremde Punktation mit Achasveroschy Eins ist, wie Hyde (de rel. vet. Pers. p. 43.) längst erwiesen, und der Name Oksyares, Ὀξυαρης, Bel-Sazer u. s. auch nichts als Aksar, Aksak ist: so erhellet, daß wir mit allen diesen Benennungen eigentlich nur Einen Persischen Königsnamen haben; und daß der Name Arsak, Aksar mit Compositionen vor- und rückwärts der Name gewesen, unter dem die Ausländer den Meder- und Perser-König kannten, wie Aegyptens Könige unter dem Namen Pharaonen.

Digitized by Google

Parther-Münzen drücken Jahre und selbst Monate aus; vielleicht findet sich, wenn sie aus den Zeiten der Parther sind, auch hier sogar die Jahrzahl. Ueberdem ist ja die Hypothese vom Bau dieser Persepolis unter den Arsaciden vom Verdienst, Enträthseler der Persepolitanischen Schrift zu seyn, ganz verschieden; dies bliebe seinem Erfinder, wenn jene auch ganz sänke. Erlauben Sie also, H. H., daß ich ohne Bezug auf jene Hypothese dem kühnen Enträthseler jener Schrift noch einige

II. Fragen oder Bitten

vorlege. Sie können nicht anders als seinen Ruhm vollenden.

1. Da doch diese Schrift, indem sie gelesen und verstanden werden sollte, nicht unabhängig von allen bisher bekannten Schriftzeichen erfunden und als ein völlig neuer Charakter dahin gesetzt seyn kann: so entsteht die natürliche Frage: „von welcher currenten Schriftart ward sie genommen? welcher Vorgängerin oder Nachbarin ist sie am meisten ähnlich?" Noch jetzt stellen sich uns zwey Nachbarinnen dar, die in ihren größern Charakteren sich der Pfeilschrift nähern; es ist die Schrift der Armenier und Tibetaner. Armenier waren ursprünglich mit den Medern Eins oder ihnen doch nahe verwandt; oft standen sie unter ihnen, wie nachher unter den Persern, oder bekamen von ihnen meistens aus ihrem Stamm Fürsten. Arschak II. z. B. gab ihnen seinen Bru-

der

der Walarschack zum Könige. Trotz aller Staatsveränderungen sind die Armenier dennoch ein unvermischtes Volk geblieben; eine eigene Schrift haben sie nie gehabt, sondern sich stets der Schrift ihrer Nachbarn bedienet. Als, um die Griechischen Charaktere hinweg zu thun, Miesrob ihnen eigene Schrift gab, erfand er diese nicht, sondern nahm sie, wie die Grundzüge zeigen, aus der Altpersischen, und die großen Charaktere derselben, eiserne Schrift genannt, sind Pfeilschrift *).

2. Die größere sogenannte magische Schrift der Tibetaner ists noch mehr; nicht nur haben sie diese Zeichen als Unterschiede und Interpunctionen, sondern als eigentliche Bestimmungen der Laute und des Sylbenbaues der Sprache, so daß die meisten ihrer Charaktere nur eine zusammen gezogene Pfeilschrift scheinen **). Die Buchstaben, die Ihnen auf den Wänden zu Persepolis vorgekommen sind, fehlen auch den Tibetanern, daher sie solche auf mancherley Art zu erstatten wissen, und weil bey ihnen Vocale und Consonanten noch nicht rein abgesondert sind, mehrere gleichsam Sylben-Charaktere gebrauchen. Wäre dies nicht auch der Fall bey dieser Altpersischen Schrift? und bekäme nicht daher, eben nach der Analogie dieser

*) Schröders thesaur. linguae Armenicae. Amst. 1711.

**) Georg. Alphabet. Tibet.

Töchter-Schriftarten, auch die Mutterschrift in ihren zwanzig Vocalen und andern Bezeichnungen einen andern mehr morgenländischen Genius in Bestimmung und Deutung? Wie der Schlüssel jetzt dasteht, scheint er der Sprach-Analogie dieses ganzen Weltstrichs fremd.

3. Da unläugbar die sogenannte Assyrische Schrift eine der ältesten gewesen und das Medisch-Persisch-Assyrische Reich unzweifelhaft auf mehrere Jahrtausende zusammen gehangen haben; wie verhält sich die Assyrische mit ihren Töchtern oder Schwestern gegen diese Pfeilschrift? Und wie der Bau ihrer Sprachen? Dem vielwissenden Kenner mehrerer morgenländischen Sprachen darf man diese Fragen thun, und eine Exposition hierüber, die de Sacy bey jedem Wort seiner Inschriften so genau gegeben, ist hier vielleicht nöthiger, da keine Griechische Uebersetzung als eine bewährende Probe der ausgelegten Schrift neben an stehet. Vielleicht, (bis sich irgendwo eine solche Uebersetzung findet,) ist Eins der drey verschiedenen Alphabete dieser Pfeilschrift, das uns durch Analogie mit seinem anderswo gebräuchlichen Current-Alphabet Sicherheit gibt. Mit jeder neuen Aufklärung alter Sprachen und Charaktere binden sich die Völker; Länder und Zeiten rücken zusammen, so daß man fast sagen kann: „das Alterthum kommt zu uns!"

Nicht aus Calcutta erst, wo sich die Engländer zu einem gewinnlosen Verdienst um die Alt-

persische Sprache wohl am spätesten entschließen würden, sondern aus Paris, wo Anquetils Schätze und Wörterbücher liegen, aus dem Vatikan und der Propaganda, aus Oxford u. s. wünsche ich Ihnen, nach rein gefundenem Alphabet, fördernde Hülfsmittel zu Erleichterung und Bestärkung der Interpretation dieser uralten goldenen Pfeilschrift. Und mich dünkt, da die Sache einmal im Gange ist, werden sich, zumal bey den Veranlassungen unserer Zeit, willige Hände finden. Als Barthelemy das Palmyrenische Alphabet entzifferte, waren, ihm unbewußt, Swinton und Velasquez bey demselben Werk; wer weiß, wo jetzt hie und da bey Niebuhrs und le Bruns Tafeln jemand an Persepolis denket. Vielleicht de Sacy selbst. Der Geist unserer Zeit fördert.

An Herrn Hofrath Heyne.

Daß Persien vor den Parthern Kunst besessen habe, ist unwidersprechlich. Das alte Meder-Reich bey Seite gesetzt, wissen wir, daß unter Cyrus nicht nur die Reichthümer und Prachtgebäude Babylons, sondern auch Klein-Asien mit allen seinen Kunstherrlichkeiten in das Gebiet der Perser kamen. Cambyses eroberte und durchstörte Aegypten; Darius sah und verwüstete Griechenland *). Von ihm an blieben nicht nur beyde Staaten feindlich oder freundlich in Verbindung, sondern ein großer Theil Griechischer Länder voll Kunstdenkmahle und Künstler stand fortwährend unter Persischer Hoheit. Mit ihnen, mit Babylon und Aegypten beherrschte Persien also, obgleich nicht ohne Empörung und Aufruhr, die zwey hundert Jahre seiner Dauer den ansehnlichsten Strich der alten Kunstwelt.

Nicht alles aber, was man hat und haben kann, will oder darf man gebrauchen; also bezirkte sich die Persische Kunstgeschichte nach dem Klima und der Verfassung des Reichs, nach Religion, Sitten und äußern Umständen: dadurch gewann sie sowohl in Gegenständen als im Styl der Kunst ihren eigenen Umriß. Vergönnen Sie, mein bewährter Freund, daß ich Ihnen, der sich um die Griechische Kunstge-

*) Mehrere Griechische Städte.

ſchichte ſo vielfaches Verdienſt erworben, einige Linien hievon darlege; der Verfolg wird zeigen, zu welchem Zweck?

I. Cyklus Perſiſcher Kunſtgegenſtände.

1. „Götter zu bilden," ſagt man, „verbot den Perſern ihre Religion; daher ſie jene auch in Aegypten und Griechenland wilde zerſtörten." — Im ganzen Zend-Aveſta finde ich zu dieſer Behauptung keinen Anlaß; mit den Zerſtörungen in Aegypten und Griechenland hatte es, wie Gatterer gezeigt hat, auch andere Bewandtniß *). Wenn auf den Grabmahlen der Könige der Sonnenball über dem heiligen Feuer ſchwebet **), ſo hinderte dies nicht, daß nicht auch himmliſche Geiſter und Wächter, d. i. Perſiſche Götter, ſichtbar gemacht und gebildet werden durften. Sie ſind gebildet.

Gleich auf eben den Grabmahlen ſiehet man eine himmliſche Geſtalt, bis zur Mitte des Leibes vorgeſtellt, ſodann in Schwingen ſich verlierend, über des Königs Haupt ſchweben. In andern Vorſtellungen gehet ſie mit dem Könige ſchwebend fort; allenthalben an der Tiare ſowohl als an Geſtalt ihm ähnlich. Sey ſie der Feruer, d. i. die reine Seele des Königs oder ſonſt ſein ſchützender Geiſt ***), ſey

*) Gatterers Weltgeſchichte Th. 2. S. 37.

**) Chardin tab. 67. 68.

***) Nach d'Anquetil iſt der Feruer comme l'expression la plus parfaite de la pensée du créateur, appliquée à tel sujet particuliér et

das Attribut in ihrer Hand ein Ring oder die Enden des heiligen Gürtels (Coſti), ſo iſt die Klaſſe, zu welcher ſie gehört, unverkennbar. Unter verſchiedenen Namen nämlich geht Eine Haupt-Idee die Perſer-Religion durch: himmliſche Kräfte ſchufen, erhalten, beleben, ſchützen die Welt, für ſie wachend, für ſie ſtreitend. In Ordnungen vertheilt, werden ſie mit beſondern Namen angerufen, Amſchaſpands, die oberſten Naturgeiſter und Himmelsfürſten, Izeds, ihre Stellvertreter und Diener, Hamkars, die Helfer derſelben, Feruers, die himmliſchen Urbilder aller belebten, irdiſchen Weſen; denn auch dieſe werden angerufen und als Handelnde verehret. Jedes Element der Natur, jede Klaſſe der Geſchöpfe, jede Jahreszeit bis auf Tage und Stunden hatte ihren vorſtehenden Geiſt. Amſchaſpand, Ized, Hamkar; und was irgend beſeelt war, oder als ſolches gedacht werden konnte, hatte ſeinen Feruer, ſeine Seele. Dieſe alle nun waren bildbar. Als vor dem Könige die Annahme des Zend-Aveſta entſchieden werden ſollte, wurden, (ſagt der Zerduſcht-Nama *), vier Reiter angemeldet, hoch wie Berge, in glänzender Rüſtung, verſchieden gekleidet, den Speer in ihrer Hand, um ſich Schrecken verbreitend. Es waren die vier Machtfürſten des Himmels (Amſchaspands,) Bahman, Ardibeheſcht, Khordad und Aber-

---

pour ainsi dire une partie de leur ame; mithin beym Menſchen die reine Idee deſſelben, ſein himmliſches Ideal.

*) Zend-Aveſta T. I. P. II. p. 39.

goſchaſp. Ihr Anblick ſtürzte den König in Entſetzen und Ohnmacht: ſie ſprachen ihr Wort, empfingen ſein Gelübde, und flogen davon, wie der Pfeil, geſchnellt vom Bogen. — Dergleichen Rittergeſtalten liebten die Perſer; auf mehreren ihrer Trümmern kommen ſie vor; alle Diener Ormuzd ſind im Zend-Aveſta ein gewaffnetes himmliſches Heer. Der furchtbare Reiter, der den raubenden Heliodor im Tempel erſchreckte, war ein ſolcher Amſchaſpand, und die beyden ſtarken, ſchön gekleideten Jünglinge, die auf ihn ſchlugen, waren ſeine helfenden Izeds *). Der Mann, in Byſſus gekleidet, der dem Daniel erſchien, einen Goldgurt um die Hüfte, feurig, glänzend, ſchrecklich, war ein Koſtüme der Perſer, ein Amſchaſpand; er hatte mit dem Schutzgeiſt des Perſer-Reichs ein und zwanzig Tage geſtritten und ihn beſieget **). Eine bilderreiche Mythologie, der die ganze Natur ein glänzend-ſtreitendes Heldenheer gegen das Böſe, gegen Ungeheuer der Schöpfung war.

Die Wächter der Elemente (Izeds) waren männlich und weiblich. Jene weibliche Ized in der Grotte des Felſens Biſutun, von der de Sacy ungewiß ſpricht, wird im Zend-Aveſta mit Namen genannt;

---

*) Man kennet ſie aus dem vortrefflichen Gemählde Raphaels im Vatikan. Daß die Engellehre der Hebräer nach der Babyloniſchen Gefangenſchaft Chaldäiſch-Perſiſche Form hatte, bedarf keines Erweiſes. 2 Maccab. 3, 25. 27.

**) Dan. 10, 5. 6. 13.

Digitized by Google

sie heißt Arduisur*). Eine reine, heilige Jungfrau, liebenswürdig, mit glänzendem Angesicht und goldnem Haar, von dem Gedeihen kommt allen Gewächsen der Erde. Sie streckt ihren Arm aus, schnell und lebendig, verjagend alle Furcht von den Schlafenden, und kommt zu Hülfe den Todten. Sie tränkt den Vogel Feriduns, der, über die Welt erhoben, ein Wächter der Menschen, in der Nacht seine Stimme erhebet; kurz, die personifizirte Idee der himmlischen Urquelle alles Segens, aller Erquickung, die ihren Namen trägt, Arduisur**). So schildert der Zend-Avesta mehrere Wächter und Wächterinnen jedes Guten der Schöpfung. Die personifizirten Seelen der Guten, die Feruers, nicht minder. Als eine lebendige Versammlung werden sie angerufen; jedes wohlthätige Wesen, selbst das Gesetz Ormuzd, hat seine Seele. — Auf mehreren Münzen der Sassaniden wird mitten im heiligen Feuer des Altars jene halbe Königsgestalt mit der

*) de Sacy Mémoire sur les antiquités de la Perse pag. 269. de Sacy vermuthet, daß die Gewohnheit, weibliche Izeds abzubilden, ein neuerer Gebrauch sey. Was die Abbildung betrifft, kommt es darauf an, daß mehrere Persische Alterthümer, auch in Trümmern, bemerkt werden; die Vorstellung weiblicher Izeds selbst ist im Zend-Avesta.

**) Zend-Avesta T. II. p. 172. 173. Ein Gespräch Zoroasters mit dieser Quelle s. Zend-Avesta T. II. p. 176—178.

Digitized by Google

alten Tiare ſichtbar *), vom Hauptſchmuck derer, die dem Altar beyſtehen, ganz unterſchieden. Sey es der Genius des Feuers, oder des Geſetzes Ormuzd, oder des alten Königes, durch den Ormuzd dies Geſetz gab, Oſhemſhjds; er erſcheint als der Schutzherr und Wächter des Feuerdienſtes, deſſen ſich die Saſſaniden ſo ſtreng annahmen.

Wo der Feruer nicht ganz erſcheint, erſcheinen ſeine Schwingen; eine angenommene Vorſtellung ſowohl auf den Grabmahlen der Könige und den Wänden in Perſepolis als auf Amuleten und Münzen. Offenbar iſt der Urſprung dieſes Symbols, zumal als Verzierung betrachtet, Aegyptiſch, da auf

*) Siehe Pellerin supplem. III. au recueil des médailles pl. 2. n. 4. 5. Pellerin ſagt: les têtes d'hommes qui sont au milieu des flammes du feu représentées sur des autels sont une singularité qui auroit besoin d'explication. Quelque roi des Perses, auroit-il en brûlant des hommes fait des sacrifices aussi contraires à leur religion? Cela ne peut pas être. Il faut donc que ces têtes dans le feu sur des autels y ayent représentées pour d'autres causes. Das glaube ich freylich, und aus dem Zend-Aveſta ſind die autres causes klar. Pellerin ſagt, daß er ſeitdem viel andere ähnliche Münzen geſehen habe; es war alſo eine angenommene Vorſtellung des Izeds oder Feruers des heiligen Feuers.

Digitized by Google

Aegyptischen Denkmahlen und Mumien diese Skarabeen-Flügel so oft erscheinen; auf Persischen Monumenten ist er, wie die über ihm schwebende Gestalt zeiget, zu einer andern Bedeutung idiotisiret. Bald erscheint er allein, vor oder über den Königen schwebend *); bald, wie in Persepolis, mit einer Gestalt verbunden **).

Und da keiner dieser Genien sich schämte, in der Gestalt des Reichs lebendiger Geschöpfe sichtbar zu werden, welches er schützte, so entstand daraus eine eigne Persische Götter-Symbolik, von der Aegyptischen verschieden. Die Aegypter und andere Völker setzten Thierhäupter auf Menschenkörper; die Perser nie. Sie fügten der schwebenden Menschenfigur das sie bezeichnende Symbol bey, oder ließen den schützenden Geist ganz in Thieresgestalt schwebend erscheinen ***). Daher die schwebenden Widder und Stiere, daher überhaupt die vielen und prächtigen Thiergestalten auf Persischen Amuleten. Da diese Amulete schützende Bewahrungsmittel seyn sollten, so erscheinen auf ihnen auch schützende Geister in Gestalt der Thiere. Jede Klasse dieser lebendigen Wesen hatte ihren Vorsteher, der im Zend-Avesta angerufen und mit prächtigen Farben geschildert wird; Widder, Bock, Stier waren aus Ursachen, die bald

*) Caylus recueil d'antiq. T. III. p. 12.

**) Caylus recueil T. VI. pl. 46. n. 3. T. VII. pl. 8. n. 1. ist die Figur sogar ganz.

***) Caylus rec. T. VI. pl. 46. n. 3. 4. T. III. pl. 12. n. 2.

Digitized by Google

angeführt werden sollen, die ersten unter ihnen, Könige ihrer Geschlechter. Wenn also Behram, der thätigste der Izeds, wachsam, siegreich, himmlisch gestaltet, in seinen Kämpfen gegen die Kräfte des Bösen bald in der Gestalt des Stiers mit goldglänzenden Ohren und stoßenden Hörnern, bald als Widder, Roß, Kameel, Bock, Hahn u. s. erscheinet; und die übrigen Izeds ähnliche Gestalten wählen: so entsteht hiemit in anderer als Aegyptischer Bedeutung eine Mythologie prächtiger Thiergestalten, die, mit Symbolen bezeichnet, Genien der Reiche, der Völker, der Gegenden, der Ströme und Elemente wurden. In Daniel z. B. ist der Genius des Perser- und Meder-Reichs ein Widder, Syriens der schwächere Bock u. s. Nicht aus Ktesias ist die Bedeutung dieser Gestalten zu lernen, sondern aus dem Zend-Aveſta *).

Natürlich entstanden hieraus Zusammensetzungen (συμπλεγματα) prächtiger Thiergestalten, von denen fernerhin die Rede seyn wird.

2. Wie die guten Kräfte der Natur, so wurden nach Persischer Weise auch die bösen Geister in Thiergestalten gedacht; aber als Ungeheuer, als grausame schädliche Thiere. Im Zend-Aveſta erscheinen sie als Scorpionen (Kharfesters), deren Ausrottung

*) In Vielem, dünkt mich, kann Ktesias selbst nicht anders gerettet werden, als daß er manche in Symbolen angenommene für wirkliche Thiere nahm, sich von Erzählungen leiten ließ, und statt der Thiergärten (Paradiese) die Archive befragte.

Digitized by Google

jedem Perſer Pflicht war, weshalb er ſeinen Streitgürtel anlegte, und ſich zu Ausrottung des Böſen durch Anrufung guter Hülfsgeiſter täglich ſtärkte. Zu Ausrottung ſchädlicher Thiere waren eigene Feſttage verordnet *). In größeren Geſtalten waren ſie Ungeheuer, Greife, Einhörner u. ſ., die ſich verwandeln konnten, und in Kämpfen oft verwandelten; die alten Bezwinger der Dews, Könige und Helden, beſtritten, durchbohrten oder banden ſie und ſchloſſen ſie ein in Berge. Ferduſi, Mirkhond u. ſ. ſind dieſer Geſchichten voll; es war das angenommene Bild der Dews und in dieſem Bilde die Vorſtellung alles auszurottenden ſchweren gefährlichen Uebels **). Nicht nur auf den Wänden Perſepolis, ſondern auch auf Steinen kommen dieſe Kämpfe oft vor; ſie gehörten auch dahin: denn ein großer Theil dieſer Steine ſind Amulete ***). Alle Reiſebeſchreiber reden von dergleichen Kampfvorſtellungen auf zerfallenen oder zerſtörten Trümmern

*) Siehe d'Anquetils Abhandlung vom Lehrbegriff der alten Perſer; desgleichen die ſämmtliche Liturgie des Zend-Aveſta.

**) Siehe Richardſons Vorrede zu ſeinem Perſiſchen Wörterbuche, Deutſch überſetzt mit Eichhorns Vorrede, Leipzig 1779. S. 210. u. f.

***) Z. B. in Caylus recueil T. I. pl. 6. n. 1. pl. 22. n. 2. pl. 98. 6. T. II. pl. 53. n. 4. T. IV. pl. 22. n. 2. T. III. pl. 21. n. 3. Die letzte Abbildung gleicht den Kämpfen in Perſepolis völlig, obgleich in ſchlechter Arbeit.

Digitized by Google

Perſiens, hier, dort und da; kein Wunder: es war die Hauptvorſtellung ihrer Religion, der Hauptzug des Perſiſchen National-Charakters. Selbſt dem Namen nach war der Perſer ein Artäer, ein Held und Streiter.

3. Unter menſchlichen Vorſtellungen war den Perſern der König der Erſte; Er, der Gott der Erde, das irdiſche Bild Ormuzd, in deſſen Geſtalt der König des Himmels, wenn er abgebildet wurde, wahrſcheinlich ſelbſt erſchien *). Den König ſtellte man vor nach den Hauptverrichtungen ſeines Lebens:

a) Indem er Gottesdienſt verrichtet. So auf den Gräbern der Könige, da er entfernt vor dem flammenden Altar ſtehet, und mit der himmliſchen Geſtalt redet; ſo ſtehet er auf Steinen vor dem heiligen Leuchter in eben dieſer ſprechenden Stellung **).

b) Wie er auf ſeinem Königsſtuhl ſitzt und Menſchen vor ihm erſcheinen.

---

*) Wahrſcheinlich iſt er abgebildet worden, da er nach dem Zend-Aveſta mit Dſhemſhid, Zoroaſter u. a. ſpricht. Sein Prädikat, daß er in Herrlichkeit verſchlungen ſey, hinderte dieſe Abbildung nicht: denn auch die übrigen oft abgebildeten Amſchaſpands werden ſo genennet.

**) Eben habe ich den Abdruck eines dergleichen Steins aus dem Florentiniſchen Muſeum vor mir. Mehrere ſchweben mir im Gedächtniß. Siehe Caylus recueil. T. III. pl. 10. n. 4. u. a.

Digitized by Google

Dies iſt die gewöhnlichſte Vorſtellung nicht nur in Perſepolis, ſondern auch auf Münzen und Steinen *). Auf den meiſten Parthiſchen Münzen erſcheinet er alſo, nur gräciſirt; auch die vor ihm Stehenden ſind in eine ſymboliſche Perſon verwandelt. Auf dem Königswagen ſteht er auf einer wahrſcheinlich auch Griechiſchen Münze **).

c) Als Ueberwinder der Böſen, (Dews,) die in Geſtalten der Ungeheuer er bändigt oder tödtet. So nicht nur in Perſepolis, ſondern auch auf Steinen ***). Wahrſcheinlich erſcheinen auf mehreren Denkmahlen Perſiens unter dieſer angenommenen Vorſtellung alle Feridun's als Helden der Vorzeit. Dies waren gleichſam die ſtehenden (fixen) Vorſtellungen, außer welchen aber keiner andern hiemit entſagt werden ſoll. Nach flüchtigen Erzählungen der Reiſenden gab es auch Denkmahle mit Abbildungen der Liebe †); und die berühmten Ruſtam's-Bilder enthalten, nach de Sacy's Erklärung, den Streit zweyer Helden um die Perſiſche Krone.

4. Gottesdienſtliche Gebräuche wurden auch abgebildet. Die Vorſtellung z. B., die Caylus von einem Aegyptiſchen Kultus auslegt ††),

*) Caylus recueil T. III. pl. 12. n. 1. 2. T. I. pl. 18. n. 1. u. f.

**) Pellerin recueil des médailles des Rois p. 1.

***) Caylus recueil T. III. pl. 21. n. 3. T. IV. pl. 22. n. 2. u. f.

†) Kämpfer amoenit. p. 362.

††) T. IV. pl. 22. n. 3.

Digitized by Google

ist rein Persisch. Es ist der Priester mit dem Gefäß Havan und dem Dast in der Hand, wie er den Hom bereitet*).

Eine fortgesetzte Aufmerksamkeit der Reisenden auf die verwitterten oder zertrümmerten Denkmahle Persiens; voraus aber eine Sonderung der Persischen Steine, die man bisher gemeiniglich unter Aegyptische, Punische, Etruskische warf, von denen sie sich kenntlich unterscheiden, wird den Kreis dieser Vorstellungen, zu dem ich nur eine schwache Linie zog, sehr erweitern. — Zu Ihren vielen Verdiensten, unermüdeter Mann, fügten Sie ein neues Verdienst um die alte Kunstgeschichte, wenn Sie aus den Beschreibungen und Kupfern, die vielleicht nur in Ihrer Bibliothek sich beysammen finden, die Vorstellungen ausziehen und zusammentragen ließen, die gewiß oder wahrscheinlich Persischen Ursprungs mit Benennung des Orts, wo sich ihre Originale finden. Bemühete man sich sodann um Abdrücke derselben: so wäre eine Persische Ikonologie nicht unmöglich.

II. Styl der Persischen Kunst.

Er steht in der Mitte zwischen Aegyptern und Griechen, doch diesen näher, als jenen; welches auch nicht anders seyn konnte. Die Aegyptische Kunst war todt, da Persien emporkam; die Griechische lebte und wirkte. Sie war auch den Persern näher, da ein großer Theil Griechischer Länder unter ihrer

*) Siehe d'Anquetil Zend-Avesta T. II. p. 532.

Gewalt war und an ſie gränzte; durch Arabien und das Meer war Aegypten von Perſien geſondert. Ueberdem finden ſich beynah keine größere Diſparaten, als die Aegypter- und Perſer-Religion, der Aegyptiſche und Perſer-Charakter. Was von jenen zu dieſen überging, mußte ganz umgebildet werden; die Griechiſche Lebhaftigkeit und Schönheit dagegen, ſie mußte den auch lebhaften, nur weichen und ſtolzen Perſern gefallen, und war geſchickter zu ihrem Dienſt. Alſo

1. In allen menſchlichen und Thiervorſtellungen der Perſer iſt Leben, Bewegung; vom Ungeheuer an, das als Karyatide eine Mauer trägt, bis zur edeln Geſtalt des Königs. Nirgends nimmt man die Pfeiler- und Mumien-Geſtalt wahr, von der in der Aegyptiſchen Kunſt ſo vieles ausging; den Sitten und dem Klima der Perſer war ſie fremde. Alle ihre Bilder ſind belebt, wie denn auch nach Diodors Erzählung ſchon auf Babylons Mauern Schlachten und Thierjagden in Bewegung ſogar mit lebendigen Farben vorgeſtellt waren, völlig verſchieden von der Aegyptiſchen Todtengeſtalt, in lebhafterem Aſiatiſchen Charakter.

2. Und die Bewegung, in der alle Figuren erſcheinen, iſt mäßig, ſittſam. So erſcheint der König; ſo ſein ganzes Reich; ſelbſt die gewaltſame Handlung, da er Ungeheuer durchbohret, iſt im glücklichſten Moment vorgeſtellt unübertrieben. Dagegen ſehe man die Aegyptiſchen Figuren, wenn ſie in Bewegung erſcheinen; wie nahe kommen ſie der Affengeberde!

3.

Digitized by Google

3. Die Anordnung der Figuren auf den Grabmählern, in Persepolis, ja auf dem schlechtesten Stein ist nicht Aegyptisch, sondern Griechisch, d. i. im einfachen Geschmack, wohlgeordnet. So viel Aegyptische Werkleute Cambyses auch hinübergeschickt habe; man siehet, von Darius an hatte der Griechische Kunstgeschmack in Persien das Uebergewicht; welches wohl auch nicht anders seyn konnte. Von jeher machte man den Persern den Vorwurf, daß sie das Ausländische liebten; sie sind die einzigen Asiaten, die in ihrem Luxus Mode lieben. Von Darius und Xerxes Zeiten an arbeiteten selbst in Griechenland Griechische Künstler für den großen König, wie das Beyspiel des Telephanes beweiset*), wie sollten denn nicht die benachbarten Perser von ihren eigenen Griechischen Provinzen gelernt und ihre Künstler gebraucht haben, nach Persischem Kostüme ihre Anlagen zu leiten. Stände der Königspallast zu Susa noch da, wären jene Pracht- und Kunstgefäße, die goldenen Becher, Weinstöcke, Blumen u. s. vorhanden, auf welche der Luxus der Perser vorzüglich ausging; in allem würden wir gewahr werden, wie Griechische Kunst der Persischen Pracht in ihrem Kostüme diente.

* * *

Eben dies war auch die Ursache, warum die Persische Kunst nie eine Griechische Kunst wurde. Sie konnte es nicht werden, weil sie

*) Plin. l. 34. c. 8.

1. Blos dem Könige diente, und ihr der republikanische Geist fremd war, der Griechenland beseelte. Tempel hatte ihre Religion nicht; Statüen, scheint es, liebte sie nicht; und wem sollten diese aufgerichtet werden, als dem Könige? Was einige spätere Perser-Monarchen hievon aus Babylon und Klein-Asien herüberholten, wollte auf Persischem Boden nicht gedeihen. Alle Kunst blieb also Zierrath, an Palläste, Gräber, Wände, Thron, Hausrath verwendet; sie schuf keine für sich bestehende freye Denkmahle.

2. Die Perser sind ein wohlgebildetes Volk, und mehrere Länder, die die schönsten Menschen erzeugen, waren ihre Provinzen; da sie aber, wie alle Morgenländer, das Nackte nicht liebten, vielmehr ihren Sitten und der Verfassung des Reichs nach auf Anstand, Schmuck, Unterschied der Kleidung, als auf Standes- und Ehrenzeichen, viel hielten: so ging in Vorstellungen hierauf beynahe der Hauptzweck ihrer Kunst. Von Kopf zu Füßen ist in ihnen die Person ganz Kleidung; auf sie ist, auch bey den schlechtesten Amuleten, Aufmerksamkeit gewandt, und auf den Münzen der Sassaniden ist der barbarische Kopf-, Hals- und Brustschmuck Alles. Wenn also ein Grieche Werke dieser Art machte oder leitete: so sagte er zu sich selbst: „wenn ihr nichts als Kleidung wollt, so will ich euch diese bis auf Falten und Stellung der Mütze, bis auf Ringe und Edelsteine liefern. Da habt ihr einige tausend Figuren; betrachtet euch in ihnen.“ An den Wänden in Persepolis sogar, wie an den Gräbern, war die Tiare des Königs mit Goldblech überzogen; wahrscheinlich fehlte es ihm und seinem Stuhl auch nicht an glän-

Digitized by Google

zenden Steinen; gut, daß es ihm wenigſtens an Farben fehlte. Die Kunſtwerke der Babylonier hatten Farben, wie Diodor rühmet. — Alſo laſſen ſich

III. Die Zeitalter der Perſiſchen Kunſt,

leicht angeben: denn da ſie immer von den Griechen abhing, mußte ſie auch dem Geſchmack dieſer folgen.

1. Die Zeit der Perſer-Monarchen von Darius an trifft auf die ſchönſte Periode der Griechiſchen Kunſt, die durch die zerſtörenden Kriege und Niederlagen der Perſer ſich eben emporhob. Was von ihr nach Perſien überging, konnte nicht anders als in großem und edelm Geſchmack ſeyn, wenn es gleich dem Perſer-Koſtüme diente. Dahin gehören, wie ich bald zeigen will, die Gräber der Könige und Perſepolis augenſcheinlich. Das andere, Suſa, Ecbatana iſt untergegangen; rings um Perſepolis und in Medien liegt wahrſcheinlich manches aus dieſer Zeit, undurchſucht und unbeſchrieben noch in Trümmern.

2. Unter Alexander, den Seleuciden und Parthern. Alexander überwand Perſien; aber er zerſtörte nicht; (die einzige Königsburg ausgenommen,) vielmehr gründete er Griechiſche Kolonien und Städte. In Aſien entſtand alſo ein Griechenland, ſeinen Folgen nach unzerſtörbar. Auch da die wilden Parther den Seleuciden das Reich entriſſen, wurden ſie, wie ihre Münzen ſagen, Φιλελληνες, Liebhaber der Griechen. Mit Wohlgefallen ſiehet man auf dieſen Münzen Altperſiſche Vorſtellungen gräciſiren. Die hohe Mediſche Tiare

ist dem Haupt der Ueberwinder entnommen; ein Diadem fließt von ihrem geschmückten dicken Haar hinunter. Ihre Stellung auf dem Königsstuhl, den Bogen in der Hand, ist leicht und thätig; da die alte mit dem Zepter steif und ernst war. Statt der sonst vor ihnen Erscheinenden stehet eine symbolische Person da, die sie gefällig anfleht oder ihnen den Kranz reichet; wie verschieden vom alten Ceremoniel an Persepolis Mauern! Auch ihre prächtigen Titel grăcisiren; von den andächtig-stolzen Umschriften des auf sie folgenden Stammes der Sassaniden weit entfernet. — Zugleich aber zeigt die Folge dieser Münzen den guten Geschmack sinkend *). Die Titel werden anmaßender, die Pracht des Vorgestellten nimmt zu; die Kunst dagegen nimmt ab mit dem Werth der Münzen. In der christlichen Zeitrechnung erscheint schon statt des leichten Diadems der geschmückte Helm der Sassaniden, ein Uebergang zu der unförmlichen Kugelkrone der Sassaniden. Daß bis auf die letzten Zeiten hinab das Parther-Land von der Kunst der Abendwelt abhing, erhellet noch aus der Geschichte des Tiridates, der unter Nero

*) Pellerin und Eckhel, vielleicht die genauesten Münzenkenner, die es je gab, haben daher, da die Geschichte der Parther-Könige so mangelhaft, ungewiß, und der Arsaciden-Name allen Regenten gemein ist, in zweifelhaften Fällen sogar nach diesem Kennzeichen geordnet. Die einfachsten und besten Münzen sind die ältesten; die anmaßendsten und schlechtern gehören zur Neige des Reiches.

Digitized by Google

sich in Rom stellte. Er nahm eine Menge Kunstarbeiter aus Rom mit sich, sein Artaxata auszubauen, das er Neronia nannte.

In dies Zeitalter gehören die von Griechen und Römern nachgeahmten Perser-Gebräuche und Kunstdenkmahle. Da sie ein ausländischer Synkretismus zusammengezwungener Vorstellungsarten sind, erfordern sie eine eigne Betrachtung.

3. Unter den Sassaniden. Hier ändert sich ganz die Scene. Die eifrigen Zerduschtianer beschützen gegen das andringende Christenthum ihren Feueraltar; auch auf Münzen stehen gewaffnete Männer um ihn, dem sonst Waffen nicht nahen durften; der König des Gesetzes wird sichtbar in der heiligen Flamme gebildet. Mit andächtigen Religions-Titeln prangen die Könige, wie mit reich überladendem Schmuck; aber ohne Geschmack und Schönheit. Auch hier zeigt sich in zwey Stücken eine merkwürdige Parallele:

a) Wie in Westen, zumal in Konstantinopel, der Geschmack abnimmt, so auch hier. Sowohl die Münzen, als die Bilder Rustams, wahrscheinlich auch des Berges Bi-Sutun, erweisen dieses. Es scheinen fortwährend Griechen gewesen zu seyn, die die Werke der Kunst in diesem jetzt unermeßlich reichen, aber barbarischen Kaiserthum leiteten oder trieben *). War in Europa der gute Genius der Kunst

*) So ließ z. B. der Sassanide Nomann seine zwey Prachtgebäude Khurnak und Sedir durch den Griechischen Baumeister Sinmar

verschwunden; wie sollte er am Euphrat oder am kaspischen Meer weilen?

b) Der Mönchs- und Mährchengeschmack, der damals in Europa das Licht der Wahrheit auszulöschen schien, und Dämmerung in alles brachte, verbreitete sich, und zwar aus gleichen Ursachen und mit gleichem Erfolg, auch in die Asiatischen Länder, bis endlich der in der Wüste entsprungene bildlose Mohammedismus auf einmal alles zerstörte.

An Herrn D. Stieglitz.

Wohl haben Sie in Ihrer gelehrten Geschichte der Baukunst der Alten den Grundsatz angenommen, „daß die Bildung dieser Kunst so wenig bey einem Volk allein gesucht werden müsse, als ihr Ursprung *)." Jeder Vogel bauet sich ein Nest nach seiner Weise; nach dem verschiedenen Ort und Klima ändert sich oft die Bauart eines und desselben Ge-

---

machen. So andere. Siehe Mirkonds Geschichte der Sassaniden hinter de Sacy Mémoires de la Perse.

*) Stieglitz Geschichte der Baukunst der Alten, S. 31.

ſchlechtes. Erlauben Sie alſo, da Sie über die Baukunſt der Perſer meine Muthmaßung über Perſepolis anzuziehen werth geachtet, Ihnen vorzulegen, was ich fernerhin zur Erläuterung der Sache dienlich glaube.

Man iſt geneigt, die Perſiſche Baukunſt als eine Sproſſe der Aegyptiſchen zu betrachten, auf den kahlen Grund geſtützt, weil Cambyſes nach der Eroberung Aegyptens Künſtler zum Bau Perſepolis, Suſa's und anderer Königsſitze in Medien geſchickt habe. Als ob vor dieſer Zeit keine Baukunſt in Aſien geweſen wäre! oder als ob dieſe gefangenen Künſtler das Klima Perſiens oder den Charakter und Sinn ihrer Ueberwinder hätten umſchaffen können. Keine zwey Länder ſind verſchiedener als Perſien und Aegypten, keine Nationen verſchiedener als Aegypter und Perſer.

1. Dem Bedürfniß, vielleicht auch ihrem Indiſchen Urſprunge nach, war die Aegyptiſche Baukunſt von Höhlen ausgegangen, und blieb ihnen treu, ſo gut ſie konnte. In Höhlen hatten die Aegypter einſt gewohnt; die Aegyptiſche Sonne hieß ſie Höhlen ſuchen und lieben; darnach nahmen ihre Tempel, ihre Säulen, ihre Gräber, ſelbſt ihre Bildwerke Form und Anſicht. Meder und Perſer dagegen waren Berg- und Jagdvölker rauherer Gegend; ſie liebten friſche Luft, freye Ausſicht, ſtatt künſtlich ausgehauener Höhlen, (die ihr Land auch nicht allenthalben gab,) Kaſtelle auf Anhöhen, Burgen oder Paläſte mit angränzenden Thiergärten, Paradieſen. Von der Burg auf Bergen ging die Mediſch-Perſiſche Baukunſt aus, und folgte ihren Königen bis in die Gräber.

2. Ein großer Theil der Aegyptischen öffentlichen Baukunst war symbolisch. Aus Mangel der Buchstabenschrift significirten sie durch Bauwerke und auf Bauwerken, durch Charaktere, Handlungen, Festtage, Institute. Daher ihre Pyramiden, Obelisken, Tempel, das Grabmahl Osymanduas, der Labyrinth u. s. Die Pyramide war nur eine schwere mathematische Figur über einem Grabmahl; die Obelisken Pfeiler der Sonne zu Aufbewahrung ihrer Hieroglyphen; Osymanduas Grabmahl, die Tempel mit ihren Gebräuchen und Festtagen waren ihrer Hauptbestimmung nach Laboratorien ihrer Zeitrechnung, Darstellungen ihres Kalenders; die meisten dieser Gebäude waren halb über, halb unter der Erde. Lauter Erfordernisse einer frühen symbolischen Zeit.

Meder und Perser dagegen hatten Buchstabenschrift; sie konnten diese auf Wände schreiben, und bedurften nicht durch schwere Bauwerke zu symbolisiren.

3. Endlich, da die Baukunst kein vorgezeichnetes Ideal hat, so kommt es bey ihr mehr als bey andern Künsten auf Vorbilder, die man siehet, auf die gewohnte Lebensart, auf Lust und Fantasie an, denen sie sodann rasch oder träge folget. Das Vorbild der Perser und Meder war Babylon; heir stand Belus Thurm mit seinen acht Stockwerken, zu dessen Gipfel, dem Tempel, man von außen des Gebäudes in einem Schneckengange, der mit Ruheplätzen versehen war, angenehm, mit einer weiten Aussicht über die große Stadt und die unermeßliche Ebene, gelangte. Der Semiramis hän-

Digitized by Google

gende Gärten waren Terrassen, eben zu solchem Zweck über die weite Ebene erhöht. Als in einem gebirgigten Lande Dejoces sein Ecbatana anlegte, umbaute er mit seiner Stadt einen Berg, gleichsam von sieben Terrassen und Mauern, die über einander hervor ragten mit Zinnen von verschiedenen Farben, weiß, schwarz, purpurroth, blau, gelb, silbern, golden. Dies war der alte Asiatische Geschmack Asiens nicht nur am Euphrat und Tigris, sondern bis ans mittelländische Meer hinab. Die sogenannte Nimrodsstadt, die Paul Lucas unweit Tarsus auf einem Berge sah, hatte drey Stufen des Berges, dreyßig bis vierzig Fuß hoch, die man die Riesentreppe nannte; die Pforten, die, wie er sagt, er mit seinen eigenen Augen sah, schätzt er hundert Fuß hoch und die Gebäude von Riesengröße *). Wenn man die Reisebeschreibung Persiens mit Aufmerksamkeit auf ihre Trümmer durchgeht, so wird man allenthalben auf den Gebirgen Gebäude, Schlösser, Burgen und an ihnen Terrassen gewahr, die dahin führten. Auch die Königsburg zu Susa, Memnonium genannt, mußte einen Berg inne haben, da es sich mit seinen Schätzen gegen den Antigonus fest hielt.

Hierdurch erläutert sich also die Bauart Persepolis und der königlichen Grabmahle augenscheinlich.

1. Die Gräber. Auf Anhöhen wurden die Leichname der Meder und Perser nach magischer

*) Voyage de Paul Lucas T. I. P. 354.

Sitte ausgelegt; die königlichen Leichname alſo konnten auch nicht anders als in der Höhe beſtattet werden *); Aegyptiſche Todtengrüfte ſchloß der Landesgebrauch aus, mithin auch Pyramiden. Cyrus Grabmahl war ein Thurm mit ſchmalem Eingange, wo im höchſten Stockwerk ſein Körper in einem goldenen Sarge ruhte, bewacht von Magiern in nachbarlichen Gebäuden. Cambyſes kam von ſeinem grauſamen Aegypter-Zuge in ſein Vaterland todt zurück, und ward in Perſis, wir wiſſen nicht wo? beſtattet, gewiß aber auch in einer Höhe des Felſens der Königsgräber. Als nach der kurzen Uſurpation des Reichs durch den Magier Darius auf den Thron gelangte: ſo rückte er, aus einem andern Zweige der Achämeniden, (der Dſhemſhids-Familie,) entproſſen, Paſargada weiter, und baute ſein Grabmahl ſelbſt am Berge Rachmed, oder vielmehr er richtete eine Seite des Felſens zu ſeinem Grabmahl ein, damit auch er in der Höhe eines Marmorpallaſts beſtattet werden könnte. Denn durch die Eroberungen Cambyſes und Darius waren die Ideen der Perſer ſehr erweitert. Wie Cyrus Grabmahl offenbar den Babyloniſchen Belus-Thurm im Kleinen nachahmte, wo auch der Gott, d. i. der verſtorbene Beherrſcher, ſein Bild hatte, und der Sage nach zuweilen in Nächten dahin kam: ſo ahmte Darius Grab Aegyptiſch-Perſiſche Grabmahle nach, wiefern

*) S. Hyde de relig. vet. Persar. tab. 13. Von den heutigen Begräbnißplätzen der Parſen, Dakme genannt, ſ. d'Anquetil Zent-Avesta T. II. p. 587.

es die Perser-Sitte erlaubte. Es ward die Ansicht eines Felsenpallastes mit einer ungeheuer hohen, schönen Façade *). Bildsäulen schloß diese Bauart aus: diese, wenn sie auch die Religion erlaubt hätte, wären in solcher Höhe von kleinlicher Wirkung gewesen; stark erhabene Bildwerke (haut relief) und in großem Geschmack über einander gesetzte Säulen vertraten sie also. Eine wirklich edle Composition, in welcher Aegyptisch-Griechischer Geschmack zusammentrat, um die Ansicht eines Marmorpallastes zu geben, den ein Perser-Monarch mit dem Bogen in der Hand, d. i. ein tapferer Perser und Diener Ormuzd, der Auferstehung harrend, bewohne. Zwey Reihen Persisch-Medischer Männer, wie es scheint, auch in Kleidung und Tiaren unterschieden, tragen das Grabmahl; unter ihnen sind Bilder der Thiere, die, wie wir sehen werden, zur Todten-Ceremonie nach Persischem Cultus gehörten. In Ihrer Geschichte der Baukunst haben Sie an gehörigem Orte **) der sogenannten Persischen Bildsäulen nicht vergessen, die ein bitterer Spott auf die Perser in ihrer eigenen Manier waren. Wie hier auf dem Grabmahl Perser und Meder das Gebälke der Wohnung ihres Königes trugen, so tragen sie in Persepolis den Pfeiler seines Thrones ***). Mithin ließen die Spartaner ihre gefangenen Per-

*) S. Chardin tab. 67. 68. 74. Auf der letzten sind mehrere Königsgräber in einer Ansicht.

**) S. 320.

***) le Brun pl. 153.

Digitized by Google

ser, als gewohnt solcher Trägerey, ihren Porticus tragen, und spotteten ihrer damit als geborner Sclaven *).

2. Auch die Gebäude zu Persepolis treten ihrer Anlage nach damit in das Licht, das ihnen gehört. Ein neuer schätzbarer Schriftsteller hat diesen Pallast die Todten-Residenz der Perser-Könige genannt; wie mich dünkt, nicht glücklich. Des nahen Grabes wegen ist Persepolis nicht gebauet; ein Pasergada und Pasergaden (d. i. Persepolitaner) gabs, ehe selbst Cyrus Grab existirte. Die Könige zogen in diese Residenz, nicht um Todtengebräuche zu begehen, oder sich in Persischer Denkart an den Leichnamen ihrer Vorfahren zu verunreinigen: denn, eben damit sich niemand an ihnen verunreinigte, wohnten diese in ihren Todten-Residenzen, d. i. in den Marmorhöhlen, nahe den Gipfeln eines hohen Gebirges. Jeder der Todten

*) Auch den weiblichen Trägerinnen, den Karyatiden, gibt Vitruv einen solchen Ursprung; als Bundsgenossen der Perser hatten sie sich ihnen gleichsam zu Sclavinnen verkauft. Lessing hat ihnen den Schimpf abgenommen, indem er sie in tanzende Jungfrauen der Diana verwandelt. (S. Lessings sämmtliche Schr. Band 10.) Wahrscheinlich war jene Geschichte, die Vitruv erzählt, ein Mährchen, nach jener wahren Geschichte der Gefangenen bey Platäa gebildet. Da man Persische Träger hatte, so glaubte man auch, die Trägerinnen müßten mit den Persern wenigstens im Bunde gewesen seyn.

Digitized by Google

bewohnte ſeinen Pallaſt, den das ausgehauene Frontiſpice zeigte. Noch weniger zogen ſie dahin, um Buße zu thun: denn wir finden nicht, daß ihnen bey ihrem Aufenthalt hieſelbſt eine beſondere Lebensart vorgeſchrieben geweſen, noch daß ſie dieſe geführet. Perſepolis war eine reiche, üppige Stadt, in einem ſchönen Thale, wo jeder ſo fröhlich lebte, als er leben konnte; die Könige gewiß nicht minder. Sie bewohnten ihre Königsburg und „ließen ruhen die Todten."

Einen andern weit natürlichern Urſprung hatte die Erbauung Perſepolis, den die Geſchichte klar angibt. Perſis war das Land der Achemäniden, d. i. der Familie Dſhemſhjds, die ſich durch dieſen Namen an eine alte hohe Abkunft knüpften. Der Stamm, zu dem ſie gehörten, hieß Paſergad, die ächte Perſer-Verſammlung; aus Zend-Aveſta wiſſen wir, daß, wie es auch nach der Beſchaffenheit der damaligen dortigen Völker auf Verſammlung, Verſammlung der Anführer (assemblée brillante des Chefs), es ſeyn dieſe himmliſche oder Erdweſen, alles gehauet iſt. Wo irgend ſich alſo die Anführer der edeln, alten Perſer-Stämme verſammleten, war ein Paſergad (Perſepolis), ein Stamm und Reichsverſammlung. Cyrus, als er durch ſich den Perſer-Stamm auf den Thron erhob, wählte zu ſeinem Paſergad den Ort, wo er die Meder geſchlagen hatte, und ward zum Andenken ſeines Sieges und der Erhebung ſeines Stammes auf den Meder-Thron unweit ſeinem Paſergad beſtattet, d. i. er bekam ſeinen Thurm, in deſſen oberſtem Gemach ſeine Leiche ruhte. Cambyſes Körper ward gleichfalls hieher geführet; er war

Digitized by Google

Cyrus Sohn, und aus Herodot kennen wir die heftige Rede, die er vor seinem Tode an seine Pasargaden hielt, die Regierung des Reichs nicht wieder an die Meder kommen zu lassen, sondern sie in Persis zu erhalten. Mit ihm war Cyrus Familie ausgegangen, und, von den sieben Fürsten gewählt, kam der, den wir Darius Hystaspes nennen, aus einer andern Familie der Achemäniden, auf den Thron. Wie natürlich, daß er, ein Sproß des alten Dshemshjd-Stammes, Stifter eines neuen Königshauses, die Versammlung der Perser fortrückte, und sich innerhalb der väterlichen Provinz ein neues prächtigeres Pasargad anlegte. Er hatte keinen Astyages geschlagen, war nicht von Cyrus Abkunft; aber das Reich schützte, erweiterte er, ja, welches noch mehr ist, er richtete es ein. Durch die Ueberwindung Aegyptens und mehrerer Griechischen Völker, durch die Kriege mit beyden Völkern überhaupt war Persien zu einer andern Stufe von Kunstpracht gelanget, als auf der es unter Cyrus gestanden; die neue Königs- und Perser-Stadt war dessen Zeugin. Er wählte sich dazu das Amphitheater des Marmorberges, das seine Burg einschloß, hinter welcher er selbst in den Felsen auch seinen Grabpallast anlegte; gewiß zu seiner Idee der schicklichste Ort. Der Fels ward abgetragen, und zu weiten, das Thal übersehenden Terrassen geebnet; prächtige Treppen führten hinauf, und an ihren Seiten ließ er links, als an der Ehrenseite, die Diener seines Hofes, rechts die zwanzig Satrapien in Fels hauen, in welche er sein großes Reich getheilet. Eben diese zwanzig Satrapien in ihren durch Cypressen-Bäume deutlich unterschiedenen Fel-

Digitized by Google

dern zeigen diesen Bau als Darius Werk: denn vor ihm gabs diese Eintheilung nicht, unter den Medischen Königen war das Reich anders geordnet *). Zu Aufbewahrung seiner Schätze, die Darius, der Einsammler genannt, sorgfältig in Tonnen schlug, war ihm dieser Winkel in einer Felsenkrümme, der mit den Labyrinthen seines Grabmahls zusammenhing, sehr gelegen; er befand sich in einer der abgelegensten Provinzen seines weiten Reichs, von allen Seiten geschützt durch Wüsten und Gebirge. Wie konnte es deutlicher gesagt werden, daß

*) Zwölf dieser Felder, d. i. tributbringenden Satrapien, hat Niebuhr gezeichnet; die andern, eben so deutlich unterschiedenen, obgleich zum Theil halb verwüsteten bey Chardin nachgewiesen. (Niebuhr S. 130 f.) Durch Zusammenhaltung Niebuhrs, Chardins und Bruyns stehen die 29 oder 30 Satrapien Herodots, in die Darius sein Reich theilte, klar da. Die tributfreyen Provinzen, z. B. Persis und die Bundesgenossen, die nicht Tribut, sondern willige Geschenke brachten, sondert Herodot ab; auch in der Abbildung mußten sie abgesondert, und konnten nicht als Unterthanen die Treppe hinauf geführt werden. Sie stehen auf besondern, leider aber größtentheils zerstörten Wänden, kenntlich genug da. (Niebuhr S. 134.) Unschätzbar sind uns diese Nachrichten Herodots; sie erklären und bestimmen das Zeitalter dieser Persepolis, so wie Persepolis mit seinen Abbildungen als ein Fels-Archiv ihre Treue bewähret.

dieser Ort eine Schatzkammer, das Gazophylacium des Reichs sey, als daß alle Stufen hinan sich Völker zeigten, die diesem Pallast Gaben zutrugen? Die Abbildung war redend.

Sey es also, daß Darius hier nicht stets und seine Nachfolger noch seltner hier verweilet; allerdings war Susa, das von jenem gleichfalls erbauet war, dem Mittelpunkte Persiens näher; und es war Reichssitte, daß die Perser-Monarchen ihren Aufenthalt änderten, und manchen Provinzen sehr beschwerlich eine nach der andern durchzogen. Susa und Ecbatana waren in dieser Königswallfahrt ihre Haupt-Residenzen, (der Königsburgen hatten sie mehr!) die daher auch am öftesten genannt werden; nach Persepolis war ihnen selbst der Zugang durch die wilden Bergvölker beschwerlich, und der Aufenthalt hinter diesen Gebirgen nur in Einer Jahreszeit erfreulich. Persepolis blieb indeß, was es seyn sollte, durch kein Susa oder Ecbatana gehindert; und allerdings gereichte es den Perser-Königen zur Ehre, wenn sie diese Väter-Provinz, in welcher sie gekrönt, d. i. mit Cyrus Kleidern angethan und bestattet wurden, die auch fortwährend für die Haupt-Provinz des Reichs galt, des Abweges ungeachtet, zuweilen auch besuchten.

Nach Ort und Zeit dürfen wir Persepolis also als ein Ideal Persischer Baukunst ansehen; und sie ists. Perser, Meder, Babylonier, Aegypter und Griechen, allesammt Unterthanen des großen Königs, konnten zu ihrem Bau angewandt werden; zu einem Bau aber nach Persischer Weise.

1. Kein einzelner Pallast findet also hier statt, der alles umfaßt; den Persern ist diese Bauart bis

auf

auf die jetziger Zeiten fremd. Sie lieben abgetheilte Gemächer und Gebäude; den alten Sitten Persiens war's ganz zuwider, daß ihr Erdengott mit allen seinen Hausgenossen und Freunden, wie in der Arche Noah, unter Einem Dach schlafe. Abtheilungen waren also, nach dem Ceremoniel der Perser-Könige, nöthig, selbst in den eigenen Wohnungen des Königes, wohin von Fremden niemand gelangte. Durfte sogar ein weiblicher Günstling, die weltberühmte Königin Esther, nicht ungerufen zu ihrem Gemahl kommen, und ward selbst den sieben ersten Fürsten, den König zu besuchen, nicht anders eingeräumt, als wenn er außer seinem Harem sey, wie dann einem andern? Also waren die Gebäude G. H. I., der Niebuhrschen 28. Tafel *) gewiß die heiligsten; unzugangbarsten Orte, und das Gebäude H. I., das der Harem gewesen zu seyn scheint, auch seiner Lage und Anlage nach das unzugangbarste. Auf diese Gebäude über und unter der Erde sollte sich also künftig der vorzügliche Fleiß der Beobachter richten; und wenn, wie ich nicht zweifle, in wenigen Jahren eine einige Persepolitanische Reisegesellschaft, wohl unterstützt ihre Forschungen hier anstellen wird, von dem Innern einen Aufschluß geben. Was von Alexander verwüstet wurde, ward hier verwüstet; die niederern Regionen, Colonaden B. D., Audienz-Saal L., noch weniger der untere Hof A. AE. mit dem Porticus, der Treppe und den Wunderthieren gingen ihn an. Der ganze Berg war der Pallast;

*) 18, 19 M.

Digitized by Google

er zerstörte des Königs Burg, nicht wo die Bedienten saßen.

2. Ist der ganze Berg Pallast, so sind die Abtheilungen fremde, die man sich nach Europäischer Weise denket. Man gehet nicht gerade vom Eingange zur höchsten Höhe hinauf, (welches auch dem Hofstaat der Perser-Monarchen nach sehr ungereimt wäre;) sondern die hohe Pforte a. führt nur zu dem, wozu im Perser-Begriff die hohe Pforte führen sollte. Wer weiter hinauf gelangte, dem mußte es Gunst, Geschäft oder Rang verstatten. Drey nach Europäischer Weise abgeschnittene Terrassen gibt es auf diesem Pallastberge nicht; auch auf der dritten Höhe, wo des Königs eigne Wohnungen waren, gibts Erhöhungen und Vertiefungen, wie Niebuhr berichtet. Folglich wurde Alles an dieser Anhöhe zu dem Zweck gebraucht, wozu es gebraucht werden konnte. Wenn also der eigentliche Reichspallast L., der große Versammlungssaal, in der Mitte des Berges hinter der großen Colonade lag: so war dies an Ort und Stelle. Tiefer hinab konnte sich der König nicht begeben; höher hinauf, in dessen Privat-Wohnungen die Gesellschaft nicht steigen; hier war ihre prächtige Anfuhrt. Was unterhalb lag, diente dem Reich, Hofbedienten, Provinzen und was sonst dazu gehörte.

3. Vom Gebrauch der Colonaden können wir jetzt gar nicht urtheilen, da sie jetzt theils in Trümmern liegen, theils in ihrer schlanken Höhe unbedeckt dastehen. Ohne Zweifel war die große Colonade vor dem Versammlungssaale L. in der mittleren Terrasse doch ungleich näher der Höhe als dem Boden, der größeste Ort der Feyerlichkeiten, der

Gastmahle und Spiele, wo man in der freyesten Ansicht die Schönheit der Jahreszeit genoß, wo alle Große und Edle bewirthet und ergötzt werden konnten. Babylonische Decken sicherten sie sodann vorm Strahl der Sonne; und wer weiß, welche Plätze zu Lustbarkeiten über und neben denselben angelegt waren. Die Colonaden der höhern Höhe, hinter dem Hause des Königs G., an beyden Seiten des wahrscheinlichen Harems H. und I., zeigen genugsam, worauf es mit diesen Colonaden angelegt gewesen. Wahrscheinlich war auch über ihnen ein leichter Bau, Aussichten, hangende Gärten u. s. alles im eigensten Geschmack der Berge liebenden Perser.

4. Die prächtige Treppe, obgleich sehr untergeordnet, gehört mit zum stattlichen Pallastberge; sogar ein Französischer Reisender hat sie gewürdigt, mit einer Pariser Treppe verglichen zu werden. Ohne Zweifel ist sie die prächtigste der Welt: denn wo gäbe es sonst noch einen solchen Felsenpallast? Ihre Breite und Gemächlichkeit, ihre Di- und Convergenz sind dem Ganzen der Structur so anpassend, daß, mit einem Aegyptischen Pyramiden-Bau verglichen, der Fels Persepolis wie organisirt scheinet. Seine Springbrunnen, die Wasserleitungen, deren Trümmer man findet, die Luftgefilde über den Colonaden, die Menge der Menschen, die den Pallast bewohnten, und die er rings übersah, beleben das Ganze.

5. Die Verzierungen dieser Gebäude haben Sie zwar selbst, m. H., überhäuft und verschwendet genannt, zugleich aber auch diese Verschwendung aus dem Geschmack und der Prachtliebe der Perser her-

geleitet, mithin an Ort und Stelle selbst erkläret *). Auf dem großen Berge, wie vertheilet erscheinen sie! sie drängen sich nur auf unsern Kupferblättern zusammen. Und wie ganz steht jede Verzierung an ihrer Stelle! so daß ihnen auch die Wiederholung nicht schadet. Alles freylich im Geschmack jener Zeiten und jenes Perser-Stolzes; wie erhaben aber über den Geschmack der Indier und Aegypter! Kein ausgehöhlter, aber ein mit Bau- und Bildwerken bekleideter Berg stehet da; zweckmäßig ausgebauet, morgenländisch bekleidet.

6. Auch Schrift fehlt den Wänden nicht: denn auf diese legten Chaldäer, Meder, Perser, Tibetaner einen so hohen Werth. Als goldene Pfeilschrift aber stehet sie an; in Zügen, deren sinnreiche Einfalt, auch unverstanden, das Auge nicht ärgert, und vor manchen schlechten Zierrathen unwidersprochen den Vorzug behauptet. Der Stahl, der in den härtesten Fels diese ewigen Lettern grub, erzeigte gewiß dem menschlichen Verstande eine gröfsere Wohlthat, als der in Aegypten jene Hieroglyphen setzte. Dies wird die Zukunft bewähren. Es kann nicht anders seyn, als daß eine Buchstabenschrift aus so alten Zeiten, dazu in mehreren Alphabeten, wenn sie entziffert ist, mancherley Alphabete, Sprachen, Völker, Systeme und Religionen zusammen rücke, erkläre, ordne.

7. Neuerdings hat man die Baukunst zu Persepolis für ein Werk der Baktrier erkennen wollen; ich muß gestehen, daß mir keine eigne Baktri-

*) Stieglitz Geschichte der Baukunst, S. 133.

sche Baukunst bekannt sey. Wahrscheinlich auch Ihnen nicht, da Sie ihr kein Capitel in Ihrer Geschichte der Baukunst der Alten vergönnt haben. Indische, Aegyptische, Babylonische, Griechische Baukunst kennen wir aus Zeiten, die dem Bau Persepolis vorher gingen und ihm nachfolgten; in ihrer Mitte stehet Persepolis vielleicht mit Theilnehmung an ihnen allen in eigenem Geschmack da; keine eigene Baktrische Baukunst.

Und weßwegen müßte sie hier obwalten? Weil hier in der Mauer oder auf den Säulen fabelhafte Thiere erscheinen? Sind diese in Balkh (Baktra) erfunden? hatten sie daselbst ausschließend das Bürgerrecht? Oder falls sie es gehabt hätten, war andern Bauleuten untersagt, diese Baktrischen Bürger zu bilden? Ktesias Indische Fabelthiere, lebten sie in Baktra?

Wie in der Rechenkunst das Einmaleins, so ist in der Baukunst die Säule nicht bloß als Maasstab der Verhältnisse, sondern auch als Weiser des Geschmacks angenommen; und wohin weisen uns Persepolis Säulen? Nicht nach Indien, sondern nach Aegypten und dem Asiatischen Griechenlande; vorzüglich nach diesem. Jenes hatte die Säule und ihre Verzierung nach Art des Palmbaums und mit hieroglyphischen Capitälen längst und vielfach geübt; die Asiatischen Griechen hatten die ältere Dorische Säule längst gestreift und gehöhlet, da erhob sich diese Persische Säule, dem Genius des Landes treu, wie ein schlanker Thurm, mit weniger oder keiner Verjüngung, auf mehrerley Weise

fantastisch gezieret *). Weder den Palm- noch Essigbaum durfte sie nachahmen, noch weniger in Baktra erfunden werden: denn es standen Säulen und Thürme der verschiedensten Art von Indien bis Theben, von Babylon bis zu den Persisch-Griechischen Inseln. Selbst die Idee, hier wenigstens an Wänden eine Pan-Persis anzulegen, wie die Griechen allenthalben dergleichen Gemeintempel (Panionium, Panhellenium u. s.) hatten, halte ich für Griechisch. Der große König wandte die Idee an, wie er sie anwenden konnte. Ueberhaupt dünkt mich, müsse jedem sehenden Auge einleuchten, daß, von den Grabmahlen an bis zum Porticus der Pforte, in Verzierungen, Säulen, Vorstellungen und Bauart Persepolis Aegyptisch-Griechische Kunst sey, auf Babylonisch-Medische Weise geordnet.

Ein Beweis statt aller sey eben ihre frey stehende Colonade. Aegypter, Griechen pflanzten sie um ihre Tempel herum; in Indien und Aegypten trugen sie als Pilaster. Hier stehen sie, da die Perser keine Tempel hatten, frey und frank da, vielleicht eine leichte Decke, ein Dach zur Aussicht, einen Blumengarten zu tragen, und unten in ihren Gängen zu schmauchen, sich zu vergnügen, zu lustwandeln. Auch in ihnen sehen wir also in Vergleichung mit den Aegyptern den freyern Perser-Geschmack. Angenehm sind unter einem leichten Dach freye Säulen; einem Gebäude angehängt erscheinen sie als Angehänge; einer Mauer zu nahe oder gar in sie ein-

*) Man sehe in Ispahan den gehörnten Thurm, Khalem Menaar, an (Kämpfer amoenit p. 291.), wie treu sich der Perser-Geschmack geblieben.

Digitized by Google

gefaßt ſind ſie zwangvoll und widrig. Kennen Sie ältere frey ſtehende Säulengänge als dieſe? Was ſind ſie aber gegen die Griechiſchen Propyläen? die einzigen mir bekannten Gebäude, die man der Anlage nach in Anſehung der Säulengänge, der Treppe und des Pöcile mit Perſepolis vergleichen könnte. Gegen ſie geſtellt erliegt freylich der Perſiſche Rieſe, da an ihnen die Griechiſche Kunſt in der größeſten Vollkommenheit erſcheinet; auf ſeinem Marmorfelſen in Perſis aber überwindet er alle Gebäude benachbarter Völker zur Rechten und Linken.

Als in Rom der gute Geſchmack zu ſinken anfing, ſtellete man einzelne Säulen auf, oben mit der Statur des Ueberwinders, wie in Alexandrien die ſogenannte Pompejus-Säule und zu Rom die Säulen der Antonine zeigen; auch hierin, wie in vielem andern, näherte man ſich wieder dem Geſchmack der Morgenländer. Was iſt eine einzelne frey ſtehende Säule, die nichts als ein Belus-Bild trägt, geſetzt, daß ſich auch auf ihr alle Thaten des Helden in bildlichen Vorſtellungen hinauf winden? So coloſſaliſch die Säule ſey, iſt ſie unſerm Auge entrückt, und erſcheint klein in ihrer Höhe; auch die Vorſtellungen ſind umher gewunden, damit ſie nirgends anſchaubar werden. Dünkt Ihnen die Colonade zu Perſepolis, die freylich jetzt als ein Gerippe daſteht, auch nur als Zugang zum Königsſaal, als Propyläen betrachtet, nicht natürlicher, größer und edler?

Digitized by Google

An Herrn Profeſſor Mayer in Weimar.

Vergönnen Sie mir, geſchätzter Freund, aus Ihrem unterrichtenden Meiſterwerke über die Kunſtſchätze alter und neuer Zeit in Italien, einen Ausdruck, der, wie mich dünkt, ein ſtrenger Canon ſeyn kann: „ein Kunſtwerk ſpreche ſich ſelbſt aus.“

Was ſich alſo an einem Kunſtwerke nicht ſelbſt ausſpricht, gehöret eigentlich nicht zum Kunſtwerk; Namen z. B., hiſtoriſche Umſtände u. ſ. Letztere verſchweigt der Erklärer ſogar, ſobald ſie zerſtreuen und vom Werk ſelbſt abführen. Die Anekdoten-Sucherey, der Plinianiſche Geſchmack, Nebenumſtände vom Kunſtwerk oder ſeinem Meiſter anzuführen, die dabey ausgeſchüttete entbehrliche oder falſche Gelehrſamkeit ſind ein ſchlechter Geſchmack, weil ſie von der Intuition des Werks, von ſeiner eignen reinen Ausſprache zerſtreuend abführen. Wer z. B. ſtatt zu Perſepolis Königspallaſten durch die Pforte einzugehen, von hinten über die Mauer ſteigt, und, weil ein Grab nahe iſt, die ganze Anlage für eine Todten-Reſidenz erkläret, hat mir den Begriff des Ganzen, in dem durchaus nichts vom Tode enthalten iſt, durch eine Neben-Idee zerſtöret.

Ich trete vor ein oft wiederholtes Bild und ſage: „es iſt ein König, jetzt in der, jetzt in dieſer

Verrichtung; dies sind seine redenden Attribute:" so habe ich das Bild erklärt, d. i. zur Sprache gebracht, was es selbst aussprach. Möge dieser König Aksak oder Saksak heißen; der Name ändert im Kunstwerk nichts. Ich trete vor einen großen Zug Menschen, und sage: „es sind Unterthanen verschiedener deutlich abgetheilter Provinzen; sie werden zum Könige eingeführt, und bringen ihre Geschenke:" so ist das Kunstwerk erklärt; welche Geschenke, welche Provinzen es seyn mögen, muß ich erst aus Herodot und andern lernen.

Verzierungen stehen vor mir; der Name Verzierung selbst lehrt mich auf die Stelle merken, wo sie stehen, was sie verzieren. Ein fantastischer Thierkopf, als Kapital einer Säule angebracht, kann und soll nichts als die Säule zieren. Figuren der Thiere, im Winkel einer Wand angebracht, sollen diesen Winkel füllen. Kein Ornament darf zwar am unrechten Ort oder ganz sinnlos dastehen; welchen Sinn und Zweck es aber habe, kann mir kein Natur-Register; der Genius, der das Ganze beherrscht, der Sinn und Zweck des ganzen Gebäudes muß es mir sagen.

„Was z. B. bedeutet der Löwe, der einen Stier überwältigt?" Daß ein Stärkerer den Schwachen übermanne; dies ist des Bildes natürliche Bedeutung, die ohne Fackel der Kritik jedes Kind in ihm anerkennet und ausspricht. Die zweyte Frage ist: „was soll das Bild hier?" die Antwort muß mir der ganze Pallast sagen.

Träte jemand hinzu und spräche: „das ist ein Jagdstück: die Bewohner dieses Pallastes sind große

Jäger und lieben dergleichen Bilder. Weiter bedeutet es nichts; der hohen Symplicität wegen;" so würde ich schweigend bey mir denken: „wenn die hohe Symplicität der Jäger nicht bis zur Schwachheit geht, so müssen sie auf der Jagd wie auf der Wand im Bilde sehen, was es jedem Kinde ausspricht, daß der Stärkere den Schwächern überwindet."

Schritte ich nun weiter, fortdeutend: „Der Stier bedeutet den Seleucus Nicator, dessen Münzen den Stier als Emblem führen; der Löwe bedeutet" — ohe jam satis! Wenn alles wahr wäre: so spricht dies Bild es nicht aus. Warum ist eine Allegorie Allegorie, als weil sie in Dämmerung gesehen seyn will? Reißet ihr sie aus dieser, um sie auf einen einzelnen nackten Fall anzuwenden, so erweitert ihr nicht, sondern verengt ihre Bedeutung. In einem Königspallast, dem Denkmahl alter Helden, bedeuten dergleichen Bilder, was sie bedeuten können, d. i. was sie durch sich selbst sprechen und significiren. Im offenen Naturlicht stehen sie da.

„Also auch der Kampf des Helden mit den Ungeheuern; sollte er nicht blos sagen wollen, daß die Persischen Monarchen große Liebhaber der Jagd gewesen?" — So sagte das Bild dies sehr widersinnig und barbarisch. Gegen Thiere, dergleichen es nirgends gab, gegen Greife mit Scorpion-Schwänzen u. f. zog kein Perser-Monarch auf die Jagd. Auch überwand er diese nicht, indem er ihnen das heilige Gefäß auf den Kopf drückte, oder das Einhorn am Horn faßte. In einer der Kammern des Pallasts wird ein Bock an den Hörnern in die Höhe gehoben, war dies auch eine Lustpartie der Perser-Monarchen?

Digitized by Google

„Aber der hohen Simplicität wegen!" Die Simplicität aller andern Vorstellungen des Königs fordert, daß auch hier nichts Ungereimtes und Niedriges vorgestellt werde, dergleichen ein Jäger utopischer Thiere gewiß wäre. Dort erschien er als Richter, als Regent, als Diener des Gesetzes Ormuzd; der Schützer des Reichs, der Ausrotter des Bösen, Feind aller drohenden Ungeheuer und feindseligen Mächte, sollte er nirgends erscheinen, da dies eben die Hauptpflicht des Königes, da der Name Held und Perser (Artäer) einer und derselbe war? Wenn nach der Landes-Religion Streit gegen das Böse die tägliche Pflicht eines jeglichen war, wenn der Knabe schon, sobald er zum Mann angenommen wurde, den Streitgürtel anlegen mußte, und man das Böse unter keiner andern Gestalt als der Dews, d. i. der Scorpionen und auszurottenden Ungeheuer, kannte, wenn hierüber tausend Erzählungen umhergingen, und dem Könige seine Ahnen nicht anders als Temuras, Feriduns, Rustams u. s., als Bezwinger der Ungeheuer dieser und anderer Art, vorgestellt wurden: sprächen die Bilder nicht durch sich selbst jedem Perser-Kinde verständlich?

Und sprächen sie nicht edel, da ohne Zweifel dies der schwerste und Hauptberuf eines Königes war? Mit keinem nützlichen Thier streitet der Held, sondern mit Löwen, Greifen, dem Einhorn; dem wildesten derselben, dem Greif mit einhauendem Schnabel, einhauenden Klauen und dem Scorpion-Schweif übermannet er dadurch, daß er ihm den heiligen Talisman aufs Haupt drückt und ihn mit der Linken durchbohret. So symbolisirt die ächte

Digitized by Google

Simplicität. Nicht Menschenschlachten oder dahin gestreckte Feinde führet sie auf den Schauplatz; sondern die Ursache des Uebels selbst, den Genius der Wildheit des Raubes, der Wuth und der Verheerer. Ihn zu durchbohren und damit sein Reich vor jeder Gefahr zu schützen, alles Schädliche mit mächtigem Arm von ihm zu entfernen, war des Königs Beruf und das Sprechen diese Bilder. Einen Jäger stellen sie nicht dar: denn der hier vorgestellt wird, jagt keinen Hasen, (die im Zend-Avesta statt des gesammten Wildes genannt werden,) sondern durchbohrt, überwindet.

Wie diese, müssen alle symbolische Thiere durch sich selbst sprechen; sonst wären sie keine oder schlechte Symbole. Und um sie zu verstehen, muß man jeden hineingezwungenen fremden Nebenbegriff entfernen.

Sagte z. B. jemand: „das reich geschmückte Thier mit dem Menschenantlitz und dem Diadem auf dem Haupt ist nichts anders als der Menschenfresser Martichoras (vide Ctesiam). Im Vorhof stehet er hier, um die Macht und Stärke des Despotismus zu bezeichnen;" so würde ich schweigend bey mir denken, daß er diesen Begriff sehr ungeschickt und an unrechtem Ort bezeichne. Denn der König, der in seinen Gemächern und im Reichssaal erscheint, ist doch selbst kein Menschenfresser; er zeigt sich in der ehrwürdigsten Gestalt als einen gesetzten, sanften, ordnungsliebenden König, über welchem, wo er geht und steht, die himmlische Gestalt schwebet. Furchtlos gehen seine Unterthanen zu ihm, und werden, jede Provinz von einem Diener des Königs,

Digitized by Google

freundlich eingeführet. Alle diese ruhigen Menschen sollte der Menschenfresser Martichoras doch nicht von der Treppe hinwegscheuchen, oder ihnen symbolisch sagen: ihr geht zu einem menschenfressenden Despoten.

Und da dies Thier zum Pallast hinanblickt, wie das Einhorn auswärts siehet: so wird es doch nicht, (wie dort Saman die Königin, Esther 7, 8.) den König würgen wollen und dies bezeichnen?

Und was ist im mindesten an diesem Bilde, das es als Menschenwürger charakterisire? Wo dann sind seine Löwenfüße und der Scorpion-Schweif? Was in allen seinen Gliedern hat es mit Ktesias Thier gemein, als — das ruhige Menschenantlitz. Und frißt dies Menschen?

Wie aber gehört Ktesias gar hieher? Sagte der Fabulist je, daß ein mannbärtiges geflügeltes Thier, mit dem Diadem auf dem Haupt, in Indiens Wäldern umherlaufe? Und von einer solchen Komposition ist hier doch allein die Rede. Wo dann ist im ganzen Gliederbau dieses Symbols etwas Zerstörendes? Nirgends im Pallast ists mit einem andern Thier im Kampf, geschweige, daß es einen Menschen anfiele, oder ein Held es morde. Seine Attribute sind eben so sprechend, als edel bedeutend: denn wer wüßte nicht, daß Adlerflügel schnelle Macht, der feste Körper und volle Tritt, mit dem es dasteht, unerschütterte Kraft, das Menschenantlitz Milde und Weisheit, Diadem und Schmuck Ansehen und Reichthum bezeichnen. Ohne Fackel der Kritik versteht jedes Kind diese Attribute des Symbols, und nur durch sie stehet das

Ganze an dieser Stelle würdig; eine Bezeichnung dessen, was sich das Perser-Reich von innen zu seyn dünkte; nach außen kehrte das Einhorn seine schützenden Kräfte.

Ueberhaupt ist mir es unverständlich, wie man dergleichen Kompositionen als lebende Wesen aus den Wäldern Indiens holen könne; sie sind zwar nicht erdichtete, aber zusammengedichtete Gestalten, die sich nach Zeit und Ort wie Träume ändern. Die erzählende Dichtung der Morgenländer erlaubt sich in ihnen die raschesten Uebergänge; ja sie liebt solche; ihre Sprache ist dazu eingerichtet, ihre Phantasie zu ihnen vorbereitet, so daß auch die Kunst daran Theil nehmen kann. Eben in Verzierungen und Figmenten, als untergeordneten Dingen der Hauptvorstellung, darf sich der Künstler innerhalb der Gränzen seiner Kunst das Meiste erlauben. Belehre uns darüber bald ihr Buch selbst.

Wenn z. B. an des Königs Grabmahl *) jenes zähneblutende Ungeheuer, das die prächtige Last des Gebäudes trägt, dem nächst zukommenden Hofdiener die Klaue nach dem Kopfe wirft, und ein Mystiker fragte: „was das bedeute?" was könnte man ihm sagen, als: das Thier steht lebend da, unwillig seines Dienstes. [Nicht anders würde es, wenn es lebte, die Zähne blecken, die Klaue werfen. Die zu lebhafte Geberde ist also ein Uebermuth des Künstlers. Kapitäle, Verzierungen, Arabesken —

*) Chardin tab. 68.

Doch wie lange spreche ich Ihnen von Unthieren dieser Art? Da hängt Ihre schöne Zeichnung vor mir, Raphaels Gott-Vater, von den vier Symbolen, den Evangelisten, getragen. Welche zauberische Komposition! Wie arm erscheinen unter ihr die beyden Indischen Symbole, Elephant und Roß, ob sie gleich die ganze lebendige Thierschöpfung in sich enthalten! Raphaels majestätische Gruppe wirft neben und unter sich alles zu Boden.

Lassen Sie sich erzählen, wie diese Thiergruppe entstand, was für langsame Schritte sie mit Jahrtausenden machte.

Ihr Ursprung ist Persisch oder eigentlich Chaldäisch, Medisch. Es war eine angenommene Vorstellungsart dieser monarchisch-aristokratischen Völker, daß im Himmel und auf Erde alles in Klassen getheilt sey, deren jede ihr Haupt, ihren Vorsteher habe. So auch die Thiere; und die mächtigsten Geister scheueten sich nicht, in Gestalt dieser Thierkönige zu erscheinen. So wurden sie auch abgebildet, entweder in völliger Thiergestalt, den Stern über ihnen, Glanz um ihr Haupt; oder es war eine halbe Menschen-Figur, die über dem verkürzten Thier-Symbol schwebte. So jene Königsgestalt auf dem Grabmahl bey Persepolis; so jene andre gleichfalls auf Fittigen, unter sich das Symbol des Widderhauptes. Dies war die Vorstellung gleichsam in ihrer Kindheit.

Ein Israelitischer Seher komponirte sie dichterisch-größer. Er hatte Bilder älterer Dichter seiner Nation vor sich, da der König der Schöpfung auf fabelhaften Wunderthieren, Cherubim, wie auf einem

Digitized by Google

Thron oder Streitwagen sitzend, besungen war; einer seiner Brüder hatte ihn im Allerheiligsten, als in seinem Pallast, auf einem Prachtstuhl sitzen sehen, dessen Zierathen an beyden Seiten verhüllte feurige Engelgestalten, anbetende Seraphim waren. Der Thron nämlich mit seinen Gestalten und Bildwerken hatte sich dem Seher belebet. Von der Erde hebt der Chaldäische Prophet diesen Thron in die Wolken; er siehet auch ihn belebt, nicht aber geschmückt nach alter Jüdischer, sondern nach Medisch-Persischer Weise. Räder hat der Stuhl: denn die Throne der Perser-Monarchen waren beweglich. Ein lebendiger Wind ist in den Rädern; sie sind voll Augen, d. i. voll Edelgesteine um und um; sie glänzen mit unanschaubarer Pracht, reich und köstlich. Neben ihnen sind gleich-bewegliche Thiergestalten. Diese stehen nicht mehr, nach jener alten Dekoration, um den Thron als seine Zierden; tief unter ihm bücken sie sich, und tragen den Stuhl des Hocherhabnen nach Medisch-Persischer Weise, wie Persepolis Denkmahle zeigen. Thiere und Räder bewegen sich gemeinschaftlich: denn sie machen ein Ganzes; und jene, die belebteren Wesen, übertreffen diese an Pracht des Glanzes. Und welche Thiere wählt der Israelit? Die vier, die seiner Nation auf ihrem alten Heerzuge nach den vier Weltgegenden die Haupt-Paniere gewesen waren. „Gegen Morgen lagerte sich der Heerführer Juda mit seinem Löwen; gegen Mittag Ruben mit der Gestalt eines Menschen; gegen Abend Ephraim mit dem Bilde des Stiers; gegen Mitternacht Dan mit dem sich aufschwingenden Adler. Zwischen ihnen lagerten sich die Stämme ihrer Brüder *)."

der *)." In den Wolken ſchwebt alſo das ganze Heerlager Iſraels; wie Perſer und Meder den Thron ihrer Könige, ſo tragen dieſe Symbole ihres National-Gottes Stuhl, auf welchem er, wie jene Königsgeſtalt des Grabmahls, auch nur bis an die Lenden ſichtbar iſt. Unten iſt Feuer; über ihm reiner Himmel und ein Regenbogen um ihn in Himmelsklarheit **). So erklärt ſich das Bild, deſſen Beſtandtheile miteinander ſo unvereinbar ſcheinen. Glücklicherweiſe wiſſen ſie nicht, was über Räder und Augen der Räder, über Wagen und Thiere für ſcharfſinniger Unſinn geſagt iſt. Die Kabbala ſtudirt noch an dieſem Geſicht; vor dem dreyßigſten Jahr aber darüber zu grübeln, haben die Rabbinen weiſe unterſaget.

Nach einem halben Jahrtauſend ſah ein anderer Iſraelitiſcher Seher dies Bild anders ***). Die ausländiſchen Räder unter dem Stuhl waren verſchwunden; es war der alte Thron des Jeſaias, jedoch ohne Seraphim, im Halbkreiſe einer Verſammlung der Würdigſten. Die vier Lebendigen trugen den Thron jedoch nicht mehr als Sinnbilder eines Iſraelitiſchen Heerlagers, ſondern als Stellvertreter der ganzen lebendigen Schöpfung. Ohne Ruhe Tag und Nacht rufen ſie und feyern; der Löwe, König des Wildes, der Adler des Gefieders; der Stier

*) 4 Moſ. 2, 3, 10. 18. 25. ſ. Wetſtein zu Offenb. Joh. 4, 7.

**) Ezech. 1. und 10.

***) Offenb. 4, 2 — 11.

Repräſentant der gezähmten, der Menſch ein Bild der vernünftigen Schöpfung. Da dieſe Vorſtellung aus zweyen an ſich ganz verſchiedenen Formen, Jeſaias und Ezechiels, zuſammengeſetzt iſt: ſo hat ſie mehr Größe, aber weniger ſinnliche Beſtandheit. Die immer regſamen, rufenden Geſtalten ſtehen nicht an ihrem Ort: denn ſie ſchweben nicht, wo das Schlagen ihrer Flügel verhallet, in den Wolken. Auch wechſelte im ältern Propheten Ruhe und Bewegung bey ihnen ab; die Bläue des Himmels ſowohl als der Regenbogen umgaben den im Aether Thronenden freyer und ſchöner, als den König dieſes eingeſchloſſenen Tempelpallaſtes.

Der Seher, der dies Geſicht ſchilderte, dachte nicht, daß in der Deutung der Nachwelt er ſelbſt eins dieſer vier Embleme werden würde. Er wards. Die chriſtliche Einfalt, die ihre vier Evangelien mit den vier Weltgegenden verglich, fand, obgleich nicht mit einſtimmiger Deutung, die vier Thiere im Charakter ihrer vier Evangeliſten. So wurden dann die vier Geſtalten, die einſt Repräſentanten eines Volks, ſodann der ganzen lebendigen Schöpfung geweſen waren, Symbole eines Evangeliums, auf welchem ſich, nicht mehr der furchtbare Donnerer, der verſöhnte, ſegnende Vater zu den Menſchen ſenkte. In dieſer Bedeutung empfing Raphael die Idee, und o! wie hat er ſie dargeſtellt und verkläret! Wer ſollte glauben, daß vier diſparate, zum Theil rauhe Geſtalten, zuſammentreffend in den Wolken, ſich zu einer ſo leichten, erhabenen, fried- und freundlichen Gruppe mahleriſch bilden würden. Gütig herabſchauend, ſegnend mit beyden Händen ſchwebt der Ewige nieder; zwey kindliche Genien hangen, als ob ſie ſolche er-

Digitized by Google

heben wollten, an ſeinen Armen. Die Menſchengeſtalt, geflügelt, dringt am höchſten empor, und ſchaut anbetend dem gütigen Vater, der, wie auf Alles, ſo auch auf ſie ſiehet, ins Antlitz. Der Adler zur Linken, auf deſſen ausgebreiteter Schwinge das erhobene Knie des Göttlichen ruht, beugt ſein weggewendetes Haupt, als ob er entzückt die leichte Laſt trage. Die Schwinge des Stieres, der Freude hinauf zu blicken ſcheinet, ſtreckt ſich hinauf, damit des Herabſchwebenden Fuß ihn berühre; der Löwe desgleichen. Die Maſſen der zwey ſchweren Thiere machen mit eingezogenen Füßen die Erſcheinung leicht, daß, da ihr zu beyden Seiten nur erhabene Arme und ſchön geordnete Fittige ſichtbar ſind, man die Schwere derſelben vergißt, und in Allem nur eine gefühlvolle freudetrunkene Gruppe wahrnimmt. Wie hoch ſteigt dieſe Idee über jene Kindheitverſuche der Perſer! Jahrtauſende hatten ſie vorbereitet; Raphael dachte und ſchuf ſie.

An Herrn Profeſſor Heeren.

Vor den Augen des Verfaſſers der Ideen über die Politik, den Verkehr und Handel der vornehmſten Völker der alten Welt, erſchienen im Jahr 1796., darf ich fragen:

„Was ist in der Erklärung, die ich im Jahr 1787. anfangsweise herausgab, und vorsichtig, nicht blos bescheiden, Persepolis, eine Muthmaßung, nannte, bestanden? Was ist seitdem zu ihr hinzugethan worden?"

Mir war es Hauptfrage: was ist das Gebäude? Pallast oder Tempel? (denn für den letzten hielten es die meisten, oder ließen die Sache unentschieden). Wer ist der Vorgestellte? Priester oder König? Wer sind die Schaaren, die zu ihm ziehen? Opferer oder gar Opferthiere? Was tragen sie? Was thut der König? Was bedeuten die Fabelthiere? Was war die Absicht der Konstruktion dieser Gebäude?

Daß über dies Alles nichts Bestimmtes, viel Widersprechendes, ja manches Ungereimte gesagt war, liegt in Büchern zu Tage. Man hielt die Vorstellungen sogar, wie die dabey stehende Pfeilschrift, für unerklärbar *).

Da wagte ich es, und schrieb meine Muthmaßung, die ich mir, so geringe sie sey, nicht gerne geraubt wissen möchte; ja von der ich hoffen darf, daß in dem, was Erklärung der Sache selbst, Kunsterklärung ist, so wie sie durch Tychsens kühnen Versuch der Entzifferung einiger Wände der Pfeilschrift Bestätigung erhalten, sie durch mehrere derselben noch mehr erhalten werde.

---

*) Siehe hierüber Mandelsloh, Thevenot, Tavernier, Kämpfer, Chardin, le Brun, Hyde, Caylus u. s. f.

Da die Erziehung der Perser vorzüglich auf Wahrheitsliebe ausging, so lassen Sie uns hierüber Persisch, d. i. aufrichtig, reden.

1. „Reichspallast," zeigte ich, „sey das Gebäude, kein Tempel. Was von der Stadt galt, gelte vielmehr von ihm, regia totius Orientis, unde tot gentes jura petebant: caput persici regni. Persiens König sey die stehende, sitzende, gehende, kämpfende Figur, König in seinen mancherley Geschäften und Verrichtungen, kein Magus, kein Priester." — Die entzifferte Schrift hat diese Erklärung durch eine Reihe von Lobsprüchen über ihn bestätigt; die Enträthselung mehrerer Wände wird sie bestätigen.

2. „Die himmlische Gestalt," sagte ich, „die über dem Haupt des Königs schwebt, ist, (falls die ihm parallele Schwebung die wahre ist,) nicht das, wofür sie Hyde, Caylus u. a. hielten, sondern etwa der Feruer, die himmlische Gestalt des Königs, auch wo sie abgekürzt als eine Flügelgestalt erscheinet. Niebuhr bestimmt diese als die richtige Stellung; de Sacy nach genauen Bezeichnungen gleichfalls, und erklärt die Figur, unbekannt mit meiner früheren Schrift, eben also. Mich dünkt, wo de Sacy's Erklärung genannt wird, könne auch meine frühere Vermuthung genannt werden, ob ich gleich, wie die Folge zeigen wird, die Deutung noch nicht für ausgemacht halte. Hinzugethan ist wenigstens zu ihr Nichts.

3. „Wer sind die vielen Figuren, die die großen Stufen hinan zum Könige ziehen?" Hofstaat, Leibwache u. s. als durch sich klar, überging ich zu-

Digitized by Google

erst in meinem Versuche, so wie auch Niebuhr verständig ihre wiederholten Abbildungen verkürzt hat. Bey dem durch Cypressen-Bäume-sichtbar in Felder getheilten Zug schien mir die nöthigere Frage: Wer sind diese Ziehenden? Unterthanen des Königes, sagte ich, sinds; Unterthanen aus deutlich unterschiedenen Reichs-Provinzen. Nach der Verschiedenheit dieser, und ihrer Gewerbe, Lebensarten u. s. bringen sie ihm Tribut, im morgenländischen Ausdruck Geschenke. Die Abbildungen sind eine statistische Landcharte des damaligen Perser-Reiches." — So schrieb ich, und hoffte, daß ein anderer vielleicht die angenehme Mühe übernähme, und z. B. nach Herodot die Felder der Reichs-Provinzen durchginge. Zwanzig Satrapien zählte dieser nach Darius Hystaspes Abtheilung des Reichs, außer dem tributfreyen Persis und den Völkern, die freywillige Gaben brachten; ungefähr zwanzig Felder mit ihren Trachten und Geschenken stehen hier; die Untersuchung dieser Einzelnheiten dünkte mir so anziehend, so lockend; sie ist indeß nicht erfolgt. Sogar die mit Herodot übereinstimmende Zahl der Felder hat man nicht bemerket. Also stehet die Sache, wo ich sie ließ; die Vorstellung ist eine lebendige Provinzial- und Völkercharte des Perser-Reichs mit Bemerkung ihrer Gaben, Künste, Natur-Produkte, Trachten u. s. Ich hoffe sie zu zeigen, als eine Lobcharte des weiten Reiches.

4. Die symbolischen Thiere an Pfeilern und Wänden, meynte ich, seyen symbolische Thiere. Der gelehrte Verfasser vorgenannter Ideen behauptet eines Theils: „das lasse die hohe Symplicität nicht zu. Die Ungeheuer müßten nichts als wirkliche Thiere

Digitized by Google

aus Ktesias seyn, gegen die der Perser-Monarch auf die Jagd ziehe;" andern Theils deutet er sie selbst symbolisch, das Thier am Eingange des Pallastes als den Menschenwürger Martichoras, das Bild des Despotismus u. s. Im vorstehenden Briefe habe ich einige Grundsätze der Kunst-Symbolik, insonderheit nach Ideen der Morgenländer, geäußert; entscheide der Leser. Sind Jäger und Helden einander entgegengesetzt? Waren sie es in der Vorzeit? Darf man aber deshalb sagen: „der große Jäger hat gleichen Ruhm mit dem Helden;" und deshalb schließet der Jäger den Helden aus. Wer den Zend-Avesta, wer Persische Heldenerzählungen gelesen, darf der dies sagen? Sie alle zählen in der Sprache dieser Symbole, Kampf mit dem Bösen in der Gestalt schädlicher Ungeheuer und Fabelthiere.

5. „Jedermann ist bekannt," sagte ich, „daß der Asiatische Bergrücken oder das Gebirge Kaf der alten Fabel-Tradition das große Dshinnistan, d. i. der Sinn und das Vaterland tausend erdichteter Geschöpfe, sey, die auf ihm wohnen. Es wird sich anderswo eine Gelegenheit darbieten, von diesen alten Geschöpfen der menschlichen Einbildungskraft ausführlicher zu reden."

Der Verfasser vorgenannter Ideen sagt: „die Ueberbleibsel dieser ältesten Mythologie liegen in den Fragmenten des Ktesias zerstreuet;" ich wünsche dem Glück, der sich da heraus findet. Die gegebenen Proben sind dazu nicht einladend; und was ist von der ganzen Methode dieser Mythologie-Erfindung zu denken, wenn z. B. gesagt wird: „das geflügelte Einhorn wird bey keinem Schriftsteller erwähnt, und

Digitized by Google

ist vielleicht nur eine bloße Idee des Künstlers *)." Wie also? wenn dessen von einem Fabulanten erwähnt würde, hörte es deswegen auf, ein Fabelthier zu seyn? oder würde dadurch Ktesias minder ein Mährchenerzähler, wenn alle seine Thiere hier in Stein gehauen ständen? Die Mythologie des Orients hat tiefere Wurzeln als die Anführung eines Wundererzählers, der eben dadurch selbst Mytholog. Das Persische Einhorn steht in vielen Büchern; geflügelt lebt es, zwar nicht im Naturalien-Kabinette, aber in der Erzählung.

6. „Ich glaube erwiesen zu haben," sagt der Verfasser**), „daß die Gebäude aus der Periode des Persischen Reichs sind." Dies glaube ich auch; aber wodurch hätte ers erwiesen? Die Stellen „einzig und allein gleichzeitiger Schriftsteller" kannte jedermann, daß Cambyses z. B. Künstler aus Aegypten geschickt, die an Persepolis, an Susa und an den Medischen Königssitzen bauen sollten, daß Darius sich sein Grab in einem gekrümmten Berge gebaut u. s. Alle aber wissen wir auch, daß Cambyses nicht zurück nach Persien kam, und also kein Persepolis und Susa bauen konnte; und mit der eingestreueten Idee, daß Persepolis die Todten-Residenz der Könige, also ein Nekropolis, gewesen, daß dazu Baktrische Künstler gebraucht worden u. s., werden wir ganz vom Ziel geschleudert. Daß Persis die Heimath der Könige, Persepolis das Heiligthum und Haupt des Reichs war, bedurfte keines Beweises.

---

*) Ideen über die Politik u. s. Th. 2. S. 249.

**) Seite 795.

Nicht also aus gleichzeitigen Schriftstellern, da Herodot, Xenophon und Ktesias von Persepolis schweigen, kann das Zeitalter dieses Baues vollständig dargethan werden; das Werk selbst muß es erweisen. Dies thut es, sobald man nur keine fremde Baktrische Idee zum Grunde leget. Aegyptisch-Griechisch ist der Styl der Kunst in Persepolis, jedoch in Persisch-Medischer Weise; nicht Indisch, nicht Babylonisch. So zeigt er sich in Säulen, Bildwerken, Verzierungen und Anordnungen der Figuren; dies Argument entscheidet. Nicht in der Fabelzeit der Pishdadier, Persepolis muß in einer Zeit gebauet seyn, da Aegyptische Künstler hier bauen konnten, und Griechische Kunst auf der Welt war, die dunkle Manier der Aegypter zu lichten und zu ordnen. Die Regierung der Perser-Monarchen traf in dies Zeitalter; Aegypter und viele Griechen waren ihre Unterthanen; die Gebäude beyder Nationen, die sie sahen, reizten sie zu einem ähnlichen Bau, dem Ruhm ihres Reichs auf; man wandte an, was sich gebrauchen ließ; so entstand Persepolis in der Idee, im Entwurf, in der Ausführung. Darius höhlete seinen Grabpallast mit dessen äußerer Ansicht prächtig aus, und entwarf an diesem gelegenen Ort eine Burg, die ihm keine Nekropolis, sondern ein Gandschawâr (Gazophylacium), eine Ahnenburg (Takh Dschemshid) und ein Parsegard (Persepolis, Perser-Versammlung), d. i. Repräsentation des ganzen Reichs, seyn sollte. Dies ist der Begriff des Worts und der Sache. Er erweiset sich auch selbst: denn er stehet da.

Digitized by Google

Und wird unwiderleglich von den Abtheilungen bestätigt, die in Figuren hier das Reich repräsentiren. Weder vor Darius, noch hinter Alexander fanden diese statt; Darius theilte sie ab, und ließ sich nach solchen Tribute entrichten; offenbar die Haupt-Idee dieser Vorstellung. Der Großschatzmeister des Reichs, (so nannte man im Gegensatz seiner Vorfahren den Darius,) sah hier sein Werk abgebildet, und konnte sich auch im Stein der Goldkrüge, die man ihm brachte, (maßen er selbst das Gold in Krüge goß,) freuen. Hier bringt ihm jede Abtheilung das Ihrige; die Indier, ihren Goldstaub hin zu wägen, tragen die Wage mit sich. Die Völker erscheinen, nach Gestalt, Kleidung und Lebensart unterschieden; Hirten und Ackerleute, Fabrikanten und Gewerb-Provinzen sind unverkennbar. Vor allen ist der Schmidt kenntlich: die Stahl- und Eisengruben des Meder-Reichs gaben ihnen, wie sie es nannten, männliches und weibliches Eisen, mithin Säbel, Dolche und andere Werkzeuge zu Bearbeitungen des festesten Steins. Ohne dies Persische Kunst- und Natur-Produkt stünde Persepolis mit seinen Säulen, Abbildungen und Schriftwänden selbst nicht da; nur der Perser-Stahl, ihr National-Eigenthum, konnte diese bereiten. Auch an den abgebildeten schlecht gebauten Wägen bemerkt Niebuhr die genaue Bezeichnung der Nägel an den Rädern, welches in die Eisenkunst der Perser einschlug. Alle Metallarbeit ist sorgfältig bemerkt; und in mehreren Abtheilungen stehen die Schmiede mit ihren Hämmern da. Nach Herodots Hernennung der Satrapien, verglichen mit seiner Beschreibung des Zuges der Perser-Völker in ihrer verschiedenen

Kleidung und Rüstung unter Xerxes, nicht minder mit andern Nachrichten zusammen gehalten, die wir vom alten und neuen Perser-Reich haben, ließ sich über viele Felder ziemlich bestimmt reden, welches aber freylich nicht ohne Abbildungen geschehen könnte. Nachdem Niebuhr die Zahl der Felder genau angegeben und in Ordnung gestellt hat, ist über sie die Entzifferung der ihnen beygestellten großen Wandschrift *) sehnlich zu erwarten. Da sie wahrscheinlich Völker und Provinzen, mithin sonst bekannte nomina propria nennen wird, so müßte sie eines Theils leicht seyn, andern Theils würde sie die Richtigkeit der von Tychsen angegebenen Bedeutung der Charactere erproben. Denn wo keine beygesetzte Auslegung in einer andern bekannten Sprache unbekannte Charaktere erklärt, wie dies bey den Nakschi-Rustem und Palmyra der glückliche Fall war, können bekannte nomina propria fast allein verificiren.

Auch die Vorstellung der Gegenseite dieses Völkerzuges **) halte ich für keine Versammlung müßiger Hofdiener und Thürhüter, welches schon der ganze Anblick, ihre verschiedene Kleidung und das Gefäß zeigt, das die meisten in Händen haben. Offenbar ist auch in dieser Vorstellung Handlung; auch sie bringen Geschenke und werden eingeführet, nur, weil es die Vornehmeren sind, vertraulicher, wie im Gespräche. Mirkhond gibt darüber Aufschluß:

*) Niebuhr tab. 24. A.

**) Niebuhr tab. 21.

„Am Feste Neuruz, sobald das neue Jahr dem Könige angekündigt ist, tritt der Adel herein, davon ein jeder ein silbernes Gefäß trug, worin Waizen, Gerste, Erbsen, Wicken, Bohnen, ein Zuckerrohr und zwey neugeprägte Goldstücke waren. Es bringen also zuerst der Wasir, sodann der Adel, ein jeder nach seinem Stande, sein silbernes Gefäß dem Könige. Beym Beschluß der Feyerlichkeit wurde ein von verschiedenen Arten von Korn gemachtes Brot hereingebracht und vor den König geleget, der, nachdem er selbst etwas davon gegessen, die, so zu gegen waren, mit diesen Worten das Uebrige zu essen bat: „dies ist ein neuer Tag eines neuen Monats, der Anfang eines neuen Jahrs; es ist daher dienlich, daß wir unsere Verbindung mit einander erneuern." Alsdann stand er in seinen königlichen Kleidern auf, that seinem Adel einen feyerlichen Glückwunsch, und theilte ihnen reiche Gaben aus. So Mirkhond *); die Stelle erklärt den Zug zu einer und der andern Seite; denn an den folgenden Tagen des Fests kamen die übrigen Stände vor den König. Der Abend des Tages hieß Pristaph, Freude des neuen Jahres.

*) Welthistor. Th. 4. S. 333.

An Herrn Hofrath Eichhorn.

Auch die Induction, die ich aus Bildern und Configurationen Daniels und anderer Chaldäer zog, stehet an Stelle und Ort; ich darf darüber das Urtheil eines Mannes befragen, dessen Verdienst um mehrere Zweige der morgenländischen Literatur anerkannt sind. Mehrere Stellen dieser Israelitischen Seher nehmen allein aus den Gegenden jenseit des Euphrats, in denen sie lebten, ihr ungezweifeltes Licht her.

Daniel z. B. zerfällt in eine Reihe gesammelter Geschichten aus drey Monarchien, dem Babylonischen, Medischen, Persischen Reiche; unter jedem verändern sich dessen Bilder. In Babel erscheint dem Könige ein kolossalisches Belus-Bild im Traume; er selbst richtet ein solches Belus-Bild zur allgemeinen Anbetung auf. Dergleichen Bilder, Gebäude und Zierathen waren nach der bekannten Geschichte ein angenommener barbarischer Geschmack des Reiches.

Wenn Bel-Sazer, der letzte König, in seinem Rausch eine Wandschrift sah, die ihm bisher vielleicht unbemerkt geblieben war, die er eben jetzt vor seinem benebelten, trunknen Auge hervorgegangen glaubte, und keiner seiner Weisen diese Schrift in unbekannten Charakteren geschrieben, auslegen konnte oder auszulegen wagte: ists nicht derselbe

Fall mit der Persepolitanischen Wandschrift? In jenen Palläſten schrieb man an Wände, in mehreren Alphabeten; man erfand, man verzog und änderte Charaktere, zum Schmuck der Wände, zum weisen Zierath. Ein gelehrter Chaldäer mußte dergleichen Züge verſtehen, oder er war des Todes ſchuldig.

Wenn alſo auch Daniel unter dieſem Könige träumend ein Geſicht ſiehet, deſſen Thier-Figuren Reiche bedeuten, ſo müſſen dem Wachenden ſymboliſche Bilder der Art nicht fremde geweſen ſeyn; denn wir träumen nur Bilder, die wir wachend ſahen und im Traum neu und vielfach componiren. Noch nach drittehalbtauſend Jahren ſind uns die dem Propheten wachend gegebenen Zeit- und Ortbilder nicht fremde. Wir wiſſen, daß in der Perſer-Zeichenſprache das edelſte Thier der Widder war, in deſſen glänzender Geſtalt der Schutzgeiſt des Reichs, der hülfreichſte Ized, erſchien; wir ſehen ſeinen Schmuck auf mehreren Amuleten *). So die andern Könige der Geſchlechter Bock, Stier, Roß, Kameel, Adler, aus deren Zuſammenſetzung man in ſymboliſchen Dichtungen Gruppen componirte. Selbſt das vierte zermalmende Thier Da-

*) Die Urſache hievon wird ſich in der Folge ſelbſt geben. S. Proben in Caylus recueil T. II. pl. 18. n. 3. T. VI. p. 46. n. 2. z. den Stier, als Ized T. III. pl. 12. n. 2. Der Löwe als Bild des Mithra u. a. ſind bekannt.

Digitized by Google

niels kennen wir noch aus vorhandenen Symbolen *).

Geläufig war also den Sehern die Königs- und Reichssprache in diesen Thierbildern; Ezechiel und Daniel sind ihrer voll. Jenem wird der König zu Babel ein Adler, der einen Zweig vom Libanon holet **), Juda eine Löwin in ihrer Höhle ***), der Aegyptische König ein Krokodill im Nil †); jedes dieser Bilder führet er weit aus. Der traumdeutende Daniel kann den wahnsinnigen Nebucadnezar selbst nicht anders als einen tollen Büffel mit Adlersklauen schildern; das Königsbild gehörte zu den Babylonischen Sümpfen ††). Seine Traumbilder von streitenden Königen und Reichen in der Gestalt des Widders, Bocks u. s. mit wechselnden Veränderungen, wie sie der luftige Traum gibt, waren Chaldäisch-Medisch-Persische National-Bilder.

So auch der ehrwürdige Alte, der kommt und Gericht hält. „Ihm wird ein Stuhl gesetzt und der Alte setzt sich. Sein Kleid schneeweiß, das Haar seines Hauptes wie Wolle: sein Stuhl wie Feuer glänzend, die Räder desselben lodernd wie Feuer. Ein Glanzstrom geht von ihm aus, dem tausendmal Tausende dienen, hundertmal Tausende gehorchen;

---

*) Niebuhr tab. 20. d. e.

**) Ezech. 17.

***) Ezech. 19.

†) Ezech. 29 und 32.

††) Dan. 4, 20.

Bücher werden vor ihm aufgeschlagen u. s." Ist Ihnen, viel belesener Mann, eine Auslegung bekannt, die über den Räderstuhl, über das dicke Wollenhaar, über den Glanzstrom, dem Millionen gehorchen, zur sichtbaren Consistenz der Bilder etwas genetisch-Erklärendes gesagt habe? Treten wir vor die Wände in Persepolis, und das Licht steht da. Da sitzt der ehrwürdige Alte mit seinem dicken Wollenhaar *) auf seinem hohen beweglichen Räderstuhl, der auf allen Seiten bis auf die Räder hinab von Gold und Edelsteinen flammte. In seiner Hand ist der lange glänzende Stab, ohne welchen sich der Perser-Monarch nicht sehen ließ, dessen Winke Millionen gehorchten. Bücher wurden vor ihm aufgethan; Schreiber waren um ihn her, die sein Wort aufzeichneten, die ihm Geschichte lasen. Was das Costume der Perser-Pracht gab, erhöhete die träumende Fantasie des Israelitischen Dichters.

In allen Bezeichnungen bleibt er diesem Costume treu. Nannte sich der Perser-Monarch König der Könige, Fürst der Fürsten; so wandte er diesen

*) Das dicke Haar als Meder- und Perser-Schmuck ist nicht nur auf den Abbildungen Persepolis und den Nakschi-Rustem, sondern auch auf den Parthischen gräcisirten Münzen anschaulich; es war gleichsam eine unablegliche National-Zierde. Der Spott des Kaiser Augusts, daß der behaarte Stern (Komet) nicht ihm, sondern dem haarreichen Parther Unglück drohe, ist bekannt; man wandte alle Kunst an den Schmuck der Haare.

sen stolzen Titel auf den an, der Reiche verleiht, Könige ein- und absetzet, und Zeitläufte ändert. Hielt man in Chaldäa so viel auf verborgene Weisheit, auf Auslegungskunst und einen Blick in die Zukunft; so schreibt er dies alles Dem zu, der den Weisen ihre Weisheit giebt und den Verständigen ihren Verstand. Nannten die Perser die Sterne Wächter der Erde (Jzeds), Ordner der Begebenheiten, und stelleten sie als Himmelsfürsten um Ormuzds Thron: so schildert er den Thron dessen, um den eitel Licht ist im Rath der Himmelswächter. Hiessen den Persern Rathgeber, Weise, Vorzügliche der Erde lebendige Sterne: so sollten die, die in trüber Verwirrung seiner Nation Muthlose gestärkt, Ordnung zurück gebracht hätten, beym Erwachen zu einem neuen Zeitlauf der Dinge auch also leuchten *). Die ganze Idee von diesem Wiederkommen zu einem neuen Zeitlauf ist, wie die Folge zeigen wird, selbst den Worten nach Persisch **); obgleich, da die Magier ursprünglich nicht begruben, sowohl hier als bey Ezechiel judaisiret. Das Feld voll Todtengebeine, die dieser sah, war ein Leichenplatz (Dackhmé) der magischen Religion, deren Belebung er nach Jsraelitischer Denkart verkündigt. So auch der Tempel Ezechiels, der den Auslegern auf so manche Art Mühe machte; verglichen mit der Medisch-Persischen Bauart ist jeder Erker, jede Terrasse, jede Verzierung von innen und außen erklärbar. Der König Jsraels sollte nicht enger und schlechter als der Per-

*) Dan. 12, 3.

**) Dan. 12, 13.

ser-Monarch wohnen; auch in Ausmessungen und Gebäuden sollte das ganze Land eine Theopolis, eine Gottesstadt werden. Wünschen Sie mir zum dritten Theil des Geistes der Hebräischen Poesie Lust und Muße, und haben öffentlich Dank, daß Sie zuerst mich mit de Sacy und Tychsen bekannt machten. Durch diese wachten meine alten, halb vergessenen Ideen über Persepolis, und was ihm anhängt, wieder auf.

„Aber Dschemshjd? (werden Sie sagen,) wo bleibt Dschemshjd? Hat ihn Akfak vom Throne gestoßen, da alle Wände rufen: Osch Akfak! osch Akfak!" — Doch das sagen Sie gewiß nicht. Mein Dschemshjd befindet sich wohl auf seinem Throne; was ich damals als Auflösung des mythologischen Räthsels in der mit angekündigten Abhandlung „über die Gräber der Könige" sagen wollte, kann ich jetzt sagen.

An Herrn Professor Wahl in Halle.

Ein unermüdeter Forscher des Persischen Alterthums sind Sie mir mit der glücklichen Bemerkung zuvor gekommen, daß der Achämenes der Griechen, angeblicher Stammvater der Perser, kein anderer als Dshjems sey, mit welchem Namen der

Zend-Avesta den Dshemshjd benennet *). Nicht nur alle Anführungen dieses Namens im Munde der Griechen, sondern auch die Analogie ähnlicher Uebertragungen Persischer Worte und Namen in andere, z. B. die Arabische, Hebräische, Rabbinische Sprache, steht ihr zur Seite; und daß die Araber Persien mit Hadshem, die Perser mit „Volk Hadshem," benennen, drückt dieser Bemerkung das Siegel auf, die überhaupt viel Licht um sich verbreitet.

Nach dem Zend-Avesta war Dshjemo (Dshemshjd), der Ormuzd über sein Gesetz fragte, und der ihm dasselbe in guten Einrichtungen, vorzüglich des Ackerbaues, der Befruchtung des Landes durch Wasser, Bevölkerung ungebaueter Gegenden, Ordnung in Ständen und Geschäften nach Zeit und Jahr zu halten anwies. Er versprach ihm dazu seinen Segen, daß Dshemshjds Reich ein glückliches Reich, seine Zeit eine glückliche seyn sollte. Weder kalte noch heiße Winde, Fäulniß, Pest, Krankheiten, böse Leidenschaften sollten seine Einrichtungen nicht stören; die Dews (Schlangen, Ungeziefer, schädliche Thiere und Menschen) würde er vertreiben; Nahrung, Verstand, ein langes Leben würden ihm folgen u. s. Gehorsam diesem Befehl Ormuzds, traute er seinem schützenden Ized, spaltete die Erde mit einem goldenen Dolche, und breitete Fleiß, Ordnung, Fruchtbarkeit, Ackerbau und Bevölkerung aus. Er schritt gen Süden in ein schö-

*) Wahls altes und neues Vorder- und Mittel-Asien Th. I. S. 209. 210.

nes Land, wo er nach und nach dreymal dreyhundert Abtheilungen des Landes urbar machte, das Land wäſſerte, ſicherte, mit Bäumen und Menſchen bepflanzte.

Er errichtete das Ver, (Ver-Dſhjemgard) viereckt, groß, geräumig, in das er den Keim von Hausthieren und Herden, Menſchen, Hunde, Vögel, Feuer brachte. Er bevölkerte es mit Lebendigem aller Art, ließ Waſſer fließen, die goldenen Felder trugen allerley eßbare Früchte; die Jugend war ſittſam, ehrerbietig, und nährete ſich wohl. Der ganze Erdſtrich war ein Behefcht, ein Paradies.

Im Ver bauete er einen Pallaſt, hoch, mit Mauern umgeben, deſſen Inneres abgetheilt und wohlerleuchtet war. Dſhemſhjd vervollkommnete das Ver nach dem Befehl, den Ormuzd ihm gegeben *).

Was iſt dieſes Wehr? wo lag es?

Daß es eine anſehnliche, ſich immer verbreitende Meyerey war, zeigt die Beſchreibung ſelbſt; den Namen ſelbſt finden wir im Deutſchen Wort Wehr, Wehre, Werd, nach ſeiner älteſten Bedeutung ſelbſt wieder **). Nur mit ſolchen eingeſchloſſenen,

*) Zend-Avesta T. I. P. II. p. 271 u. f. Es iſt des Vendidads zweyter Fargard. Deutſche Ueberſ. Th. 2. S. 304.

**) Wehren heißt vertheidigen, abhalten, befeſtigen, ſchützen; und da ein angeeignetes bearbeitetes Feld nebſt ſeiner Wohnung vorzüglich des Schuzzes und Abwehrens nöthig hat, ſo blieb das Wort dieſem beſonders eigen. In Möſers Osnabrückiſcher Geſchichte iſt die Bedeutung des Wortes trefflich entwickelt. Wehrd (locus pascuus, aqua circumfluus, locus solidus in-

Digitized by Google

geſicherten und gehegten Aeckern, Wieſen, Früchten und Heerden konnte die Kultur eines Landes anfangen und Platz greifen; nur durch ſie wird Fleiß, Sicherheit, Genuß der Arbeit, Ordnung.

Wo war dieſes Wehr Dſhemſhids? Gegen Süden, wie der Zend-Aveſta an mehreren Stellen ſaget. Südwärts, gegen den heißen Rapitan ſchritt der Vater der Kultur Perſiens fort; das Jahr in ſeinem neu angebaueten Lande hatte ſieben Monate Wärme und nur fünf Wintermonate. Es war voll Licht; der Schöpfer der Welt hatte ihm viel Glanz gegeben *). In der älteſten Geographie der Mediſch-Perſiſchen Länder, die augenſcheinlich von Weſten (Armenien) ausgeht, wird unter den ſechzehn Paradieſen der Welt das viereckte Vérené, Feriduns Geburtsland, als eine entfernte Gegend erſt an der vierzehnten Stelle zunächſt vor Indien genannt; die Kosmologie der Perſer endlich ſagt ohne Umſchweif: „Wehr Dſhemgard liegt mitten in Perſien, inwärts der Salzwüſte, wie geſagt iſt: Dſhemkant liegt unter dem Berge Damegan **).“ Möge man den Namen dieſes Gebirges herleiten, woher man wolle ***), ſo bleibt die eigentliche Dſhemſhid-Provinz †) (Dſhem-

---

ter palludes et rivos. Wachter. Lex, p. 1873.) wird noch von Luther gebraucht. Ezech. 26, 5. Die Niederdeutſche Mundart nennet es Werder.

*) Zend-Avesta. T. I. P. II. p. 278. Fargard 2.

**) Zend-Avesta. T. I. P. II. p. 269.

***) Miané Pares pavan frova. Bundehesh p. 411. cf. c. 487.

†) Man deute es ein Gebirge der Ewigkeit, oder ein verſchwiſtertes, d. i. getheiltes Gebirge:

gard, Dshemkant) eine warme, südliche Provinz, mitten in Persien, innerhalb der Salzwüste gelegen, und schon dies wäre uns genug.

---

so bleiben wir in der Provinz immer am Gebirge Rachmed. Als das Buch Bundeheſch geſchrieben ward, war ſeit Jahrhunderten hier das Todtengebirge der Könige mit auseinander gebreiteten Wänden und Armen geweſen. Damavand war bekanntlich das Fabelgebirge, wo die Verſtorbenen über die Brücke Tſchinevad den engen Pfad gehen mußten, von dem jeder Verbrecher, der ihn nicht gehen konnte, unerbittlich hinab ſtürzte. Jedes Todtengefilde hieß bey den Perſern Dädgäh, Platz der Gerechtigkeit. Es konnten und mußten alſo mehrere dergleichen ſeyn, und auch aus dem Alterthum ſogar genannt werden, wo Verbrecher hinunter geſtürzt oder der Sage nach in einer engen zackigen Kluft (Duzach) aufbehalten wurden; ohne daß dies dem ſpäteren Buch Eintrag thun konnte, ſein Ewigkeits- und Gerichtsgebirge alſo zu benennen. Uebrigens ſind die Endnamen dieſer Perſiſchen Bezeichnungen uns Deutſchen alle bekannt.

Gard kommt her von Gurt, gürten; es iſt nach Wachter vox antiquissima et ab ultimis temporibus ad nos usque profecta, quae proprie locum septum seu fundum septimento munitum significat, sive fundus ille sit domus, area, hortus, sive praedium, aula, palatium etc., wovon er Beyſpiele anführt. Die Benennung ging fernerweit auf jeden befeſtigten Ort, Stadt, Schloß, Burg, ſogar auf die Welt, als eine befeſtigte Burg der Verſammlung, über. Wie man in der nordiſchen Geſchichte Asgard,

Nun aber sagt Dshemshjds Sagengeschichte deutlich, daß er gegen die Fischköpfe (Ichthyophagen) gezogen, daß Zohak aus Arabien ihn endlich übermeistert u. s. Wie kann ein Begriff dieser Lebensgeschichte des Persischen Cultivators Statt finden, ohne die nähere Nachbarschaft seiner Cultivation am Meer und an Arabien? In den Medischen Gebirgen gabs keine Fischköpfe; in Hamadan konnte ihn der Araber Zohak nicht befeinden.

Hiermit stimmt auch die ungleich spätere Griechische Tradition überein, in der Persis nicht eher, als unter Cyrus, zum Vorschein kommt. Sie kennt es nicht anders als das eigentliche Achämenien, d. i. Dshemshjds-Land, den Sitz der Familie Dshemshjds. Diese nennet sie als den edelsten Stamm des Landes, das Haupt der Pasergaden; welcher Name sich allein auch aus Dshemshjds Geschichte erklärt. Weil er diese südliche Provinz so licht fand, weil er ihr durch seine Kultur Helligkeit und Reine gab: so gewann sie den Namen der glänzenden, hellen Provinz Pars, Pares. Im Zend-Avesta gilt Dshemshjd durchgängig für den Stifter der glänzenden, hellen Versammlung, d. i. der Perser; diese Versammlung selbst konnte nicht anders als Persegard heißen. Wo sich die Edeln versam-

---

Mittelgard u. s. verstehet: so verstehet man auch in der Persischen Geschichte Dshjemsgard. Wand und Kant sind uns Deutschen eben so verständlich. Wand ist ein Gebirge, wo man sich wendet; Kant ein Gebirge oder ein Ort, der die Spitze macht. Damit erkläret sich die Provinz Persis als Dshemkant, mehrere Gebirge als Damavand selbst.

melten, war sie; und es war ein Kunstgriff von Cyrus, daß nach dem Siege über die Meder er eben das Siegsfeld zum Pasergada, d. i. zum Versammlungsorte der edeln glänzenden Perser machte. Dies Feld erinnerte sie an ihren mit ihm erfochtenen Vorzug; sie waren seine Mitsieger. Als Cyrus die Stämme Persiens aufrief, finden wir, selbst nach Herodots Erzählung, Dshemshids Einrichtung. Die Nation ist in Viehzucht- und Ackerbau treibende Stämme getheilt, die unter der glänzenden Versammlung der Pasergaden und dem edelsten Geschlecht dieser Versammlung, den Achämeniden, der Dshemshids-Familie stehen und Einem Winke gehorchen *).

Durchaus mißverstanden und falsch ists also, wenn man in den Streitigkeiten über Zoroasters Schriften die Provinz Persis deßwegen für eine Barbarey und ihre Einwohner für Barbaren hat erklären wollen, weil kein Hof unter ihnen war, und sie keine Medischen Kleider trugen. Ein edlerer Hof war unter ihnen als in Ecbatana, die glänzende Perser-Versammlung; ihre Kleider waren ihrem Klima gemäß, zu welchem die Gewande des kalten Mediens sich eigentlich nicht schickten. Es ist ein Mißverstand unserer Universal-Geschichtschreiber, wenn sie den Perser, an welchen der Meder-Monarch Astyages seine Tochter vermählte, einen gemeinen Edelmann etwa nach unserer Weise nennen. Dieser Edle war ein Sprosse des edelsten Königsgeschlechts, ein Achämenide; darum vermählte ihm Astyages seine Tochter. Nur lebte sein Eidam in der

*) Herod. L. I. 25.

entferntesten Provinz, im Winkel der Monarchie, nach Hofes Sitten nicht erzogen, in einer andern als Medischen Einrichtung; deshalb glaubte er sie ihm sicher zu vermählen. Auch ists Herodots und Xenophons deutliche Absicht, zu zeigen, daß im Knaben Cyrus sich eine edlere Art, der Geburtsstolz der Achämeniden, über die Meder erhob, und in Cyrus, dem Manne, siegend erprobte. In der letzten Rede Cambyses an seine Perser, da er sie beschwor, das Reich den Medern ja nicht zu überlassen, sondern, da Cyrus Stamm mit ihm ausging, einen andern Achämeniden zu wählen; in des stolzen Xerxes Rede, da er seine und der Perser Abkunft von Achämenes (Dshemshjd) als ihren größesten Vorzug preiset, zeigt nach Jahrhunderten noch Persis in seinem Glanz, d. i. in einem Gefühl der Vortrefflichkeit vor den Medern einzig durch Dshemshjd. Bezwungen waren sie von den Medern gewesen, aber nicht ihres Stammes, ihrer Sprache, ihrer Sitten und Gedenkweise; vielmehr rühmten sie sich einer eignen früheren Kultur vor jenen.

Als Cyrus den Thron erlangte, war er zu stolz, nach Ecbatana zu gehen und ein Anhang der Meder-Monarchen zu werden; vielmehr verpflanzte er Ecbatana nach Persis, und machte diese zur ersten Provinz des Reiches. Dshemshjds Sohn, ein Achämenide, wollte er bleiben, und pflanzte diesen Namen auf seine Nachkommen, als einen würdigern Ehrennamen. Selbst begraben wollte er in dieser Provinz seyn: denn sie war Dshemshjds-Land, Achämenien.

Als sein Geschlecht mit Cambyses ausging, und nach des Medischen Magiers Hinrichtung ein anderer

Achämenier, Einer aus sieben, den Thron bestieg, nahm er sich wahrscheinlich selbst einen geringeren Titel, Dara, Reichsverweser, mit welchem er auch in der Geschichte genannt wird. Mit Cyrus hatte er nicht den Thron erfochten; das Pasergada auf dem Schlachtfelde stand ihm also nicht an; zu seinem Pasergada, d. i. zur Versammlung, konnte, ja mußte er sich bey der veränderten Gestalt der Regierung einen andern Ort in Persis wählen. Und wie? wenn er dazu den Platz nahm, der durch Tradition aus den ältesten Zeiten Ver oder Takh Dshemshjd genannt wurde? So schloß er sich unmittelbar an seinen Urahn, den Vater aller Kultur Persiens, an, beleidigte Cyrus Andenken, mit dessen Tochter er sich vermählte, nicht; und man rief dem neuen Persegard (Persepolis) als einem erneueten Takh Dshemshjds (Dshemshjds Cupole) zu: „Osch Takh Dara; dies ist Dara's Pallast!" woraus der Name Istakar wurde. Hier wollte er also auch begraben seyn, wie Cyrus dort auf seiner Stätte. Mit dieser natürlichen Vorstellungsart endigen sich alle Streitigkeiten, die man über den Namen Istakhr, das alte und neue Persegard u. s. geführt hat*). Hiermit lehnte der neue Reichsverweser, Dara, auch alle persönliche Anma-

*) Dies hat man von Buzurk-Bezer-Khadeh, Pessergadeh, gar vom Griechischen χαραξ herleiten wollen, da doch die Endung Gard, Gerd, Dshemgard im Zend-Avesta, Daraguerd in andern Persischen Schriftstellern oft vorkommt.

ſung von ſich ab; mit allem, was er zeigte, gab ſich Perſepolis als das, was es ſeyn ſollte, Perſegard, Verſammlung des Reichs, nicht nur der Edeln, die zu Cyrus Zeit zuſammengekommen waren, ſondern aller ſeitdem eroberten Länder, die in Abbildungen hier erſchienen. Cyrus hatte Ecbatana aufs gewonnene Schlachtfeld verpflanzt; Darius verlegte es, wie Plinius ſagt, in die Berge *).

Dies verhehlen morgenländiſche Schriftſteller nicht. Sie führen Guſtaſp, den Sohn des Loraſp, den fünften der Großhelden (Kheans) als den an, der ſeinen Sitz in Iſtakr genommen, dort viele Gebäude errichtet und in der Nähe ſich ſein Grab gebauet habe **); und finden dies mit dem Takht Dſhemſhjd nicht ſtreitend. Er iſts auch keineswegs: denn wenn die Provinz den Namen Achämenien, Dſhemſhjds-Land immer behielt: was war natürlicher, als daß man mit der Zeit den neuen Erbauer vergaß, und zum Urvater zurückkehrte? Wenn

*) Magorum Ecbatana oppidum a Dario translatum ad montes. Auch der gelehrte Saumaiſe (ad Solin. p. 846) hat dieſen Ausdruck, der übrigens ganz in Plinius kühner Art iſt, nicht ergriffen. Sobald Cyrus ſein Hoflager in Perſis aufſchlug, kam Ecbatana, d. i. was zum Hoflager gehörte, dahin, und ward mit dieſem weiter verpflanzet. Sogar die Flüſſe bekamen ähnliche Namen, z. B. Araxes, Perſiſch Rhodogune, Deutſch Rodaune u. ſ.

**) Siehe Herbelot Eſthekar.

dieser Persegard nicht gebaut hatte, so hatte ers der Sage nach gebildet. Um so mehr mußte dies geschehen, da Darius selbst, seiner Persepolis ungeachtet, den Geburtswinkel seiner Familie nicht zur beständigen Residenz machte, sondern diese aus guten Gründen zwischen Susa und Ecbatana theilte. Das Reich war gegründet, Meder und Perser waren vereinigt; als Reichsverweser wollte er allen Provinzen gegenwärtig seyn, damit die Rivalität zwischen dieser und jener Provinz aufhörte. Seine Nachfolger folgten ihm hierin; der Besuch des sämmtlichen Reichs ward ein drückender Prachtzug: der Provinz Persis aber blieb ihr Vorzug, wie viel oder wenig Könige sie besuchen mochten. Nicht nur der Aufzug der Perser in Xerxes Heer zeigt dieses, sondern bis auf die Zerstörung des Reichs hinab jede Erwähnung derselben. Die Parther-Könige und Sassaniden kamen selten oder gar nicht dahin; die Provinz hatte einen Unterkönig, wahrscheinlich auch einen Achämeniden. Sie blieb Dshjemshjdskant in ihrem entlegenen, durch Wüsten und Berge abgeschlossenen Winkel.

Als das Reich der Sassaniden im Sturm unterging, und der Mohammedismus wie eine Feuerfluth das Land überströmte, standen diese Gebäude wie eine Trümmer der Vorwelt da; längst waren sie von ihren Erbauern verlassen gewesen. Die in den Gräbern und der Königsburg befindlichen Schätze waren schon unter Griechen und Parthern geraubt; was im Pallaste Khosru zu erbeuten war, stand hier nicht zu erbeuten. Und da die Moslems auf alles, was Bild und Gestalt war, als auf Götzen- und Zauberbilder barbarisch stürmten, und das Per-

ſer-Land voll Zauberey glaubten, ſo ward zerſchlägen, was ſich zerſchlagen ließ, abgetragen, was hinweggenommen werden konnte; inſonderheit wurden die Thiergeſtalten, als vermeyntlich magiſche Bilder, grauſam behandelt.

Was indeſſen nicht zerſtört werden konnte, war die lebendige Sage oder vielmehr der Geiſt Perſiſcher Sitten, ſofern er in wirklichen Gebräuchen und Verfaſſungen lebte. Mochte z. B. das Arabiſche Geſetz eine andere Zeitrechnung, das Mondenjahr, einführen; die Zeitrechnung der Nation, Dſhemſhjds Sonnenjahr mit ſeinem Feſte Neuruz, blieb, ſo wenig man es auch genau zu berechnen wußte. So mehrere Jahresfeſte; ſie hatten in den Sitten der Nation Wurzel geſchlagen, und waren von ihrem Feſteliebenden Genius unzertrennlich. Mit ihnen alſo dauerte Dſhemſhjds Name, an welchen alle dieſe Einrichtungen erinnerten, nicht nur fort; ſondern ſein Andenken ward neu und friſch ausgebildet; es ward mit der Geſchichte mehrerer alter Perſer-Monarchen zu einer eignen glänzenden National-Fabel. Je mehr in der Erzählung weggethan werden mußte, was an den verbannten Feuerdienſt erinnerte, deſto mehr hob ſich die Sage von Königen und Weiſen unter dem erſten Geſetz vor Zoroaſter, die Geſchichte der Gerechtigkeitspfleger und Helden, (der Piſchtadier und Kheanen) prächtig empor. Mit Weisheitsſprüchen ſpäterer Zeit, aus Arabern, dem Koran u. ſ. ward ſie ausgezieret, und da dies neue Perſien bald eigne und ſchönere Dichter als Arabien ſelbſt bekam, da man überhaupt die Geſchichte der Vorwelt zum Nutzen und Vergnügen der gegenwärtigen ſchrieb, mithin nach Perſiſcher Weiſe ſie allenthalben mit

Blumen kränzte: so ward, aus Sagen und Nachrichten, unter Modifikationen einer ganz neuen Zeit nach und nach

„jene Geschichte der vier ersten Epochen des Perser-Reichs, wie wir sie in den Morgenländern erzählt finden."

Sie konnte nicht anders werden, und mich dünkt, jede Erzählung läßt sich, recht gefaßt, an Ort und Stelle erklären. Zu wünschen wäre es, daß diese Erzählungen local und chronologisch nach- und nebeneinander gestellet würden; wahrscheinlich wächst das Poëm in der Erzählung *). Denn wie von Zeit der Khalifen an durch Eroberungen, Religion und Sprache eine neue Welt der verschiedensten Denkarten und Völker zusammenkam, so weitete sich auch der Geist der Sage.

Dem alten Könige Dshemshjd ging es hierbey vor allen wohl. Der Vater der Persischen Kultur, des alten Gesetzes, des Sonnenjahrs und des frohen großen Neujahrsfestes blieb der Nation empfohlen;

*) So wäre ich z. B. auf die Erzählung eines der ältesten Persischen Geschichtschreiber, Hamzah von Ispahan, verglichen mit Arabischen sogenannten Geschichtschreibern und Dichtern neugierig. (Siehe Wahls Vorder- und Mittel-Asien, S. 158.). Da Reiske und Köhler Abschriften von ihm gehabt, so ist er nicht unzugangbar.

Digitized by Google

von Dichtern und Geschichtschreibern Ispahans und Schiras ward sein Mährchen immer mehr ausgebildet. Will man den Ort wissen, wo es sich, vom Zend-Avesta ganz verschieden, gleichsam gründet und in die Form gegossen habe, die wir bey Ferdusi, Mirkhond u. a. finden: so trete man vor die Wände Persepolis; da steht in lebenden Gestalten das Mährchen da.

„Wer ist," sprach man, „der König, der hier geht, dort sitzt; allenthalben den Becher in der Hand? Was will dieser Becher?" — Vom Gefäß des Feuerdienstes Havan wußte man unter dem Mohammedanismus nichts oder wollte nichts wissen; er ward ein Becher der Sonne, ein Spiegel des Weltalls, der Weissagung u. s. Man erfand dabey schöne Persische Mährchen, und verschmolz sogar den Namen des Königes in ihn. Er hatte auch den Weinbau erfunden, eine todtkranke Gemahlin hatte sich durch ihn wiederhergestellt: alles dem schönen Becher zu Liebe, den der wandelnde König in der Hand trägt, gedeutet im Geschmack späterer Zeiten. Mehr des Weins als des Ali wegen haben sich die Perser von den Arabern als Sekten geschieden; den Becher in der Hand geht hier ihr alter National-König.

„Wer sind die Leute, die zu ihm ziehen? Hofdiener, Stände, Provinzen; alle bringen ihm Geschenke." Es ist Neujahrstag, sagte man: den, sammt Ständen, Kleidungen, Hofdienst, Schmuck, Festen, hat er geordnet. Von Darius zwanzig Satrapien wußte niemand.

Digitized by Google

„Der Feruer schwebt über ihm; dort kämpft er mit den Ungeheuern.“ Ferdusi erzählt, wie ihn eine himmlische Stimme dazu aufgerufen, wie lange er im Geschäft, sein Land von den Divs zu reinigen, fortgefahren habe u. s.

„Er sitzt auf einem prächtigen Stuhl.“ Ferdusi erzählt, wie Dshemshjd diesen Stuhl erfunden, den Hofstaat geordnet, wie ihn auf solchem beym Einzug in diesen Pallast Geister in die Luft gehoben, wie er auf solchem in spätern Jahren Anbetung gefordert, darüber unglücklich und in seiner Familie scharf bestraft worden u. s. — So bildete sich die Geschichte Dshemshjds an diesen Kunstwerken, den Trümmern einer alten Zeit, neben einer unverstandenen Schrift aus. Ispahan und die Mutter geniereicher, lebhafter Erzähler, Schiras, lag ihm so nahe; die Beherrscher dieses Erdstrichs herrschten im Mährchenlande von der Arabischen Wüste an bis zum Indus und Oxus. —

Wie diese lassen sich mehrere Geschichten der Pischtadier und Kheanen erklären; urtheilen Sie, wie begierig ich auf den zweyten Theil des Vorder- und Mittel-Asiens bin, dem dieser blühende, fast noch unberührte Garten vorliegt.

An

An Herrn D. Kleuker.

Wo ſind die Zeiten, da Sie aus meinem Exemplar den Zend-Aveſta mit jugendlichem Eifer überſetzten; wo ſind ſie?

Seitdem haben Sie dieſen Zend-Aveſta gelehrt und vertheidigt; und man ſagt, „daß ohne ſo ſcharfſichtige Angriffe Ihre ſo vortreffliche Kritik der Bücher des Zend-Aveſta nie erwachſen wäre.*)"

*) „Wenn gleich ein Ausländer ſich den Ruhm erwarb, die heiligen Schriften der Perſer nach Europa gebracht, und ans Licht gezogen zu haben: ſo können wir doch mit Recht ſagen, daß Deutſche Gelehrte ſie erſt wahrhaft kritiſch geprüft und die Unterſuchung beendigt haben. Die unbedeutenden Kritiken einiger Engländer reichten dazu ſo wenig hin, als d'Anquetils eigene Abhandlungen, der in einigen Hauptpunkten gleich einen falſchen Weg einſchlug. Durch die Unterſuchungen von Meiners und Kleuker ward dieſe dunkle Materie erſt in ihr völliges Licht geſetzt, und ohne die ſcharfſinnigen Angriffe des erſten würden wir nie eine ſo vortreffliche Kritik der Bücher des Zend-Aveſta erhalten haben, als wir wirklich an dem Werke des Letztern beſitzen." Heerens

Erlauben Sie, scharfsinnige Herren, Angreifer und Vertheidiger, ohne alle Kritik der Bücher des Zend-Avesta, von denen wir, da wir ihre Sprachen nicht verstehen, derselben Genese, Zeit und Umfang nicht kennen, sie nicht gesehen haben, und von ihnen nach den bisher bekannten Hülfsmitteln keinen wahrhaft-kritischen Gebrauch zu machen vermögen; erlauben Sie, daß ich ohne alle Bücher des Zend-Avesta, noch weit mehr aber ohne alle gelehrte Disquisitionen über Zoroaster, dessen Mutter Dogdo (Truthenne *), desgleichen seine Töchter und Schwiegersöhne, das System darlege, das in diesen Büchern liegt, ohne sie nicht nur bestehen kann, sondern lange Jahrhunderte bestanden ist, eigentlich auch ohne sie immer bestehen sollte.

Denn was heißt Zend-Avesta? Ein lebendiges Wort. Ein Wort, das gesagt wird, und im Ausdruck seine Wirkung erweiset. In Büchern ists todt. Von Anfange bis zu Ende des Zend-Avesta beruft sich alles auf Kraft eines lebendigen Worts, durch welches die Welt erschaffen sey und fortdaure, durch welches das Böse überwunden und das Gute wirkend geübt werde. Lasset uns also die zwölf tausend Ochsenhäute, auf welche Zoroasters Bücher geschrieben seyn sollen, ja den Bücherschrei-

---

Ideen über die Politik der Völker der alten Welt. Th. 2. S. 399.

*) Bey Hyde ist die Dogdo tab. 7. p. 312. abgebildet, wo Zoroasters Mutter jedermann sehen kann.

der ſelbſt vergeſſen, thun, als ob nichts geſchrieben wäre, und die auch auf die Griechen gelangte Tradition von viel tauſend Zoroaſtriſchen Verſen, Gebeten, Segnungen und Hymnen ſelbſt betrachten. Da der größeſte Theil des Zend-Aveſta offenbar nichts als ein ſolches lebendiges Wort, d. i. mit heiligen Gebräuchen ausgeſprochene oder gemurmelte Litaneyen, Gebete, Segenswünſche und Hymnen ſind: ſo mögen ſie auch an uns ihre Kraft beweiſen, zu zeigen, was ſie ſind: Oſhemſhids altes Geſetz, das Sonnenjahr, ein Kalender.

Der Name, von dem alles ausgehen ſoll, führet uns ſelbſt darauf, es iſt die gränzloſe, d. i. ungemeſſene Zeit, Zervan (χρονος ακρονος, temps sans bornes u. ſ.). Vergeſſen Sie alle Metaphyſik, die ſpätere Zeiten ins Wort legten, und treten auf die Höhe eines Mediſch- oder Perſiſchen Berges. Nehmen Sie von dieſem Alborjd (der Gränze, dem Bord des Himmels) Sonne, Mond, Sterne, den Horizont ſelbſt weg: ſo haben Sie einen unbegränzten, d. i. einen unabgemeſſenen Raum, in welchem Sie ſich eine unbegränzte, d. i. unabgemeſſene Zeit denken mögen. Kein beſtimmtes Principium iſt dies; ſondern der Abgrund, aus dem alles genommen wird. Jede rohe Nation, jeder gedankenloſe Menſch lebet in dieſer Zeit ohne Gränzen; der erſte Funken menſchlicher Beſinnung treibet dahin, ihr ſowohl als dem Raume Gränzen zu ſchaffen, Gränzen zu geben. Wir ſind alſo die Mithridate, die einen Mihr, einen Gränz- und Zeitmeſſer ſchaffen und geben, d. i. bemerken, wie die Natur uns Zeit und Raum vormißt.

Durch nichts mißt sie uns sie vor, als durch Licht und Dunkel, Tag und Nacht, Ormuzd und Ahrimann; sie verfolgen sich, und scheinen in ewigem Kampf miteinander. Ahrimann heißt ein Beflecker der Welt, d. i. der einen Flecken auf das Erleuchtete gießt, der es trübe macht und verdunkelt; Ormuzd ist der Lichtschaffer, der große König. Dem sinnlichen Anblick ist das gemeinste Bild, daß Tag und Nacht, Licht und Finsterniß einander vertreiben und verfolgen; der Tag vertreibt die Schatten der Nacht, die Nacht verscheucht die Helle des Tages. In allen Mond- und Sonnenfinsternissen sehen alle ungebildete Völker der Erde denselben Kampf, ein Treiben und Vertreiben; kriegerischen Bergvölkern konnte der Wechsel des Tages und der Nacht unter keinem ruhigeren Bilde erscheinen. Jeden Morgen legten also auch sie ihren Streitgürtel an, im großen Geschäfte der Welt mit fortzustreiten, fortzukämpfen. So hätten wir die drey Grundwesen der sogenannten Zoroastrischen Philosophie, nicht nur ohne alle Metaphysik, sondern auch ohne allen Grund, daß in sie Metaphysik gelegt werden müsse und möge. Es sind die einfachsten Zeitbegriffe, aus denen alles hervorgeht und hervorgehen muß, wo Ordnung, Fleiß, Eintheilung der Geschäfte, ein Sonnenjahr und ein Kalender stattfinden soll.

Zeit ohne Gränzen,
d. i. unabgetheilte Zeit;
und ihre natürlichsten Abtheilungen
Licht, Dunkel,
Tag, Nacht,
Ormuzd und Ahrimann,

stellen wir also jene als die Pforte, diese als die beyden Pfeiler des innern Porticus vor unsern Kalender.

Licht ist gut, Finsterniß böse; dies Naturgesetz, das der angebliche Gesetzgeber Zoroaster nicht erdacht hat, ist in aller Lebenden Empfindung geschrieben. Alles erfreuet sich beym Strahl des aufgehenden, des wiederkommenden Lichtes, Vogel und Fisch, Mensch und Thier; nur böses Gewürm, Ungeziefer, Nachtvögel und einige träge, schädliche Brut ist für die Finsterniß geschaffen, in ihr thätig und wirkend. Gegen diese zu kämpfen, Ahrimanns Reich zu zerstören, ward also mit der ersten Zeitabtheilung jedes Lichtdieners Pflicht, um so mehr, da Dshemshids Gesetz ein eigentliches Gesetz der Kultur des Landes seyn sollte, und viele dieser Gegenden, damals ungebauet und öde, dieser Nachtgeschöpfe, (Divs, Eidechsen, Frösche, Kröten, Schlangen, Ungeziefer u. s.) voll waren. Zur Thätigkeit ermunterte sich also jeder erwachende Diener Ormuzds, im Reich des Lichts lichtvoll zu wirken, wahrheitsliebend, segenausbreitend, befruchtend, rein, lauter, bestimmt und unermüdet. Der Morgen-Hymnus, der die Sonne bewillkommte, empfahl ihm im Bilde der Sonne seine Tagespflicht. Das lebendige Wort (Zend-Avesta) ist voll dieser Lobpreisungen, Erhebungen, Segenssprüche, Gebete und Entschließungs-Formeln; weihen sollte es die Natur, und in Thaten ein lebendiges Wort werden. Die ältesten Griechen kannten den magischen Dienst fast nicht anders, als in diesen aufweckenden Licht-Hymnen.

Digitized by Google

Um den Zweck dieser Zeiteneintheilung zu erreichen, mußte der Tag selbst in Zeiten (Gahs) getheilt werden; in den Wintermonaten waren vier, in den Sommermonaten fünf derselben, nach dem Auf- und Absteigen der Sonne, die natürliche Eintheilung des Tages. Die vom segnenden Genius gesandte Sonne (Bahmandad) begrüßten sie mit dem Becher des Danks (Havan); in der Mittagssonne (Nimruz) leuchtete der Gah Rapitan; um drey Uhr Nachmittags trat Ofiren sein Amt an; beym Aufgang der Sterne bis zu Mitternacht Evesruthrem; von da, bis die Sterne verschwanden, schützte sie der Gah Oschen. Nicht nur die Magier, die Wächter der Stunden, die dazu eigentlich gestiftet waren, mußten diese Zeitabtheilungen mit Segenswünschen feyern, die der Zend-Aveſta uns vorlegt; sondern jeder reine Ormuzd-Diener mußte sie bemerken, und auch zu Mitternacht sein Gebet beten. Es war die natürliche Tages-Ordnung *).

Diese Tagesordnung breitete man über das Jahr; der Jahreslauf, eine sich gleichsam entwickelnde Schöpfung, war für das Volk in sechs Gahanbars oder Schöpfungs-Festtage getheilet. Der erste Gahanbar feyerte die Schöpfung des Himmels, der andere des Wassers, der dritte der Erde, der vierte der Bäume, der fünfte der Thiere, der sechste des Menschen; sie waren ungleich an Tagen, wahr-

*) Z. A. T. II. p. 103—112. 401. S. auch die Artikel Havan, Rapitan, Ofiren, Oschen im Register.

scheinlich nach erinnernden Jahreszeiten geordnet, der Angabe nach Dschemschids Einrichtung, und allerdings eine dem Volk angemessene Freudenanstalt. Durchs ganze Jahr hin sollte es sich der Schöpfung freuen, und sie als ein fortgehendes, nie unterbrochenes Werk der Natur durch seinen mitwirkenden Fleiß ausschmücken und fördern. Die lebendigen Worte, Gebräuche und Weihungen dabey lehrt uns der Zend-Avesta *).

So weit gab Alles der Anblick der Natur selbst; Tage und Nächte zu zählen, Tages- und Jahreszeiten zu bemerken und anzuwenden, bedurfte es keiner Metaphysik eines Dualismus, die in jene Zei[t] für den thätigen Landmann nicht gehöret. Wie aber bestimmte man das Jahr?

Dschemschids Jahr war ein Sonnenjahr von 360 und fünf Schalttagen. Wahrscheinlich hatte man jene ursprünglich nach den sechs Gahanbärs, also zu sechs mal sechs geordnet, da in sechszig Tagen das Jahr sehr fortrücket und neue Ereignisse zeuget. Nachher richtete mans zu zwölf Monaten, jeden von dreyßig Tagen, ein; und die fünf zugeordneten am Ende des Jahrs waren neue Gahanbars, erstohlene Fest- und Freudentage. Man hatte die Arbeit des Jahrs beschlossen, und nahm sich Ruhe; man feyerte das Andenken der in diesem Jahr Verstorbenen, und mit ihnen aller gro-

*) Siehe Gahanbar bey d'Anquetil, Hyde p. 166.

ßen und gerechten Seelen der Vorwelt, die man an diesen Tagen gegenwärtig glaubte, und um niemand zu beleidigen, das Fest aller Seelen. Fünf weibliche Izeds standen diesen Tagen vor, die immer beschäftigt seyn, den Gerechten jener Welt Kleider zu bereiten, und die in diese Welt Herabsteigenden mit Seele zu begaben. Die Anrufungen der Feruers liefert das lebendige Wort ausführlich *); man lebte gleichsam außerhalb der Zeit.

Das Jahr begann mit dem Eintritt des Frühlings, der Tages- und Nachtgleiche, als einem Fest der Schöpfung der Welt, der Einrichtung des Reiches in Zusammenordnung aller Stände zu einander, dem Fest Neuruz. Die ersten sieben Tage des Monats waren Segenstage, mit Ormuzd den sechs höchsten Schutzgeistern (Amschaspands) geweihet; unter sie war die Aufsicht der ganzen Natur vertheilet. Sechs von ihnen standen auch den sechs großen Jahresfristen (Gahanbars) vor; als zwölf Monate daraus wurden, hatte jeder einen Helfer. Solche wurden ihnen auch zugeordnet, um die übrigen Monatstage zu bezeichnen; mithin entstanden von selbst drey Klassen segnender Schutzgeister, Amschaspands, Izeds, Hamkars, die wahrscheinlich erst spät unter der monarchischen Regierung, vielleicht aus Nachahmung oder zur aufmunternden Lehre, ihren Rang bekamen. Ursprünglich war Alles Ized, d. i. ein segnender Hülf- und Schutzgeist; das ganze Jahr rollete da-

*) Jescht Fervardin Z. A. T. II. p. 274—286. Im Register Feruer, Gah u. s.

hin unter der abwechselnden Obhut und Regierung unsichtbarer Naturkräfte; es war, wie Thomson sich ausdrückt, der in allen Jahreszeiten, Monaten und Tagen sich verwandelnde Gott. Yezd, Yezad, Yezdan, Chodai, oder wie man sonst mit hundert und mehr Namen den Gott der Ordnung in der Natur, den großen und guten Wächter der Schöpfung nannte *). Die Anrufungen an diese Hülfswesen nach Gahanbars, Monaten und Tagen liefert das lebendige Wort. Das sogenannte Religions-System der Perser mit seinen Amschaspands, Jzeds, Hamkars, Gahs und Feruers ist also nichts als ein in Liturgien und Gebräuchen bestehendes Jahr, oder mit andern Worten: Zend-Avesta, d. i. das lebendige Wort, ist ein im lebendigen Worte der Magier, in ihren murmelnden Segenswünschen und Gebeten bestehender und fortgesetzter Medisch-Persischer Kalender.

An einen Kalender kann alles geheftet werden; aus ihm mag alles hervorgehen; deshalb aber stehet es von Anfange an nicht nothwendig in ihm. Aus diesem Kalender ging nach Dshemshjds Idee oder in seinen Namen gekleidet, die ganze Einrichtung des Reichs hervor; deshalb aber blieb doch der liturgische Kalender, was er war, Dshemshjds Jahr, eine Zeitenabtheilung. Durch sein oder Ormuzds Gesetz mußte er erst ein Mehreres werden; Metaphysik aber bleibt ihm ganz fremde.

*) Siehe Hyde p. 177. u. f.

Sogar kann ich mir keine schlechtere Metaphysik als über Nacht und Tag, Licht und Finsterniß als zwey Grund-Principien und ihre Mutter, die noch nicht abgemessene Zeit, denken. Miß diese Zeit und sie verschwindet; ordne Tag und Nacht unter Ein Principium und der ewige Kampf hört auf.

Was folgt hieraus? Zwar fast viel, möchte ich mit Luther sagen; hier wird Einiges genug seyn.

Erstlich. Der Streit, ob die Perser Mithra als die Sonne, oder die Sonne als Mithra angebetet? ist ein begriffloser Wortstreit. Nennt man die Segenswünsche, Bitten und Gebete (Jzeschne, Jeschts, Neäsch, Patets), die sie der ganzen Natur darbrachten, Anbetung: so haben sie ursprünglich alle Elemente der Natur, Himmel und Erde, Feuer und Wasser, Quellen und Bäume, nützliche Thiere und Menschen angebetet, d. i. hochgeschätzt, gewünscht, verehret. So beteten sie auch Sonne und Mond unter dem Namen eines großen Schutzgeistes (Mihr, Mithra) an, der zwischen Sonne und Mond schwebet: denn diese beyde gaben ihnen ja das ganze Maas der unbegränzten Zeit; sie waren Ormuzds wechselnde Statthalter und Stellvertreter über der Erde. Groß mußte also die Achtung seyn, die man ihnen erzeigte, wie auch die Liturgien im Zend-Aveſta zeigen; ob man sie Anbetung nennen soll, ist eine nutzlose Streitfrage.

Zweytens. Die Wesen, denen die Magier, und durch sie die Medo-Perser tägliche und jährliche Achtung bezeigten, waren nicht Götter, nicht den

Geschöpfen einwohnende Dämonen, sondern, wie ihr Name sagt, Wächter der Natur, Helfer. (Izeds und Hamkars.) Wachen und wehren sollten sie an jedem Tage; an jedem Tage, in jeder Jahrszeit dem Wirkenden in der Schöpfung beystehen, Gaben der Natur verleihen, segnen und fördern. Täglich zogen die Gahs, die vier Tageszeiten, auf die Wache, und löseten zur Stunde einander ab, Glück zu bringen, Sicherheit zu befördern, dem Bösen zu wehren; Anrufungen an sie sind im Vendidad die ersten Izeschnes *). Jährlich wechselten die Jahrszeiten (Gahanbars) im Dienst der großen Natur; der erste gab den Geschöpfen Milch (Nahrungssaft); der zweyte Grüne, der dritte Wärme, der vierte Wachsthum den Pflanzen, Früchten, Thieren; der fünfte gab allerley Güter, einen reichen Herbst der Erde; der sechste verlieh zu dem Erworbenen Genuß, er machte reich, groß und glücklich **). Mit ihnen wurde, damit niemand übergangen würde, ein ganzes Chor Mithelfer und Mitwirker, lebender und verlebter, ehemals großer Menschen, die Anführer und Vorsteher der Elemente, endlich die Wächter der gesammten Natur angerufen, von ihnen Glück erwünscht, sie alle gepriesen. Denn da in der großen Haushaltung der Schöpfung einander alles hilft und beystehen muß, da Elemente, Jahreszeiten, Verrichtungen, Hoffnungen, Wünsche in einander greifen, einander fördernd oder hindernd: so mußte

*) Z. A. T. I. P. II. p. 82. 83.

**) Z. A. T. I. P. II. p. 84.

der Perser jedesmal sich gleichsam an Alle für Alle wenden, und, wie ers nannte, in der reinen, heiligen Versammlung aller Geister, Genien und Seelen unter ihren Vorstehern und Anführern, im Gesammtreiche Ormuzds, der durch alle und mit allen seinen Helfern und Helfershelfern regieret, Glück wünschen, danken, beten. Nur jeder Klasse, jedem Genius jeder Klasse blieb seine Zeit und Stunde, sein Tag, seine Jahreszeit, sein Geschäft vorzüglich. Die sogenannte Mythologie der Parsen war ein kalendermäßig vertheilter Dienst und Hofdienst der ganzen Natur, gehorchend ihrem ersten Wächter und Helfer.

Drittens. Da nun dieser Magier-Dienst unstreitig vor dem Zoroaster war, der angeblich unter Gustasp lebte, indem er denselben nur eingerichtet und verbessert haben soll, d. i. reichs- und hofmäßig machte; warum streiten wir um Zoroasters Schriften? Habe er keine Sylbe geschrieben, oder sey alles, was er schrieb, verloren, mögen die Litaneyen und Formeln, die d'Anquetil zu uns gebracht, und, wie der Augenschein gibt, oft ungewiß, oft frey übersetzt hat, wie sie gesammlet dasind, selbst nicht in die Zeit der Sassaniden reichen; was schadets? Eigentlich war das ganze Institut nicht da, daß es geschrieben, sondern gesagt und gethan werden sollte; es war ein lebendiger Natur- Haus- und Reichs-Kalender. Deßhalb hießen die Magier, wie sie hießen, weil sie den Zeitlauf bemerken und berechnen, ihn durch lebendig gesprochene Kraftworte an den Genius dieses Tages, dieser Jahrszeit beglückt machen, und durch solche Einrichtungen und Gebräuche Ordnung der Dinge

schaffen und festhalten sollten; dazu war ihre Klasse, ihr Stamm geordnet. Alle zu uns gebrachten Schriften der Parsen sind dieses lebendigen Zeit- und Kalender-Worts Proben, Theile, Commentare; würden ihrer noch zehn zu uns gebracht, so wären sie, obgleich von andern Seiten lehrreich, nichts anders. Man sondere, wenn man kann, in diesen Schriften, was alt und jünger scheinet; dem eigentlichen Magismus kann dieses nichts schaden: denn der stehet in jedem Parsen-Buch, auf allen Blättern; er beruhet in ihrer Zeiten- und Jahreseinrichtung. Wenn z. B. ein Lohrsbach mit seinem gelehrten, bescheidenen und nüchternen Fleiß den alten Perser-Kalender; wie Hyde ihn gibt *), nach den Bedeutungen der Monat- und Tagenamen erläuterte **); könnte kein anderes Resultat hervorgehen, als das im ältesten Styl der Zend-Avesta liefert. Die Nachrichten, die Richardson, d'Anquetils großer Gegner, über die Construction des Persischen Jahres gibt ***), gewähren kein anderes, und so viel Yardah's, Nosk und Curde's, (ich wünsche ihrer

*) Cap. 9— 16.

**) In seinem Archiv für die morgenländische Literatur, (Marburg 1791) hat er mehrere Entwickelungen Persischer Begriffe und Worte, weit genauer als Reland in seinen Dissertationen, (P. II. Dissert. VIII.) gegeben.

***) Richardson Pers. Wörterbuch, Mah: Auszug daraus in Richardson-Wahls Oriental. Biblioth. Th. 2. S. 179. Mah.

Digitized by Google

viele,) noch erscheinen mögen; sie werden kein anderes geben Die Nachrichten der Griechen und Römer, nach Ort und Zeit gesondert, weisen sämmtlich auch dahin; auf ein metaphysisches System gehen sie nicht hinaus; wohl aber vereinigen sie sich im Magismus als einer Zeiten-Eintheilung, nebst allem dem, wohin diese führet.

An Herrn Hofrath Gatterer.

Wenn ich bey meiner Ansicht des Magier-Dienstes und seiner Exposition, des Zend-Avesta, das Urtheil Eines Gelehrten mir gleichstimmig wünschte, so wäre es des verdienstreichen Mannes, der in so manche Felder der ältesten Geschichte, Zeitrechnung und symbolischen Fabellehre mehrerer Völker Licht und Ordnung gebracht hat. Erlauben Sie mir, die Folgen der gegebenen Ansicht als charakteristisch für die Zeit und Nation zu entwickeln.

Astronomie scheint nicht die Sache der Magier, weder in Medien noch Persis gewesen zu seyn, es sey denn, daß man sie dort mit den Chaldäern verbindet. Sie hatten blos das Nabonassarische, von ihnen nicht erfundene Jahr, und behielten nicht nur dasselbe, sondern ließen es auch ohne Einschaltung des fehlenden Viertheiltages so schwebend fort-

Digitized by Google

rücken, daß zuletzt die Frühlingsmonate Wintermonate wurden, und der ganze Jahresbau, der auf Jahreszeiten eigentlich gerechnet war, dadurch in Unordnung kommen mußte. Die Perser waren daran so gewöhnt, daß ohne alle Rücksicht auf die genauere Jahresbestimmung der Aegypter Cambyses ihnen das seinige aufdrang. Nach der Kosmogonie des Buchs Bundehesch wuchs das Gebirge Albordj acht hundert Jahre; nach den ersten zweyhundert Jahren reichte sein Haupt bis an die Sterne, nach vierhundert Jahren bis an den Mond, nach sechshundert Jahren bis an die Sonne, nach abermals zweyhundert Jahren bis ans erste Licht *). Also war ihnen der Mond hoch über den Sternen; welches denn keine große Astronomie anzeigt. Der ganze Bundehesch zeigt ihre engbeschränkte Erd- und Naturkenntniß; den Mangel der Astronomie zeigt ihr ganzer Kalender.

Wenn dieser also nicht astronomisch war, so war er geonomisch; Dshemshids Gesetz regelte Volk und Land, Geschäfte und Stände.

Erstens. Auf Ordnung war alles in ihm angelegt; ein Volk von rohen Sitten, in verschiedene Lebensweisen und Völkerschaften getheilt, bedarf Ordnung. Darum ist in Himmel und Erde alles unter Häupter, Vorsteher, Anführer geordnet, Sterne und Bäume, Vögel, Thiere und Menschen. Nichts stehet, nichts streitet allein. Darum war es nach Herodot Grundgesetz der Magier-Religion, daß niemand für sich allein wünschen, opfern, beten durf-

*) Z. A. T. II. p. 564.

te; er mußte seinen Stand, seine Obern, sodann andre Stände bis zum Könige hinauf mit seinem Wunsch umfassen; in allen Formeln war ihm das Ganze, eine Einheit durch viele zusammen wirkende Glieder vorgezeichnet. Unstreitig ist dieß die Seele des lebendigen Worts; die Häupter des Landes, der Provinzen, der Städte, Gassen und Häuser werden Reih ab und Reih an hergenannt, an welche sich der Wünschende anschließt. Ihre ganze Kosmologie ist dahin geordnet.

Nach Landesart ward der Zweck befolget. Das Meder- und Perser-Reich verband Völker, die durch Sprachen, Sitten, Gebirge, Wüsten von einander verschieden waren; öffentliche Straßen und auf ihnen Ruhehäuser, wurden angelegt; die Provinzen ausgemessen, sogar Königsposten angelegt; und nach welcher pünktlichen Ordnung der Hof- Kriegs- und Staatsdienst eingerichtet gewesen, bezeugt bis zum Uebermaas die Persische Geschichte. Unter Häupter, Helfer und Mithelfer war Alles geordnet; das ganze Regierungs- und Reichs-System war ein Kalender.

Zweytens. Auf körperliche Reinheit ging die Jahreseinrichtung Dshemshids zunächst aus; dazu so viele Verbote und Gebote, Anstalten und Gebräuche. Rein sollte jedes Element erhalten und mit keinem andern vermischt werden; Luft, Feuer, Wasser, Erde. Da Licht und Feuer ihnen das Symbol der höchsten Reinheit waren, so durfte kein menschlicher Athem sich ihm oder reinen vornehmen Personen nahen; eine wohlanständige Scheu! sie erschuf den Vorhang des Mundes, das Penom. Feuer reiniget die Luft; daher brannte es in allen Häusern, auf allen Bergen. Glänzend rein zu seyn war

der

der Ausdruck jeder Würde, jeder edeln Versammlung, so wie auch jeder guten Thätigkeit, des gesammten Wohlstandes eines Hauses, einer Stadt, einer Provinz und des Reiches; daher nannte sich die Nation die hellglänzende, Perser. Ungegürtet durfte niemand ein Gebet verrichten, unangekleidet sich dem Herde nicht nahen, ohne Myrten geschmückte Tiare durfte niemand opfern. Von Fäulniß mußte alles frey seyn, Haus und Hof, Acker und Garten; seine Quelle, seinen Strom mußte jeder rein erhalten, rein von Sumpf, rein von Ahrimanns Brut, Gewürme, Fröschen, Schlangen und giftigen Thieren. Die Opfer, die man auf Anhöhen den Genien der freyen Natur gleichsam nur zeigte oder von denen man dem Feuer nur ein weniges gab, und sie nachher zu Hause verzehrte, scheinen auch dazu angeordnet gewesen zu seyn, damit nichts Unreines gegessen würde; von Ahrimann, dem Beflecker der Natur, dem Bewohner jeder Fäulniß, wurde so schauderhaft geredet, damit jede Unreinigkeit schreckhaft entfernet würde. Ansteckende Krankheiten, Aussätzige, Leichname schaffte man aus dem menschlichen Geschlecht hinweg; die Selbstbefleckung war hoch verpönet. Zu Waschungen, Reinigungen, Reibungen des Haupts, Ertödtung böser Thiere waren eigne Tage angeordnet; mit den Jahreszeiten wechselten die Gebräuche des Purismus; er modificirte sich nach Ort und Gegend. Auch ists bekannt, wie weit die Meder, noch mehr aber die Perser, ihre Liebe zum Schmuck, zu glänzenden Pracht-Aufzügen und einem edeln Erscheinen in der Gesellschaft getrieben haben, zum Theil noch treiben, und sich von andern Völkern des Orients dadurch sehr

unterscheiden. Die reine Luft der Berge, die sumpfigen Gegenden anderer Provinzen voll Ahrimanns-Geschöpfe zwang sie zu diesen Gesetzen des Wohlstandes, der allenthalben sich selbst belohnet: denn Liebe zur Reinheit ist die Mutter des Fleißes, der Selbstschätzung, des guten Anstandes, der Bequemlichkeit und Ehre. Kaum ist, wie ich glaube, über die Pracht eines königlichen Aufzuges der alten Perser-Monarchen, über ihren Gottes- und Königswagen etwas Reinanständigeres denkbar. Mit Jahreszeiten, Monaten, Tagen sogar änderte der Monarch seine Kleider, und significirte selbst gleichsam den Genius, der an diesem Tage herrschte; in bestimmter Entfernung folgten die Stände ihm nach. Persien war also, wie sein Name sagt, das Hellglänzende, Reine, durch Dschemschids Constitution, d. i. durch Jahreseinrichtung.

Drittens. Mit Ordnung und Reinigkeit bezweckte Dschemschids Jahreseinrichtung Fleiß.

Die angeordneten sechs Jahreszeiten führten in ununterbrochener Reihe von Anfange des Jahres an die Wirker der Natur, den Geber des Lebenssaftes, sodann der Grüne, der Wärme, des Wachsthums, der Baumfrüchte und Thiere, des Reichthums und Wohlgenusses vor. Mit den sechs ersten Tagen jedes Monats erschienen die großen Genien der Natur, die einwirkend alles erzeugen und ihnen zugeordnet in wechselnder Reihe höhere und niedere Izeds; alle munterten auf zum Fleiße, nach ihrem Muster mit ihrem Segen Ormuzds Wort, die Schöpfung der Welt, zu vollenden. Wer die Erde bauete, der that der sanften Sapandomad einen

Dienſt; Khordad ließ ihm Waſſerquellen fließen, und Amerdad ſchützte ſeine Bäume und Pflanzen. Im ganzen Magier-Dienſt ward der Landmann als die Quelle alles Segens geprieſen; der Genius köſtlicher Metalle (Schahriver) belohnte ihn; die oberſten Izeds (Bahman, Ardibeheſcht) gaben ſeinen Früchten Leben, ſeinem Werk Gedeihen. Jeder Tagesname forderte auf zur Wirkſamkeit und zum hoffenden Fleiß. Der Hahn ſelbſt ſteht unter den Genien des weckenden Fleißes; in jedem Hauſe mußte er gehalten werden, und ſein himmliſches Ideal ward hoch gefeyert.

Daß dieſer Zweck einer Jahreseinrichtung vortrefflich ſey, bedarf keines Erweiſes. Kriegeriſche Völker zu häuslichem Fleiß, zur Liebe ihres Bodens und einer nützlichen Lebensart zu gewöhnen, iſt der ſchönſte Zweck einer Einrichtung. Er hat auch ſeine Wirkung nicht verfehlet: denn alle Zweige hindurch iſt Perſien ſehr kultivirt worden. Noch jetzt freuen wir uns mancher Früchte und Blumen, die ſie zogen, mancher Künſte, die ſie trieben. Eiſen und Stahl ward in den Mediſchen Gebirgen vielleicht zuerſt gehämmert; wir Deutſche inſonderheit haben den Perſern in Art und Unart manches zu danken. Geſchäftiger Fleiß iſt bis jetzt der alten Parſen Charakter.

Viertens. Ordnung, Reinheit und Fleiß führen Geſundheit und Freude mit ſich; die Tendenz hierauf iſt in Dſhemſhids Kalender unverkennbar. Das ſogenannte Gewächs der Unſterblichkeit (Hom, Amomum), von dem Zend-Aveſta ſo viel ſpricht, war urſprünglich gewiß nichts als eine ſtär-

kende Arzney, deren sich die Magier, die damaligen Naturkenner und Aerzte, bedienten. Sie ward nachher als Symbol geheiligt und, wie alles ursprünglich Irdische des alten Dienstes, zum Geistigen, Himmlischen erhoben. Der gepriesene Mann, der sie entdeckte und mit ihr einen Namen führet, lebte in uralten Zeiten unter Dshemshjds. Er wars, der sich zuerst auf den Bergen mit dem heiligen Gurt gürtete, und das Kleid der Magier vom Himmel empfing, also der erste Magus, wahrscheinlich der Stifter des ganzen Ordens, also auch Verfasser dieser Jahresabtheilung, die von Dshemshjd den Namen bekam, mithin der erste wahre Zoroaster.

Daß gesellige Freude die Absicht dieser Zeitenabtheilung war, bezeugen in ihr die sehr zweckmäßig angeordneten Feste. Vom Neujahrstage und den dem Jahr abgestohlenen fünf letzten Jahrestagen, die im Andenken aller Seelen gefeyert wurden, haben wir geredet. Im Jezdegerdischen Jahr hiessen sie Gruß, Glück, Sieg, Zufriedenheit, Lebewohl, (Abschied). Die Benennung, die er andern Tagen gab, die ältern Namen der Genien selbst, die sie bezeichneten, sagen größtentheils nichts anderes. Meder und Perser liebten und lieben die Freude, oft mit zur Ausschweifung; der Genius des alten Jahrs wies sie in Schranken. Wie im Frühlinge ward im Herbst bey der Tag- und Nachtgleiche ein zweytes Neujahr gefeyert; dem erquickenden Wasser im Sommer ein Fest, im Winter dem wärmenden Feuer. Ein fünftes vereinigte Arme und Reiche; ein sechstes ehrte Jungfrauen und Weiber. Und alle waren mit Gebräuchen be-

Digitized by Google

gleitet, die in der Beschreibung selbst gefallen und zieren; angeordnet von einem Genius Freude liebender Nationen *). Daß im Zend-Avesta mehrmals die Paradiese Persiens her erzählt werden, daß jeder Gebetswunsch auf Fülle und Seligkeit, (Vergnügen, Behesch) hinaus geht, zeigt, wornach der Perser strebte. Nicht jenseit des Grabes erwartete er zuerst sein Paradies; durch Fleiß und Emsigkeit sollte ers sich selbst bauen hienieden.

Fünftens. Alle Güter des Lebens helfen ohne Sicherheit wenig; Dshemshids Gesetz traf also Anstalten zu dieser. Alle hinterlistige Nachstellungen, zu denen die Meder geneigt waren, Angriffe im Dunkeln, Verläumdungen, Neid u. s. werden als die scheußlichsten Werke Ahrimanns verwünschet; auch Feinde sollen am Licht kämpfen; das höchste Gesetz der Perser war offene Wahrheit, Undankbarkeit und Lüge das schändlichste Laster. Alle Tugenden werden daher in die weißglänzende Lichtfarbe, alle Uebelthaten in die Schwärze der Nacht gemahlet.

Nach dem Menschen war der Hund das geschätzteste Thier; er und der Hahn waren Wächter des Hauses: seine Stimme, ja sein Anblick sogar vertrieb die Dews, d. i. Wölfe, Mörder, Diebe. Einen seiner Person treuen Hund zu haben, war eine Sitte angeordnet, die unverstanden sonderbar auffällt. Dem Sterbenden, so wie dem Leichnam, ehe er bestattet wurde, ward ein Hund vorgehalten, der ihn anblicken, der noch aus der Hand des

*) S. Richardson Wahls orient. Bibliothek Th. 2. S. 179. Art. Mah, Monat.

Gestorbenen ein Stück Brod nehmen mußte; und wenn der Hund dies nicht thun wollte, wars für den Verstorbenen ein übles Zeichen: denn auch über die enge Brücke jenseit des Grabes, die nur Gute hinüber führte, mußte den Gestorbenen ein schützender Hund begleiten. Ohne Zweifel war der sonderbare Gebrauch aus den alten Zeiten, da Hund und Mensch, zumal der Bergbewohner und Jäger, Gefährten des Lebens waren. Der Anblick seines treuen Thiers war dem Sterbenden ein Lebewohl; die Willigkeit, mit der er aus der Hand des Gestorbenen das Brod nahm, war ein Zeichen, daß er ihn noch für seinen Herrn und Freund erkannte. Vielleicht aber war auch der ganze Gebrauch symbolisch.

Doch wo gerathe ich hin? Meine Absicht war, zu zeigen, daß, wenn man die sogenannte Perser-Theologie auf ihre ältere Form, das lebendige Institut der Magier, zurückführt, sie eine viel einfachere Gestalt annimmt, als in der man sie zu sehen gewohnt ist; in der sie aber die älteren Griechen, Herodot und Xenophon, sahen und beschrieben. Aus Dshemshids Jahr gehet sie so natürlich hervor, daß man sie als Commentar desselben betrachten möchte. Längst vorher, ehe Zoroaster schrieb, war sie in Gebräuchen und Worten ein lebendiger Jahres-Cyclus.

Wo bleibt aber Zoroaster? Merkwürdig ist mirs, daß, nachdem der Verfasser des Abrisses der Universal-Historie *) im Jahr 1773 das System Zoroasters nach d'Anquetil kurz und bündig herausgesetzt hatte, im Jahr 1787 der Verfasser der

*) Gatterers Abriß der Universal-Historie S. 146.

Weltgeschichte *) sich lediglich an Herodot hält und hinzufügt: „was man von Zoroaster, dem angeblichen Erfinder oder Verbesserer der magischen Religions-Gebräuche und Wissenschaften, halten soll, ob so ein Mann irgend einmal, es sey in Medien und Baktrien, oder sonst wo, wirklich gelebt habe? oder ob er, wie etwa der Aegyptische Thot, nur ein symbolisches Wesen, eine personifizirte Idee gewesen sey? dies alles wird wohl schwerlich jemals mit Zuversicht bestimmt werden können. Herodot wenigstens weiß nichts von Zoroaster."

Ohne mir zuzutrauen, das mit Gewißheit ausmachen zu können, was der prüfendste Geschichtforscher für unbestimmt hält, so glaube ich doch

1. Daß, so schätzbar Herodots Nachrichten von den Magiern und vom Magismus sind, sie doch weder ausschließend alles erschöpfen, noch auch so vollständig seyn konnten, als seine Berichte aus Aegypten waren. Die Ursache ist klar. Hier hielt er sich an sichtbare Denkmahle, Obelisken, Tempel, Labyrinthe, Grabmähler u. s. Er konnte fragen und sich erkunden: denn Alles stand dem Auge da. Zudem war die Priester-Hierarchie zerstöret; er wandelte unter Trümmern eines grausam unterjochten Volks. Die Perser symbolisirten nicht wie die Aegypter; der Kultus der Magier bestand in Hymnen, Gebeten, Imprecationen, kurz im lebendigen Wort, das sie hermurmelten und für ein kräftiges Heiligthum hielten. Dies würden sie ihm schwerlich

*) Gatterers Weltgeschichte. Th. 2.

entdeckt, er es auch nicht verſtanden haben, da es an einer ihm unbekannten Sprache haftete. Das Perſiſche Reich blühete noch, da ers beſuchte; die Magier waren ein geehrter Stamm, die ihre Geheimniſſe, auf welche ſie ſo viel Werth legten, einem Fremdlinge zu eröffnen nicht eben bereit waren. Erſt ſeitdem Perſien überwunden und die Magier-Kaſte aufgelöſet war, bekam man von ihren ſogenannten Wiſſenſchaften mehrere Nachricht. Herodot hielt ſich alſo, woran er ſich halten konnte, an äußerliche ſichtbare Gebräuche; er widerſpricht aber damit dem ſie begleitenden ihm unbekannten Wort nicht.

2. Wenn man dies Wort (Zend-Aveſta) von allem dem entkleidet, was ihm offenbar ſpätere Zeiten oder gar willkührliche Deutungen angehangen haben, und es mit Vorbeylaſſung aller Metaphyſik auf die alte Jahresform zurückführet, die in den Händen der Magier war, und zu deren Ausübung ſie nach der Weiſe aller alten Prieſter-Kaſten, Aegypter, Hebräer, Chaldäer, Braminen u. ſ. eigentlich geſetzt waren: ſo gehet der Magismus als lebendige Landesanſtalt, nicht nur den Nachrichten Herodots, ſondern ſich ſelbſt ſo gleichförmig und natürlich hervor, daß, wie mich dünkt, man jetzt erſt ſieht, wie das Alles werden und ſpäterhin auf dieſe ſimpeln Ideen ein ſo ſonderbares Gebäude des Dualismus und der Magie mit tauſend Schwärmereyen gebaut werden konnte, von denen jene alte Zeit nichts wußte. d'Anquetils Quartanten durch einen Talisman in den ſimpeln Kalender verwandelt, der in ihnen liegt, bekommen und geben, ohne von ihrem Werth zu verlieren, eine ganz andere Anſicht.

Digitized by Google

3. Ob ein Mann wie Zoroaster gelebt habe? glaube ich, sey zu bestimmen, sobald man ältere von neueren Sagen absondert und insonderheit das Kolorit verwirft, in welches ihn der späte Roman Zerduscht-Name kleidet. Daß d'Anquetil dieses Gedicht seinem Leben Zoroasters beynahe zum Grunde gelegt hat, ist fast unverzeihbar; es stellet ihn in das falsche Licht eines Mohammed-Propheten, dem man sodann aus eben so nichtigen Gründen den Philosophen und Gesetzgeber anlog. Möchte einer meiner folgenden Briefe hierüber Sie vergnügen!

Wie manches wünscht man noch von Ihnen! Sie sind wie die stille Quelle, aus der Ihre Jünglinge schöpfen und freudig rufen: „das Wasser ist mein: denn ich habe es mit meinem Kruge geschöpfet." Die freudig Rufenden haben nicht unrecht; aber die Quelle quillt, und fließe sie lange!

An Herrn Hofrath Tiedemann.

Wie kommts, daß, da so viele, ja alle Völker der Erde in einer gewissen Epoche abergläubig waren, und seyn mußten, die Magie, wenigstens dem Namen nach, sich von einem Volk herschrieb, das doch gewiß nicht abergläubiger war, als andere Völker? Wie kommts, daß, wenn Magie eine Kunst

des Aberglaubens oder gar des Betruges seyn soll, [redacted] von einer Stammeszunft den Namen erhielt, die auch die Weisen des Morgenlandes genannt wurden, in einer Nation, die sich vor allem der Wahrheit befliß, und diese zu ihrem ersten Gebot machte? — Dem Verfasser der gelehrten Preisschrift über den Ursprung und die Fortpflanzung der Magie *) wird es nicht ungefällig seyn, hierüber die Fortleitung der Ideen zu lesen, die in den vorstehenden Briefen das alte Perser-Jahr gleichsam von selbst darbot.

Jedes Ding hat seine zwey Seiten. Dshemshjds Jahr und der ihm zugeordnete Stamm der Jahres- und Tagefeyrer (Magier **) nebst dem gan-

*) Diet. Tiedemann disputatio de quaestione, quae fuerit artium magicarum origo etc. Marb. 1778.

**) Ursprünglich stammte das Wort wahrscheinlich von Mah, der Mond oder Monat, her; die Ableitung, die ihm d'Anquetil von Meh, Meghistan, groß, vortrefflich, gibt, ist offenbar aus späten Zeiten; eine Ehrendeutung, die die Magier-Zunft sich selbst gab, oder die ihm aus Achtung gegeben wurde. (Z. A. II. p 555.). Nach seinem kleinen Wörterbuch (p. 516.) hieß der Persische Mobed im Pelvischen Magoé, ein Name, der mit dem Persischen Meh, Megh nichts zu thun hat. So auch schwerlich Mobed mit Magopad (S. 355.); Muhabat heißt

zen Kultus, der darauf gebauet war, konnte bey allem Guten, das er stiftete, nicht anders als dahin führen, wohin er geführet hat, ausgezeichnet vor Aegyptern, Chaldäern, Indiern u. s.

1. Die Perser hatten keine Tempel, Obelisken, Labyrinthe, Hieroglyphen u. s., aus denen ein Aberglaube anderer Gattung entspringen konnte; ihr Kultus lag im ausgesprochenen lebendigen Wort, d. i. in Glückwünschen an die Natur, in feyerlichen Lobpreisungen und Gebeten. So natürlich und zweckvoll diese nun für Jahrs- und Tageszeiten, Gebräuche und Feste eingerichtet und ihr bezeichnender Kalender waren: so konnte es nicht fehlen, daß, da eben im Aussprechen, d. i. im Nie-Unterlassen die Pflicht des Instituts lag, darauf der Werth der Handlung, die Macht des Ausdrucks gelegt wurde. Statt des täglichen Hymnus, einer Bewillkommung der aufgehenden Sonne, hätte ein geistloseres trägeres Volk ohne Zweifel Stäbe gelegt oder an Korallen die Tage gezählet, und so wäre keine Magie des Worts entstanden. Statt die Gah's und Gahanbars, d. i. Tages- und Jahreszeiten, freudig zu begrüßen, und sich dadurch, welches der Zweck war, zum Geschäft jeder Tages- und Jahreszeit zu stärken, hätte ein stummes trauriges Volk geseufzet und geträumet. Bey einem sprachseligern Jagd-, Berg- und Hirtenvolk nahm

---

Ehre, Achtung, Stolz, Vorzug vor andern. (Richardson S. 1577.); daher wahrscheinlich der Name.

in der Freye der Natur alles einen Laut an; wie die Sprache des Zend mit ihren unendlich langen, vokalreichen Wörtern zeiget, ward dieſer lebendige Laut moduliret; ſo entſtanden dann die Hymnen und Gebete (Izeſchne, Jeſcht, Patets u. f.), in denen ſo große Kraft war. Die Aegypter kamen zu dieſer Höhe des Glaubens an Worte nicht, weil ſie ſymboliſirten; ihre ιερoι λογoι waren nur Auslegungen ſichtbarer Symbole, hier aber waren ſie das Hauptwerk.

Hiermit erklärt ſich, weshalb man ſpäterhin ein ſo hohes Gewicht auf das ausgeſprochene Wort Ormuzd legte. Dadurch, glaubte man, habe er die Welt erſchaffen; dadurch beſtehe ſie; ſein Wort ſey die Kraft in allen Geſchöpfen. Durch ſein Wort, wenn es ausgeſprochen würde, werde Ahrimann verjagt und entkraftet. Lauter Fortleitungen deſſelben Begriffs, den man über ſich ſelbſt hob und metaphyſicirte. Man wußte ſogar das Wort zu nennen, durch welches er die Welt geſchaffen; es hieß Honover; ein prächtig klingendes Wort, das, in einem ähnlichen Laut von einer bekannten Stadt ausgeſprochen, dem guten Anton Reiſer von Jugend auf eine entſetzliche Hochachtung einprägte. Führt man aber alle dieſe Tranſcendenz auf ihren Urſprung zur Erde hernieder: ſo bedeutet ſie nichts, als „durch ſeinen Willen iſt alles da; Ormuzd Wille iſt, ſein Geſchäft zu thun, in jeder Tageszeit und Stunde.“ Daß der tauſendmal wiederholten Formel, die dies ausdrückte: „das iſt der Wille Ormuzd,“ eine magiſche Kraft zugeſchrieben wurde, guten Willen zum Geſchäft zu erregen, Hinderniſſe zu vertreiben, Trägheit und böſen Willen zu entfernen, ward

Digitized by Google

späterhin, da diese Wirkung ehedem Wahrheit gewesen war, selbst zur Formel. So entstand der Wortglaube, die abergläubige Magie des Worts sehr natürlich.

Endlich ward, wie in der Perser-Mythologie Alles, so auch das Wort Ormuzd personifiziret. Es bekam seinen Feruer, glich dem Lichtgeist (Eorosch), war Ormuzd Seele, und ward ewig von ihm gesprochen, ging ewig von ihm aus; es stritt und überwand. Von Menschen rein, langsam, musikalisch, liturgisch ausgesprochen, hatte es ungeheure Macht, ging vor dem Gestorbenen her, und führte ihn die Brücke hinüber. So kam das personifizirte Wort unter Hebräer, Christen, und ward durch neue Anwendungen nach Zeitaltern, Factionen und Sekten wunderbar metaschematisiret. Noch jetzt glauben, leben und sterben Tausende der Christen an personifizirte Wortschälle, und hoffen dadurch Seligkeit und Gnade. Wahre Magier, aber von der spätesten, schlechtesten Art.

Denn ursprünglich reducirte sich dieser ganze Formelntroß auf das einfache Wort „Wahrheit!" Sey, was du bist und seyn sollst; wolle ernstlich, was du willst, und führe es auch aus; denke klar, sprich und handle redlich! So wirkt die ganze Natur; das ist der Wille Ormuzd, des guten reinen Verstandes. O wohin können Wortschälle, die sich überlebt haben, und eine an ihnen hangende, Jahrhunderte lang fortgesetzte, in Völker und Sprachen umhergestreuete Transcendental-Philosophie führen!

2. Der Perser opferte in der freyen Natur; er sprach in seinen Gebeten die ganze Schöpfung

Digitized by Google

an, wünschete Glück allen Wesen, und empfahl sich ihrer mitwirkenden Freundschaft; der Zend-Aveſta ist dieser Glück-wünschenden Empfehlungen voll; mit dem Sadere und Kosti geschmückt, trat er in die glänzende Versammlung aller Genien und Naturkräfte. Diese hielt er sich also gegenwärtig; er glaubte ihre Nähe und Mitwirkung.

Daß in alten Zeiten die Perser gleich andern Völkern alle Elemente beseelt hielten, bezeugen zum Theil wilde Proben. Cyrus ließ den Strom, der seine heiligen Rosse ersäuft hatte, in 365 Kanäle abtheilen; Xerxes den Hellespont, der seine Brücke weggeschwemmt hatte, geißeln. Er opferte dem Fluß Strymon weiße Rosse; in Thracien weihete er der Erde (Sapendomad) neun lebendige Knaben und Mädchen; an der Theſſalischen Küſte beſänftigte er Sturm und Meer durch Anrufungen der Magier, d. i. wie die Griechen es nannten, durch Zaubergesänge und Imprecationen. Den Persern waren sie dies eigentlich nicht; sondern Hiketerien, Jeschts und Neäsch.

Als mit der Zeitfolge der Magier-Dienſt ausartete, was konnte er anders werden als ein Formular-Dienſt, da man im Zutrauen auf alte Vorschriften mit kräftigen Worten die Elemente befriedigen, ſtillen, zu seiner Gunſt lenken zu können gewiß war? und durch Ausſprechung gewiſſer beſtimmten Worte Geiſter und Genien ſich gegenwärtig zu machen glaubte. Im Kultus der alten Perſer lag dies ganz; der größere, der anrufende Theil des Zend-Aveſta iſt in der Verſammlung und für die Verſammlung aller Natur-Genien nach Ort und Zeit gedacht und

verfaßt worden. Eine Stammes- oder Zunftſchule, in welcher der Lehrer (Deſtur) Kraftformeln der Art lehrte, der Mobed ſie übte, der Herbed (Lehrjünger) ſie lernte, war eine Zauberſchule im Glauben des Volkes.

Als die ſogenannten Geheimniſſe der Morgenländer unter Griechen und Römer kamen, konnten ſie nicht anders als in dieſer Zaubergeſtalt erſcheinen und wirken. Orpheus Hymnen ſind die Jeſchts des Zend-Aveſta, in Griechiſcher Geſtalt gebildet und umgebildet. Bey den Eleuſiniſchen Geheimniſſen ward der Schöpfer, das Wort, der Mond und die Sonne perſönlich vorgeſtellet, mithin eine Art Weltall der Genien repräſentiret; bey den Geheimniſſen des Mythra dienten zu gleichem Zweck andere Symbole. Die jüngere Platoniſche Philoſophie, die nach der Weiſe der alten Magier alle Elemente mit Dämonen belebte, machte alſo einer Theurgie Raum, dieſe Geiſter durch Worte, Formeln und Gebräuche herbeyzurufen, ſich gegenwärtig zu machen, zu ſeinem Dienſt zu gebrauchen. Es wurden Kunſtſchulen dieſer Formeln, neue Deſturs, Mobeds und Herbeds, errichtet — aus wie ſimpeln Anfängen war alles entſtanden! wie unſchuldig war die älteſte Magie geweſen! Ein freudiges Grüßen an die geſammte Natur, Aufmunterung ſeiner ſelbſt in dieſem Chor wirkender Weſen mitzuwirken.

3. Dſchemſchjds Sonnenjahr bezeichnete Jahreszeiten und Tage zu Verrichtungen des Lebens mit Namen helfender Genien und Geiſter, alſo zu einem guten Zweck; es mußten aber bald Mißbräuche folgen. Denn da alle Genien an Macht nicht gleich

waren, alle Verrichtungen nicht gleich günstig ausfielen; so mußte sehr bald mit der Tagwählerey auch Mißtrauen in diesen oder jenen Geist, mithin Furcht und Aberglaube entspringen: denn jedem guten Genius war ein böser entgegengesetzt, den er zu überwinden hatte. Die Magier bekamen hierdurch große Gewalt über die Gemüther: denn sie weissagten, mittelst glücklicher oder unglücklicher Zeichen sahen sie in die Zukunft. Rathend zeigten sie glückliche Tage an; für andern warnten sie; durch Fürsprache konnten sie Uebel abwenden, mächtigere Genien zu Hülfe rufen u. s. Eine ungeheure Magie! und aus wie kleinen Anlässen, aus einem Jahres-Kalender und nach gesammelten Naturkenntnissen und Voraussichten aus einem guten Hausmannsrathe entsprossen und fortgebildet.

4. Jeder Mensch wird an einem Tage, mithin nach Persischem Kalender, unter einem Genius geboren, der ihn wahrscheinlich, wenigstens öfters, auch seinen Namen gab, (z. B. Mithridates, Tiridates, Bahman u. s.) der also über ihm wachte, ihm half und aushalf, der Schutzgeist seines Lebens. Da nun jedem guten ein böser Genius entgegenstand, den jener fortwährend zu überwinden hatte: so bildete sich unvermeidlich daraus der Glaube von einem guten und bösen Genius, der uns begleite. Wie einfach erscheinet dieser Glaube noch bey Xenophon im Bekenntniß des Araspes, daß jeder Mensch eine gute und böse Seele habe, und zu welcher schrecklichen Höhe ist er fortgebildet worden, indem man ihn über die ganze Natur verbreitet! Der Ahrimann, der Anfangs nichts als der Flecken des Lichts,

die

die Nacht geweſen war, unter deſſen Werken und Geburten man zuerſt nur Divs, d. i. Ungeziefer, Eidechſen, Fröſche, Schlangen, verſtand, die man haushälteriſch ausrotten ſollte; der Ahrimann, den man ſich ſelbſt nur als eine große Schlange dachte, und unter ſeinem Namen vor Werken der Falſchheit, der Treuloſigkeit, des Meineides, geheimer Nachſtellungen, nächtlicher Betrügereyen warnte; als er, der erſten Idee ganz fremd, durch die unſeligſte Metaphyſik ein zweytes Prinzipium der Natur, und bey Juden, noch ſchimpflicher aber bey Chriſten der Teufel ward, wie viel Böſes hat er in der Welt geſtiftet. Nicht nur die geſunde Anſicht unſerer Natur, ſondern auch dieſe Natur ſelbſt hat er zerrüttet, indem er die Menſchen mit Furcht gelähmt, zu falſchen Hoffnungen getrieben, und an ihren edelſten Kräften verzagen gemacht hat. Der ſchlechteſte Nosk im Zend-Aveſta hat das ſchwarze Phantom nicht bis zu dieſer Höhe gehoben; es rüſtet immer noch den Streiter gegen ihn aus, dem die ganze lichte Schöpfung zur Seite ſteht, und der nie verzagen darf am Siege. Dagegen die unwürdigſte Philoſophie ihn zum Herrn der Welt gemacht und die ganze lichte Schöpfung Gott geraubt hat. Auch im Bundeheſcht indeſſen iſt das überſchrobene, durch alle Zeit-Perioden fortgeſetzte Poem vom fortwährenden Kampfe Ahrimanns und Ormuzds, der erſt nach zwölf tauſend Jahren den Sieg erhalten kann, keine geiſtvolle Dichtung, dem Jahres-Syſtem des alten Homs, in welchem lauter reine Geiſter wirken, auch ganz fremde hinzu gedichtet. Läge Ahrimann Einmal doch in dem Abgrunde nächtlichen Vergeſſens, in welchen er gehöret! Nacht und Tag ſind Eine große Zeiten-

ordnung, beyde gut, wenn man sie gut gebrauchet. Daß man gerade an dieser übertriebenen Dichtung des späteren Magismus im d'Anquetilschen Zend-Aveſta nach seiner unkritischen Exposition eben den meisten Geschmack gefunden, und den ursprünglichen einfachen Zabäismus in ihm fast übersehen hat, zeigt, wie gern man am Aeußersten hanget, wenn es auch das Unnatürlichste wäre. An dichtenden Schwärmereyen erfreuet sich der Schwärmer.

5. Von dem Genius, unter welchem man geboren ist, vom Jahr, in dessen Kreislauf man lebet, ist man geneigt, ein Denkmahl zu haben und an sich zu tragen. Vielleicht beschützet das Bild, es weckt sein Andenken, das Andenken aller den Jahreslauf bewachenden guten Geister. — So entstanden die magischen Amulete!

Da die Perser den Schmuck, z. B. Ringe und andere goldene Zierathen, liebten, warum sollten diese von Heil-bringenden Charakteren frey seyn? Zog der König jeden Tag des Jahres ein Kleid an, das dem Genius des Tages zustimmte, waren die verschiedenen Metalle, Farben, Blumen, Früchte, Bäume nach Persischer Denkart unter die Herrschaft dieses oder jenes Geistes als seines belebenden Schutzherrn geordnet; warum dürfte sich dies alles nicht auch im Schmucke nach Jahreszeiten an den Tag legen und charakterisiren? Dies geschah also. Farben, Metalle, Blumen, Früchte, vor allem aber Gestalten der Thiere, sprachen dem genialischen Volk, weil in diesen Gestalten vorzüglich die Genien des Jahres sich offenbarten. Jede Stadt, jede Provinz hatte ihren Genius, den sie doch auch im Bilde se-

Digitized by Google

hen wollte; zu näheren Bestimmungen komponirte man Gestalten. Dies ist der Schlüssel der Persischen Amulete. Von den Aegyptischen unterscheiden sie sich auf den ersten Blick, und halten sich im Kreise des Persischen Jahres.

Da in den Medischen Gebirgen Eisen- und Stahlbergwerke waren, den die Chalyben früh bearbeiten lernten, so gewannen sie dadurch ein Werkzeug, auf harte Dinge, Steine und Edelgesteine Gestalten und Buchstaben, wenn gleich roh, zu graben. Und da über Persien der Handel der östlichen Welt ging, aus welcher in sehr frühen Zeiten nebst anderm auch glänzende Steine geführt wurden; warum sollten diese den Schmuck liebenden Persern nicht zum Schmuck und Gepränge dienen? Glänzende Steine nannten sie irdische Sterne, in denen die Kraft der obern Genien erscheine und scheine; sie weiheten solche auch den Genien, jeden nach seiner Farbe und Art. Seinem Genius zu Ehren trugen sie diesen an dem ihm bestimmten Tage; man trug ihn mit dem Namen des Genius, dem er geeignet war. So entstand das Zutrauen, dem regierenden Geist durch das Tragen desselben gefällig zu seyn, mithin ein Glaube an die Kraft des Steines selbst. Sie dienten zur Abwendung des Uebels, insonderheit gegen das Gift der Schlangen und Scorpionen, als Ahrimanns Geschöpfe; sie linderten Schmerzen der Geburt, der Krankheiten und Wunden, weil in ihnen die Macht großer Naturkräfte zusammengeflossen, gleichsam gehärtet und concentrirt war. Der männliche und weibliche Genius der Natur, glänzendes Feuer und Wasser, glaubte man, sey in ihnen wirksam. Daher also die Lehre der Magier über die

Beschaffenheit, daher ihre Vorschriften zu derselben Gebrauch und Anwendung; daher die λιθικα in den Orphischen Geheimnissen, die vom schwarzen und kaspischen Meer herkamen. Alles beruhte auf einem so einfachen Ursprunge eines nach Jahr und Tagen geordneten Weltalls.

Chaldäer und Babylonier waren früh der Metalle Gießer und Schmelzer; nicht nur die goldenen Bildsäulen zeigen dies, sondern noch mehr die Bearbeitung des schwersten Metalles, des Eisens. Sollte es nun dem Meder und Perser gleichgültig seyn, an welchem Tage sein Schwert geschmiedet, seine Waffen bereitet wurden? So entstand der Glaube an den Beystand des Genius, unter dessen Aufsicht dies Schwert geschärft, diese Pfeile gespitzt waren; so der Glaube an metallene Talismans, in die mit verschiedenen Erzen auch die Kraft verschiedener Genien in der erlesensten glückreichsten Stunde verbunden und gleichsam gebannt war. Alle Zweige des magischen Aberglaubens entsprossen auf demselben Baume der Jahres- und Zeitenrechnung.

Mit Jahren und Jahrhunderten schritt wachsend dieser Glaube fort. Der einfache Ursprung ward vergessen; die Bedeutung dieser Figur, jenes Zeit- und Natur-Emblems kannte man halb oder gar nicht; dagegen subtilisirte man; jede fremde Nation sah sie mit eigenen Augen, mit eigner Auslegung an; mehrere Nationen mischten ihre Ideen durch einander und dichteten nach dem Vorbilde mißverstandener älterer in Conformität neue Symbole. Seit Alexander war vom Oxus und Indus an nicht nur bis zum Nil und Euphrat, sondern durch die Lybische

Wüste bis zu den Säulen des Herkules hin die Welt verwirret, und die Denkart der Völker zu Bildung eines kräftigeren Talismans in einen ungeheuern Schmelztiegel zusammengeworfen; im Rabbinismus, Gnosticismus, in den erneuten Geheimnissen der Griechen und Römer gingen abenteuerliche Symbole hervor, alle, wie der Augenschein zeigt, auf Aegyptisch-Chaldäisch-Persische Symbolisationen gebauet, deren erste Bedeutung man entweder mißverstand oder neu anwandte. Traurig-angenehm, gewiß aber nützlich wäre es, wenn der Verfasser des Geistes der Geschichte der Philosophie seine Preisschrift über die Magie auch zur eigentlichen Geschichte machte, und jeden Zweig derselben genetisch nach Zeit und Ort betrachtete. Die Meiners'sche Methode, alle Zeiten und Völker in Hauptfächer zusammenzuschieben, (so viel Gutes sie haben mag: denn der Mensch ist allezeit und allenthalben derselbe,) gibt am Ende doch einen unsteten und verworrenen Blick. Die Citationen tausend der verschiedensten Schriftsteller und Zeugnisse, deren ein Einzelnes oft eines großen Commentars bedürfte, widersprechen einander oft, oder geben in der Zusammenstimmung selbst einen unrein gemischten Ton, eine falsche Farbe, der man, unter gewissen allgemeinen Gesetzen, jedes Ding nach Zeit und Ort betrachtet, entweicht. Nur das sieht man, was man, genetisch anerkennend, auf seiner Stelle deutlich und einzeln siehet.

Digitized by Google

An —

Zum Scherz haben Sie sich, liebster . . . . ., ein mystisches Siegel, eine Komposition widriger Thiergestalten gewählt; und so, hoffe ich, wird Ihnen ein Brief über dergleichen Kompositionen nicht ungefällig zu lesen seyn, da er Ihnen so manche Idee von dem, was sie sahen, zurückführet.

Man nennt Steine dieser Art gewöhnlich Abraxen; der Ursprung des Namens selbst ist bisher unerkläret, und doch liegt er im Persischen Alterthum deutlich vor. Alles, was schön, glänzend, vortrefflich ist, nannten die Perser königlich; Königsstahl, Königsperle u. s. bezeichnete jedes Vortrefflichste seiner Art. Wenn nun der alte Königsname der Meder Arsak, Aksak hieß, dem man zur verstärkenden Bedeutung Sylben zusetzte, und dieser Name in alten Charakteren wahrscheinlich auf mehreren Steinen stand; wie anders, als daß man die Steine nach ihm nannte, ihn, da der Glaube an diese Steine unter die Griechen kam, auch Griechisch darauf schrieb, und weil nach magischer Art am lebendigen Wort alles lag, dies auch in Zahlen deutete und wandte? So entstanden die Worte Abrasax, Abraxas u. s., aus deren Buchstaben man nebst andern Bedeutungen die Zahl 365 herausspann: denn daß die Figuren dieser Steine den Jahreslauf der Natur bezeichnen sollten, hatte die Tradition erhalten. Der Name bedeutet also keinen

Gott, wie man geglaubt hat, sondern auch in der bedeutenden Zahl, die man herausbrachte, königlich-kräftige Natur- und Jahres-Symbole, die sich auf ihnen auch offenbar zeigen?

Wenn also z. B. die Halbfigur eines Mannes über ausgebreiteten Schwingen hervorgeht, und unterhalb denselben ein Widderkopf die Bedeutung des Steines näher bezeichnet, wem stände die Erklärung nicht da? Die aus Schwingen hervorgehende Halbgestalt des Genius kennen wir aus den Königsgrabmahlen als ein angenommenes Symbol; das große Persische Neujahrsfest, ja die Schöpfung der Welt begann mit seinen sechs Jahreszeiten jährlich, wenn die Sonne ins Zeichen des Widders trat; der Stein ist also, wie mehrere andre, ein Glückwunsch des neuen Jahres.

Die Natur in ihrer höchsten Kraft, mit Sonne und Mond begleitet, konnte in Persischer Art nicht anders als durch den Löwen ausgedrückt werden. Auf so vielen Steinen erscheint also Ardschir, der Erzlöwe, mit Sonne und Mond begleitet. Oft fügte man ihm Sterne, bisweilen aus eben bemeldeter Ursache einen Widderkopf, oft Zeichen der Befruchtung bey; nicht aus lüsternen Ursachen, sondern die befruchtende Macht der Natur im Sternen-, Sonnen- und Mondlauf zu bezeichnen. Nach damaliger Vorstellungsart war das Bild redend.

Die Morgenländer haben im Gebrauch, Thiergestalten miteinander zu vergleichen, und sie auch im Namen zu komponiren. Kameelvogel, Kameelschaf, Schaf-Elephant, Kameelparder, die fliegende Maus u. s. sind ihnen gewohnte Ausdrücke für wirkliche,

nicht fabelhafte Thiere, den Straus, die Giraffe, die Fledermaus u. s. Namen-Kompositionen dieser Art führten natürlich auch zu Bild-Kompositionen, die ihnen eben so leicht vorkamen. Da nun im Persischen Naturdienst auf die Zusammenwirkung aller lebendigen Wesen in Geschlechtern und Arten alles gerechnet ward, und diese unter bestehende Hauptgeschlechter, Anführer und Vorsteher der andern, gebracht waren: so ergab sich die Komposition dieser Hauptgeschlechter von selbst: sie ward ein darstellendes Bild ein- und zusammenwirkender Naturkräfte in ihren lebendigen Haupt-Agenten.

Und da diese gewöhnlich auf vier gesetzt wurden, wem wäre das bekannte Bild, das oben ein Hahn, sodann ein Menschenantlitz vorwärts, hinterwärts ein Widderkopf, abwärts ein Wasservogel ist, ein Räthsel? Nach neuen Begriffen konnten, da der Hahn unter dem Kopf des alten Mannes und hinter ihm die Widderhörner stehen, bekannte Scherze gesagt werden, die aber dem Geist der Komposition fremde sind. Der Aufwecker des Tages, der himmlische Hahn, ist in der Perser-Mythologie das edelste Bild des geflügelten Heeres; der Widder, Symbol des beginnenden Jahrs, ein König der Gebirgthiere; das Uebrige erkläret sich selbst. Da das Symbol auch als ein Kompositum anderer Gestalten, z. B. Hahn, Roß, Widder und Menschenhaupt, vorkommt, da das Roß ein Blatt im Munde führet, so sieht man, daß das Symbol verändert ward mit Nebenbedeutungen, die Zeit und Umstände gaben. An sich war es ein Pan-

Digitized by Google

Zoon, das vierfache Lebendige, das oft und viel verändert als ein Symplegma, oder als der große Wagen der Natur erſcheinet. Was in den Wolken, was in einem Gedicht weit verbreitet erſcheinen konnte, mußte ſich auf Glückesſteinen und Amuleten in einem engen Raum aufrichten, und wie konnte es dies beſſer, als daß es auf leichten Füßen einher ging, und den Wächter, den Aufrufer der Zeiten oder das edle Roß oberwärts zeigte.

Wie das Neujahrsfeſt des Frühlings, wurden die andern Jahreszeiten ſymboliſiret; die Sonne in ihrer Löwenſtärke; der Schütz in ſpäteren Zeiten mit zugefügten Griechiſchen Symbolen des Jupiters und Adlers; der Steinbock mit dem Fiſch in Eins geſtaltet, mit dem Fruchthorn oder mit Fiſchen begleitet, u. ſ. Die ſechs Jahreszeiten ſelbſt, oder ſie mit ihren Dienern, die ſogenannten zwölf Himmelszeichen ſtelleten ſich in einer Ellipſe ſchildförmig dar; zwiſchen ihnen ein Schild oder auch ein Held auf dem Schilde, der das Ganze gleichſam zuſammenhielt, des Jahres Wehrsmann und Bewahrer. In jeder Miſchung mit fremden Ideen behält die Urvorſtellung ihren Charakter.

Der Alte der Tage ward durch Vermiſchung der Zeiten und Völker auch bis zum Unkenntlichen neu modificiret. Die Schwingen, auf denen er einſt ſchwebte, wurden ihm an Haupt, an Schultern, Lenden und hinabwärts vervierfacht; oder er ward mit befruchtender Kraft unter eben den Symbolen zum Jünglinge geſtaltet. Chriſtlicher Weiſe ließ man ihn aus einer Säule entſtehen, legte den Gürtel (Koſti), den er einſt

um sich gehabt, kreuzweise um seine Schultern, die Hände über die Brust kreuzweise; die alte Persische Tiare ward auf seinem Haupte eine gezackte Krone; man setzte die Jahreszeiten gar als anbetende Genien unter ihn, die von ihm Segen nehmen, unter ihren Füßen rollte der Zodiacus der Sterne. Dies ist der in den neuern Zeiten berühmt gewordene Baphometus. Weder ein Geber der Verstandestaufe, noch der Demiurg ist er; sondern der Persische Alte der Zeiten, der Jahresgott, nach gnostischer Weise gestaltet. Längst war man gewohnt, nach Persischer Weise die Jahreszeiten als personificirte Naturkräfte und Genien zu denken, mit ihnen die Engel, Michael, Gabriel u. s. ins Spiel zu bringen *), ja diese auch als solche, sogar in Griechisch-Römischer Weise mit Namen zu gestalten. Völlig in dieser Denkart wars, daß man auch den Alten der Tage, den Allwirker und Allvollender, den Durchtreiber und Regierer der Jahrszeiten zum ιαω machte, und seinen Namen, wie den Persischen alten Königsnamen Arsak, Abrasar konstruirte. Man spielte mit den Buchstaben desselben IAWHVAH, und warf sie sonderbar durch einander.

Wobey man sie dann mit den widrigsten Symbolen paarte. Nie hätte es z. B. ein Perser geduldet, daß man seine reinen Genien mit Schlangengestalten, dem Bilde Ahrimanns, paarte. Diese wurden jetzt, von Aegypten aus, beliebte Symbole des Jahres- und Zeitenlaufs: und es formte sich

*) Daniel.

endlich in barbariſchen Zeiten ein Gorgoniſcher Ikonismus. Wir wenden das Auge von ihm, um bey einer Vorſtellung zu verweilen, die den Römern die Geheimniſſe des Perſer-Dienſtes, das Mithra-Feſt, gegenwärtig machen ſollte. Vielleicht erinnern Sie ſich noch, l....., aus der Villa Borgheſe, Mattei und andern Orten her des oft vorkommenden Denkmahls, deſſen Abbildung auch in Kupferſtichen häufig wiederholt, ſehr gelehrt erklärt, und, wiewohl man den Hauptſinn der Vorſtellung nie ganz verfehlen konnte, mitunter auch ſehr gelehrt mißdeutet worden iſt.

Vorſtellung.

Ein Jüngling oder junger Held mit einer Perſiſchen Tiare, in leicht nachſchwebendem kurzen Gewande kniet mit dem linken Knie auf einem zur Erde geſtürzten Stier, mit dem rechten Fuß den geſtreckten Fuß des Stiers niedertretend. Gewaltig beugt er dem Geſtürzten das Haupt zurück, und ſticht ihm am Halſe den Dolch oder das kurze Schwert ein. Blut entſtrömt der Wunde, nach welchem ein Hund, eine Schlange aufſpringend begierig ſind; ein Scorpion umklammert ſeine Geſchlechtstheile; der Stier ächzet. Zu beyden Seiten ſtehen Jünglinge in gleicher Perſiſcher Tracht; jeder hält eine Fackel in der Hand, die in einigen Abbildungen der Eine ſenket. Der Ort iſt ein aufgeriſſener Fels, eine Höhle, in der rechtsher ein Vogel dem Tödtenden zuſpricht, der das Haupt vom ächzenden Stier hinweg zum weiſſagenden Vogel wendet; in andern Abbildungen fliegen zwey ſchreyende Vögel

Digitized by Google

gegen einander, auf die der junge Held zu achten scheinet. Ueber der Höhle gehen in der Mitte drey Bäume hervor; zur Rechten fährt über dem Felsen die Sonne in Mannesgestalt mit ihrem Viergespann herauf, der Knabe Phosphorus trägt vor ihr die Fackel; zur Linken fährt zweyspännig Luna nieder, vor der der Knabe Hesperus die Fackel senket. Jede Vorstellung, so viel ihrer mir bekannt sind, hat im Einzelnen etwas Besonderes; manche drücken die befruchtende Kraft der neu verjüngten Natur für unsere Augen zu sinnlich aus — kurz, was ist des Bildes Bedeutung? Deo soli invicto Mythrae ist dessen Inschrift, und am Halse des Stiers zunächst der blutströmenden Wunde steht Nama Sebesio; was bedeuten die Worte?

Gern erlassen Sie mir, g....., das Herzählen aller gelehrten Meynungen und Deutungen; was sagt die Altpersische

Fabel?

Sie sagt, daß das erste Zeitalter der Schöpfung untergegangen sey, und symbolisirt diesen Untergang durch den Tod eines Stieres, den sie bald mit einem Menschen gesellet, bald und gewöhnlich ihn selbst zum vernünftigen Stier macht, der sein Ende voraus sah, und sterbend mit gen Himmel gewandtem Blick weissagte. Er weissagte den endlichen Sieg des Guten über das Böse, wird also auch bey der Palingenesie der Dinge zuerst wieder belebt werden; in der Liturgie der Parsen wird seine Seele angerufen; sein Name heißt Ke-Amorts,

Digitized by Google

der Mächtige, Unsterbliche oder Abudad, Vater der Gaben, der Geschenke und Gesetze, des Rechts, der Rache und Wiedervergeltung. Durch die bösen Genien, sagt die Ahrimanns-Sage, kam er um, der weiß-glänzende Stier; aus seinem Leichnam aber ging unsre Schöpfung hervor: denn er selbst, der Erstgeschaffene, der König der Erde, war gleichsam ihr Behälter, die Sammlung ihrer Urkeime. Aus dem Schweife des Stiers, sagt die Perser-Sage, gingen fünf und fünfzig Arten Getreidepflanzen und eben so viel Gattungen heiltragender Bäume hervor; sein Same, dem Monde übergeben und von ihm geläutert, bildete 282 Gattungen der Thiere, Fische und Vögel. Aus seinem Mark ging die Lebenskraft einer jungen Welt hervor; seine Hörner sproßten zu Früchten, sein Athem erzeugte Blumen, sein Blut Trauben, seiner Brust entwuchsen Kräuter gegen Fäulnisse und Krankheiten; alles Andre der Schöpfung war aus dem getödteten Unsterblichen Ke-Amorts, dessen Seele, die aus seiner rechten Hüfte ausging, Goschorun, die Lebenskraft der sich verjüngenden Schöpfung wurde. So erzählt der Avesta.

Daß dieser Stier unser Emblem sey, leidet keinen Zweifel; es ward abgebildet, wie es das damalige Zeitalter der Kunst zuließ, und Römischen Augen dargestellt werden konnte. Aus dem Schweife des Stiers sprießen Aehren hervor; Hund und Schlange, jener den Persern das heiligste und treueste Thier und zugleich, (so wie Griechen und Römern die Schlange,) ein Bild der Verjüngung der Welt, dürsten nach seinem Blut; der Scorpion zwingt das hervor, was die Lebenskraft einer neuen Welt

werden ſoll; über der Höhle wachſen Bäume hervor; Sonne und Mond fahren an den Seiten hinauf und hinunter; jener leuchtet Phosphorus, und bringt einen neuen Tag; der Handlung ſelbſt leuchten Genien mit der geſenkten und aufflammenden Fackel. Alſo im ungeſtörten Kreiſe der Zeiten wird durch Untergang der alten die Geburt einer neuen Welt bewirket, die der weiſſagende Vogel verkündigt. Der dies bewirkt, iſt der Genius der Jugendkraft, an deſſen Namen Mithra Griechen und Römer ſich einmal gewöhnt hatten, und ihn, obgleich den Symbolen dieſer Vorſtellung ſelbſt zuwider, oft mit der Sonne verwechſelten. Er iſt der Unüberwundene, der tödtet und lebendig macht, der im Lauf der Zeiten, unter der Herrſchaft der Sonne und des Monds zuſammengedrängt verſchloſſene Keime entwickelt, und ſolchergeſtalt durch Untergang des Alten das Neue bereitet. Nama Sebeſius oder Sabazius (Perſiſch Name Sabyk, Sebk) iſt ſeine Inſchrift: d. i. Spiegel der Vorzeit, des Fortſchrittes zur Auswirkung; ein fremdes Wort, das aus den Einweihungen und aus mehreren Inſchriften bekannt iſt *). Zugleich

*) Ariſtophanes kannte es ſchon: Deos et in his colendis nocturnas pervigilationes sic Aristophanes vexat, ut apud eum Sabazius et quidam alii Dii, peregrini judicati, e civitate eiiciantur, ſagt Cicero (l. 2. de leg.) Arnobius, Julius Firmicus u. a. beſchreiben Gebräuche ſeiner Symboliſation: Sebazium colentes Jovem, anguem cum initiantur per sinus ducunt, u ſ.

zeigt das Emblem der sogenannten Mithra-Geheimnisse zeitmäßige

Bedeutung.

Seitdem durch Alexanders Feldzüge und alles, was auf sie folgte, die Ruhe der Welt zerstört war, und alle Völker nach einem Befreyer verlangten, ging insonderheit von den Persischen Magiern, die durch ihn alles verloren hatten, der Wunsch um Wiederherstellung alter Zeiten, der verlornen Weltherrlichkeit und Glückseligkeit aus. Er theilte sich den zurückgekehrten Juden, Aegyptern, Griechen, Asiaten mit; jedes gedrückte Volk wünschte Befreyung, und zuletzt (denn unvermerkt ballen sich Hoffnungen und Wünsche,) hoffte Alles auf einen grossen König. Neue Zeiten sollten unter ihm beginnen, ein neuer großer Weltlauf. Das verkündigten Propheten und Sybillen, Babylonier, Chaldäer, Magier, Sterndeuter. Mit der Frage: „wo ist der neugebohrene König? wir haben seinen Stern gesehen," treten Magier in Jerusalem auf, und Virgil singt seinen Pollio aus ähnlichen Gerüchten, Hoffnungen und Sagen. Aus einem gleichen Drange der Zeiten kommen die Mithrischen und andere Weihungen hoch empor; man symbolisirt unter Thiergestalten des Löwen, Greifs, des Raben, unter Gestalten der Sonne, des Liber Pater u. s. die gegenwärtige und kommende Zeit, das sich erneuende Weltall, anständig und unanständig, so daß Weihungen, Sybillen-Sprüche, Wahrsagerey und Sterndeutung als eine Pest der Zeiten verbannt

werden mußte. Auch das Chriſtenthum, das ſie zuerſt genutzt hatte, trat ihnen entgegen, ſo wie ſie gegentheils das Chriſtenthum nachäfften und ſimulirten. Das Weihnachtfeſt ſollte die Mummereyen, den Dienſt der Sonne in geweihten Höhlen verdrängen, und der Welt auch feſtmäßig verkündigen: der Gehoffte ſey da; bald aber miſchte es ſich ſelbſt mit Mummereyen, die es noch nicht ganz abgelegt hat. Wer ſollte denken, daß ein Kalender, in frühen Zeiten der Welt am Caſpiſchen Meer geordnet, durch die fortrollende Aenderung der Zeiten uns von Rom aus Gebräuche und Mißbräuche unſerer Feſte gegeben? Und ſo iſt es; der neugeborne Welterlöſer ward Mithra.

Wir ſind in Zeiten gefallen, I....., in denen wir die Macht eines anſteckenden, faſt unüberwindlichen Wahns der Zeiten, mehr als genug iſt, kennen lernen. Er ging den nämlichen Gang wie vormals. Wünſche, Hoffnungen, Geheimniſſe, Symboliſationen ſchlichen voran; ſie wurden lauter und lauter, bis endlich ein allgemeiner Glaube ausgebildet da ſtand: „die Zeit iſt gekommen! Mithra, der Genius der Weltverjüngung, iſt da!" Unruhvoll ſtehen wir vor dem großen Marmor der Zeiten, auf welchem der niedergedrückte Stier, der ſeine Jahre erlebt und überlebt hat, die Wunde empfängt; Hund und Schlange ſind gierig nach dem Blut der Wunde, der Scorpion beißt, die Krähe weiſſagt. Hoffen wollen wir, daß auch aus dieſem Untergange neue Kraft, vervielfältigt-neues Leben in tauſend Geſtalten, Früchten, Bäumen und Kräutern organiſirt und geſondert hervor gehen werden, die alle voreinſt im Urſtier

ſtier ſchliefen; aber wann gehen ſie hervor? erleben Wir ihr Gedeihen? Und ach, der ſterbende Stier ächzet!

„Goſchorun, die entſeufzete Seele des Stiers, nahete ſich Ormuzd und ſprach; „Wen haſt du zum Herrn geſetzt über die Welt? Ahriman eilt, die Erde zu zerbrechen, die Bäume zu beſchädigen, ſie auszutrocknen mit einem brennenden Waſſer; iſt das der Menſch, von dem du ſagteſt: „ich will ihn bil„den, daß er ſich wahre vorm Böſen." Ormuzd antwortete: „der Stier iſt erkrankt, o Goſchorun, vom Böſen, das ihm Ahriman zufügte; den Menſchen aber will ich einer Erde aufbewahren, auf der Ahriman ihm nichts anhaben ſoll." — Erzählen Sie uns, I....., von dieſer neuen, der Gewaltthätigkeit entriſſenen Erde ein ſchönes Perſiſches Mährchen; denn in der Geſchichte ſehen wir ſie leider noch nicht.

An Herrn Profeſſor Müller in Schafhauſen.

„Wie kommts," werden Sie fragen, „geliebter Freund, daß nicht nur Menſchen, ſondern ganze Völker und Zeiten, inſonderheit im Alterthum, ihre ſehnlichſten Hoffnungen und Wünſche ſo feſt an eine Zeitbeſtimmung knüpften?" Die Frage beantwortet

unser aller Herz und tägliche Erfahrung. In den ungewissesten Dingen suchen wir Sicherheit, und wo diese uns die Natur versagt, schaffen wir sie uns in der Einbildung; wir knüpfen sie an Zeichen, Zeiten, Feste, Zahlen, und tragen diese, weil sie das Gewisseste, ein ewiger Kreislauf der Natur sind, auch dahin über, wo Menschen sich selbst ihr verworrenes Gewebe bereiten. Auch der Menschheit, denken wir, wird die Vorsehung Feste des Frühlings schaffen, nach Stürmen und Winter ein neues Jahr mit neuen Paradiesen bereiten. Oft trägt diese Hoffnung dazu bey, daß Menschen selbst Hand anlegen und das vorbereiten, was sie hoffen und wünschen; so regiert der Alte der Tage selbst durch den Wahn der Menschen die Welt. Würden manche Dinge zu unsrer Zeit wohl so rasch vollbracht seyn, wenn man sich nicht immer wiederholte, daß man am Ende eines Jahrhunderts lebe, und fernerhin nicht säumen dürfe? Noch vor Ablauf dessen müsse alles vollbracht seyn. Und was erwarten Millionen Menschen nicht von der Jahrzahl 1800? „Da wird eine neue Welt anbrechen? da wird Alles verjüngt seyn!" Der Himmel gebe.

Wenn Herodot uns nach seiner Art naiv erzählt, daß die Aegypter zuerst die Meynung von der Unsterblichkeit der Seele eingeführet: „wenn der Leib verderbe, wandere sie in ein andres Thier, das eben geboren wird, und nachdem sie durch allerley Thierarten auf dem Lande, im Meer und in der Luft umher gezogen, solle sie wieder in den Leib eines Menschen, der eben geboren wird, einziehen:" so setzt er eben so naiv hinzu: „diese Umwanderung werde in dreytausend Jahren vollen-

det." Die Seelenunsterblichkeit der Aegypter gründete sich also auf eine Wiederkunft aller Dinge in ihren vorigen Zustand, mithin auf einen astronomischen Zeiten-Cyclus.

Die Meynung der Perser hierüber ging eben des Weges. Wenn man ihnen den Glauben an eine Auferstehung der Leiber nach Jüdischer Weise beymißt, und sie gar zu Urhebern dieses Glaubens macht, widerspricht man ihrem Kultus. Sie begruben die Todten nicht, sie bewahrten sie nicht auf nach Aegyptischer Weise; vielmehr sahen sie es gern, daß die ausgestelleten Leichname bald in ihre Elemente zurück gingen, und in ein Lebendiges wanderten. Als Zoroaster dem Ormuzd die Zweifel über die Möglichkeit einer Wiederauflebung der Todten vorlegte, da ihre Körper verwesel und in der Welt umher zerstreuet seyn, antwortete dieser nicht anders, als daß der Mächtige, der alles geschaffen, auch alles neu schaffen, d. i. wiederherstellen könne. Die Persische Auferstehung war also eine erneute erste Schöpfung, eine Wiederbelebung, die auch von einem großen Zeiten-Cyclus abhing. Dreytausend Jahre hatte das Gute in der Welt allein regieret; dreytausend Jahre mit Bösem gemischt; dreytausend Jahre sollte Ahriman herrschen; die folgenden dreytausend durch den tapfern Streit der Guten immer mehr entkräftet werden, bis nach Verlauf dieser zwölftausend Jahre der jetzigen Weltdauer eine neue, völlig reine Zeit begönne, die Wiederherstellung aller Dinge in ihren ersten Zustand, mit ihr die Wiederbelebung der Todten und eine Herrschaft des Guten in vollem Glanze.

Die Juden, die von den Perſern unverkennbar viele Bilder über dieſe Palingeneſie der Dinge haben, (nur daß ſie ſie dem Wiederaufſtehen ihrer Begrabenen, die bey den Vätern ſchliefen, und deren Schatte im Todtenreich war, anwandten,) wählten in ihrer Zeitrechnungsweiſe einen dergleichen Cyclus. Da, wie bey den Perſern von ſechs Zeiten, bey ihnen alles von ſieben ausging, indem ſechs Tage der Mühe ſich mit einem Sabbath ſchloſſen; ſo war auch das ſiebente Jahrtauſend der Welt ihr großer Sabbath, dem die Auferſtehung vorher ging, und der das Paradies wieder herſtellte. Selbſt in den Zeiten der Mühe und Trübſal konnte Daniel ſeine duldenden Landsleute nicht anders als in dieſem gewohnten Zeitmaas tröſten. Siebenzig ſieben ſeyn beſtimmt; dann werde Alles erneuert und anders werden; eben im letzten Sieben, in der Zeit der größeſten Noth und Drangſal, ſey die traurigſte Verwüſtung ein Zeichen der kommenden Hülfe, des nahen Reichs, der fröhlichen Wiederbelebung. In der trübſeligſten Zeit werde ſich der Schutzgeiſt ſeines Volks aufmachen, es retten; aufwachen werden die Schlafenden, die Rechtſchaffenen zum Lohn, die Böſen zur Schmach und Schande. Aechte Freunde ihres Volks, die andere zur Rechtſchaffenheit geleitet, würden dann herrſchende Genien ſeyn, lichte Sterne. — Wie einfach iſt dieſe tröſtende Berechnung, wenn man ſie ſelbſt anſieht, und die Verwirrungen vergißt, die man hinein gebracht, hinein gezwungen hat! Der Perſiſche Calcul der Dinge iſt auf den Jüdiſchen zurück geführt, national-hoffend, ſtärkend, tröſtend.

Da die Perſer keine großen Aſtronomen geweſen zu ſeyn ſcheinen, indem ſie, wie aus Mehrerem erhellet, den Typus einer fremden Nation ſich nur aneigneten; ſo berechneten ſie auch den Cyclus der Wiederkunft der Dinge ſehr einfach. Ihr Himmel war in 28 Quartiere (Keſchvars) getheilt; das ganze Heer der Sterne, (denn jedes Volk bringt ſeine Ideen an den Himmel,) ſchien ihnen eine gerüſtete Schlachtordnung. Vier Sterne bewachten das glänzende Heerlager, Taſchter, der große Hund, (dem Namen nach ihnen der Urſtern,) bewachte den Oſt; Satevis, das Stierauge (Schetvi), den Weſt, Venand, der Fuß des Orion (ein Wächter), den Mittag; Haftorang (Haphtaureng), der kleine Bär, den Norden. Meſchgah, das Mittelgeſtirn (die Zwillinge), ſtand in der Mitte des Heeres, und kam im Streit andern, inſonderheit dem Süd, wo mindere Sterne glänzten, zu Hülfe. Jedem dieſer Sterne war die Hut eines Irrſterns, die ſie für ſchädliche Genien hielten, anvertrauet; dem Taſchter die Hut des Merkus (Tir), dem Haftorang des Planeten Mars (Behram), dem Venand des Jupiters (Anhuma), dem Satevis die Hut der Venus (Anahid), dem großen Mittelſterne des Saturnus (Kevan). Die Kometen (Haar- oder Spießſterne) waren unter der Hut der Sonne, des Mondes und aller Geſtirne. Jene band ſie und hielt ſie in Gränzen, daß ſie nicht ſchadeten. Das ganze himmliſche Heer drehte ſich ihnen um ihren Alborbj, den Stamm und die Wurzel aller Erdgebirge, bewachend ihr Kunnerets, Perſien, den Nabel, d. i. das Mittelland der Erde, mit ſeinen Bergen, Thälern, Früchten, Bäumen, Metallen, Paradieſen, Menſchen.

Taschter, das Haupt der Sterne (Sirius), ward mit der Sonne vor allen Gestirnen angerufen, als der nicht nur bey der Schöpfung der Thiere und Menschen geleuchtet, sondern auch einst, als die Erde mit Ungeziefer, Kharfesters, überdeckt war, dreyßig Tage und Nächte geregnet und sie gesäubert habe. Er ziehet lebendiges Wasser herauf und gießet es nieder, läßt Quellen fließen und befruchtet alle Geschöpfe. Beym Ausgange der Dinge wird er leuchten, den Bösen schlagen; dann bricht die neue Zeit an. Wer erkennet hierin nicht das große Aegyptische Sternenjahr, die Canicular-Periode? Mit dem sichtbaren Aufgange des Sirius (Thoth) fingen die Aegypter ihr Jahr an; er brachte ihnen die befruchtende Ueberschwemmung ihres Landes; dreytausend Sonnenjahre waren den Aegyptern ihr großer Cyclus der Einschaltungen, der ein siderisches Jahr beschloß, und wodurch alles in vorigen Stand kam; er hieß ihnen die Periode des Hundsterns (Thoth, Sothis). Da nun nicht erweislich ist, daß die Perser diese Einschaltungs-Periode in ihrer Zeitrechnung angewandt haben, indem ihr Jahr bis zu Yezdegerds Zeiten ein unstetes Jahr blieb: so erhellet, daß dieser Cyclus der großen Palingenesie der Dinge, den der Stern Taschter herbey führen sollte, ihnen ein fremder Begriff war, der ursprünglich in ihren Jahreslauf, der vom Widder, nicht im Aegyptischen Zeichen des Krebses begann, nicht gehörte; und Herodot behält Recht, daß die Aegypter die Wiederkunft der Seelen nach Ausgang der Sirius-Periode national und local erfunden haben.

Die Perser indessen wandten den ihrer Jahrsrechnung fremden Begriff an: daher nicht nur die

vier Abschnitte von dreytausend Jahren, in welche sie die Zeit der Weltdauer unter dem Streit Ormuzds und Ahrimans eintheilten, sondern auch der Sinn eines symbolischen Gebrauchs, den wir in seiner rohen Gestalt bereits bemerkten. Es war nämlich der Gebrauch, daß ein Hund den Sterbenden anblicken mußte, Sagdid (der Hund siehet). Alt konnte der Gebrauch seyn, in der Veranlassung, die ich angeführet; wahrscheinlich ward aber späterhin die symbolische Bedeutung verknüpfet, daß, wenn der Stern-Feuer dieses Thiers einst die Welt anblicke, der große Tag der Wiederbelebung erscheinen werde. Aus allem aber zeigt sich, daß das ganze Poëm vom Streit Ahrimans mit Ormuzd nach getheilten Welt-Epochen eine später hinzu gekommene, den alten Jahrs-Kalender moralisirende, Dichtung sey, die ihm nicht nur fremd ist, sondern genau genommen widerspricht: denn durchs ganze Jahr hin sind gute Genien kalendermäßig wirkend und herrschend. Eine Periode, in der er vor Schöpfung der Welt, eine andre, worin er zu Anfange der Schöpfung allein und rein geherrscht habe, eine letzte, worin er wiederum allein herrschen werde, ist eine dem Kalender der Schöpfung, wie sie wirklich ist, hinzugefügte Vor- und Nachdichtung; so wie über sie selbst ein moralisches Uebergespinst.

Dies zeigen mehrere, den Beginn des ersten und den Ausgang des letzten Welt-Aeons einleitende Umstände augenscheinlich. Der Ormuzd, der verschlungen in Glanz wohnet, die sieben Amschaspands, die um seinen Thron stehen, das Reich der Seelen, die er in Vorrath schafft, damit er nach-

her ruhe, ſein perſonificirtes Wort, das in ſeinem Namen wirkt, das ewige Lobpreiſen der Genien und Seelen vor dem Schahinſchah, dem Himmels-Monarchen u. ſ. f., wie verſchieden iſt alles von der Welt, die uns das wirkende Jahr zeigt. Ormuzd iſt in ihm ſelbſt der oberſte Hülfsgeiſt; Amſchaspands, Izeds, Hamkars, die Genien der Weſen, ſind alle an Einem Werk; in ihrem Wirkungskreiſe, ſo wie an Macht, nach Jahreszeit und Tagen allein verſchieden. Alle ſtehen einander bey; keines kann ohne das andere wirken. Auch die Feruers der Abgeſchiedenen ſind dem Rufenden gegenwärtig; ſie kommen, ſie helfen. — Die Umſtände der letzten Wiederbelebung zeigen eine ſpäte, dem alten Volksglauben hinzugekommene Dichtung. Zwey Söhne Zoroaſters werden erſcheinen, und der letzte, Soſioſch, die Wiederbelebung wirken; nach dem Typus der alten Weltgeſchichte, in gewiſſen Ordnungen wird ſie geſchehen; die Natur der Dinge wird verändert; unſre Schöpfung hört auf; Ahriman ſelbſt legt ſeine Natur ab; alles wird verſchlungen ins Unanſchaubare. — Eine wie ſpäte Zeit zeigen dieſe Ueberſpannungen an, die ins Blaue des Himmels, ins Unermeßliche mahlen! wie verſchieden ſind ſie von den einfachen Ideen des Altmediſch-Perſiſchen Kultus ſichtbarer Naturweſen zur Erweckung eines freudigen Wirkens unter ihrem ſegnenden Schutz mit ihnen ſelber! Das Geſpräch des Ormuzd mit der abgeſchiedenen Seele, ſo erhaben es ſeyn mag, ſo jung iſt es. Wenn ich in unſern neuen Büchern, die an fünf Zipfeln alles zu halten glauben, von einer Philoſophie Zoroaſters nach dieſen verwirrten Begriffen alter und

Digitized by Google

neuer Zeiten lese; ich gestehe, so weiß ich nicht, was ich lese, und verüble es den Gegnern des Zend-Avesta nicht, daß sie dies alles für einen von den Zeiten zusammengetriebenen poetischen Schwulst erklären. Das aber dauert mich, daß man bey dieser schwärmenden Vermischung die Unterlage verkennet, die uns so einfach und klar in der Natur wie in diesen Büchern vorliegt.

„Die Lehre Zoroasters," heißt es z. B.*), „wie sie sich aus dem Zend-Avesta vornehmlich entwickeln läßt, war diese:" (Was ist dem kritischen Verfasser der Zend-Avesta?)

„Es waren von Ewigkeit her zwey Wesen vorhanden, Ormuzd und Ahriman, die Prinzipien aller Dinge." (Der Zend-Avesta, d. i. das lebendige Wort des Persischen Kultus, ist auf diese Metaphysik nicht gebauet. Die Meder grübelten weder über die Ewigkeit, noch über die Prinzipien aller Dinge. Der Name Ormuzd selbst ist dem Zend fremde. Sie kannten blos Licht und Dunkel, Tag und Nacht, den natürlichen Grund der Jahreseintheilung).

„Die Natur des Ormuzd besteht im reinsten unendlichen Lichte. Er selbst ist das Weiseste, das Beste, das Vollkommenste. Er wollte nur das Gute, und er ist auch nur des Guten Schöpfer."

---

*) Buhle's Lehrbuch der Geschichte der Philosophie und einer kritischen Litteratur derselben. Göttingen, Th. 1. S. 74.

Die alte Perser-Religion lehrte Rechtschaffenheit, Reinheit, Fleiß, Wahrheit; die Pflichten hierüber kleidete sie in Bilder des Lichts als einer Tagesordnung ein. Die Metaphysik hierüber ist späteren ungewissen Ursprungs; dem Geiste alter roher Bergvölker ganz fremde.

„Die Natur des Ahriman war auch eine Lichtnatur, und er war gut. Aber er beneidete das Licht des Ormuzd, und verfinsterte darüber sein Licht." Wie kann eine Lichtnatur das Licht beneiden? beneiden und dennoch gut seyn? gut seyn und Ahriman, d. i. Beflecker des Lichts, heißen? wie kann eine Lichtnatur sich selbst verfinstern? Der alte Perser-Kultus weiß von dem allen nichts. Er kennet Ahriman blos als die Nacht, die den Tag verfolget.

„Ahriman wurde böse; ein Feind des Ormuzd, der Schöpfer alles Uebels und aller bösen Wesen, die er hervorbrachte, um mit ihnen den Ormuzd zu bestreiten. Dualismus." Kein anderer Dualismus, als den uns die Natur mit Nacht und Tag gibt. Die Nacht verfolgt den Tag, wie der Tag die Nacht verfolget. Die Geschöpfe des Tags, die Geschöpfe der Nacht sind Ausbildungen einer täglichen Erfahrung nach ökonomisch-physischer oder moralischer, nicht metaphysischer Ansicht.

„Die Schöpfung wurde also durch Ormuzd und Ahriman bewirkt, aber in verschiedenen Epochen, in welchen verschiedene Gattungen der Wesen ins Daseyn gerufen wurden." (Auch nach der spätern Dichtung ward die Schöpfung durch Ahriman nicht

Digitized by Google

bewirkt; er befleckte sie, weil der Schatte das Licht schwärzet. Die Epochen, in welchen die verschiedenen Wesen ins Daseyn gerufen wurden, heißen der Jahreslauf [die sechs Zeiten], in welchen sie fortwährend noch ans Licht treten).

„Ormuzd schuf durch sein lebendiges Wort, d. i. durch die Kraft seines Willens, die Welt der guten Geister." Eine besondere Welt der guten Geister kennt das alte lebendige Wort nicht. Dies lebendige Wort ging vom Kultus selbst aus, dem man in Gebeten, Anrufungen, Ermunterungen an sich selbst eine lebendige Kraft auf sich und die gesammte Schöpfung zutraute. Und da es das lebendige Wort Ormuzd hieß, da dieser oberste Genius als der Schöpfung Haupt und als ihr erster Wirker betrachtet wurde: so legte man ihm selbst ein solches lebendiges Wort, d. i. einen reinen Willen voll Thatkraft, bey. Wie alle Izeds Izeschne bringen, d. i. einander und der ganzen Schöpfung Glück wünschen: so spricht Ormuzd sein Wort, d. i. er wirkt, wie wir wirken sollen. Die Idee stieg nicht metaphysisch hinab, sondern sie steigt hinauf und wird generalisiret.

„Ormuzd schuf zuerst sechs unsterbliche Genien oder Götter, die am Fuß seines Throns dienen." Das that Ormuzd ursprünglich nicht; sie dienen auch nicht am Fuß seines Thrones, sondern wirken in der Schöpfung, wie er wirkt, Er, der Erste unter ihnen. Götter sind sie nicht, sondern wirkende Naturkräfte, nach dem Zeitenwechsel und nach Regionen der Schöpfung symbolisiret.

Digitized by Google

„Dann schuf er 28 Genien niedern Ranges (Izeds), die Regenten der Monate und Tage.“ — Dies ist nicht ihre Abzeichnung, da Ormuzd und die Amschaspands, wie sie, Monate und Tage regieren. Jene sechs waren die großen Genien der Natur, weil nach Raum und Zeit bey den Persern in Sechs alles getheilt war; nach Monaten und Tagen wurden ihnen, damit alles besetzt wäre, die Izeds und Hamkars zugeordnet.

„Endlich schuf er eine unzählbare Menge menschlicher Seelen.“ Wann schuf er die? das Jahr sendet sie herab und nimmt sie weg, fortwährend. Auch nicht menschliche Seelen schaffet er: denn alles Belebte der Schöpfung, die Elemente selbst, haben einen Geist, der sie belebt, ihren Feruer.

„Ahriman schuf dagegen die Welt der bösen Geister, sechs Erzdews und eine zahllose Schaar geringerer Dews, die jene und den Ahriman selbst begleiten und mit ihm wirken.“ Alles ein Gedicht in sehr später Ausbildung. Die ersten Geschöpfe Ahrimans hießen unreine, schädliche, häßliche Sumpf-Nachtthiere, Eidechsen, Schlangen, Kröten, Frösche, Scorpionen, wie der Name Div selbst anzeigt, die man ausrotten sollte; von ihnen zog sich der Name weiter. Als er über alles Schädliche der Natur verbreitet war, mußten die sechs Amschaspands auch sechs Dews gegen sich haben; es erforderte solches die Zeiten- und Tagesordnung.

„Die guten und bösen Genien sind theils männlichen, theils weiblichen Geschlechts.“ Als Genien der Natur sind ihre Geschlechter nach der Klasse von

Digitized by Google

Weſen ſelbſt beſtimmt, der ſie vorſtehen. Fünf Amſchaſpands ſind Männer, Helden; die reine Sapandomad, die Erde, eine Jungfrau. Behram, die Feuerkraft der Schöpfung, ein Mann; das Waſſer, die Quelle Arduiſur, eine Jungfrau. Die Zeiteintheilungen des Tags (Gah's), Aufſeherinnen des Hausweſens und der täglichen Geſchäfte; die Zeiteintheilungen des Jahrs (Gahanbars), als Vertheiler der Naturſchätze, Männer. So ferner. „Der Wohnſitz des Guten iſt im Licht.“ In keinem andern, als was unter unſerm Himmel von Sonne, Mond und Sternen herableuchtet. „Das Reich des Ahriman iſt ein Reich der Finſterniß,“ gegen welches aber auch in der dunkeln Nacht, (denn daher iſt die Idee entſtanden,) das Heer der leuchtenden Sterne ſtreitet. „Ormuzd herrſchte in ſeinem Geiſterreich allein drey tauſend Jahre u. ſ.“ Nach Perſiſchen Begriffen exiſtirt kein Geiſterreich ohne Körper, eben weil alles in der Natur in einem großen geiſtigen Zuſammenhange belebt iſt und lebet. „Nach vollendeter Arbeit feyerte Ormuzd mit den guten Geiſtern das erſte Feſt der Schöpfung.“ Wenn dies Feyern die Jüdiſche Idee vom Sabbath mit ſich führen ſoll, iſt ſie dem Perſiſchen Kultus zuwider. Das ganze Jahr iſt ein Schöpfungsfeſt Ormuzds mit ſeinen ſechs ſegensreichen Jahreszeiten, weil fortgehend ſich die Schöpfung erneuet. Ormuzd mit ſeinen Geiſtern feyert dies ewige Feſt wirkend.

Ich mag die viermal dreytauſend Jahre der Weltdauer nicht abermals durchgehen; wenn aber geſagt wird: „daß dies Zeitmaß, wie aus dem Bundeheſcht erhelle, von den zwölf Zeichen des

Thierkreises entlehnt sey, durch deren jedes ein Jahrtausend regiert werde:" so ist dies selbst der späten Kompilation Bundehesch entgegen. Am Ende derselben, (ein Zeichen der späten Einführung dieses fremden Calculs,) sieht man nach den ersten sechs tausend Jahren, für welche man keinen Calcul wußte, die Jahrtausende der fremden Aegyptischen Canicular-Periode mit dem Zeichen des Krebses anfangen, mit der Waage fortfahren u. s., die dann der späte Kompilator mit der Altpersischen Geschichte zu vereinigen bemüht ist, d'Anquetil aber sich, wie mehrmals, mit seinen Einschaltungen sehr unverständig zeiget. Es war und bleibt eine angefügte fremde, ja gar widersprechende Zeitrechnung; denn keine zwölf Zeichen des Thierkreises regieren das Persische Jahr. Darauf ist es nicht geordnet. Vier Wächtersterne stehen am Himmel zur Hut des himmlischen Heers, nach den vier Weltseiten geordnet, und jeder regiert dreytausend Jahr, bis Taschter wiederkehrt und den ersten Zeitenlauf bringet. Selbst da der Thierkreis den Persern bekannt war, und namentlich genannt wird, ward das Jahr von ihnen in sechs Gah's geordnet.

„Da aber die Zoroastrischen Bücher, in welchen die Lehren hierüber enthalten waren, verloren sind, so läßt sich der astronomische Cyklus, der jenes Zeitmaaß veranlaßte, nicht weiter aufklären." Zoroastrische Bücher, in welchen dennoch jene Lehren enthalten waren? Ein astrologischer Cyklus, der jenen Ormuzd im Urlicht, jene um seinen Thron dienende Amschaspands veranlaßte? Und die behauptende Negative: „er läßt sich nicht

weiter aufklären? Aufklären läßt sich, was aufgeklärt werden kann; nicht aber ein im Licht verschlungener Ormuzd. Der nicht-astrologische Cyklus, der den Persern die zwölftausendjährige Hoffnungs-Periode eingab, liegt offen zu Tage. „Ueber den Grund der bestimmten Zahl der sieben Amschaspands und Erzdews und ihre Bedeutung sind die Meynungen auch streitig." Nur der Unverständigen Meynungen können hierüber streitig seyn: denn schon Hesiodus sagt, und zwar wissend: „sie haben den Gebrauch, auf die höchsten Berge zu steigen und zu opfern, und nennen den ganzen Umkreis des Himmels Jupiter. Sie opfern der Sonne, dem Monde, der Erde, dem Feuer, dem Wasser, den Winden." Da stehen die sieben großen Naturgeister. Möge er sie nach Griechischer Art nennen und ordnen; genug, es sind die sieben richtig gezählten Amschaspands. Nach Hyde und d'Anquetil, dünkt mich, ließe sich der Grund der sechs Zeiten- und Naturfürsten mit ihrem Vorsteher endlich doch begreifen.

„Die wahrscheinlichste Bedeutung ist, daß die Haupteigenschaften des Ormuzd, Güte, Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit, Weisheit, Fülle, Seligkeit" — (Ormuzd und seine sechs Amschaspands verzeihen mir, ich schlafe) — und im Gegentheil die Haupteigenschaften des Ahriman, Bosheit, Lügenhaftigkeit, Ungerechtigkeit, Thorheit, Mangel und Elend personifizirt sind." Ich schlafe. „Zu den sechs personifizirten Haupteigenschaften wurden Ormuzd selbst und Ahrimann selbst mitgezählet." (Lassen Sie sich also, m. Fr., zu Ihren personifizirten Haupteigenschaften als Amschaspands, die um Ihren Thron

dienen, auch mitzählen). „Die Zahl Sieben wurde von den Planeten hergenommen.“ Hier weckt mich der Unmuth auf. Die Irrsterne wurden bey den Persern als Unglück bringende Dämonen betrachtet, und waren der Hut fester wachender Gestirne vertrauet; von ihnen schreibt sich kein Ormuzd und Amschaspand her. Soll ich weiter gehen? Solche Lehrbücher heißen Lehrbücher der Geschichte und einer kritischen Litteratur derselben; sie werden von ihren Kollegen, Amschaspands, Izeds und Hamkars gelobet und gepriesen. Wie wird die wahre Wissenschaft durch dies Ormuzd-Reich, das auf Kathedern sowohl, als in allgemeinen Litteratur-Zeitungen und Sekten „verschlungen in Glanz“ strahlet, gehemmt und vergessen! Ich habe Sie und mich ermüdet; lesen Sie meinen folgenden Brief.

An denselben.

Alle Religionen haben das miteinander gemein, daß sie, Anfangs auf einfache Grundsätze und Lokal-Ansichten der Natur gebauet, zu eben so einfachen Pflichten einer Jahres-, Tages- und Lebensordnung hinweisen. Nachdem ein Volk wohnet, nachdem es gesinnet ist, und, wenigstens seinen Kultivatoren nach, auf einer niedrigern oder höhern Stufe der

Kultur

Kultur stehet, nachdem wird diese erste Einrichtung, die Grundfäden des künftigen Gewebes, zart oder grob, schlicht oder verworren, viel oder wenig-umfassend. Wie sie aber auch sey, kann sie nicht anders als zeit- und ortmäßig erklärt werden, da von ihr alles ausgeht.

Je mehr ein Volk in moralischen Begriffen oder überhaupt in der Kultur steigt, desto mehr werden diese den alten Gebräuchen und Satzungen zwischengewebet; es wird ein feinerer Sinn in sie gelegt; sie werden nach Haupt- oder Nebenbegriffen polirt und excoliret. Hat ein Volk mit andern Völkern Umgang, ist es geneigt, fremde Begriffe aufzunehmen und sich zuzueignen: so werden diese unvermerkt ein reicher Einschlag werden, und mit den dadurch erscheinenden Figuren dem alten Gewebe vielleicht eine neue Gestalt geben. Hat das Volk überdem einen geltenden Hof, eine glänzende, gar erobernde Monarchie, macht es einen konstituirten und gesetzgebenden Staat aus: so wird auch sein Religions-System eine Hof- und Staatsform annehmen, wobey die ersten einfachen Fäden, die dennoch Allem zum Grunde liegen, beynahe unsichtbar werden.

Dauert endlich eine Religions-Verfassung so lange, daß sie, ihrem ersten Zweck nach, sich gleichsam selbst überlebet: so kann sie nicht anders als müßig über sich selbst spekuliren. Je geist- und schriftreicher die Nation oder die Zunft ihrer Weisen ist, desto feiner werden diese Spekulationen gerathen, und, mit den Ideen fremder Nationen in Kampf oder Bewegung gesetzt, desto bunter und mächtiger wirken. Dies ist der Geschichts-Kalender, wie meh-

rerer großer Völker-Religionen, so auch der Perser. Werden diese Epochen nicht unterschieden: so weiß man kaum, wovon man redet.

1. Die Perser-Religion, zwischen Völkern der frühesten Kultur entsprossen, konnte nicht anders als von ihnen borgen, d. i. anderswo ausgedachten Ideen eine sich selbst gemäße Gestalt geben. Dies war die Jahresform, der Kalender, von welchem Volk, am Euphrat, Gihon oder Indus, er auch genommen seyn möge. Nur bildete man ihn Chaldäisch, Medisch, Persisch aus, heftete an ihn nach Monaten und Tagen die ganze Ansicht der Natur in Gesinnungen der Völker, die darnach leben sollten, und in ihrer eigensten Lebensweise. Ein eigner Stamm, sowohl in Medien als Persien, (Chaldäer, Magier) war zu Handhabung dieser Jahres-Religion geordnet; im lebendigen Wort, d. i. in Glückwünschungen, Gebeten, Formeln, Gebräuchen, liegt diese Einrichtung klar vor uns; wir dürfen mit unverrücktem Sinn nur sehen, was da ist, lesen. Die sechsmal zwölf Fäden im Religions-Gürtel, wie die in der Zahl wechselnden Sprossen des Feuer schürenden Barsoms tragen ihre Bedeutung so offen mit sich, als die Namen der großen und kleinen Genien, der Monate, Tage, Tagszeiten und Feste. Die brennenden Naphtha-Quellen in Aderbedschan gaben den Feuerdienst hier so lokal und einheimisch, als den Aegyptern, Phrygiern, Griechen, Etruskern ihre Religions-Gebräuche gegeben werden mochten. Das religiöse Kunnerets (Mittelland der Erde) mit seinem Alborbj in allen seinen Zweigen, mit seinen Zarés, Vars, Behescht-Oertern und Kesch-

vars, unter seinem Sternhimmel, mit den Veränderungen seiner Jahres- und Tagszeiten liegt so klar vor uns, daß wir vermögend sind, nicht nur jeden Tag und Monat, sondern jedes Element, beynahe jede Natur- und Jahresgabe, jeden Baum, jede Blume, jedes Metall und Geschäft dem Genius anzuweisen, der es beschützt und segnet. Zu diesem Zweck eine Uebersetzung des Bundehescht mit geographisch-physischen Erläuterungen vernünftig gegeben, erweiterte unsere Begriffe, die durch bloße Schwärmereyen über den sogenannten Zoroastrischen Lehrbegriff gestaltlos auseinander fliegen. Nach einer Reihe älterer Schriftsteller haben Lorsbach und Wahl manchen Namen, manche Persische Eigenheit glücklich erläutert.

Als der Magismus statt eines Königes der Meder dem Perser-Monarchen, dem Herrn der Welt, diente, mußte seine Religion auch die Hof-Form und die Konstitution seines Reichs annehmen. Daß dies nicht sogleich geschah, und in allen Provinzen geschehen konnte, bezeugen die Nachrichten der Griechen aus dieser Periode; daß aber in ihr zum glänzenden Hofstaat Ormuzds der Grund gelegt wurde, ist aus dem Zend-Avesta klar. Lege man diesen, mit Auslassung aller Namen, wem man wolle, vor; er wird sagen: „dies Religions-System ist unter einem kriegerischen Bergvolk entsprossen; es hat aber einem glänzenden Hofe gedienet."

Sonderbar scheint es, daß nicht nur in Benennung der Regenten der Zend-Avesta gewöhnlich mit Gustasp (Darius Hystaspes) aufhöret; sondern auch der prächtigen Ceremonien, des Ormuzds- und Son-

nenwagens, der weißen Rosse und Roßopfer nicht erwähnt, die unter den Perser-Monarchen doch unwidersprechlich im Gebrauch waren. Die Sonderbarkeit aber läßt sich erklären. Wenn Alexanders Eifer gegen den Feuerdienst der Perser Bücher verbrannte und königliche Archive zerstörte; so konnte es zunächst keine andere treffen, als die den damaligen Königs-Kultus seines eroberten Perser-Reichs feyerten; diese herzustellen lag wohl niemanden am Herzen: denn das Königthum mit seinen Sonnenrossen und Sonnenwagen lag unwiderbringlich darnieder. Was wieder hergestellt wurde, war der alte Medische Kultus, der bis an Darius ging; das zeigen die bisher aufgefundenen Reste, die ja nur von einem einzigen Mann außer Persien unter den kärglichsten Umständen zusammengetrieben und nach Europa gebracht sind. Wende jemand mit d'Anquetils Eifer mehreren Aufwand in Persien selbst, in Ispahan, Kirman an; vielleicht wird er noch eine Agende des Königs-Kultus finden. Nach niedergestürztem Reich war diese den Perser-Priestern unbrauchbar.

Vom Zustande der Parsen-Religion unter den Parther-Königen wissen wir wenig; die spätern Nachrichten nennen es einen Zustand des Verfalles, der Neige. Desto mehr mischte sich die Religion der Parsen fortan mit andern Völkern; ja schon seit Darius Zuge war sie den Griechen so wunderbar merkwürdig worden. Woher dieses?

Nichts ist natürlicher. Die Religion des grossen Königes in einem Zuge der Magier mit Beschwörungen aller Elemente, (wie es den Griechen

vorkam,) begangen, war diesem leichtsinnigen Volk etwas sehr Großes. Bald fanden sich also Ostane, d. i. Zend-Avesta-Bether, die auch beschwuren. Magische Geheimnisse, Einweihungen entstanden, und gingen nach zertrümmertem und seitdem mit Griechen gemischtem Perser-Reich trefflich fort: denn was in der Welt könnte mehr reitzen, als ein Kultus, der alle Elemente in seiner Gewalt hat, der in der Gemeinschaft aller Natur-Genien spricht, und in welchem es am ausgesprochenen lebendigen Wort, an Tag und Stunde hängt, zu wem er spreche, durch wen er wirke. Dies ist die sehr natürliche Entstehung des Magismus; sie entstand durch Glauben und Ausübung eines Land-Kalenders, und breitete sich als ein Hof-Ceremoniale weiter. In die Philosophie der Griechen haben die Ostane mehr gewirket, als man in unsern akademischen Philosophie-Kalendern meynet.

Als die Sassaniden den Parthern das Reich abdrangen, setzten sie, angebliche Nachkommen Zoroasters, den Magismus auf den Thron. Eine Feuerwache kam auf ihren Münzen bewaffnet neben den Altar; und Zoroasters Name galt für eine Summe des Kultus, dessen Urheber er doch selbst nach den fortgebräuchlichen Liturgien nicht war. Unter den Sassaniden war eine andere Zeit. Das Christenthum bedrängte die Völker, und nöthigte jeden alten Kultus, der nicht untergehen wollte, auf seine Füße zu treten. Jetzt wurden also die alten Parsen-Bücher gesammlet, revidirt, das Parsenthum blühete; wir wissen aber auch von dieser Zeit viel zu wenig, als daß wir strenge urtheilen könnten, wie es dort und hier beschaffen gewesen. Offenbar paßte

der alte Zend-Kultus auf manche Provinzen dieses neuen blühenden Perser-Reichs wenig; Pelvische Uebersetzungen halfen also aus; und über alles müssen wir noch mehrere Parsen-Schriften erwarten. Die wir haben, sind solche, die sich in den Händen vertriebener Desturs retteten, und die erhalten wurden, wie jene sie brauchen konnten. Die Herrlichkeit der Kheans und Sassaniden war vorüber; was Wunder, daß ihrer in diesen Liturgien wenig oder gar nicht gedacht wird.

Unverständig ist aber die Behauptung, daß, weil viele Parsen-Schriften untergegangen sind, durchaus keine ächten mehr da seyn können. Diese sind da, zum Theil Ueberbleibsel aus dem alten Magier-Dienst in der Medischen Zend-, d. i. gottesdienstlichen Sprache. Politisch verfolgt geht nicht leicht etwas ganz unter, am wenigsten ein heiliger Dienst, an dem man so eifrig hing, der eine eigene Zunft zu Erhaltern und Rettern hatte, und Jahrhunderte lang in den Meinungen einer großen Nation als wunderthätig gegründet war. Es erhielten sich Feueraltäre, und haben sich bis jetzt erhalten; erhielt sich aber Einer derselben, Ein Ateschi-Gah, Eine Schule der Mobeds: so war das Wesentliche der Parsen-Religion durch sich selbst gerettet: denn sie war ein Jahres-Kalender; wie die Natur selbst und die Jahreszeiten hing sie aneinander. Kühn also können wir sagen, daß, ungeachtet der großen Lücken, die wir über das Ritual der Parsen während der Monarchie wahrnehmen, wir doch die Idee der ächten alten Magier-Religion haben. Wir hätten sie sogar, wenn wir einige Nosk nicht hätten: denn diese wiederholen sich, obgleich mit manchen neuen Erläuterungen,

stets, wie sich ein religiöser Jahres-Kalender seiner Natur nach immer wiederholet.

Also wollen wir nur brauchen, was wir haben, und die Augen aufthun, zu bemerken, was jedes Stück sey, und wohin es gehöre. Es ist ein eitler Wahn, über Sprachen die kritische Fackel schwingen zu wollen, die wir nicht verstehen, von denen wir durch die schnelle, kurze und in Manchem offenbar unzuverlässige Mühe Eines Mannes nur wenige unhinreichende Proben haben. Es ist ein noch eitlerer Wahn, zu glauben, daß man etwas Neues gesagt habe, wenn man den Vendidad vor andern Ritual-Aufsätzen lobet; als Haupt-Agende in der großen Versammlung der Geister (Vispered,) als ein Leviticus der Magier mußte er vor allen erhalten werden, weil ohne ihn kein Atesch-Gah und keine Destur-Schule bestehen konnte; deshalb aber verringert er den Werth anderer Aufsätze nicht, und die späte Kompilation Bundeheschi ist lehrreicher als viele Gebetbücher seyn würden. Der eitelste Wahn endlich wäre es, wenn man auf metaphysischen Deutungen der gränzenlosen Zeit, des Urlichts, der Urfinsterniß, als zwey wesentlichen Prinzipien, schwärmerisch umherschweifen wollte; dem Geist der Zeiten, der Gegenden, der Völker und der gesunden Vernunft selbst sind sie durchaus fremde.

„Aber Zoroaster? der große Gesetzgeber und Weise, der erhabene Philosoph, der gottgesandte Prophet, den schon Plato verehret." — Es ist wohl nichts Besseres, l. F., als daß wir uns an diese Glanzgestalt, den Goldstern, (denn das heißt Zoroaster,) selbst wendeten, und ihn durch seine eigne

Kraft beschwören. Er hat in neueren Zeiten so viel Federn in Bewegung gesetzt, daß es seinem Feuer, auch seiner Mutter Dogdo, seinen drey Weibern und Söhnen durchaus nicht gleichgültig seyn kann, was man von ihm denke. Also —

An Zoroaster.

„Erscheine, Goldstern, Gesetzgeber Persiens, Philosoph, weiser, glorreicher Zoroaster, erscheine!"

Er erscheint nicht. Entweder müssen ihn diese Namen nicht rufen, oder das Erscheinen ist seine Sache nicht. Wir geben also die magischen Ceremonien auf, und bleiben bey den Zeugnissen oder vielmehr bey dem Gerücht über seine Person und Schriften.

1. Vor allem sondern wir dabey Altes, Neues und das Neueste, dazu Einheimisches und Fremdes. Höret man alle Stimmen durch einander, ohne zu prüfen, woher jede kommt, was sie dann eigentlich sagt und sagen konnte? so irrt man in einem Zauberwalde umher, in dem man sich zuletzt verlieret. d'Anquetil hat dieser ganzen Untersuchung Schaden gethan, daß er seinem sogenannten Leben Zoroasters eine sehr späte Epopee, den Zer-

Digitized by Google

duscht-Nameh, fast zum Grunde legte. Möge sie im Jahr Christi 1276. aus dem Pelvischen übersetzt seyn, und sich, wie es wohl nicht anders seyn kann, auf ältere Traditionen gründen *); es ist ein Gedicht in Persischen Versen, keine Geschichte. Mohammed gleich, ja über Mohammed hinaus stellet es Zoroaster als einen vom Himmel gesandten Propheten, Gesetzbringer, Wunderthäter in allem dem Glanz vor, in dem man seit dieses Propheten Zeit, ja vor derselben, berühmte Männer zu sehen gewohnt war; ein fremder Glanz, der in die Denkart des Meder- und Perser-Reichs, am wenigsten in Gustasps Zeiten gehöret. Wo also bey d'Anquetil Zerduscht-Nameh am Rande stehet, muß es unvergessen bleiben, daß das Angeführte aus einem Persischen jungen Gedicht, einer eigentlichen Lobschrift Zoroasters, sey.

2. Auch in den Büchern, die d'Anquetil als Religions-Bücher der Parsen nach Europa gebracht hat, erscheint Zoroaster bey weitem nicht allenthalben in gleichem Glanz. Am einfachsten tritt er im eigentlichen Vendidad auf, in welchem er Ormuzd fragt, Ormuzd ihn belehrt **). Er befragt ihn über die verschiedenen Segensorte Irans, über die Gesetzgeber alter Zeiten, sodann über Verbrechen und Strafen, über Unreinigkeiten, Reinigungen u. s. Ohne Vermischung mit den Ideen anderer Bücher geben diese Fargards das einfachste

*) Z. A. T. I. P. II. p. 6. n. 1.

**) Z. A. T. I. P. II. p. 262.

Bild von ihm, nach welchem er weder Enthusiast und Weissager, noch Gesetzgeber und Wunderthäter, sondern Ordner der Religions-Gebräuche war. Sein Zweck ist offenbar, alte rohe oder unreine Sitten, z. B. das Auslegen der Todten, daß sie von Vögeln und Thieren verzehrt werden, Unreinigkeiten am Körper, in Häusern, Speisen, Geschäften wegzuschaffen, und durch Religions-Gebräuche, der damaligen Zeit nach, bessere Sitten zu bilden. Diese Vorschriften kleidet er in den bescheidenen Namen „Consultationen Ormuzds." Sie sind für sein Vaterland Iran, besonders für seine Geburtsstadt Urmi geschrieben, der er sie am Ende empfiehlt, da in ihr bekanntermasen ein Haupt-Institut der Magier war. Es tragen also diese Consultationen ihren Zweck, so wie das Gepräge der damaligen Sitten und geringen Geistes-Kultur mit sich; wer in ihnen hohe Weisheitssprüche oder etwas noch Höheres sucht, gebe sich selbst die Schuld. Wie der Mosaische Leviticus gehen sie oft in ein für uns kleinfügiges Detail, und sind in manchem positiven Aberglauben ein wahres Joch; welches eben ihr Alter beurkundet, und die Geistesstufe damaliger Zeit und Gegend erprobet. Sapetman, (denn dieser war Zoroasters Familien-Name,) erscheint in ihnen als Anordner gesellschaftlicher Sitten durch Religions-Gebräuche, als Consultor.

3. In ungleich höherem Glanz zeigen ihn die Liturgien, selbst das Vispered, die ιερη συναγωγη παντων. Nicht nur sind seine Gebräuche in ihnen schon festgestellt, sondern man bekennet sich eigentlich zu ihnen in mehreren Anfängen

Digitized by Google

der Liturgie, als Zoroasters Schüler. Dieser wird als Institutor, nicht etwa nur der Magier allein, sondern aller Provinzen und Stände in ihren Pflichten bezeichnet: sein Feuer wird angerufen; sein Ansehen stellet das Gesetz fest. Die höchsten Lobsprüche werden an ihn gewendet; sein Geschlecht sogar, Vorfahren, Mutter, Weib, Kinder, sind bereits canonisiret. Sonnenklare Anzeigen, daß diese Liturgien lange nach seinem Tode (wie wir sehen werden, unter den Sassaniden,) abgefaßt sind; da in ihnen Zoroaster als Haupt und Stifter der Parsen-Religion, als religiöser Gesetzgeber und Einrichter Persiens, als Goldstern strahlet.

4. Wann lebte jener Medische Sapetman, der den Namen Zoroaster erhielt? Nicht nur die einstimmige Tradition der Morgenländer, sondern auch die Anrufungen (Jeschts) des Zend-Avesta bringen ihn mit einem Könige Gustasp zusammen, dessen Seele mit der seinigen oft zugleich, zugleich auch mit seinem, Gustasps, ganzem Geschlecht, mit neun und zwanzig Söhnen, Bruder, Minister u. s. als Schüler, Ausrichter und Bewerkstelleer des Zoroastrischen Gesetzes angerufen wird. Daß diese Anrufungen aus den Zeiten der Sassaniden seyen, ist kaum zu bezweifeln; es sind also zwar späte Zeugen, die nächsten indeß, die wir haben.

5. Wer war dieser Gustasp? Kein Zweifel, daß es nach der Meynung der Morgenländer der Monarch seyn sollte, den wir Histaspes nennen, in ihrem Königsverzeichnisse der fünfte Khean. Die neuere Hypothese, die den in den Liturgien als Einrichter des Persischen Kultus angenommenen

terſcheidet ausdrücklich, was er von den Magiern wiſſe und nicht gewiß wiſſe; um ihre innere Einrichtung iſt er unbekümmert. Zoroaſter brachte keine neue Religion auf; (wie war dies möglich?) ſondern wandte nach jetzigen Reichs- und Zeitumſtänden die uralte Magier-Religion zu mehrerer Kultur der Sitten in einem monarchiſchen Staat an, der mit ſo viel fremden Völkern zu Verbindung gekommen war, und auch in Religions-Begriffen reinere Gebräuche haben mußte. Daher, daß Zoroaſter ſich fort und fort auf das alte Geſetz Dſhemſhjds beziehet, das Stände eintheilt, die Urbarmachung des Landes, Reinheit, Fleiß und Ordnung in allen Geſchäften zur Pflicht macht. Dies Geſetz ſollte und wollte er wieder herſtellen: denn jetzt herrſchten die Meder nicht mehr; es herrſchte Dſhemſhjds Geſchlecht, ein Achämenide. Eben daß er den Dſhemſhjd hervor rief, an dieſen alles band, und ſeine Religion nur als Wiederherſtellung jener alten Einrichtung der Dinge angeſehen wiſſen wollte, zeigt, daß er unter einem Achämeniden lebte. Furchtſam ging er aus Medien aus, und wagte ſich mit ſeinem Entwurf zur Verbeſſerung, den Conſultationen Ormuzds, an den Hof des Abkömmlinges Dſhemſhjds, des Achämeniden.

8. Hiemit ſtimmen die Nachrichten ſogar der ſpäteren Griechen überein, die dem Darius Hiſtaſpes eine Reform des Magismus, die Einführung eines einſtimmigen Kultus in den Mediſchen ſowohl, als Perſiſchen Provinzen zuſchreiben, ja auf dem Grabmahle ſelbſt das Lob eines Lehrers der

Magier beylegen *). (O daß sich der Schrift und Sache wegen diese Grabschrift fände!) Nicht unter einen Meder-König, wohl aber unter einen geschäftigen, ordnenden Achämeniden gehörts, daß seines Urvaters altes Gesetz, neu poliert, das allgemeine Religions-Gesetz seines Landes, er also auch hierin ein zweyter Oshemshid würde. Was unter diesem Hom gewesen war, ward unter jenem Gustasp Sapetman Zoroaster, wie die Vergleichungen den ganzen Zend-Aveſta hindurch rühmend sagen. Sich selbst wollte fortan Darius, der ordnende König, als das Haupt, seine Söhne als Glieder des Ordens der Magier angesehen wissen: denn ihr Urvater hatte durch Einrichtung dieses Stammes Reich und Land, Stände und Zeiten, ja durch diese die ganze Natur geordnet.

9. So dachte Darius; und die letzten Jahre seiner Regierung soll ihn sogar dieser Reformations-Geist zu einem unglücklichen Kriege gegen Turan veranlaßt haben, dem er seine Religion, d. i. seine Oberherrschaft auch zubringen wollte. Rieth Zoroaster ihm dazu, so that er nicht weise, und der weiter hinsehende König hätte dem eifrigen Priester nicht folgen dürfen. Ueberhaupt wird man im Zend-Aveſta einen großen Haß gegen den Nord und die Nordvölker gewahr, die durch Ueberfälle und Räubereyen den südlichen Provinzen freylich von je her beschwerlich gefallen waren, gegen die also ein alter National-Haß obwaltete; wenn aber Zend-Aveſta den Kö-

*) Οτι Μαγικον γενοιτο διδασκαλος. Porphyr. de abstin. l. 4.

nig der Turanier, Afrasiab, völlig zum Ahriman und die Gegend jenseit des Orus zum Reich der Dämonen macht: so ist dies freylich für eine Religion keine empfehlende Farbe. Auch sie zeigt indessen, daß Zoroaster in Zeiten eines großen National-Hasses der Perser gegen die Turanier gelebt habe; und auf welche Zeit trifft dies genauer als auf die seit Cyrus?

10. Wie es unter den folgenden Perser-Monarchen mit dem Zerduschtianismus gestanden, wissen wir nicht; es scheint, er sank. Die Kriege mit den Griechen, die fortwährende Bekanntschaft mit Fremden brachten mit neuen Sitten auch neue Ideen ins Land, zu deren Annahme die Perser, schon nach Herodots Bericht, sehr geneigt waren. Bereits zu jener Zeit hatten sie von Assyrern und Arabern den Dienst der Militta (Alitta) unter dem Namen Mitra angenommen *); sehr natürlich, daß von Assyrern, Arabern, Aegyptern, als überwundenen Völkern mehrere Begriffe angenommen wurden. So kamen dann auch mit der Bekanntschaft der Aegypter die sieben Planeten ins Persische Himmels-System, wo sie von ihren Göttern in Schutz genommen wurden. Auch das Memnonium im Pallast zu Susa war vielleicht ein Phamenophis, ein Gebäude zu Nachahmung der Aegyptischen Zeiten-

ein-

*) Wahrscheinlich irrte sich der gute Alte (Herodot), der diese Alitta Mitra und zugleich Venus Urania nennet. Venus hieß den Persern Anahid, die einzige weibliche Gestalt unter den Planeten, ihnen eine Jzed.

einrichtung. Daß überhaupt unter der verfallenden Despoten-Regierung eines großen üppigen Reichs, wo am Hofe und bey den Satrapen die größeste Weichlichkeit herrschte, ein Venus-Dienst der Anaitis eingeführt ward, ist ganz in der Ordnung der Dinge. Wo war jetzt jene alte Idee einer thätigen Weltregierung im großen Naturbilde der Jahreszeiten? Wie paßte sie zu diesen Zeiten und ihrer Staatseinrichtung? Selbst die Reform Hystaspes und Zoroasters schickte sich nicht mehr zu Zeiten, die immer schwächer und üppiger wurden, bis Alexander dem ganzen Reiche ein Ende machte.

11. Plato ists, der unter den Griechen zuerst den Namen Zoroasters nennet; wie nennet er ihn? „Als einen, nach dessen Lehre die Prinzen sowohl im Dienste der Götter als in ihren Königspflichten Unterricht empfingen;" dies anzuführen, war Plato's Zweck gemäß und nach Darius Einrichtung Wahrheit: Zoroasters Name begriff nämlich die Persische Landes-Religion, Reichsverfassung und Staatsweisheit. Wenn Xenophon die Erziehung Cyrus zum Vorbilde der Tugend gemacht hatte: so bringt sein Mitwerber Plato nach neueren Einrichtungen näher zum Ziel, und erzählt kurz, wie der Weiseste, Gerechteste, Enthaltsamste, Tapferste den Königssohn unterrichte, da dann der Name Zoroaster genannt werden mußte. Nach der Zerstörung des Perser-Reichs ward er allverbreitet: denn jetzt pries man, was nicht mehr da war, und da nach Persischer Weise allem Verdienten, Ruhmvollen, Großen im Dienst eines Königes, der die Sonne hieß, gern der Name von Sternen gegeben wurde; wie also nicht dem re-

ligiösen Einrichter Persiens, dem zweyten Hom eines zweyten Oshemshid? Sapetman hieß also fortan der Goldstern Zoroaster. Ihm schrieb man fortan alles zu, was zum Magier-Dienst gehörte, Liturgien, Anrufungen, die man Beschwörungen nannte, Weissagungen, Verse, Bücher; alle Magie hieß das lebendige Wort, alles Magische hieß Zoroastrisch.

12. Sich bey Zeugnissen hierüber, von Dingen, die wir nicht gesehen haben, aufhalten, heißt seine Zeit verlieren. Schaffe man uns die Verse, Orakel, Beschwörungen u. s. des weisen Zoroasters, von denen Griechen und Christen reden, her; wir wollen urtheilen. Offenbar aber waren es Liturgien des Parsen-Dienstes. Mit dem Wort Magus, Magie war den Griechen einmal der Sinn verrückt. Weil hier im Aussprechen der Worte eine Macht über die Elemente der Natur, und zwar in einer Versammlung der Genien und Geister, liegen sollte, und mit diesem alten Kultus Naturwissenschaft, Zeitrechnung, Arzneykunst, praktische Moral, Polizey u. s. verbunden war, so ward das Wort Magus den Griechen nach und nach ein Vorbild sowohl des vielgestaltigsten Weisen und Erzkünstlers, als eines dämonischen Mannes, endlich auch des listigsten Betrügers. Es kam darauf an, wie man das Wort nahm, wie man Zoroaster kannte und ansah. Noch jetzt ist er dem großen Haufe ein eben so vieldeutiger Name, bey dem jeder das Seinige denket; sein Charakter ist aber immer thätige Kraft in Formeln, Gebräuchen und Zeichen durch Naturweisheit. In verbis, herbis et lapi-

dibus ist das bekannte Zoroastrische Sprichwort, welches auf den Parsen-Kultur gerade zurückführet.

13. Als endlich ein Magier selbst das schwach gewordene Parther-Reich stürzte, und auf den alten, jetzt neuen Perser-Thron kam, gelangte Zoroasters Name alt und neu zum höchsten Glanze. Der Regent selbst wußte sein Geschlecht von niemand rühmlicher, als von ihm, herzuleiten; der himmlischen Anahid sogar, Venus Uranià, war Zoroasters verlorne Kraft zur Aufbewahrung anvertraut gewesen. Jetzt also ward Zoroasters Familie auch in Liturgien gepriesen; man sammelte, was sich sammeln ließ; Waffen schützten den Feueraltar, aus dessen Flammen der Genius des alten Gesetzes emporstieg.

14. Die prachtvolle Regierung dieser Gesetzeskaiser, der Ormuzd-Diener, der Sassaniden, traf aber auf eine Zeit des übeln Geschmacks, in welcher Mönchs- und Rittergeist neben einander herrschten. Das Christenthum drängte sich an alle Religionen der alten Welt, die sich also auch gegen dasselbe zusammen drängten; und in dieser Zeit ward der Zend-Avesta gesammlet, in eben der Zeit, da auch der Rabbinismus und Christianismus sammelte, was er sammeln, vertilgte, was er vertilgen wollte. Von diesem Mönchsgeist trägt die Sammlung von Parsen-Schriften, die wir besitzen, die unverkennbarsten Spuren. Auf den alten Naturdienst, d. i. den Jahrs-Kalender, ist in ihr alles gebauet; Zoroaster wird in ihr hoch gepriesen; auch sein König wird mit ihm genannt, dicht hinter welchem aber die Sage abbricht, und im Genius einer spätern Zeit die Liturgie ordnet. Offenbar siehet man, der Kanon war geschlossen, wie er

bey Juden und Christen geschlossen ward, in gesammelten Stücken der Vorwelt ex abrupto. Gegen das Christenthum hatte sich der Persismus tapfer gewehret; keine Spuren davon, (man möchte denn einige unvermerkte Uebergänge ausnehmen,) sind in ihm. Noch minder vom Judenthum, das desto mehr vom Persismus geborgt hat. Auch die Griechische Philosophie hat schwerlich anders als durch den allgemeinen Impulsus darauf gewirket, den es, von den Zeiten Alexanders an der ganzen alten Welt gab. Desto mehr hat das Perserthum in den Köpfen der Griechen Begriffe und Mißbegriffe erreget. Pythagoras an seinen Ort gestellt, spekulirte man von Aristoteles Zeiten her über den Zervan und die beyden Grundwesen der Magier, nicht nach Persischen, sondern Griechischen Begriffen, und verwickelte sich darin so und anders. Das einfachste System der Welt, das von lauter Zeit- und Kalender-Ideen ausging, hat eine Verwirrung der Gedanken unter zwey Prinzipien des Guten und Bösen angerichtet, an welche weder Zerdusch (denn von ihm stammt die Kalender-Abtheilung nicht her,) noch weniger sein Vorfahrer, der sogenannte erste Zoroaster, gedachte.

Wer war dieser erste Zoroaster? Er würde mirs, da von seinem späten Nachfolger Sapetman-Zerdusch so viel geredet ist, nicht verzeihen, wenn ich von ihm und seinem Könige Dschemshjd schwiege. Genannt sey er also, der erste Verkündiger des Gesezzes auf den heiligen Bergen, der mit dem lebendigen Worte den Gurt der Tapferkeit und das Heilbringende Gewand aus Ormuzds Hand empfing, mit Hülfe des Gestirns Taschter die Erde reinigte, und die Bösen wegschwemmte, Er, der Baum der

Geſundheit im Quell Arduiſur, Er, ein ſeliger Jzed, wohnend im Pallaſt von hundert Säulen, der Waſſer ſtrömen läßt, und jedes Gewächs mit Heilkräften ſegnet, durch den die Speiſe, der Trank gedeihet, der Kranke geneſ't, durch den einſt die Gebeine der Todten wieder grünen; er werde genannt.

An Hom. (Ομανης).

Hom hieß das kurze Wort, an welches die Perſer und mehr Nationen ſo viele Begriffe knüpften. Selbſt das Schöpfungswort, das Ormuzd ewig ausſpricht, durch welches alles iſt und beſtehet, (Honover,) iſt nur ſein muſikaliſch-verlängerter Ausdruck. Hom (Hom-Mani-Pema-Hum) iſt der Anruf an die Gottheit der Tibetaner, der ihren Gebeten Kraft gibt, den auszuſprechen jedem Ungeweiheten unerlaubt iſt, der Character, mit dem ſie unnachläßlich den Anfang und das Ende jeder Schrift bezeichnen; die Summe aller Gebete, die innerſte Kraft jeder Naturwirkung und Magie. Hom iſt den Jndiern das größeſte feyerlichſte Opfer, das jährlich der Sonne und dem Feuer gebracht wird; den Perſern endlich das vielgeſtaltige Symbol aller Kraft und Wirkung der Natur, Baum der Unſterblichkeit, Wurzel der Geſundheit, nährender Saft in Speiſe und Trank, zugleich auch der älteſte Verkündiger des Geſetzes, Zoroaſters erſter Vorgänger, ein ſeliger Geiſt auf den Gebirgen. — Wie kommen dieſe Symbole zuſammen? wie kamen ſie zuſammen zu Einem Begriff? oder mit andern Worten wie entſtand der erſte Zoroaſter?

Sehr natürlich, von welcher Seite man auch die Zusammensetzung versuche. Das Wort Hom, er ist! es sey! ist die Summe aller Existenz, der Ausdruck aller Wünsche und Gelübde; mithin wars in einem Kultus, der auf die Kraft ausgesprochener Worte gebauet war, das Grundwort aller Gedanken, Segnungen und Imprecationen, ein ewiges Amen (Omen).

Von Menschen auf die Geister der Natur angewandt, sprachen diese ein ewiges Hom (fiat), stets wirkend und segnend. Der oberste Naturgeist sprach fortwährend sein mächtiges Honover: es gedeihe! es werde! Alle Izeds als wirkende Naturkräfte haben von diesen Segnungen den Namen; sie sprechen ein ewiges Izeschne; und der oberste Geist Ormuzd ist der Ur-Ized.

Segen und Gedeihen, das sie in die Schöpfung sprechen und wirken, wie kann es symbolisirt werden, als durch den immer forttreibenden Saft der Schöpfung, den Baum des Lebens und der Gesundheit, der in der Urquelle wächst, und grünt, und blühet. Seine Wurzel ist Leben, sein Thau, seine Blätter und Früchte bringen Gesundheit. Daher in der Parsen-Religion das Symbol jenes Safts, jener Wurzel vom Baume Hom, dem sie so viele Segenskräfte zuschreiben. Daher jener Saft der Unsterblichkeit, durch den die Todten einst leben. Da die Physik der Parsen eine männliche und weibliche Naturkraft, Feuer und Wasser, annahm, durch deren innere Verbindung alles in der Natur werde, gedeihe, sich von Saft zu Saft hinauf läutere, und auf solchem Wege Leben der Gewächse, der Thiere, der Menschen, in menschlichen Seelen endlich reine Gedan-

Digitized by Google

ken, gesunde, kräftige Entschlüsse würden; so fand dies große Werden, Gedeihen und Wirken beynahe kein andres Bild, als jenen saftvollen Lebensbaum (Hom) im Quell Arduisur.

Und sollte die Gestalt personificirt werden, die den Menschen dies Wunderwort in seiner Wunderkraft zubrachte: so ward es der Hom (Homanes), von dem die Parsen-Religion redet, der ihren Kultus anrichtete, der ihnen Gurt, Kleid und das kräftige Wort gab. Es heißt: „Sey! werde!" und Er ist selbst das Wort; er ist, sagen sie, im heiligen Schall, der gesprochen wird, er ist im Stein, in der Pflanze, im Trank, in der Speise, die sein Wort segnet. Der Schall des Wortes selbst war der inarticulirte, anrufende Laut, in dessen Murmelung, in dessen langsames oder wiederholtes tonvolles Hersagen mehrere Morgenländer, vor allen die Parsen, den zwingenden Geist des Gebets, des Wunsches und Gelübdes, der Imprecation setzten. Die Magie des Magismus lag in diesem Hom, in seinen Gebräuchen, im Glauben, den man darauf setzte. Daher die ganze Einrichtung der Desturschaft, ihre Lehre durch Einweihungen, durch Grade; daher das Geheimnißvolle derselben und die Stufen dieser Geheimnisse, die alle Naturkräfte in ihrer Gewalt zu haben glaubten, indem sie durch ihre mancherley Hom die guten Geister riefen und aussandten, die bösen fesselten und banden. Alles, was je die Magie sich anmaßte, lehrte, vorgab und ausrichten wollte, gründete sich auf dies Hom, auf ein unsichtbares, kräftiges Band zwischen Gedanke, Wille, Wort und Wirkung. Wer von Anfange bis zum Ende den Zend-Avesta anders lieset, als in diesem

Hom, d. i. im Glauben an dies ausgesprochene lebendige Wort und dessen Wirkung, wer in ihm seine Metaphysik, eine geheim-übernatürliche Philosophie sucht, der verirret sich weit vom alten Hom, dem Baume des Lebens. Dieser forderte Gedanke und That, Wort, Gebrauch, Glauben. In einer kriegerischen Berg-Nation entstanden, gürtete er sich mit dem heiligen Gurt, und sprach kühn: „ich will! es werde!" So nothwendig nun und nützlich es ist, Glauben an Naturkräfte zu haben, wenn man sie kennet; ihnen zu gebieten, wenn man ihnen zu gebieten weiß: so nothwendig es ist, Glauben an sich selbst zu haben, und dem Gedanken, dem Willen, dem Wort Macht zuzutrauen, die man sich und andern gibt; so gefährlich und jämmerlich wird es dagegen, wenn man dem bloßen Hom, dem Wunsch, dem begehrenden Wort Kräfte zutraut, und in die Art des Ausspruchs diese Kräfte setzt. Dann wird eine Schule des Aberglaubens zuerst, sodann des Betruges daraus, erst Geister, dann Seelen der Menschen zu rufen, zu bannen, zu binden und zu verblenden. Der Magismus hat jederzeit hierin seine Kunst geübet; ihre Täuschereyen sind aber so oft erwiesen, daß es fast selbst ein magisches Wunder ist, wie sie noch Glauben finden. Daß z. B. d'Anquetils Zend-Avesta in Deutschland so und nicht anders aufgenommen ward, indem er mehr Schwärmereyen und heiße Lobpreisungen oder sinnlosen Widerspruch, als ruhige Untersuchungen veranlaßte, bezeichnet die Zeit, in welche er traf. Wie gern hätte man durch ihn auch Geister bannen, Elemente beschwören und Todte erwecken mögen! Wer hierzu nicht das Herz hatte, grübelte darüber und fantasirte, oder verwarf

blind, was literarisch unverwerflich ist: denn schätzbare Denkmahle des Alterthums, Glaubens-Formulare, bleiben diese Schriften immer, von wem und aus welcher Zeit sie auch seyn mögen. Das Einzige hat man an ihnen nicht gerüget, was zu rügen war, nämlich Hom, die Wurzel des magischen Glaubens, der in ihnen liegt; vielmehr haben mehrere diesen laut gepriesen. Und doch war eben Er die Wurzel des Aberglaubens und des magischen Betruges in aller Welt.

Nach einem so unschuldigen Anfange! Denn wer könnte sich etwas Schuldloseres denken, als einen Jahreslauf mit seinen Erfahrungen und Wohlthaten, mit seinen Bedürfnissen, Hoffnungen und Wünschen? Jede Jahrszeit gibt uns etwas Eignes; in jeder muß man etwas Anderes verrichten. Jede lehrt und muntert auf; in jeder erwachsen neue Bedürfnisse und Wünsche. Dies alles in eine Regel zu bringen scheinet so unentbehrlich; diese, gut gefaßt, macht das ganze Jahr zu einer Schule des Unterrichts, jeden Tag zu einem Tage zeitmäßiger, auf den folgenden Tag nicht aufzuschiebender Uebung. Diese zu erwecken, was könnte gelegener seyn, als an ihm den Genius der Natur, wie er jetzt herrscht, zu begrüßen, sich seiner zu freuen, ihm alles Gute zuzutrauen, sich gegen seinen Feind, das entgegen stehende Böse, zu wapnen? Was könnte wirksamer seyn, als von sich selbst täglich das Wort zu nehmen, ihm in allem zu folgen, auf seine Segnungen zu merken, seinem Feinde zu widerstehen, sich zum Kampf zu rüsten? Und doch, aus diesem allem, was hätte werden können? was ist worden?

Genug, Hom war einst in seiner Unschuld ein schönes Symbol. Wie Oshjemo, der Kultivator

Persiens, zu Dschemschjd, das ist: zum Becher oder Spiegel der Sonne, das ist: zum Sonnenjahr selbst, symbolisch gedieh; so Hom, der erste Verkündiger des guten Worts, der Institutor des Ordens der Magier in nützlicher Absicht zum Symbol des Kultus selbst, zum heiligen Wort und Zeichen, zum Baum des Lebens, zum Saft der Unsterblichkeit, zum Trank und zur Speise. Sein Geist lebe auf den Bergen im Freudensaale des Paradieses.

Lauter anmuthige Dinge haben die Perser fortan mit seinem Namen bezeichnet, jeden Vogel guter Vorbedeutung, dessen Anblick jedesmal eine Gewährung des Wunsches (Hom) ist, ihn, der nie den Boden berührt, Homai, den Vogel des Paradieses. Wen er beschattet, der trägt einst eine Krone. — Von ihm nannte sich die berühmteste Königin Persiens, die Nachbarin der alten Königsburg Persepolis, Homai. Von ihm nannten sie alles Heilige, Glückliche, Geweihte, Glorreiche Humazun; so auch das Königsbuch, die Sammlung der nutzbarsten Lehren und Fabeln, die sie kannten.

Gebe Hom uns alles, was wir wünschen; zugleich aber auch, daß wir nur das Gute wünschen, und, statt es von ihm zu begehren, selbst wollen und eifrig thun! Hierin liegt die Kraft des Worts, das wir uns selbst, einstimmig der Natur, geben: dann spricht jeder gute Geist sein Hom über uns, und der Vogel des Paradieses deckt unsern Scheitel.

Digitized by Google

IV.

Dschemschid.

Nach

den Sagen der Morgenländer.

Anhang des Herausgebers.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Dshemshid

nach

Abu'l Kassem Munsure l Ferdusi's *).

Shah Nameh **).

Genau übersetzt ***) von weiland

Herrn Karl Grafen von Ludolf,

K. K. Gesandten an dem K. Dänischen Hofe.

Mit Anmerkungen

des Uebersetzers und des Herausgebers.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der edle Dſhemſhjd, ſein Sohn 1),
Mit ſeiner Weisheit erfüllt, gürtete, durch gemeinſamen Schluß 2), die Lenden 3).
Dſhemſhjd regiert' ſieben hundert Jahre.
Er beſtieg den glücklichen Thron ſeines Vaters,
Nach alter Könige Sitte, das Haupt mit goldner Tiare geſchmückt,
Umringt vom Glanze der Monarchie,
Die ganze Erde 4) ihm unterthan.
Durch weiſe Verwaltung ward ſeine Zeit Friede und Ruhe;
Die Diven 5), die Vögel 6), die Perſer gehorchten ihm;
Die Welt ward durch ihn verherrlicht;
Der Thron der Monarchen leuchtete unter ihm hervor.
Ruhe, ſprach er, herrſchet, durch Gott, in meinen Staaten;
Monarche bin ich, und Mobed 7) zugleich.
Ich will den Arm der Böſen bändigen,
Und meinem Leben den Weg bahnen zu glänzendem Ruhme.

Digitized by Google

Zuerſt zeichnet' er ſich durch Erfindung des Kriegswerkzeugs aus:
Er übergab es den Tapfern, um Name und Ruf zu erwerben.
Schön erweichte der große König das Eiſen;
Dann bildete er Helme, Panzer und Harniſch.
Khaftan's, Dira's 8), und Pferderüſtungen,
Brachte er während ſeiner Laufbahn hervor.
Unter ſolchen Arbeiten verfloſſen fünfzig Jahre des mühvollen Lebens;
Und er häufte einen Schatz, voll Waffen, voll Zeug 9).

Fünfzig Jahre widmete er ſeine Sorge der Kleidung;
Nun des Staats; vorhin der Kleidung der Krieger.
Aus Rauhwerk, Flachs, roher und geſponnener Seide
Machte er Leinzeug, Brokade, Stoffe von Seide.
Er lehrte die Menſchen ſpinnen und weben;
Durch Zettel den Queerfaden zieh'n, lehrte er ſie:
Da wurde Flechten und Nähen erfunden.
Jede Kunſt erlernten die Sterblichen von ihm.

Als er damit fertig war, begann Dſhemſhjd etwas Neues.
(Sein Zeitalter frohlockte; er ſelbſt fühlte ſich glücklich 10).
Er verſammelte, vertheilte in Zünfte, die Gewerke und Stände.
Fünfzig Jahre vergingen hierin.
Jenen Theil, die Klaſſe der Lehrer,
Wiſſenſchaft und Gelehrtheit gewidmet,
Trennte er vom Haufen gewöhnlicher Menſchen.
Er beſtimmte die Berge dem Gottesdienſt 11),
Und ſetzte auf dieſelbe als Verehrer 12) ſie ein;
Sie vermochten das Meiſte bey dem erleuchteten König.

Heer-

Heerschaaren errichtete Dshemshjd auf der andern Seite 13);
Und nannte sie die reißenden Löwen 14),
Welche, löwenherzige Helden, unerschütterliche Krieger,
Königreiche und Heere entflammen 15).
Durch sie stand der Thron des Königreichs fest;
Und sie bewährten den Gedanken 16) der Tapferkeit.
Er zog auf, und unterrichtete eine andere Klasse,
(Wer segnet nicht jedes Mitglied derselben!):
Er bannte aus seinen Landen Zwietracht und Hader;
Indem er des Körpers Bedürfnisse stillte, baut' er die Welt:
Diese ackerten, säeten, mäh'ten;
Man hörte nicht mehr Zank wegen Mangel der Nahrung 17).
Die Menschen vom gebietrischen Hunger befreyt, genähret, bekleidet,
Vernahm das Ohr nicht mehr Stimmen der Klage, des Schimpfes, des Spottes.
Wie sagte der edle beredsame Mann 18)?
Faulheit macht freye Männer zu Sklaven.
Die vierte Klasse waren Emenwechshj 19)
Beständig hartnäckig die Wüste anbauend 20).
Wie konnte ihr mühvolles Werk zum Gewerbe werden 21)!
Sorge und Elend standen auf ihrer Stirne gegraben.
Hierin verflossen fünzig Jahre des Lebens Dshemshjds.

Und noch schenkte er vielerley Dinge.
Von ihm erhielt jeder ein Amt 22).
Er wählte die geschicktesten, würdigsten; unterrichtete sie,
Daß jeder mit eigner Elle sich
Messe, seine Pflichten und seine Fehler erkenne.
Er befahl den unreinen Diven

Erde mit Waſſer zu miſchen.
Sobald ſie erkannten, was aus Kley' gebildet werden mochte,
Formten ſie ihn zu Ziegeln;
Mit Steinen und Mörtel erhob der Div Mauern 23),
(Zuerſt zog Er mit dem Ebenmeſſer den Plan geometriſch,)
Bäder, Häuſer und hohe Palläſte,
Hallen und gefahrtrotzende Wölbung 24),
Ein Alter 25) beſchäftigte Dſhemſhid ſich damit,
Und ſuchte daurenden Ruhm auch hierdurch.

So bemühete er ſich wieder fünfzig Jahre,
Und erſchien, (immer erfüllt mit Weisheit und Tugend,) vor den Augen der Menſchen;
Entdeckte die Arten verſchied'ner Kleinodien und koſtbaren Dinge,
Bunte Edelgeſteine, Silber und Gold,
(Durch Zauber zog er ſie aus dem harten Geſtein 26);
Es wurde der Schlüſſel ihrer bisherigen Ketten bereitet,) 27).
Silber, Kampfer und reinen Biſam,
Aloe-Holz, Ambra, Saffran und Roſ'waſſer.
Den Krankheiten und Schwächen, jedem Uebel
Zu entrinnen, waren Mittel gefunden 28), und jeglichem Schaden.
Jedes Geheimniß entdeckte der König,
Nie hatte die Welt einen Erforſcher, wie er.

Er der Erſte befuhr Waſſer auf Schiffen;
So begab er ſich ſchnell von einer Gegend zur andern.

Als dies alles durch ihn eingeführt wurde,
Erhob er höher den Sitz ſeiner Gewalt.

Digitized by Google

Er baute einen Thron von königlicher Pracht,
Wie noch nie einer war, mit Edelsteinen besetzt;
Den, sobald er gebot, Dive ergriffen,
Und von der Ebene zum Himmel erhoben 29).

Da streuten die Unterthanen Juwelen auf Dshemshjd 30).
Und sie nennten jenen Tag den ersten des Jahrs 31).
Mitten in der Atmosphäre, wie die leuchtende Sonne,
Saß herrschaftwürdig Dshemshjd auf dem Thron.
Die Welt versammelte sich um ihn;
Das vermehrte seine Ruhe, sein Glück.
Es war im Anfange des Jahres, im Ferudin 32).
Er ruhete von Arbeit und bannte Feindschaft und Rach' aus dem Herzen 33).
Froh schmückten sich die Großen,
Verlangten Wein, Becher und Musik.
Zu unserer Zeit noch währet die Feyer des glücklichen Festes,
Und erinnert an die großen, ruhmvollen Könige.

So verflossen dreyhundert Jahre.
Die Menschen kannten den Tod nicht.
Sie hatten keine Vorstellung von Leiden und Schmerz.
Wie Diener, wie Sklaven, hatten die Diven ihre Lenden begürtet 34).

In einer anmuthigen Gegend erhob er den Thron;
Auf selbem saß der Herrscher der Erde;
Es ruhete darauf der große Dshemshjd,
Den königlichen Becher voll Wein in der Hand 35).

Als der Div oft den Thron ergriff,
Ihn von der Ebene zu dem Himmel erhob,

Und erhaben auf demſelben der Feldherr ſaß,
Lichtete ſich die ganze Zeit eine Schaar von Vögeln um ihn,
Liehen ihr Ohr den Befehlen des Menſchen 36),
Und erfüllten die Gegend mit ſüßem Geſang.

So, bis einige Zeiten verfloſſen,
Leuchtet in Dſhemſhjd jede Tugend eines großen Königs hervor;
Die Welt war ihm dienſtbar;
Friedlich beherrſchte er die Beſitzer der Erde.
Auf einmal blickte er nur auf ſeinen Thron 37),
Sah nur ſich auf der Erde 38),
Und erkannte nicht mehr den Schöpfer.
Er wandte ſich von Gott, wurde undankbar.
Da berief er die Edlen der Heere zu ſich.
Welche nichtige Worte ſprach er zu ihnen!
So ſprach er zu den betagten Großen:
„Nur einzig mich kenn' ich in der Welt;
„Durch mich wurden Wiſſenſchaften und Künſte bekannt;
„Keinen Tiaren-Träger ſah der königliche Thron vor mir;
„Ich habe der Erde ihr anmuthiges Antlitz gegeben:
„So ward die Welt, wie ich ſie wollte;
„Durch mich genießen die Menſchen ihre Nahrung und Ruhe;
„Ihre Kleidung, die Erfüllung ihrer Wünſche, verdanken ſie mir.
„Die Herrſchaft, die Würde, das Diadem, gehören nur mir;
„Wer kann ſagen, daß ein Monarch außer mir ſey?
„Durch Heilmittel wurde die Welt von Plagen befreyt;

Digitized by Google

„Wer außer mir noch brach des Todes und der Krankheiten Macht?
„Wer, als nur ich, hielt von jedermann den Tod ab?
„Und wenn noch mehr Fürsten auf dem Erdboden wären:
„Durch mich genießt ihr eurer Seele, eurer Vernunft 39).
„Ahriman 40) allein bewundert, glaubt, verehret mich nicht.
„Nun, da ihr wißt, daß ich alles gethan habe,
„Sollt ihr mich den Weltschöpfer nennen 41)."

Die Mobed warfen ihre Häupter nieder;
Denn niemand durfte ihm widersprechen.

Als er so zu lästern wagte, wich der Schutz Gottes
Von ihm. Zwietracht, Unruhe erfüllten die Welt.
Wenn Talente und Geschicklichkeit sich nicht mit der Allmacht vereinigen 42),
So vernichtet sie sie, und zieht ihre Gaben zurück.
Wie sprach jener beredsame Weise?
„Wenn du König bist, sey demüthig und fromm 43)."

Sechs und zwanzig Jahre hindurch zerstreuten sich aus der Thüre des Pallastes
Schaaren von Kriegern durch die (zerrüttete) Welt 44).
Da vergoß Dschemshjd blutige Thränen in seinen Busen,
Und flehete die Allmacht um Vergebung an.
Denn wer nicht erkenntlich ist gegen den Höchsten,
Auf desselben Herz stürmt von allen Seiten Schrecken und Furcht.
Es verdunkelten sich die Tage Dschemshjds,
Und es ermattete sein welterleuchtender Glanz.

Digitized by Google

Es lebte ein Mann in denselben Zeiten,
Unter den, Speer wohl führenden, Reitern der Erste,
Ein Fürst edlen Stammes, und frommer Mann,
In Furcht des Allerhöchsten erzitternd.
Sein Name hieß Merdasp; edel war er,
Und im Wohlthun erhaben.
Von milchbaren Thieren
Jeglicher Art hatte er tausende 45).
Ziegen, Kameele und Schaafe
Waren dem heiligen Manne beschieret;
So wie milchende, folgsame Kühe,
Und schnell daher rennende Tasische Pferde 46).
Jedem Armen theilte Merdasp seine Milch,
Und streckte für ihn die Hand nach seinem Ueberfluß aus.
Es besaß der fromme, wohlthätige Mann einen Sohn,
Damit ihm an keinem Gegenstande der Liebe gebreche,
Der Weltsüchtige führte den Namen Zohak.
Er war leichtsinnig, kühn und zu Lastern geneigt.
Sie nannten ihn auch Beyveresb;
Und dies in dem Pechlewj 47),
Wo das Wort Beyver
So viel als zehentausend in Derj bedeutet 48).
Von Arabischen Rossen, mit Gold und Silber geschirret,
Die berühmt waren, hatte er zehentausend.
Zwey Theile des Tages, der Nacht, brachte er auf dem Sattel zu;
Aus Stolz, um sich zu zeigen, und nicht durch Fehden gezwungen.
So saß er, als eines Tages Ebliß 49) zur Unzeit
Sich ihm in Gestalt eines Wohlwollenden näherte.
Er führte das Herz des Fürsten von dem Wege des Guten ab.
Der Jüngling lieh seinen Worten sein Ohr;

Digitized by Google

Die däuchten ihm süß;
Er merkte das Gift darin nicht;
Er gab ihm seinen Verstand, sein Herz, seine [reine Seele 50) preis.
Er häufte Staub auf sein eigenes Haupt.
Als Ebliß seinen Leichtsinn
Bemerkte, freute er sich inniglich.
Viel sprach er der geschmückten, vertraulichen, schmeichelnden Worte;
Und blöde an Verstand war der Jüngling.
Er sprach zu ihm: Ich weiß vieles,
Das außer mir niemand weiß.
Der Jüngling sprach: sage es mir; halte mich nicht so lange hin;
Belehre mich, o du erleuchteter Mann!
Es erwiederte Ebliß: zuerst will ich dein Wort,
Dann will ich dir vieles entdecken.
Der Jüngling, kleinmüthig, gehorchte der Forderung,
Und er that, was Ebliß ihm vorschrieb:
„Nie will ich jemanden dein Geheimniß entdecken,
„Und willig jedem deiner Worte gehorchen 51)."
Ebliß sprach: „Warum außer dir,
„O Ruhmvoller, muß in diesem Pallaste noch jemand herrschen?
„Was nützt der Vater, wenn so ein Sohn, wie du, da ist?
„Höre einen heilsamen Rath von mir:
„Leicht könnte sich die Zeit mit diesem alten Herrn
„Noch lange nicht dem Ziele nähern.
„Bemächtige dich seines prächtigen Hofes.
„Dir allein ziemt in der Welt seine hohe glänzende Stelle.
„Wenn du mir trauen wolltest,

„Könnteſt du leicht alleiniger Herrſcher auf dem Erdboden werden.“
So wie Zohak zuhörte, dachte er ſtill nach;
Der Mord ſeines Vaters widerſtand ſeinem Herzen.
Er ſprach zu Ebliß: „Das taugt nichts;
„Rathe etwas Beſſeres; denn dies gehet nicht an.“
Folgſt du mir nicht, erwiederte er,
So entwindeſt du dich doch nicht deinem Schwur und Vertrage;
Die Strafe des Meineides wird dich drücken;
In Elend und Verachtung wirſt du, in Glanz und Würde jener fortleben.
Zu Falle brachte er ihn ſo, den einfältigen Jüngling;
Es kam dahin, daß er ſich ihm blindlings ergab.
Er ſprach: „zeige ſie mir denn an, deine Mittel;
„Was ſoll es geben? ſprich klar, und ohne Wendung.“
Es erwiederte Ebliß: „So will ich dir helfen;
„Dein Haupt will ich bis zur Sonne erheben.
„Schweige nur; mehr verlange ich nicht.
„Ich brauche hierin keines andern Hülfe;
„Allein werde ich alles, wie es recht iſt, beſorgen.
„Du, ziehe nur das Schwert der Sprache nicht aus der Scheide.“
Es hatte der fromme alte Mann in dem Innern des hohen Pallaſtes
Einen anmuthigen Garten.
Immer erhob ſich der Edle bey Nacht,
Bereitete ſich zu dem Gebete,
In geheim wuſch er ſich in dem Garten den Kopf und den Leib 52);
Und nur ein treuer Diener leuchtete dabey mit dem Lichte.
Ebliß, der boßhafte Dämon,
Grub eine tiefe Grube auf ſeinem Weg;

Hierauf bedeckte der Unselige sie
Mit Strauchwerk, und ebnete die Erde umher.
Der Fürst der Araber 53), der Rühmliche, Ruhmbegierige,
Kaum da es Abend ward in seinem Garten,
Und nun der tiefen Gruft er sich näherte,
Stürzte auf einmal seines Glückes Gebäude zusammen;
Er fiel in die Grube, zerschmetterte sich grausam.
Er war dahin, der gute, der fromme Gottesverehrer.
Keine Handlung seines Sohnes hatte der weiche Vater
Je ahnden dürfen 54);
In Kummer, mit Sorge, doch liebkosend hatt' er ihn erzogen;
Dies Kind war sein Glück; um dessen Erhaltung hätt' er sein Alles gegeben.
Und der ruchlose Sohn
Suchte nicht, selbst aus Schaam, die zärtliche Liebe zu erwiedern;
Er wurde dem Gedanken vertraut, dieses Vaters Blut zu vergießen.
Von dem Weisen hört' ich,
So wild der Junge des Löwen auch sey,
Er nie sich frech an dem Vater vergreife.
Vielleicht sind unbekannte Beyspiele des Gegentheils:
Der Erforscher würde das Räthsel durch die Mutter erklären 55).

Der unwürdige Zohak, der Grausame,
Bemächtigte sich auf diese Art des Throns seines Vaters.
Er schmückte seine Stirn mit dem Diademe Arabiens,
Das Land blühete fort in Wohlstand und Glück.

Sobald Ebliß die Lage der Dinge so fortwähren sah,

Faßte er einen neuen Plan.
Er sprach: „Da du an mich dich gewendet hast,
„Gewährt dir die Welt jeden Wunsch deines Herzens.
„Wenn du mir so zu folgen fortfährst,
„Nicht widerstrebst, und treu den Vertrag hältst,
„So ist die Weltherrschaft dein,
„Menschen, Thiere, Vögel und Fische sind dein."
So sprach Ebliß, und bereitete neue Waffen;
Er wählte neue Mittel der Verführung. O Wunder,
Mit seinen eigenen Gaben schmückte den Jüngling er aus.
Er machte ihn verständig, beredsam, und gab ihm schöne Gestalt;
Immer wandte er auf Zohak gefällige Blicke,
Und süßes Lob strömte von seinen Lippen ihm aus.

Einst sprach er: „wenn neue Dienste meinem Herrn gefielen,
„Ich verstehe auch die Küche vortrefflich."
Als Zohak das hörte, liebkoset' und schmeichelt' er ihm sehr;
Eine eigene Küche ließ er ihm bereiten 56).
Den Schlüssel der Proviant-Kammer
Gab ihm der Destur 57) gehorchend.
Sehr einfach wurde damals die Tafel besetzt;
Wenige kannte man der Saft- und Kraftbrühen.
Aus allerley Fleisch der Vögel und vierfüßigen Thiere
Macht' er ihm Speisen, und trug sie nach und nach auf.
Mit Blut ernährte er ihn gleich einem Löwen,
Um den König kühn und grausam zu machen.
Treu befolgte Zohak jeglichen Wink;
Hart wurde er und unzüchtig, auf sein Geheiß.
Zuerst gab Ebliß ihm Speise von Eyern,

Digitized by Google

Um ausdaurende Kraft ihm zu verleihen;
Er genoß sie; hoch pries er die Wirkung;
Die Speise gefiel seinem Gaumen; er nannte den Erfinder einen glücklichen Mann.
Da sprach Ebliß, der Betrüger, zu ihm:
„Lebe ewig, erhabener König!
„Morgen werde ich dir eine Schüssel bereiten,
„Die ganz neu dich beleben soll."
Er ging und sann die Nacht über nach,
Was für ein Gericht er morgen wolle anrichten.
Des andern Tages, als das blaue Gewölbe des Himmels
Mit rubinenem Glanze zu strahlen anfing 58),
Machte er eine Speise aus Rebhühnern und weißen Fasanen.
Er trug sie mit hoffnungsvollem Herzen ihm auf.
Sobald der Fürst der Araber zugelangt hatte,
Uebergab der Unkluge, Entzückte, dem Ebliß den Ring 59).
Den dritten Tag aus Geflügel und Lamm
Bereitet' er ihm mannigfaltige Gerichte.
Am vierten, als er die Tafel auftrug,
Besetzte er sie mit einem Kalbsbug,
Der mit Saffran und Rosenwasser,
Mit altem Weine und Bisam gewürzt war.
Als Zohak die Hand in die Schüssel gelegt und gekostet hatte,
Staunte er den geschickten Mann an;
Sprach: „seh' zu, was dir gelüsten mag,
„Begehre, was du willst, o du einnehmender Mann!"
Es erwiederte dem König Ebliß der Koch:
„Lebe glücklich, o König, der Herrschaft würdig, und ewig!
„Mein Herz erfüllet nur Liebe zu dir;

„Und meine Seele nähret sich mit deinem Bilde allein.
„Eine einige Bitte hätt' ich an meinen König,
„Obschon ich der Erfüllung nicht werth bin.
„Daß der Monarch mir erlaube, die Spitze seiner Schultern
„Küssen, und mit Augen und Stirn sie berühren zu dürfen."
Als Zohak seiner Bitte ein gefälliges Ohr lieh,
Kannte der Unglückliche die geheime Absicht nicht.
Er sprach: „gern bewillige ich dein Begehren;
„Vielleicht wird hierdurch dein Name noch mehr verherrlichet."
Er hieß den Div sich ihm nähern,
Und erlaubte ihm, seine Schultern zu küssen.
Er küßte sie; plötzlich verschwand er unter die Erde.
Nie sahen die Menschen ein ähnliches Wunder.
Zwey schwarze Schlangen wuchsen dem König zu den Schultern heraus 60).
Bestürzt ward der König; ängstlich sucht' er um Hülfe.
Zuletzt ließ er sie beyde von der Schulter abschneiden.
Aber, (es ist natürlich, wenn du erstaunst,)
Wie zwey Baumsprossen schossen die gräßlichen Thiere
Wieder aus der Wurzel hervor.
Es versammelten bey ihm sich die weisesten Aerzte;
Lange berathschlagten sie unter sich;
Sie versuchten alle denkbaren Zaubermittel;
Sie fanden keine Rettung für dieses Uebel.

Wiederum kam Ebliß, unter die Gestalt eines Arztes verborgen;
Mit Wissen begabt, näherte er sich dem Monarchen.
Er sprach bedenklich: „Dies ist ein langwieriges Uebel;
„Was sonst Krankheiten heilt, würde hier nichts helfen.

„Bereite ihnen Nahrung und beruhige sie mit Speise;
„Es gibt kein anderes Mittel.
„Nimm Menschenhirn und sättige sie damit 61).
„Vielleicht mögen sie an dieser Nahrung noch sterben."

Was war der Zweck des Hauptes der grausamen Diven?
Was suchte, was sah er, als er diesen Rath gab?
Seine Absicht war, ein Mittel zu finden,
Um die Welt zu entvölkern.

Angst- und Wehegeschrey erscholl hierauf aus Iranien;
Aus allen Gegenden verbreitet' sich Krieg und Aufruhr umher.
Es verdunkelte sich des Tages heller Glanz.
Die Völker kündigten Dshemshjd den Gehorsam auf.
Es wich von ihm der Gottheit erhaltender Schutz.
Durch krumme Wege widerstrebte er; nicht durch Vernunft.
In jeder Ecke erhob sich ein neuer König 62),
Ein Ruhmsüchtiger unter Kühnen und Tapferen.
Sie errichteten Heere, sie kämpften unter sich um den Thron,
Und die Liebe Dshemshjds erlosch in jedermanns Herz.
Einstmals erhoben sich Schaaren der Reiter aus Iran,
Und nahmen den Weg Arabien zu.
Sie hatten vernommen, dort herrsche ein großer,
Ein mächtiger, Schrecken verbreitender König, ein Drache 63).
Die Häupter Iraniens, einmüthig einen Herrn verlangend,
Hatten ihre Augen auf Zohak geworfen.
Sie begrüßten ihn mit dem Königthum,
Sie nannten ihn Herrscher des Iranischen Bodens.

Digitized by Google

Wie ein tobender Sturm kam der drachentragende 64) König
Auf den Iraniſchen Boden, und ſetzte die Tiare ſich auf.
Aus Arabern und Perſern errichtete er
Ein auserleſenes Heer, und nahm die Tapferſten jedes Landes zu ſich.
Er wandte ſein Antlitz nach der Hauptſtadt Dſhemſhids.
Mit ſeiner Macht umſchlang er ſie wie den Finger ein Ring.

Als das Glück Dſhemſhiden verließ,
Drängte ihn der Welt neuer Beherrſcher.
Er floh, und überließ ihm den Thron, die Tiare,
Die Herrſchaft, das Diadem, den Schatz und die Heere.
Unter den Arm Zohak's fiel nun die Welt.
Keine Urkunde führte ferner den Namen von Dſhem.
Er verbarg ſich; die Welt verdunkelte ſich über ihm.
Zohak war König.
Hundert Jahre ſah niemand Dſhemſhiden auf Erde,
Und er war aus den Augen der Menſchen verſchwunden.

Im hundertſten Jahre zeigte er ſich an dem Chineſiſchen Meere 65),
Der Gottes-vergeſſene 66) König.
So lange war er vor dem Drachen verborgen,
Und konnte ihm endlich doch nicht entgehen.
Sobald ihn Zohak unvermuthet unter ſeine Gewalt bekommen,
Ließ er ihn auch nicht einen Augenblick ſchmachten:
Mit einer Säge ließ er ihn entzwey ſägen 67),
Und entledigte ohne Angſt die Welt von ihm 68).

Mit aller jener alten Herrlichkeit und Macht

Raubte der Sturm der Zeit Dſhemſhid wie einen Strohhalm weg.
Kein Fürſt war je größer;
Was halfen nun ſeine Sorgen und Leiden?
Siebenhundert Jahre floſſen über ſeinen Scheitel dahin;
Er brachte viel Gutes und Böſes hervor.
Aber was nützt langes Leben!
Die Welt kann ihr ganzes Geheimniß dir doch nicht entdecken.
Sie nähret mit Zucker und Honig dich auf:
Liebliche Töne läßt ſie an deinen Ohren erſchallen:
Du meynſt, ſie ſchütte ihre Liebe über dich aus:
Sie werde nie ſcheel dich anſehen können:
Dein Herz liegt ganz offen vor ihr:
Und ſie, die Trügerin, ſpielt aus der Taſche mit dir,
Und preßt der Reue blutige Thränen dir aus.

Mein Herz iſt längſt dieſes Gaſthofes 69) ſatt;
Mache, o Gott, bald meinen läſtigen Gefühlen ein Ende.

Anmerkungen.

*) Gebürtig war er aus der Vaterſtadt vieler gelehrten Männer, von Tus in Perſien. Er lebte von dem Gewinne ſeiner Handarbeit, bis ein Zufall ſein verborgenes Talent und ſeinen Fleiß dem eben auf den Thron geſtiegenen Mohammed, Sohn Sabechtekins, Sultan zu Gaſna, bekannt machte. Von ihm wurde er der Paradieſiſche (Ferduſi) genannt, weil erſt ſeine Weisheit und Dichtkunſt dem edlen Sultan den Sitz ſeiner Macht zum Paradieſe umſchaffe. Dreyßig Jahre lebte Ferduſi zu Gaſna, bis Mohammed, durch Alter geſchwächt, ſich verleiten ließ, das vollendete Gedicht geringer, als erwartet wurde, zu lohnen. Da verſchmähete der nicht unvermögliche Dichter das unfürſtliche Geſchenk, und begab ſich, durch eine ſcharfe Satyre gerochen, zurück in ſeine Vaterſtadt. Mohammed kam zum Gefühle ſeines Unrechts, und wollte es vergüten. Zu einem Thore von Tus zog des Königs Belohnung in dem Augenblicke ein, als zu einem andern der Leichnam des Edlen herausgetragen wurde. Die Zeit Mohammeds iſt von 997 bis 1031.; und Ferduſi mag von 998 bis 1028. bey ihm gelebt haben. Nach der Anthologia persica.

J. v. Müller.

**) „Jahr-

Digitized by Google

**) „Jahrbücher der Könige." Der Verfasser versichert anfänglich, daß er nicht aus Volkssagen, sondern aus Erzählungen von Mobeds schöpfe, welche Pechlewische Bücher haben. Er hatte auch ein Werk des Akiki über diese Gegenstände vor sich. Viertehalb Jahrhunderte waren verflossen, seit mit Jazdedsherd die Gewalt nationaler Könige fiel, deren mehrere, (zumal von den letzten,) die vaterländische Literatur geliebt hatten. Nach 180 Jahren ruhiger Unterwürfigkeit hatte sich Persien dem Arabischen Reiche hin und wieder entzogen. Unter den Samaniden im innern und (bald im vordern Persien herrschenden) Bujiden erhoben sich Freunde der Wissenschaften, und Sultane, die sich bemüheten, ihr Geschlecht und ihre Würde der alten Zeit anzuschließen. Man sieht hieraus, daß die Sage sie nicht vergessen. Desto mehr Aufmerksamkeit verdient dieses Werk; von diesen Betrachtungen (leicht zu vermehren) hat seine Kritik auszugehen. M.

***) So daß immer eine Deutsche Zeile einer Persischen antwortet. M.

1) Des Tachmuras.

2) Spur eines Wahlrechtes, wohl unter den Prinzen des Hauses. M.

3) War der Gürtel schon Reichs-Insignie? M.

4) Das in sich selbst gründete, durch Meere, Ströme, Wüsten, Gebirge von aller Welt gesonderte Iran? M.

5) Dämonen. Ueber sie zu gebieten, ist in dieser Mythologie der Hauptzug weiser Monarchen, und bedeutet, daß sie mit bewundernswürdigem Scharfsinn die verborgenen Kräfte der unentwickelten Natur erkannt, zu Tage und Nutzen gebracht. M.

6) Ob dieser Zug der Sage auf die (auch Griechische) Vorstellung anspielt: die Bewohner der Lüfte seyen

dem Rathe der Götter näher, und aus ihren Bewegungen etwas von diesem zu erkennen! M.

7) Ein Priester der Sonne (des Feuers), ein Weiser, Gelehrter, Staatsmann und Richter; Ludolf. Diese Verhältnisse waren in den ersten Königen vereiniget, und blieben es lange, bis wachsende Kultur Abtheilungen erforderlich machte. (Et rex et pontifex et in sua justitia populos judicabat. Jordanns). M.

8) Richardson: jenes, ein Panzer oder Harnisch; dieses, jede Art lederner und eiserner Rüstung. Doch dürfte Ferdusj etwas Bestimmteres meynen. Ludolf.

9) Das alte Deutsche Wort für mancherley Artillerie. M.

10) Durch fortwirkende Thätigkeit nützlichen Betriebes. M.

11) Nach der allgemeinen Sitte des Alterthums. Kam nicht alles von הָרֵי כֶרֶם? vom hohen Albordj? M.

12) Priester; Stellvertreter des Volks in der heiligen Pflicht. M.

13) Buchstäblich: auf der andern Seite zogen Reihen und Glieder auf; Ludolf. Er organisirte ein Heer. M.

14) Das Wort (Hesyrien) ist von Hesyr, dem raubzerreißenden Löwen, oder von Hesir, zurückschlagen. Der Englische Paraphraste Champion liest Nasireans, welches Beysteher heißen würde. Ludolf.

15) Die Löwen, vom Heer unterschieden, mögen ein vorzügliches Corps bezeichnen, wie unter späteren Königen die Schaar der Unsterblichen. M.

16) Das Ideal. M.

17) Daß er den Bauernstand einführte, will sagen, daß er die unermeßliche Allmande vertheilte. Hierdurch wurde Mangel vermieden, weil besser gebaut und gewirthschaftet wurde. M.

Digitized by Google

18) So führt Ferdusi oft Sprüche der Sage, Sprichwörter, an. M.

19) „Die Sicherheit der Wüste.“ Champion liest Artukuski, welches nichts heißt, er aber mit seiner gewöhnlich schamlosen Untreue übersetzt. Meine beyden Handschriften schweigen von Osterusch und andächtigen Aluzoben, die der König „in Keller sperrt, um sie aller Sorgen zu befreyen.“ Ludolf.

20) Das noch unurbare Land. M.

21) Sie mochten eine Art Gränztruppen seyn, bestimmt wider die undankbare Natur, wider die Kharfesters (Ungeziefer) in Masanderan, und zugleich wider die rohen Turanier und Araber zu kämpfen. M.

22) Seine Bestimmung. M.

23) Zuvor lebte Iran unter Gezelten, mit Pfahlwerk umringt. M.

24) Diese Stelle ist bey Ferdusi die einzige, die sich in Dsemshyds Geschichte auf den Pallast bey Persepolis ziehen läßt. Erst unter Kaj Kobad, dem ersten Kajaniden, thut er von Istakar Meldung. Ludolf.

25) Ferdusi rechnet 50 Jahre für ein Alter. M.

26) Zuerst er habe die Eingeweide der Erde durchspüren gelehrt. M.

27) Die bekannte Idee bewachender Genien, deren Zauber gelöset werden muß. M.

28) Daher die Idee der Panacee, durch die er Tod und Krankheiten vertrieb. Darin ist die Mythologie der Historie entgegen, daß die Kunst in dieser vom schwachen Anfange fortschreitet, dort als Göttergeschenk in ursprünglicher Vollkommenheit erscheint. M.

29) Dergleichen Maschinerie ist auch in späterer Zeit gebraucht worden; beym öffentlichen Erscheinen des Statt-

halfers der Gottheit ſollte nichts mit andern Sterblichen gemeinmenſchlich ſeyn. M.

30) Eine bey Huldigungen, auch Tatariſcher Könige übliche Sitte.

Ludolf.

31) Das Neweuz; den Tag ſeines Einzuges zu Iſtakar; ſiehe Herbelot Giamſhjd, Richardſon 1566. Ludolf. Es ſcheint ſonderbar, daß Ferduſi der Stadt hier nicht gedenkt, in deren Königsſitz Dſhemſhjd einzog: aber durfte er diejenige als die wahre uralte Hauptſtadt Irans nennen, welche ein diſtinguirter Sitz der Bujidiſchen Dynaſtie war, mit welcher Sultan Mohammed, (auf deſſen Befehl er ſchrieb) wetteiferte? M.

32) Beym Eintritt der Sonne in den Widder; Herbelot am angeführten Orte.

Ludolf.

33) Er will ſagen, daß den Gerichten Vacanz (justitium) gegeben wurde. M.

34) Die ganze Natur war menſchlicher Vernunft unterthänig. M.

35) Jenes edle Gefäße von Türkiß, gefunden beym Bau von Iſtakar; die Welt ſtellte es vor, er trank aus demſelben, und weiſſagte (wie Joſeph); Herbelot.

Ludolf.

36) Mirchond ſpricht von Dſhemſhjds Kundſchaftern. Wie wenn oben im Pallaſt, wohin der Thron ſich erhob, er ſich von der Stimmung der verſammleten Menge referiren ließ! M.

37) Vergaß im Gefühl der Macht die Grundfeſte derſelben. M.

38) Vergaß, daß der König für andere und unter Geſetzen iſt. M.

39) Er wird als der vorgestellt, welcher die Menschen aus der Unordnung und Rohheit erhob. M.

40) Der Fürst der Finsterniß, der Böse. M.

41) Die Fabel scheint anzudeuten, daß die Menschen, eingewiegt in wollüstige Ruhe, sich endlich despotischer Willkühr unterwarfen, und aus Vernachläßigung der Verfassung ihre Erschütterung und Auflösung erfolgte.

42) Sich der Ordnung Gottes nicht fügen. M.

43) Diese Sprichworte haben im Original oft eine in fremder Sprache nicht ausdrückbare Ründung, die, weil sie sie in die Gemüther gräbt, ihren Werth macht. M.

44) Er will sagen, daß der König nun durch Gewalt herrschen wollte. M.

45) Oder: zu tausenden besaß er die milchbaren Thiere? M.

46) Aus Arabien. Ludolf.

47) Der alten Sprache des Berglandes von Iran. M.

48) Welcher Dialekt des südlichern Persiens unter den Sassaniden Hofsprache ward. M.

49) Der erste der bösen Dämone, der Teufel. Ferhuss, der vorhin Ahrimans erwähnt, vergißt sich hier nicht in Arabische Mythen; Zohak war Araber; er bringt ihn richtig mit Genien seines Landes zusammen. M.

50) In der zum Bösen nur erst Anlage war. M.

51) Er tritt in eine geheime Gesellschaft mit Ebliß, und leistet dem unbekannten Obern den Eid des Gehorsams. M.

Digitized by Google

52) Kein Mohammedischer Anachronismus. Dergleichen Reinigung ist in den Zend-Büchern häufig.

53) Man ist auf die Vermuthung verfallen, daß Zohak's, des Arabers, Andenken in unsern Geschichten unter der Arabischen Dynastie verborgen seyn möchte, deren Haupt Marbocentes, den letzten Nimrodiden, Zinzie, von Babylon vertrieb. Mar heißt Persisch Schlange: Entes wäre die Griechische Endung; Doc verriethe Zohak's Spur. Die Chronologie ließe sich vereinigen: Dſhemſhjd (nach unserm anderwärts ausgeführten Systeme) endigte im 7. Jahr vor der Geburt Serugs; wenn wir von Alexander hinauf die 732 Jahre der Kajaniden, in der Piſhdadischen Zeit die 1389 unseres Assyrischen Reichs, die 165 der Chaldäischen und die 195 der Arabischen Dynastie rechnen, so fällt des Marbocentes Epoche in das 98. Jahr vor Sarug (2957), 91 Jahre früher, als der Untergang Dſhemſhjds, von dem Irans Sage meldet, er sey nach Zohak's Anfang 100 Jahre verborgen (Herr einer unachtbaren, geschwächten Dynastie) gewesen. Dieses ist, was von entdeckbaren Spuren der Zusammenstimmung bey so alten Sagen irgend gefordert werden darf.

M.

54) Anzuzeigen, daß seine Güte in Schwäche ausartete.

55) Μητηρ μεν τ' εμε φησι του εμμεναι· αυταρ εγωγε
Ουκ οιδ'· ου γαρ πω τις εον γονον αυτος ανεγνω.
Odyss. 1, 215. f.

56) Diese Teufelsküche mag läppisch scheinen; ich darf sie aber doch nicht, wie Champion, weglassen.

Ludolf.

Um so weniger, nach meiner Meynung, als darin Sinn liegt: es ist die Geschichte des Ueberganges von den einfachen Milch- und Pflanzenspeisen zu animalischer Kost und Erhöhung ihres Geschmacks durch Spezereyen, nebst dem angenommenen moralischen Einflusse davon. M.

57) Anquetil schreibt Destur; Aufseher. M.

58) Ημιος δ' ηχιγενεια φανη ροδοδακτυλος ηως. M.

59) Zeichen des uneingeschränktesten Vertrauens. Ludolf.

60) Ein allerdings widerlicher Auswuchs auch in dem Gedichte. Der wilde, harte, nie ruhige Zohak mag auf Denkmahlen späterer Zeit durch diese abenteuerliche Gestalt bezeichnet worden seyn. Der Dichter zeigt, wie er so einen Charakter bekam; dadurch, daß er vom Teufel eingehauchten Gelüsten sich unmäßig überließ; daher die ewige Unruhe der Leidenschaft, der nie sterbende Wurm! M.

61) Zohak wirft sich in kriegerisches Leben; ihm ist sein Volk nichts, wenn er nur die ihn verzehrende Unruhe beschäftiget. M.

62) Die 700jährige Dynastie, die Zeiten schwelgerischen Friedens, erschlappten die Kraft des blos genießenden Herrschers, worauf (wie so oft) seine Macht in Auflösung überging. M.

63) Schnell, listig, unwiderstehlich, wie mythologische Drachen. M.

64) Drachenförmige Paniere kennt Aelianus in Indien. Hat doch selbst Kaiser Sigmund einen Drachen-Orden gestiftet! M.

65) Auch in späteren Zeiten vielleicht ein Zufluchtsort des letzten Sassaniden; wovon die Sage zu Ferdusi's Zeit noch fast neu war. M.

Digitized by Google

66) Oder von Gott vergeſſene! M.

67) Zertrümmerte, theilte er vollends, die wieder aufleben wollende Dynaſtie? M.

68) Seine Behendigkeit ließ es zu keiner großen Kriſis kommen. M.

69) Die Vergleichung des Lebens mit dem Aufenthalte in einem Karwanſeraj iſt dem Morgenländer ſo natürlich, wie die mit dem herum wandernden Zelte des Bedwinnen (η επιγειος ημων οικια του σκηνους, 2 Kor. 5, 1.), wie die mit dem keine Furchen laſſenden, vorbey fliegenden Kahn (Pſ. 90, 10.).

2.

Dschemschid.

Nach

Mohammed Sohn Schawend Scha Sohn Machmud el Mirchond.

Uebersetzt

von einem Ungenannten.

Mit Anmerkungen

des Uebersetzers und des Herausgebers.

Digitized by Google

Der Name Dſhemſhjd iſt aus einem eigenthümlichen und einem Beynamen zuſammengeſetzt. Dſhem iſt jener, dieſer Shjd. Letzterer bedeutet Glanz; Chorſhjd, ſagt man, (und kürzer, Shjd) war im alten Perſiſchen das gewöhnliche Wort für Sonnenglanz.

Abu Hanifa Dinweri, einer der größten Geſchichtſchreiber, hält Dſhemſhjd für einen Enkel Arfachſad's (der Perſer Iran), des Sohnes Sam, Sohns Noah. Andere nennen ihn Bruder des Tachmuras, andere ſeinen Neffen, die meiſten einen Sohn deſſelben.

„Als Tachmuras vom Herrſcher-Ritte ging davon 1),
„Erhielt Dſhemſhjd die Krone und den Thron;
„Dſhemſhjd, ein Herr von trefflicher Natur,
„Verherrlichte die Welt wie Edens Flur.
„Er öffnete zuerſt, als Fürſt, das Thor der Ruh',
„Und ſchloß des Zwiſtes Thor den Völkern zu.
„Von dem, was Tachmuras als Grundgeſetz geweiht,
„Entfernt' er ſich kein Härchen breit;
„An jedem Ort, beym Anfang jeder That,
„Zog er Hufheng's 2) Verordnungen zu Rath."

Als Dſhemſhjd den Thron beſtieg, befeſtigte er die Grundlage der Herrſchaft, und begründete die Schlußſteine des Rechts. Er behandelte ſeine Unterthanen mit Milde und Sanftmuth. Die Thore gewaltthätiger Anmaßung ſchloß er vor dem Angeſicht des Menſchen, und ward erhaben vor den Völkern der Erde durch vollkommenen Verſtand, eindringende Einſicht und ein treffliches Gemüth.

Die Perſer ſagen, er habe alle ſieben Erdgürtel beherrſcht; Menſchen und Geiſter haben ihm gehorcht; er habe zu dem Allmächtigen gefleheet, daß er von den Menſchen Krieg, Krankheit und Tod hinwegnehme, und dreyhundert Jahre ſey niemand in ſeinem Reiche durch dieſe Uebel hinweggerafft worden: darum habe man am Tage Chordad des Monats Ferwardin die Särge zerbrochen 3). Einige unwiſſende Perſer verwechſeln Dſhemſhjd mit Salomo: aber nach den beſten Geſchichtſchreibern verfloſſen zwölfhundert Jahre von Dſhemſhjd bis auf Salomo 4). Auch weiß man, daß jener vom wahren Glauben endlich abfiel, und von Salomo ſpricht das Wort Gottes (der Koran): „Und Salomo ward nicht ungläubig 5).“ Er wurde nie beſiegt; aber Dſhemſhjd unterlag dem Sohak.

Da Dſhemſhjd die Körperwelt wie mit einem Kreiſe umfaßte 6), da Land und See ihm zu Gebote ſtand, da das Auge ſeiner Erfahrung die Natur der Welt durchſchaute, und der Sonnenblick ſeiner Scharfſicht die verborgenſten Wahrheiten aufklärte, erkannte er, daß Himmel und Erde den allweiſen und allmächtigen Urheber verkündige, und daß alle Werke der unbegränzten Weisheit nützlich und lehrreich ſeyn. Alſo ſandte er vertraute Eilboten in

alle Länder der Welt, ihm zu bringen von allen Erzeugnissen der Erde und des Meeres 7).

Da befahl er, an einem Orte alle Pflanzen niederzulegen, auf daß man durch Erde, Wasser, Luft und Sonne ihre Heilkräfte ergründe. Als der Mahler des Zufalls mit der Reisfeder ewiger Vorherbestimmung das Antlitz der bräutlichen Bäume aufzeichnete, und den Schleyer der Schamhaftigkeit von dem schönen Gesichte der Mädchen des Gartens hinwegzog, als durch den Zephyrhauch göttlicher Gnade, „welche die Winde beflügelt 8)," Pflanzen an Pflanzen fruchtbar erschienen und verborgene Kräfte enthüllten, verfertigte Dshemshjd nach langen Versuchen einfache und zusammengesetzte Arzneyen, und sonderte das Nützliche vom Schädlichen, da er die Kraft eines jeden erkundet 9).

Er befahl, die Steine und Metalle aus Bergen und Gruben an das Tageslicht zu fördern: das kalte Eisen bestimmte er zu Schwertern, Dolchen, Panzern, Pickelhauben und Helmen. Gold, Silber, Rubine und Onyx machte er zum Schmuck der Mädchen und Könige. Zuerst ließ er Seide und Wolle bearbeiten, mannigfaltig färben, und hiedurch den Kleidern verschiedenen Werth geben 10). Er brachte Aloe und Ambra und andere köstliche Dinge in Umlauf.

Große Städte bauete Dshemshjd und ordnete Länder. Durch ihn verherrlichte sich die Welt; nun erst offenbarte sich zwischen Reichthum, Wohlstand, Dürftigkeit und Armuth der merkbare Abstand, und von ihm sind die Rangordnungen der Herrscher und Unterthanen.

Zu ſeiner Zeit, meldet die Sage, wurde auch der Purpurſaft der Traube bekannt, der ein Stärkungsmittel der Lebensgeiſter und die beſte Verſchönerungs-Tinktur der menſchlichen Geſichtsfarbe iſt. Man erzählt folgendermaßen die Entdeckung des Weines: die Traube, die lieblichſte Frucht, hält ſich nicht, bey veränderter Jahreszeit, bey einbrechender Kälte; aber Vielen gelüſtete, auch Winters und Frühlings ihr zu genießen: alſo befahl Dſhemſhid, den Saft von den Häuten und Körnern abgeſondert zu preſſen, und ihn täglich vor ſein Angeſicht zu bringen, damit er auf dem Probeſtein des Geſchmacks die Natur deſſelben verſuche. Dieſes that er, bis der Saft bitter wurde. Da bildete der König ſich ein, jetzt ſey er Gift, und befahl, das Gefäß zu verſchließen. Nach dieſem litt eine ſchöne und geliebte Sklavin von Kopfſchmerzen; ſie beſchloß zu ſterben; hiezu wählte ſie das wohlverſchloſſene tödliche Gift.

Voll, bis zum Rand, das Geſchirr! ich gehe
nicht eh' aus der Schenke,
Bis auf den Augenblick, wo einſt mein Zeitmaaß
wird voll 11).

Da ſie ein wenig davon getrunken, fühlte ſie ſich ermuntert und heiter; das Kopfweh ließ nach. Mehr trank ſie; da ſchlief ſie ein; ſie hatte mehrere Tage und Nächte nicht geſchlafen; einen Tag, eine Nacht ſchlief ſie nun fort; und erwachte geſund. Dies kam vor die Ohren Dſhemſhids; ſeine Seele erfreuete ſich; er machte den Wein zu einem gewöhnlichen Getränke 12). Weil viele Kranke davon geſund wurden, bekam er den Namen Königs-Arzney.

Als Arzeney hat man den Wein erprüft,
Wird er mit Mäßigkeit genossen:
Allein, das Wasser selbst wird Gift,
Im Uebermaaß hineingegossen.

In einigen Geschichtbüchern ist aufgezeichnet, Dshemshid sey, im Anfange seiner Verwaltung, aus Sedshistan, wo der Hof selbst war 13), nach Fars gezogen, wo er einen großen Bau angelegt habe; aus der Ebene Chofer habe sich dieser bis Ramshard, in dem Gebiete von Shiras, erstrecket 14), und in der Länge zwölf Parasangen betragen. Nie, in irgend einem Erdgürtel, sah ein Reisender so einen Bau. Noch 15) siehet man den Umkreis der Stadt, noch Säulen der Gebäude; sie sind in dem Munde der Menschen als Tshihel-minar 16).

So oft der Chosru der Gestirne, die Sonne 17), das königliche Strahlengewand von dem Schweife des Fisches wegnahm, und auf den Nacken des Widders warf, befahl Dshemshid eine Versammlung der Großen und Edeln zu den Füßen des Throns. Er, fröhlich und heiter, erschien auf dem Throne der Gesetzgebung, auf den Polstern der Herrschaft. Er veranstaltete alle Zubehörden der Freude, spreitete aus den Teppich der Wonne, und nannte diesen den neuen Tag (Newruz).

Durch Gerechtigkeit, durch alle Sicherheit liebkosete Dshemshid den Völkern seines Reichs: von dem Standorte seiner Gnade ergossen sich nachahmungswürdige Beyspiele, und der Krieger wie der Bauer hatte Anlaß, sich zu erlustigen; ja, sie genossen der fliehenden Freude, schlugen mit frohem Fuße, auch ohne Rhythmus, die Erde, und riefen

Digitized by Google

ſich Tages und Nachts in fortwährendem Freudenfeſte zu 18):

Die Fluren trinken aus den Roſen Freude,
Der Oſtwind lähmt die Locken der Jasmine.
Des Fluſſes Ufer ſchmückt ein grüner Kranz,
Und um den Berg ſchlingt ſich ein Tulpengürtel;
Die alte Welt iſt wieder jung geworden;
Die Erde iſt durch's Grün zum Himmel worden.
Seh't! tauſend Roſen blüh'n wie friſche Knaben,
Und grüne Blätter ſind ſmaragd'ne Tafeln;
Es klagt die treue Nachtigall der Roſe,
Die Roſe ſpricht, wie Jeſus einſt, durch Düfte 19):
Juheye 20), Freund, als wäreſt du betrunken;
Die Zeit entreißet einſt der Bruſt die Seele;
Wir wollen nun mitſamm der Luſt genießen;
Wer weiß, ob wir noch fürderhin es können:
Denn wenn des Lebens Schiff im Strudel ſinkt,
Hilft es dir nichts, daß du jetzt Waſſer trinkſt.

Zu dieſer Zeit erfand der auserwählte Weiſe, der allumfaſſende herrliche Pythagoras 21), ein Vertrauter Dſhemſhids, ein Mann, der aus den Blättern der Vergangenheit und Gegenwart den Abriß der Zukunft darſtellte, und mit durchdringendem Urtheil die Ereigniſſe von geſtern mit der von heute verband,

Sein erleuchteter Sinn und Hellblick wußte zu ſpähen,
Was dein innres Gemüth ſann auf den kommenden Tag,

er erfand — die Tonkunſt, eine mathematiſche Wiſſenſchaft 22).

Als

Als sie erfunden war, führten liebliche Sänger und Saitenspieler in der festlichen Versammlung Dschemschids eine Musik auf, deren Töne aus Davids Harfe und aus dem Barbiton Barbods 23) zu fließen schienen. Da sprach der König entzückt und wie durchbalsamt von dem Theriake der Zufriedenheit 24):

Ist gleich ein schönes Gesicht fürs Aug' ein mächtiger Zauber,
Zaubert ein holder Ton sich doch viel schöner ins Ohr.
Lieblich schimmert ins Aug' der Schein des Aegyptischen Joseph;
Lieblicher dringet ins Ohr Davids harmonischer Klang 25).

Einige Tage nach dem Newruz, als die Zeiten der Freude geendigt waren, wandte sich der König zu den Geschäften, zu Anordnung, zu Beschirmung des Reichs und Sicherung der Straßen; Schutz gab er dem Unterdrückten, demüthigte die Feinde, und gab verworrenen Dingen, die vor seiner Zeit in Unordnung verfielen, eine neue Gestalt. In vier Klassen schied er die Bürger des Staats, und keine sollte sich in die Verrichtungen der andern mischen.

Die erste Klasse: die Schriftgelehrten und Kanzley-Herren; die zweyte: die Krieger mit ihrem Gefolge; die dritte: die Bauern des Landes; die vierte: die Amtleute und Künstler.

Und er sprach: Wie die vier Elemente zu Fortdauer aller Körper nothwendig sind, so beruhet das Wohl des Landes auf diesen vier Klassen 26). In Ansehung der Schriftgelehrten befahl er: Ehret nach Kräften die Gottesgelehrten, die Wettrenner in der Laufbahn der Fetwa's 27), die Sternkundigen am

Himmel des Heils; traget für sie in euren Ohren den Ring des Gehorsams, und bindet um eure Hüfte den Gürtel der Unterthänigkeit; denn auf ihrer Rede beruhet der Grund nebst den Beylehren der Religion, der Ursprung der Weisheit 28) und mancherley Meynungen 29), die Vollkommenheit des Glaubens und der Gesetze;

Die Schriftgelehrten sind die Erben der Propheten,
Aus ihren Federn träuft der wahre Stein der Weisen.
Die Augenschminke von den Augen aller Weisen
Ist Staub der Füße für die Erben der Propheten.

Er sprach von den Beamten und Kanzley-Herren: die Federspitze der Schreibenden ist die Nachtigall des Gartens der Wohlredenheit; die Spalte des Schreiberohrs der Kanzley-Herren ist die Philomele der Laube der Zierlichkeit 30): Wenn sie auf die kampferweißen Wangen der Blätter 31) aus der moschustriefenden Locke 32) das ambrafarbige Netz ziehen 33), so schmücken sie das Antlitz des Reichs 34) mit dem jungen Barte des Wohlstandes und mit dem Mahle der Fortdauer 35), ziehen Perlen aus dem Meere und Karun's Schätze aus Gruben.

Des Degens Spitze legt den Grund des Reiches,
Der Feder Spitze schlichter die Geschäfte;
Die Federn und das Schwert sind Zwillinge,
Die selbst Chosru's des Großen 36) Thron erhoben.

Weiter sprach der König: hütet euch, in dem Ausdruck eurer Verehrung übertrieben zu seyn, und das Wohl des Volks blindlings in Schwert und Feder zu suchen: Werden jene durch Worte wahrhafter Kundschafter einer Verrätherey überwiesen, so verurtheile sie der Fürst (nach Maßgabe der Zeit) zu einer Schmälerung ihres Vermögens, damit, hiedurch be-

Digitized by Google

lehrt, sie sich solcher Gedanken nicht mehr erkühnen. Aber er gebe den Ausspähern nicht blinden Glauben: oft rühret ihr Unwille und Abscheu vor unrechtmäßigen Handlungen daher, weil sie für sich Würden suchen, und, unter der Maske der Redlichkeit, bey Einziehung der Güter ihren Gewinn haben.

Er redete von den Kriegsmannen, und sprach: Die unwiderlegbare Zunge des Schwertes erläutert die Verse der Eroberung und des Sieges 37); der Glanz der mörderischen Speere ist der Wächter des Glaubens und des Glücks der muthvollen Männer; ihr Leben wagen sie, zu antworten dem Feind mit Lanze und Pfeilen, zu beugen der Ungehorsamen Nacken in das Joch der Unterthänigkeit und der Ruhe.

Wenn sie die Arme gegen Himmel heben,
Dann nehmen sie Plejaden selbst das Leben 38),
Seh't, wie die Hand den starken Säbel schwingt,
Daß selbst das Meer aus Furcht gen Himmel springt 39).

Achtet diese Männer für großen Gewinn; reihet mit Fleiße die Perlen ihrer Hochschätzung auf.

Dschemshjd befahl über Ackerleute und Handwerker: Der Wohlstand des Reichs ist die Frucht der Bemühung des Bauers; sein Geschäft ist die Erfüllung der theuersten Hoffnung des Menschen; er sorget für die Fortbringung des Menschengeschlechtes. Die Dauer der Welt beruhet auf seinem Fleiße; der Zuwachs aller Vortheile, die Erweiterung des Landbaues, die Erwerbung des Reichthums und Verminderung der Auflagen hängt von seiner Anstrengung ab. Er erträgt, was kein Schwacher vermag;

Wenn der Fisch, aus Begier nach wärmerer Zeit, in den Teichen
Wasser im Munde führt, wie ein lebendiger Quell;

Wenn der liſtige Fuchs von der Fläche des ſpiegelnden Eiſes,
Unbeſchädigten Fells wieder zurückzukehren ſich wünſchet;

gräbt der Landmann Kanäle 40), ordnet die Bäume, und wirft auf keinen Dritten die Beſorgung ſeiner Ackergeräthſchaften. Und

Wenn die Edelſteine
Von dem Sonnenſcheine
In den Minen ſchmelzen,
Und ſich brauſend wie die Waſſer wälzen,
Wenn im Nile
Krokodille
Wie in Gluthen
Von zerſchmolznem Wachſe fluthen,

wendet der Landmann allen Fleiß auf die Geſchäfte des Saates und Schnittes. Aber hütet euch, in der Achtung, die ihr ihm erweiſet, zu weit zu gehen 41): Wenn er den Feldbau vernachläſſigt und ſich der Trägheit überläßt, entſtehet Mangel und Hungersnoth; der erſte Nahrungszweig, die Lebensquelle der Menſchen, leidet. So ſpricht der Erſte der Dichter, Sheich Mosli-ed-din Saadi; (Gott vergeiſtige mehr und mehr ſeinen Geiſt!):

Es ſoll das Ohr ſein Leben keine Muſik hören,
Es kann der Pfeifen und des Lautenſchalls entbehren;
Das Auge kann was anderes als Gärten ſehen,
Die Naſe ohne Roſen und Jasmin beſtehen;
Daß man die Polſter gar zur Ruhe uns verſage,
Wohlan! ſo dient ein Stein dem Haupt zur Unterlage.
Geſetzt, es läge auch kein Mädchen in den Armen,
So kann man immerhin die eigne Hand umarmen 42).
Allein der Bauch! der Bauch fährt immer fort zu grollen,
Und ruhet nicht, bis man ihm Nahrung zolle.

Digitized by Google

Auch sprach Dshemshjd von den Handwerksleuten: Seyd gütig den Handwerkern und Künstlern; beschweret sie nicht mit übertriebenen Auflagen; laßt jedem in dem, was er treibt, vollkommenen Unterricht angedeihen, damit er vortrefflich werde 43).

Vier Ringe verfertigte Dshemshjd, welche, an den Finger gesteckt, ihm alles zeigten 44). Im Ringe, den er in Kriegeszeiten trug, sah er, ob er zögern oder streiten, und wie er vor der Uebereilung sich hüten soll, welche nicht Tapferkeit ist.

Dann ist ein tapfrer Mann, ein guter Führer der Heere,
Wenn er mit Tapferkeit ruhige Einsicht vereint;
Nie war Uebereilung gebilliget von dem Verstande;
Allzuraſch und ein Narr gilt in der Wirkung für Eins.

In dem zweyten Ringe war eingegraben, daß das Wohl des Landes ohne genaue Gerechtigkeit nicht bestehen könne.

Kann ein weiser Fürst was Vernünftiger's thun als gerecht seyn?
Denn hiedurch schreitet er leicht auf der dornigen Bahn;
Denn es blühen hiedurch der Glaube der Völker, die Sitten;
Ruhig lebet das Volk, stolzer erhebt sich der Thron.

Der dritte Ring faßte die Worte: Unmittelbarkeit und Schnelligkeit; und sein Sinn war, daß der Fürst Späher bedürfe, die alles ihm, geradezu und schnell, überbringen.

Späher nützen dir wohl; sie geben dir nützliche Kunde;
Spähern ist in der Welt manches Geheimniß entdeckt.
Wisse: dem Staat, wo der Fürst mit Willen entbehrt der Spionen,
Harret manche Gefahr, nie ist er gesichert vor Trug.

Auf dem vierten Ringe waren für die Behandlung der Dränger des Volks die Worte geſchrieben: Strenge und Billigkeit.

Beſſer iſt es, du biſt in deinen Handlungen billig,
Beſſer, als daß du dich krümmſt tauſendmal bey dem Gebet 45).

Als während ſeiner Regierung niemand an Krankheit noch Altersgebrechen litt; als er Gold, Silber und Edelſteine zuſammenhäufte; als Herren und Unterthanen zahllos wie Sonnenſtäubchen und wie Waſſertropfen waren, erhob Dſchemſchid (nach dem Spruche: „der Menſch, dem es wohl geht, em„pört ſich") die Fahne des Undankes und ſchrieb in dieſelbe: „wir ſind Euer höchſter Herr!" Aus dem Staube vor ſeinem Schöpfer erhob er die Stirn und maßte ſich Göttlichkeit an, ſandte Bilder ſeiner Geſtalt in die Länder, und befahl, ſie anzubeten. Denn der Teufel, (ſo erzählen einige Geſchichten,) kam in Geſtalt eines Menſchen zu Dſchemſchid; geſchreckt 46) frug der König: Wer biſt du? „Ich bin ein En„gel des Himmels und gekommen, dir Rath zu er„theilen." „Was iſt dein Rath?" Der Teufel ſprach: „Du biſt der Urquell der Weſen, du der „Schöpfer des Himmels und der Erde; du ſtiegeſt „herab, und ſiehe, Tauſende ſind erkrankt und ge„ſtorben, dir iſt kein Leid begegnet, vor dir ver„ſchwinden die Schrecken des Todes; höre auf, dich „niedrig zu halten, du biſt Gott: Eine Zeit war, „da du im Himmel Sphären geordnet; du ordneteſt „ſeither die irdiſche Welt; dann wirſt du in den „Himmel zurückkehren 47): Ich bin deiner Engeln „einer, zu deinem Dienſte. Befiehl den Menſchen, „daß ſie ſich niederwerfen: thue wohl dem, der ge-

Digitized by Google

„horcht; die Widerspänstigen laß in das Feuer wer„fen 48).“ (Andere erzählen, der vorgebliche Himmelsbote habe dem König verkündiget, er sey der Gott der Erde, wie der Allmächtige Herr der Himmeln). Dsemshjd forderte Beweise seines Auftrages, und der Satan 49) sprach: „daß du einen Engel „siehst, ist genugsamer Beweis, daß du kein Sterb„licher seyst.“ Er verschwand. Des Königs Gebot erging, und er schickte Leute aus, durch Furcht und Hoffnung die Nationen in Abgründe des Irrthums zu verleiten 50). Die meisten, gezwungen oder freywillig, unterwarfen sich; wahre Anbeter des Einigen wurden verbrannt.

In seinem Uebermuth versäumte Dshemshjd die Geschäfte des Heeres, wodurch allein der Bau der Verwaltung fest bestehet: seine Zeit verwendete er auf gottlose, schändliche Dinge; der Flor des Reichs verlor sich in üppige Schwelgerey, trägen Schlaf 51). Da wurde die Länge seiner Regierung und die Zahl seiner Ungerechtigkeiten unerträglich, und die Völker riefen Zohak, seinen Neffen, zu Hülfe. Dieser sandte den Befehlshaber Shedid, Sohn Abid, mit einem fürchterlichen Heere,

Mehr als Sonnenstäubchen und mehr als Tropfen des Wassers,
Mehr als Wogen des Meers, mehr als am Himmel Gestirne.

Als Dshemshjd ihm die Schlacht lieferte, wurde der König besiegt; hierauf irrete er eine Zeitlang unter Gottes Geschöpfen umher; endlich als das wechselnde Schicksal sein Herz dem Sturme preisgegeben 52), wurde er von seinen Feinden gegriffen,

vor Zohak gebracht, und auf deſſen Befehl mit einer Fiſchgräthe in zwey Stücke zerſäget.

Wiewohl er die Welt auf ſolche Art und Weiſe verſchönert,
Ward ihm doch noch zuletzt Kummer und Unglück zu Theil.

Abru erzählt nach dem Kershaſpnameh 53), Dſhemſhjd ſey lange unbekannt in der Welt herumgeirret, bis er in Sedſhiſtan ſich niedergelaſſen, wo er von einem Mädchen Kinder gezeuget habe, von denen Kershaſp herſtammte und Ruſtem 54) entſproß. Aber die Wiſſenſchaft 55) iſt bey Gott.

Die Perſer, welche den König Dſhemſhjd für einen Propheten halten, melden, er habe bey erſter Nachricht von Zohaks Unternehmung und Uebermacht erkannt, daß er ihm nicht widerſtehen könne; verwirrt, niedergeſchlagen, habe er den Umſturz ſeines Throns und Glücks eingeſehen, und ſich von allen Seiten vom Unſterne verſtrickt gefühlt;

(Wenn ſich der Zorn des Himmels auf einen Schuldigen ausgießt,
Wird ihm jegliches Ding, das er berühret, zur Qual!)

Da er nun gewiß wußte, keine menſchliche Anſtalt vermöge wider die göttliche Fügung, und der Spruch des Schickſals werde durch kein Flehen geändert, habe Dſhemſhjd ſich ſeinem Looſe ergeben; mit dem oberſten Mobed ſey er geflohen, und habe in einer Höhle ſein übriges Leben mit Waſſer und Graſe erhalten, bis er in das große Land der Vernichtung eingegangen ſey.

Bey ſeinem Abſchied hat Dſhemſhjd, wie ich gehöret,
Sich über Thron und Kron' auf ſolche Art erkläret;

Digitized by Google

Er sprach: „ich bin nun siebenhundert Jahre alt;
„Groß wie das Meer ist mein Vermögen und Gewalt.
„Mir ward der Geister Reich 56); ich habe, so zu sagen,
„Sie einem Ringe gleich, auf meiner Hand getragen.
„Doch, da von meinem Glück der Lauf sich nun gewandt,
„Bin ich von heute an wie aus der Welt gebannt.
„So schenkt der Himmel nur von heute an bis morgen;
„In seinen Gaben ist gewöhnlich Gift verborgen:
„So wie ein Gaukler euch zur Gabe nichts bestimmt,
„Was er im nächsten Nu durch seine Kunst nicht nimmt."
Als diese Worte kaum im Wind verklungen hatten,
Stieg schon Dschemschid hinab ins dunkle Reich der Schatten.
Mein Herz! was wundert dich des Monds-, des Jahres Lauf!
Es hörte auch Dschemschid der Große so einst auf.
Das morsche Dach, das sich zur Erde scheint zu senken,
Gibt jeden Augenblick uns solche Angedenken.

Einige Bücher 57) erwähnen, man habe, hundert Jahre nach dem Untergange seines Reichs, Dschemschiden in einem Feldzuge Zohaks an dem Gestade des Sinesischen Meeres in einem Baume verborgen gefunden, der auf Zohaks Befehl abgehauen worden.

Auf tausend Jahre setzt man die Zeit seines Lebens: regiert habe er siebenhundert Jahre. Aber Andere rechnen auf jene sieben, auf diese nur dreyhundert Jahre 58).

Wahab Ben Menke sagt, er sey von Gott anfangs zu den Adiden gesandt worden 59).

Andere halten ihn fälschlich auch für den Erfinder der Arzneykunst und warmen Bäder 60).

Folgende aber waren seine Sprüche 61): „Die „Weisheit ist der Schlüssel des Glücks, und das „Glück ist die Erfüllung der Wünsche. Wenn das „Glück der Stärke und die Herrschaft der Wissen-

„ſchaft folgte, ſo wäre jeder Gewaltige ein Eroberer, „jeder Weiſe ein Fürſt.“

„Mein Freund, umſonſt iſt nach dem Throne dein Beſtreben;
„Der Thron, das Glück, iſt nie des Weiſen Loos,
„Und wem hienieden Macht und Anſehn ward gegeben,
„Ruht, unverdient, dem Glücke in dem Schooß.“

Weiter ſprach Dſhemſhjd: „Im Unglück hilft „kein äußeres Verhältniß, und glänzende Ergebung „hält es nicht auf.“

Im Schickſal, wo Vernunft nicht Hülfe ſchafft,
Hilft auch nicht Freund noch Brüderſchaft;
Sobald der Fuß des Glücks beginnt zu wanken,
Sind wirkungslos Entſchlüſſe und Gedanken.

„Der Mann,“ ſprach er, „muß feſt auf ſeinem „Platze ſtehen, und nicht, wie das Blatt einer „Weide, bey jedem Hauche Lage und Ruhe verlie„ren; er verzehre ſich nicht in langen, weitausſehen„den Gedanken um die Güter der Welt; ſie ſchwim„men, Blumen gleich, auf Waſſer.“

Willſt du, gemäß der Vernunft, das Leben fröhlich genießen,
Sey nicht, wie Weidenlaub, zitternd bey jeglichem Wind.

Wir haben ſeine Geſchichte ausführlicher beſchrieben, denn Dſhemſhjd gehört unter die Grundſäulen der Fürſten 62).

Anmerkungen.

1) Es ist die Manier vieler morgenländischen Geschichtschreiber, die Einförmigkeit der Erzählung (wie Griechen und Römer mit Reden,) durch Gedichte zu unterbrechen. Oft beweisen diese poetische Stellen, wenn sie aus alten Sagen oder Sammlungen sind; aber öfter sind sie nur Anwendungen; auch wohl eigenes Machwerk. Der Uebersetzer hat gesucht, die Verschiedenheit der Versarten möglichst getreu beyzubehalten. M.

2) Husheng, Sohn Siamek's, des Sohnes Kajomars, war Großvater oder Vater Dshemshjds. M.

3) Alle Geschichtschreiber der Vorwelt sind Uebersetzer symbolischer Gebräuche, und in bildlichen Ausdrücken erhaltener Sagen. Die Vorstellung, als habe in Dshemshids Periode weder Krankheit noch Tod geherrscht, war eine unrichtige Dolmetschung des hier angeführten festlichen Brauchs, der die Idee hatte erhalten sollen, daß der Tod nicht allezeit war, und einst nicht mehr seyn wird. Die Nachwelt kettete Sagen der goldenen Zeit an dunkle Erinnerung von dem Glück und Glanz der Zeiten des Erbauers von Istakar. M.

4) Diese Zeitbestimmung veranlaßt einige Bemerkungen über die Stelle Dshemshjds und aller Pishdadier in der Chronologie der Vorwelt, welche wir in diesem Asien bis auf Alexander (wie in Italien bis auf die Gründung Roms, in Griechenland bis auf die Olympiaden-Rech-

nung,) annehmen. Der Herausgeber wird seine Meynung nächstens der Akademie der Wissenschaften zu Berlin vortragen, und diese Abhandlung wird auch sonst erscheinen. Hier sey die Versicherung hinlänglich, daß sich alles wohl vereinigen läßt. M.

5) Nach Mohammedanischer Sage; in der Hebräischen Geschichte wird er endlich Indifferentiste. M.

6) Der pompöse Ausdruck soll die welterleuchtende Weisheit dieser Sonne unter den Fürsten Irans bezeichnen. M.

7) Sagen von Adam, von Hermes, von Salomo, dienen den spät schreibenden Muselmann zu Ausmahlung der dunkel, trocken, fragmentarisch erhaltenen Sage. M.

8) Aus dem Koran. H.

9) Botanische Gärten und Naturalien-Sammlungen waren bey Mohammedanischen Fürsten nicht ungewöhnlich, (Cassiri nennt viele); Mirchond entlehnt aus ihrer Geschichte diese Züge. M.

10) Sie zu Bezeichnung des, von ihm eingeführten, Unterschiedes der Stände benutzen. M.

11) Man wird den Uebelstand dieses Distichons, wie die Abgeschmacktheit vieler andern, erhaben und schön seyn sollenden, unerinnert bemerken; aber wir liefern Mirchond, auf daß man ihn kennen lerne, wie er ist, (weit unter des Griechen und Römers majestätischer Einfalt;) sein ganzes Geschichtbuch in diesem Styl würde unlesbar seyn; es bedarf eines (kritisch genauen) Justinus.

12) Denn er war der Religion des Idris (Henochs, des Gerechten,) welche den Gebrauch aller Naturgaben erlaubte. M.

13) Von Ost her kam die Macht; die Sagen früherer Zeit leiten noch näher zu den (Mittel-Asiatischen) Gebirgen der Vorwelt. M.

14) Zwey auf der kaiserlichen Bibliothek und ein bey Herrn Hofrath von Jenisch befindliches, alle drey gut geschriebene Exemplare, haben hier muntcha anwasatra kiez amali Shiraz est, das keinen Sinn gibt; eine vierte, sonst weit weniger gut geschriebene Handschrift in der reichen Sammlung des Freyherrn von Jenisch hat ausdrücklich: muntcha an wasat Ramgerd ki. In dem Spanischen Auszuge des Texeira wird man finden, Dshemshjd habe Shiras gebauet; wovon im Persischen das Gegentheil steht. Aber die Vergleichung des hier übersetzten Bruchstücks mit dem sechsten Kapitel des Texeira zeigt, daß dieser überhaupt weder eine Uebersetzung, noch einen genauen Auszug lieferte. H.

15) Er schrieb am Ende unsers fünfzehnten Jahrhunderts. M.

16) Es wird nicht undienlich seyn, zu bemerken, was Hatshi Khalfa's Türkisches Werk, Dshihan Numa (Schauplatz der Welt), dessen Otter viel erwähnt, und wovon Herr Norberg theilweise Uebersetzungen zu liefern angefangen hat, über Istakar enthält:

„Istakar war eine alte Stadt, in einer Ebene, unter dem 88½ Grade der Länge und 30 der Breite gelegen Sie war die Residenz-Stadt Persischer Könige, „und noch siehet man große Ruinen Erst Ardeshir (ohne „Zweifel Babeghan, der erste Sassanide. M.) verlegte die „Residenz von hier nach Dshus. Man sagt, Kajomars „habe Istakar angelegt und nach seinem Sohne genannt. „Husheng sie erweitert, Dshemshid vollendet. Sie „war zehn Farsangen breit und eben so lang. In „ihrem Umkreise lagen viele Getreidefelder und Landhäuser. Drey feste Schlösser hatte sie, die jedes auf einem „Berge lagen, und Istakar, Shikeste und Shigran, zusammen die drey Kúbed (Gewölbe) hießen." (Der Verfasser meynt wohl die von Kämpfer und andern Reisebeschreibern auf den Bergen bey Shiras bemerkten Schlösser. Ist von diesen oder jenen der dreyfache Wall des

Curtius und andrer Alten zu verſtehen? H.) „Im Farſ „Nameh wird erzählet, dieſe Gebäude ſeyen die älte„ſten Perſiens. Das Erdreich hat auf einer Seite eine „Vertiefung, wohin das Regenwaſſer ſich ſammelte. Dieſe „Seite dämmte Aſad-ed-daula," (der Bujide, Sohn Rokn„ed-daula's, König von 976 bis 983. Sein Aufenthalt bey Iſtakar wurde durch Aufſchriften verewiget, welche Sacy hat. M.); „er legte hier einen Teich an, wozu „man ſiebenzehn Stufen herab ſtieg; ein von Säulen ge„tragenes Dach wölbte ſich über demſelben; ſein Waſſer „genügte tauſenden auf ein ganzes Jahr. Die Feſtigkeit „Iſtakars iſt allgemein berühmt und zum Sprichworte ge„worden. Jetzt aber hat der Ort weder Schloß noch „Vorſtädte," (Hadſhi Khalfa ſammelte um 1640); „nur „einige Häuſer, und Thore, feſt wie Schlöſſer, ſtehen „noch." (Er nimmt hier alle in der Ebene herum gefun„dene Ruinen zuſammen). „In dieſer Stadt baute Dſhem„ſhid an dem Fuße des Berges (Rachmed. M.) einen „viereckigen Pallaſt (das iſt Tſhilminar. M.) von ſchwar„zem gehauenen Stein. Man ſteigt von zwey Seiten „Treppen hinauf. Ein Stück ſtößt an den Berg; die „andern ſehen frey in das Feld und ſind dreyßig Ellen „hoch. In dieſem Pallaſt ſtehen theils runde, theils ek„kige Säulen von ſchwarzem Steine, (grauem Marmor, „der durch ſchöne Politur faſt ſchwarz wird. M.) deren „jede 100,000 Batmane wägt." (Der Batman hält 13¼ Pf. H.) „Wenn dieſer Stein geraſpelt und als Arze„ney gebraucht wird, ſo verlängert er das Leben." (Es liegen geheime Kräfte in allem, was von Dſhemſhid, ſo wie von Salomo, herkommt. M.) „Hier ſind die Ge„ſtalten Dſhemſhids, hier iſt der Borak eingegraben." (Des großen Propheten geflügeltes Wunderpferd. Die, nun Mohammedaniſchen, Landleute finden das himmliſche Laſtthier in dem geflügelten und ungeflügelten Einhorn und andern alten Geſtalten, welche ihrer Sage fremde

geworden. H.) „Eine warme Quelle entſpringt von dem „Berge; ſie floß durch einen unterirdiſchen Kanal in den „Pallaſt.“ (Das ſind die Waſſerleitungen, in welche Pietro della Valle hinab ſtieg, und wohin Chardin ſich beynahe verirrte. H.) „Auf dem Berge ſind große Hoh„len, Kerker der Winde genannt.“ (Die beyden Gräber? H.) „Im Anfange des Islam wurden alle Einwohner „Iſtakars einigemal eidbrüchig; darüber wurde ihre Stadt „zerſtört; zur Zeit Samſam-ed-daula's wurde ſie von „Kutulmiſch gänzlich verwüſtet.“ (Dies kann nicht ſeyn; Kutulmiſch, Sohn Arslans Kapgu, des Sohns Seldſchuk, Vater der Klein-Aſiatiſchen Seldſchuken, kommt vor 1040 nicht vor; Hadſhi Khalfa verwechſelt Samſam-ed-daula, den von 983 bis 986 regierenden Bujiden, mit dem ſpätern Marzapan (1024 — 1040), weil jener: Kaligar, dieſer: Abu Kaligar zugenamt wurde. M.) „Jetzt „iſt hier nur ein Flecken, und unter Ruinen glänzt, wie „Indiſche Augenſchminke, der Bau Dſhemſhids, das Säu„lenwerk Kiekmenare, hervor.“ (Welches Türkiſche Wort, wie das Perſiſche Tſchehelminar, 40 Säulen bedeutet. H.) „Einige meynen, die Königin Homaj, Beh„mens Tochter, habe dieſen Pallaſt bewohnt; Andere, „er ſey ein Tempel der Mutter Salomons geweſen. Viel„leicht war er Tempel, in ſpätern Zeiten!“

Außer dieſer wüßte ich keine bedeutende morgenländiſche Beſchreibung dieſes Pallaſtes: Nur verdient noch aus Juſſuf (Joſeph) und Suleicha, Dſhamj's berühmtem Romane, der von Potifars Weib für Joſeph erbaute Pallaſt angeführt zu werden: Dſhamj hatte die Perſepolitaniſchen Trümmer ſeiner Einbildung gegenwärtig.

Es waren in einander ſieben Häuſer,
Gleich ſieben Thronen unvergleichlich ſchön:
Ein jedes von verſchiedenfarb'gem Steine

Geglättet, rein und lieblich anzuſchauen:
Das ſiebente war wie der ſiebente
Der Himmel, der dagegen ganz verſchwandt.
Hier ſtanden vierzig hoch erhab'ne Säulen
Mit Thieren ſeltener Geſtalt geſchmückt:
Am Fuße jeder Säule ſtand aus Gold
Voll Mädchenduft die herrlichſte Gazelle;
Mit goldnen Pfauen war das Feld erfüllt,
In deren Schweife Edelſteine glänzten;
Und in der Mitte hob ein Baum ſich auf,
Desgleichen nie geſehen ward; u. ſ. w.

Man ſieht die Säulen, die Thiere, ſogar die Bäume, welche auf den Ruinen zur Untertheilung des feyerlichen Aufzuges angebracht ſind, (und welche Chardin nur für Blätter anſah.) Wenn man die Hauptgebäude zählt, ſo erhält man ſieben; ſieben, die heilige Zahl des Morgenlandes; die Zahl der Städte (Stadt-Quartiere! M), Mauern und Wälle; septemque una sibi muro circumdabat arces! H.

17) Man erkennet einen Schriftſteller, zu deſſen Zeiten die Könige Choſru in der Sage vor allen andern blüheten. M.

18) Alles bezieht ſich auf die Tage Newruz. M.

19) Der Anachronismus iſt ſtark; aber Dſhemſhjd war Prophet. M.

20) Im Perſiſchen ſteht Hai und Hey; die Töne unſeres Juheyens. H.

21) Faſt bis auf die Zeiten des Islam iſt die morgenländiſche Geſchichte aus oft ſehr unchronologiſchen Sagen brodirt. M.

22) „Auf dieſen ſcharfſinnigen Weiſen paßt ein Vers „von Ali, dem Vertrauten des Propheten (ſein Lob wer„de erhöhet!) dem Vollkommenen in aller Wiſſenſchaft „und in der Stufenleiter der Töne:

„Ein

„Ein Meister jeglicher Kunst, in allem Wissen erfahren,
„Dem an vollendender Kraft keiner zu gleichen vermag." H.

23) Des berühmtesten Tonkünstlers unter Chosru Parwiz. H.

24) Die Musik wird als Sorge vertreibend mit Gegengifte verglichen. M.

25) Anachronismen, denen Mirchond sich keine Mühe gibt, auszuweichen, weil die Ausschmückung unverholen seyn, und nicht aus der Urkunde seyn soll. M.

26) Er wollte nicht, daß alle auf Einer, sondern daß jeder auf seiner Stufe stehe.

27) Rechtsprüche. H.

28) Welche der Morgenländer von jeher an seine heiligen Bücher knüpfte. M.

29) In Auslegung der Sprüche und Sagen. Diese Verschiedenheit sey nothwendig, behauptet bey Cosiri ein Araber, auf daß den mannigfaltig-denkenden Menschen mehr als Ein Weg des Heils offen sey. M.

30) Es ist bekannte Sitte morgenländischer Höfe, die gemeinsten Sachen in einen Schwulst und eine Ziererey zu hüllen, worüber sie dem Unerfahrenen fast unverständlich werden. M.

31) Das Papier. H.

32) Die Tinte. H. Dem damit befeuchteten Schwamme? M.

33) Die Schriftzüge. H.

34) Die Majestät des Herrschers. M.

35) Verewigen seine Befehle durch das mühsame Verdienst ihrer Ziererey. M.

36) Hier meynt er Nushirwan († 579). M.

37) Anſpielung auf die Sure des Korans, welche Eroberung heißt. H.

38) Weil die Menge der fliegenden Pfeile die Luft verdunkele; der Glanz der Geſtirne wird ihr Leben genannt. M.

39) Nämlich Staubwolken. M.

40) Wäſſerung war, durch die Natur des Landes, eine der nöthigſten Arbeiten und Pflichten des Perſers. M.

41) Dſhemſhjd will, daß jeder in ſo fern geachtet werde, als er iſt und thut, was er ſoll. M.

42) Ruhe dem Genuß vorziehen. M.

43) Bis hieher der erſte Theil des Regenten-Spiegels; und ſein Geiſt iſt Ordnung. M.

44) Nicht Wunderringe; er hatte in jeden die Worte gegraben, welche er ſich in Uebung ſeines mannigfaltigen Königsgeſchäftes gegenwärtig haben wollte.

45) Hier endiget ſich des Regentenſpiegels zweyter Theil, von der Fürſtenpflicht. M.

46) Im unzugänglichen Geheimzimmer einen Unbekannten zu ſehen. M.

47) Die myſtiſche Selbſtvergöttlichung iſt der hoch fliegenden Phantaſie des Morgenländers nicht fremde. M.

48) Aus den Ueberlieferungen von Nebucadnezar geborgt. M.

49) Mohammedaniſch. Perſiſcher: Peetiareh Ahriman; wenn dieſer Name älter wäre als Zerduſcht. M.

50) Eigentlich bezeichnet die Fabel einen Verſuch des Despotismus, Willkühr über die Ordnung zu erheben. M.

51) Der Geſchichtſchreiber will erläutern, wie die Periode des Glanzes in die der Verwilderung überging; durch Selbſtvernachläſſigung im Glück. M.

Digitized by Google

52) Als er unmuthsvoll Geistesgegenwart und Besinnung verlor. M.

53) Dem Buch von Kershasp, Enkel von Tachmasp, dem Sohne Menutshehers, des Sohnes Iredsh, Sohns Feridun. M.

54) Der von Ferdusi so trefflich besungene Persische Herkules. M.

55) Die genaue Kenntniß der Wahrheit. M.

56) Salomonisch; aus Mißverstand der Sage von der Ueberlegenheit des Geistes und der Kenntnisse dieser Könige. M.

57) Selbst Bundehesh spielt darauf an. M.

58) Ich habe bey Hadshi Khalfa (oder bey Mirt Ali Shirnuwaj) von 93 Regierungsjahren gelesen; aus diesen wurden wohl, wie bey Nestor, drey Menschenalter; Spätere rechneten jedes, in so alter Zeit, auf hundert Jahre; von den 300 Regierungsjahren war der Uebergang zu der heiligen Zahl von 700 Jahren des Lebens leicht; um so mehr, da die Sage einer von ihm genannten Glücks-Periode ungefähr so viele gab. Uebrigens fällt die Dshemshidische Zeit, nach unsrer Berechnung, von dem 68sten Jahre Arfachsads bis in das 7te vor der Geburt Sarugs. M.

59) Gotteslängnerische Riesen in Mohammedanischen Sagen. M.

60) Verwechseln ihn mit Hermes, mit welchem eben diese Sagen sich viel zu thun machen. M.

61) Dergleichen die morgenländischen Geschichtschreiber, wie eine moralische Hinterlassenschaft, als die Summe, das Resultat der Lebenserfahrung und Forschung berühmter Männer der Beschreibung ihrer Schicksale anzuhängen pflegen. M.

62) Dieses Fragment Mirchonds dürfte hinreichen, zu zeigen, wie mannigfaltig merkwürdig und anziehend —

nicht eine ſo genaue Ueberſetzung wie dieſe (bey einem weitläufigen, oft in ſo üblem Geſchmacke geſchriebenen, und neben herrlichen Edelſteinen des Orients viel Gemeines enthaltenden Werk dem Publikum ſchwerlich intereſſant) aber — ein umſtändlicher, kritiſch-genauer Auszug ſeyn würde. M.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

V.

Proben Perſepolitaniſcher Figuren in fünf Steintafeln.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

I. Die Denkmahle der Vorwelt.

Erstes Stück . . . 3
Zweytes Stück . . . 24

II. Persepolis 49

III. Persepolitanische Briefe . . 109

An Niebuhr 111
— Tychsen 120
— Heyne 132
— Stieglitz 150
— Mayer 168
— Heeren 179
— Eichhorn 189
— Wahl 194
— Kleuker 209
— Gatterer 222
— Tiedemann 233
— — 246
— Müller 257
— Ebendenselben . . . 272
— Zoroaster 280
— Hom 293

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google